

SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

Phillip Boa And The Voodoo Club
The Triffids • The Wipers • Pete Shelley
That Petrol Emotion • The Stranglers
Lizzy Mercier Descloux

F
U
Z
Z
B
O
X

L
O
V
E
M
E
T
E
N
D
E
R



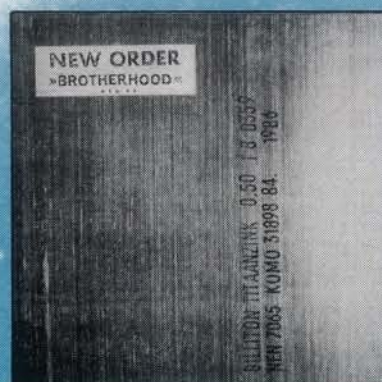
Phillip Bohr
und Pia Lund

ROUGH TRADE RECORDS

FACTORY

NEW ORDER

DIE NEUE LP: »Brotherhood« (RTD 42)
 DIE NEUE MAXI: »Bizarre Love Triangle« (Remix)
 »This is a wonderful LP made by very silly people«
 (NME 27/9/86)
 »'Brotherhood' ist ihre perfekte Platte, etwas ganz besonderes«
 (Sounds 27/9/86)



THIS MORTAL COIL

4 A D



»Filigree And Shadow«
 LP (RTD L1-161)
 Feat. members of COCTEAU
 TWINS, COLOURBOX,
 DEAD CAN DANCE,
 WOLFGANG PRESS, DIF
 JUZ and a lot of guests!

COCTEAU TWINS

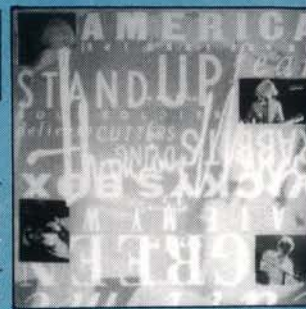
4 A D



NEUE MAXI!
 »Love's Easy Tears«
 (RTD 026T)
 Neue LP von Elisabeth Frazer,
 Robin Guthrie und Simon
 Raymonde (= COCTEAU
 TWINS) mit Harold Budd ab
 dem 10.11.: »THE MOON
 AND THE MELODIES«

THROWING MUSES

4 A D

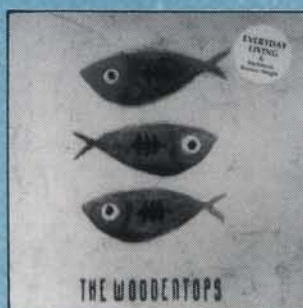


LP (L10-2535)

DEBUTALBUM
 »Ein psychedelisch verzerrter,
 mal nur akustischer Folk-Punk
 und Gitarren-Rock, der
 zwischen Moll und Dur oszilliert,
 ständig die Tempi wechselt.
 Wohlklang und Krach in ein
 aufregendes Spannungsver-
 hältnis setzt. Eine große Platte!«

THE WOODENTOPS

ROUGH
TRADE



»Everyday Living«
 MAXI-RTT 178
 SINGLE - RTD S1-151
 Die Adrian Sherwood Remixes!

SHELLEYAN ORPHAN

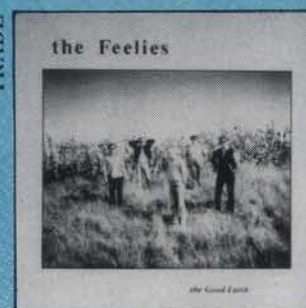
ROUGH
TRADE



»Cavalry Of Cloud«
 MAXI (M1-134)
 Kammermusik oder Pop?
 »The kind of record you keep
 coming back to hoping that this
 time you'll understand it. You
 won't.« (NME 11/10/86)

THE FEELIES

ROUGH
TRADE



»The Good Earth«
 LP (RTD J1-157)

THE FEELIES ON TOUR
 21.11. OBERHAUSEN - Old Daddy
 22.11. ENGER - Forum
 24.11. FRANKFURT - Cookys
 25.11. KÖLN - Laxor
 30.11. HAMBURG - Kir

FELT

CREATION



»Forever Breathes The
 Lonely Word«
 LP (RTD-CRE 3-41)
 »Reed-Dylan-Verlaine-Peter
 Perrett, you know the list, well
 Lawrence has added himself to
 them this time. This is a great
 record.« (NME 11/10/86)

WEATHER PROPHETS

CREATION



»Diesel River«
 LP (RTD-CRE 2-40)
 Incl.: Indie-Hit »Almost Prayed«
 Neue MAXI: »Naked As The
 Day You Were Born«
 (Nicht auf der LP) (RTD M10-
 1455)

ROUGH TRADE RECORDS GmbH

Stepenstr. 10 · 4690 HERNE 1
 Tel.: 02323-4755 · TX: 07-2523608

● **4 Schnell + vergänglich:** Carmel, Böse Buben mit Quetschkommod, Neon Judgement, Tausend Tequila Trinker (also, ZEHN schaffen sie immer), Kim Wilde keeps Andreys Bach hanging on, Godfathers, The Droogs, Capt. Kirk & – der Ladies Man from Outer Hamburg & grüner Schleim & rote Lippen & weißer Lovejuice (NEIN, nicht SCHNEEWITTCHEN, Thirwell) – all revealed by Michael Ruff. ● **18** „Take me in, little NIEMCZYK, take me in from the cold...“ Das Gute Gespräch mit Business-Snake **Philip Bohr** und dem **Judo Club**. ● **22** Dizzy Miss **Lizzy Mercier Descloux:** International-Jet-Set-Plaudereien (Brasil, Brasil, Brasil) mit Detlef Diederichsen. ● **24 Pete** „Sellout“ **Shelley** im Gespräch mit Jutta Koether. ● **26** (Eigentlich: ein alter Otto-Joke) Doch zum Glück nur die **Wipers**, die Detlef Diederichsen ans Licht bringen. (sic!) ● **28 The Triffids** Peinliche Fragen, bohrende Antworten. Wie immer erfährt man mehr über den Autor (Clara Drechsler reveals it all). ● **30** He, Sie – der Unterschied zwischen „Mein Kampf“ und der Mao-Bibel? **The Stranglers** reveal it all (würg), assistiert von Andreas Banaski. ● **32 That Petrol Emotion** – wilder Ionensturm, entfesselt von Dirk Scheuring. ● **36** Wir haben einen Lachsack und wir werden ihn benutzen. **Fuzzbox** im Guten Gespräch mit Rüdiger Ladwig und Toni Thuro. ● **42 Annette Peacock:** Der Mensch als (das Unausprechliche). Diedrich Diederichsen reveals it all. ● **46 LP-Kritiken** ● **49 Singles** Ralf Niemczyk reviews them all. ● **60** Letsgo-haveaball. Und was sonst noch so anliegt. ● **62 Gemein + Geistreich** mit dem **Requiem** für einen jungen Dichter und anderen Requiemen für neue Dichter und Brief an **Gorbachev** (oder wie sie auch immer schreiben) und schöne neue, wild wuchernde **Krebsgeschwulste** von Progressiv-Filmern. ● **67 Mrs. Benway** ...läßt sprechen. ● **70** Die Seite zum Selbstbeschriften (abonnieren! JETZT!) und die Lieblingskolumne der Redaktion. ● **71** Alles über Bogshed und den Hamburger Psychedelic-Allnighter (Leser reveal it all).

.... und Du (ja Du, Baby) darfst auch Washington Post, Vip-Schaukel und Weekend oder sonstwie zu uns sagen. Seltsam, aber so steht es geschrieben.

I M P R E S S U M

◆ **Verlag und Herausgeber:** SPEX Verlagsgemeinschaft Peter Bömmels, Wolfgang Burat, Clara Drechsler, Lothar Gorris, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Wilfried Rütten, Dirk Scheuring GbR ◆ **Redaktion:** Diedrich Diederichsen (V.i. S. d. P.), Clara Drechsler, Lothar Gorris ◆ **Geschäftsführer:** Gerd Gummersbach ◆ **Mitarbeiter:** Götz Alsmann, Andreas Bach, Andreas Banaski, Werner Büttner, Alf Burchardt, Peter H. Boettcher, Stuart Cosgrove, Detlef Diederichsen, Kay Eckardt, Karin Fischer, Nirit K. Fischer, Petra Gall, ar/gee Gleim, Rainald Goetz, Thomas Hecken, Herfried Henke, Manfred Hermes, Martin Hoffmann, Mechthild Holter, Frank Janning, Reinhard Jud, Hans Keller, Moni Kellermann, Martin Kippenberger, Uwe Klinkmann, Alfred Knödler, Justus Köhnke, Rüdiger Ladwig, Frank Lähnemann, Joachim Lohmann, Olaf Dante Marx, Monika Miller, Andreas Mink, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Albert Oehlen, Tony Parsons, Freddie Röckenhaus, Michael Ruff, Frank Sawatzki, Bernhard Schaub, Markus Schneider, Michael Seidler, Nikki Sudden, Toni Thuro, Mayo Thompson, Jens Markus Wegener, Wolfgang Wesener, Joey Wimplinger, Thomas Zimmermann ◆ **Layout:** CCCP - Christoph Pracht, Rüdiger Pracht ◆ **Anzeigenleitung:** Creative Communication Christoph Pracht, Ralf Niemczyk, Maastrichter Str. 46, 5000 Köln 1, Telefon 0221/52 73 79 ◆ Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1. 7. 1986 ◆ Anzeigenschluß für die Dezember-Ausgabe ist am **15. 11. 1986**, Redaktionsschluß: **10. 11. 1986** ◆ **Druck:** Henke Pressdruck und Verlag GmbH, Berlin ◆ **Satz:** Satz pavillon Porz, Satzstudio Horlemann, Gerwin & Scharlau Fotosatz ◆ **Repro:** Wargalla + Kleinsorge ◆ **Vertrieb:** Saarbach, Follerstr. 2, 5000 Köln 1 ◆ **Abonnement:** SPEX, Abt. Abo, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1 ◆ ©1986 by SPEX Verlagsgemeinschaft ◆ Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. ◆ Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 48,-, Ausland DM 55,- incl. Porto und MwSt. ◆ Auflage: 40.000

SPEX Verlagsgemeinschaft GbR · Severinsmühlengasse 1 · 5000 Köln 1 · Telefon (0221) 32 96 57



THE
LINE
CHARTS
NO. 6

1. (1) Blood & Chocolate
ELVIS COSTELLO
Imp 4.00200 (941.783)
2. neu Talking With The Taxman
BILLY BRAGG
Line 4.00237 (941.793)
3. (2) In The China Shop
MITCH RYDER
Line 4.00181 (941.777)
4. neu Heaven & The Sea
PETE SHELLEY
Instant 4.00234 (941.817)
5. (6) Enemy Within
CHRIS SPEDDING
Date 4.00140 (941.702)
6. neu City Slickers
JAMES YOUNG/J. HAMMER
Full Blast 4.00239 (941.795)
7. (19) More Love Songs
LOUDON WAINWRIGHT III
Demon 4.00238 (941.794)
8. (7) Manic Pop Thrill
THAT PETROL EMOTION
Demon 4.00154 (941.709)
9. neu No Minor Keys
BLUES N'TROUBLE
Instant 4.00227 (941.799)
10. (3) Born Again
CHRIS FARLOWE
Date 4.00183 (941.779)
11. (4) These Kind Of Blues
THE BLUES BAND
Date 4.00160 (941.715)
12. (5) Letters From Mississippi
EDDIE HINTON
Instant 4.00172 (941.771)
13. (13) Crazy Rhythms
THE FEELIES
Line 4.00168 (941.729)
14. (10) Transfer Blue Station
MICHAEL SHRIEVE
Fortuna 4.00163 (941.724)
15. (11) Skin
PETER HAMMILL
Date 4.00145 (941.700)
16. (20) What Makes A Man A...
IAN GOMM
Albion 4.00235 (941.792)
17. neu Long Walk To Nowhere
POP ART
Full Blast 4.00229 (941.788)
18. neu Caught In The Crossfire
ROCKY SULLIVAN
Line 4.00162 (941.723)
19. (9) After Midnight
RESTLESS
Wired 4.00166 (941.727)
20. (8) Behind The Iron Curtain
NICO
Femme 5.00014 (963.110)

Und wenn Sie noch mehr über unser Programm wissen wollen, dann melden Sie sich bei uns, o.k.?



Schnell + vergänglich

Jaja. Gepflegt müssen sie sein. Aber so geht der Kopf mit ab. In Bochum mußten die Redakteure Drechsler und Diederichsen besorgte Publikums-Fragen um Nick Caves Leber beantworten. "He was born like that what's your excuse" und "Hoch die Tassen" gingen uns leicht von den Lippen, auch wenn der Sänger (Eigenlob) ein ums andere Mal von der Bühne ab – und derangiert wieder auftauchte. Wenn's weiter nichts ist... Trotzdem ein mittelgroßer Liederabend, nicht zuletzt dank der Bad Seeds, die sich hinter ihrem zerstreuten Frontmann – Cool it, Nick! – wohltuend konzentriert ausnahmen.

Industrie-Control

Das Weihnachtsgeschäft ruft, die Veröffentlichungslisten der Plattenindustrie sind lang wie sonst nie im Jahr. Hier ein paar eher zufällig gesammelte Beispiele dafür, daß sie länger sein sollten:

Blue Guitar — Das in England von Geoff Travis (Rough Trade) ins Leben gerufene Blue-Guitar-Label ist ähnlich wie Blanco Y Negro in der Grauzone zwischen Industrie und Independent angesiedelt. Die ersten beiden Bands auf dem Label, das mit Chrysalis liiert ist, sind die beiden C 86er Mighty Lemon Drops und The Shop Assistants. Die deutsche Ariola, für deren Veröffentlichung hier zuständig, allerdings scheut sich, was heißt, daß die Maxis — weder im Falle von MLD, „The Other Side Of You“ noch „I Don't Wanna Be Friends With You“ der Shop Assistants — nicht veröffentlicht werden. LPs sollen nur dann veröffentlicht werden, wenn die Bands auf Tournee kommen. Die Mighty Lemon Drops haben einen Veranstalter gefunden (November oder Dezember), die LP „Happy Head“ kommt, wenn auch zu spät, irgendwann als deutsche, also billigere Pressung. Eine LP der Shop Assistants steht demnächst an, was damit passiert, steht noch in den Sternen.

House Sound Of Chicago — Sampler der zur Zeit äußerst hippen hausgemachten Tanzmusik aus Chicago. Was sich schon bei Run DMC zeigte, daß die Metronome (hier in Deutschland zuständig für London Records) etwas träge in ihren Entscheidungen ist und für Run DMC fast drei Monate brauchte, scheint sich zu bestätigen. Der Presseabteilung jedenfalls war der Sampler „House Sound Of Chicago“ kurz vor Redaktionsschluß ein Buch mit sieben Siegeln — „Wie heißt das?“ Ein Veröffentlichungstermin war dementsprechend nicht bekannt.

Def Jam — Zuständig im Falle LL Cool J, Beastie Boys, Junkyard Band etc. ist die CBS in Frankfurt. Vom ganzen Katalog wurde bisher nur die LL-Cool-J-LP veröffentlicht. Ansonsten Funkstille, die laut CBS zwei Gründe hatte: Erstens sei die Zusammenarbeit mit Def Jam sehr schwierig, das Label würde etwas chaotisch geführt, und zweitens scheint der Kenner für schwarze Musik bei CBS einer etwas unverständlichen Fehleinschätzung aufzusitzen, nämlich, daß Hip-Hop völlig out sei. Was natürlich Quatsch ist. Zumindest hat man sich jetzt entschlossen LP und Single von Oran „Juice“ Jones zu veröffentlichen. Das bleibt in der Logik — der Mann macht keinen HipHop: jedoch genau wie im Falle der ersten Full-Force-LP allerdings erst Monate nach der Veröffentlichung in den USA. Auf so wesentliches wie Beastie Boy's Maxis und „The Word“ von der Junkyard Band muß weiter gewartet haben.

Creation — Verwirrung um das Independent Label von Allan McGee. Aus England heißt es, daß er für seine beiden C 86er **Primal Scream** und **Weather Prophets** ein eigenes Label nach dem Blanco Y Negro Vorbild geschaffen haben soll, das genau wie die ehemalige Creation Band Jesus And Mary Chain, dann der WEA einverleibt wird. Die deutsche **WEA** in Hamburg dagegen spricht von einem generellen Vertriebsdeal zwischen Creation und WEA in England. Die Vertriebsrechte wären damit also auch in Deutschland in WEAs Händen, die allerdings noch nicht so recht weiß, was sie damit anfangen soll. Zur Zeit jedenfalls wirkt es nicht so, als ob man in Hamburg alleine schon vom Namen her etwas mit diesen Bands anfangen könnte. Allerdings — die endgültige Entscheidung steht noch aus, zumal die ersten Platten von Creation, die dann durch WEA vertrieben werden sollen, erst zum neuen Jahr kommen sollen. Meldungen gegen den Trend übrigens von der **EMI** und **Phonogram**. Erstere haben die Smiths und Cabaret Voltaire eingekauft — nicht sonderlich risikofreudig, aber immerhin. Die Phonogram hat sich auch einen Indie-Renner an Land gezogen. The Mission sind schon mit ihrer Single „Stay With Me“ bei der Industrie gelandet. Ebenfalls eine sichere Bank, wo sich doch selbst der Kabelschlepper von den Sisters Of Mercy automatisch verkaufen würde. Folgen zeigt auch das Großbreinmachen bei der EMI, Abteilung National — da sucht man nach der nationalen Zukunftsmusik und deswegen schwärmen kleine, glatzköpfige Talentscouts in die Clubs aus um zum Beispiel Stunde X aus Düsseldorf auf Industrietauglichkeit zu überprüfen oder holen Hamburgs Halb-Mods Die Antwort nach Köln in die EMI-Studios um Aufnahmen machen zu lassen, vielleicht wird ein Vertrag daraus. Den haben schon die ehemaligen Industrie-Waver Me & The Heat; popgeldürrt, versteht sich von selbst.

Veränderung

Was sich schon bei der letzten **Madness**-LP abzeichnete ist nun zum Faktum geworden: Nach acht Jahren hat sich die Band aufgelöst. Suggs, Karl, Chrissy Boy und Lee Thompson machen als neue Band weiter, während die Zukunft von Mark Dedders und Woody unklar ist.

Dergleichen Gerüchte auch um die **Nightingales**, bzw. eigentlich soll es klar sein, nur **Robert Lloyd** als Nightingales-Kopf und entscheidender Mann kann zur Zeit zum Problem nicht befragt werden, da er schon seit längerem als unauffindbar gilt.

Rebellion bei **Propaganda**. Um dem Knebelvertrag bei ZTT zu entkommen, entschloß man sich bandintern zur Klage. Morley-Gattin **Claudia Brücken** spielte dabei verständlicherweise nicht mit und flog prompt aus der Band. Von ZTT kam dann eine einstweilige Verfügung, die den restlichen Propaganda-Mitgliedern fürs erste jegliche musikalische Betätigung verbietet. Also — bis zur Gerichtsverhandlung erstmal Pause, bei einer Entscheidung gegen Propaganda und für ZTT ist das das Ende für die Band. Umgekehrt aber wäre eine rosige Zukunft in Aussicht: Mehrere Plattenfirmen warten schon mit fertigen Verträgen auf die Düsseldorfer Band.

Die Gerüchteküche brodelte lange genug. Dennoch, die Pleite bei **Stiff** scheint noch einmal abgewendet, fand man doch in **ZTT** einen Käufer des maroden Labels von Dave Robertson. Ansonsten bleibts wie es ist: ZTT ist ZTT und Stiff ist Stiff.

Nicht immer sollte man der englischen Musikpresse trauen — dort heißt es jetzt, daß **Gordon Gano** nun endgültig die **Violent Femmes** verlassen haben soll, um mit seinen **Mercy Seat** weiterzumachen.

Mit **Brian Setzers** Solo-Karriere scheint es genauso wenig zu klappen. Innerhalb einer Woche hat er mit seinen **Stray Cats** Kollegen **Slim Jim Phantom** und **Lee Rocker** eine neue LP eingespielt, zum Teil mit eigenen Nummern und zum anderen Coverversion von Gene Vincent und Chuck Berry.

Auf dem Cover der neuen **Jesse-Johnson**-LP klingt es schon an: Eine Reunion von The Times ist in Aussicht. Und mittlerweile liest sich die Besetzung der ehemaligen Begleitband von Prince wie die einer Allstar-Band: Morris Day, Terry Lewis, Jimmy Jam, Jesse Johnson und Jerome Benton.

Merkwürdigkeiten

Das Gerücht als solches erscheint völlig schwachsinig, aber trotzdem hält es sich äußerst hartnäckig. Eine, irgendeine, **Berliner** Band, deren Name geheimgehalten wird, soll in naher Zukunft von **Jimmy Jam** und **Terry Lewis** produziert werden. Selbst längstes Nachdenken ergab keine vorstellbaren Kombinationen. Obwohl — Einstürzende Neubauten produziert von den Flyte Tyme Productions — das wäre doch eine hübsche Vorstellung, oder? Nur bezahlen kann das wohl niemand.

Genauso wenig nachvollziehbare Wege geht Miles Davis — nach seiner Zusammenarbeit unter anderem mit **Green Gartside** und **Toto**, heißt es, daß er nachdem er Falls „Auto Tech Pilot“ (Rückseite der „Mr. Pharmacist“-Single) gehört habe, nun an einer Kollaboration mit **Mark E. Smith** interessiert sei. Auf Mainstream-Kurs dagegen ist schon **Johnny Marr**, Gitarren-Wunderkind der Smiths, geraten. Der spielt mittlerweile schon bei **Bryan Ferry** und **Keith Richards** mit.

Von **Nick Caves** berühmten Journalisten-Kontroll-Buch war auch schon in diesem Magazin zu lesen. In London mußte NME-Schreiber **Mat Snow** unter den Auswirkungen leiden. Zum Auftritt in Englands Hauptstadt ließ Cave Flexi-Disks mit dem Song „Scum“ (gleich Abschaum) verteilen. Der Song ist Mat Snow gewidmet, weil dieser sich negativ über Cave geäußert hatte.

Was Lou Reed kann, kann **Bob Dylan** schon lange, dachte er sich und gab seine Rap-Künste für ein Stück der neuen **Kurtis-Blow**-LP zum Besten.

Der Rest

Nicht leicht hat es die **englische Musikpresse**. Im ersten Quartal dieses Jahres gab es praktisch überall Einbußen in der Auflage. Selbst **Smash Hits** verlor 0,9 Prozent und verkauft jetzt wöchentlich nur noch 517.360 Exemplare. Panik dagegen bei der Konkurrenz **No. 1**: die verloren satte 34,4 Prozent. Kriensitzungen auch beim NME, statt 125.646 Zeitungen verkauft man hier nur noch 104.648 jede Woche. Einziger Gewinner wohl das Heavy-Metal-Magazin **Kerrang!**, die Auflage wurde um 5,4 Prozent gesteigert. Keine Einbrüche übrigens bei **The Face**, **i-D** und **Blitz**.

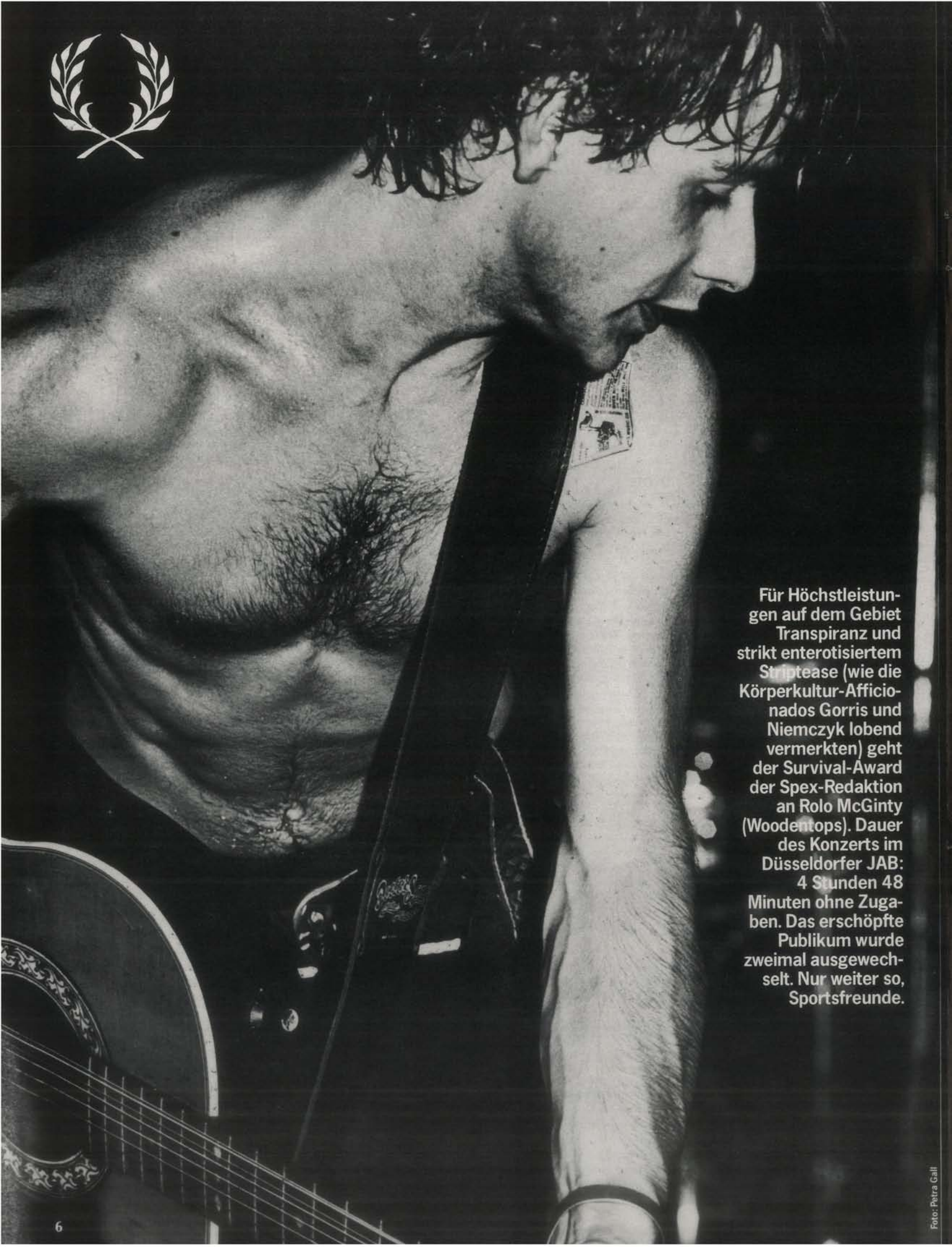
Neuer Film des wunderbaren Regisseurs **Alan Rudolph** („Choose Me“, „Trouble In Mind“). In seinem Road-Movie „Made In Heaven“ spielen solch illustre Persönlichkeiten wie **Neil Young** (Truck-Fahrer), Tom Petty und Ric Ocasek mit.

Der eine oder andere wird schon die ersten Ergebnisse der Arbeit von **Strange Fruit Records** mitbekommen haben. In Zusammenarbeit mit der BBC sollen monatlich die Archive der **John Peel Sessions** gelichtet werden. Bisher erschienen in dieser Reihe die Sessions von New Order, Damned, The Screaming Blue Messiahs, Stiff Little Fingers, Sudden Sway und Wild Swans.

M. Walking On Water: Fahrende Musikanten

Gastronomen, Discothekenbesitzer und Kneipengänger in Nordrhein-Westfalen sollten sich nicht wundern, wenn, an irgendeinem kühlen Novemberabend, drei junge Herren mit ein paar Instrumenten unterm Arm durch die Tür kommen und höflich fragen, ob sie ein Viertelstündchen aufspielen dürfen: das ist dann die Band M. Walking On Water auf Tour. Das Trio aus dem Ruhrgebiet veranstaltet eine Serie von Spontan-Gigs, die so spontan sind, daß außer ihnen niemand Bescheid weiß. Es ist ratsam, sie nicht abzuweisen; es steht zu vermuten, daß sie nicht freiwillig gehen.

Weniger eine Band als eine Gruppe, kontern sie pfelegeleichte anglophile Pop-Harmlosigkeit der meisten zeitgenössischen deutschen Bands mit hartnäckiger Künstler-Sperrigkeit; daß sie auch noch englisch singen, macht ihre Darbietung nur noch eckiger. Wie das Fahrende-Musikanten-Konzept ihrer Auftritte schon angedeutet, zeigen sie wenig Neigung, sich mit den üblichen Vorstellungen von einem Konzert zu befassen, sondern tendieren eher zum Theatralischen, zur Performance-Kunst und zum Busking: Ich bin Dichter, aber eigentlich komme ich vom Freejazz. In ihrer Musik mischen sich Kurt-Weill-mäßige Moritäten-Harmonien mit den ganz frühen Talking Heads. Wenn die Drei also demnächst unvermittelt in der Kneipe stehen und sich ihre Gitarren umhängen, sollte man sich nicht überrascht zeigen, sondern sie bloß fragen, was sie trinken wollen: So sieht das eben aus, was sich M. Walking On The Water unter einem Konzertbesuch vorstellen.



Für Höchstleistungen auf dem Gebiet Transpiranz und strikt enterotisiertem Striptease (wie die Körperkultur-Afficionados Gorris und Niemczyk lobend vermerkten) geht der Survival-Award der Spex-Redaktion an Rolo McGinty (Woodentops). Dauer des Konzerts im Düsseldorfer JAB: 4 Stunden 48 Minuten ohne Zugaben. Das erschöpfte Publikum wurde zweimal ausgewechselt. Nur weiter so, Sportsfreunde.

AUS FRANK SINATRAS HEIMAT



Foto: Monica Dea

Yo La Tengo: v.l.n.r.: Stefan Wichnewski, Dave Schramm, Georgia Hubley, Ira Kaplan

Ira Kaplan hält nicht viel vom hartnäckigen Gerücht um die „Hoboken-Szene“ oder sogar einen speziellen „Hoboken-Sound“, wie das seit Jahren von der Presse verbreitet wird. Und doch, und doch... Ira und Georgia Hubley, zusammen die Basis von Yo La Tengo, sind vor etwa fünf Jahren aus Manhattan nach Hoboken umgezogen; Chris Stamey (dB's) lebt hier; aus Hoboken stammt die gute Pop-Band Cucumbers; und die Bongos mußten ihren Heimatort nicht mal verlassen, um auf der internationalen Underground-Szene bekannt zu werden. Grund für diese Konzentration: Maxwell's, ein Club. Der frühere Musikjournalist Kaplan jedenfalls zog WEGEN dieses Clubs hier her (und die Mieten kann man sich in Hoboken auch noch leisten. Die alten Häuser vermitteln eine Atmosphäre von Western-Stadt mit englischem Einschlag, wie man das von Edward-Hopper-Gemälden kennt. Außerdem ist der Blick über den Fluß nach Manhattan hübsch; Hoboken liegt am westlichen Hudson-Ufer). Maxwell's existiert seit acht Jahren und gehört Steve Fallon, der vor etwa drei, vier Jahren auch das Label COYOTE gründete, als Träger für die Sorte Bands, die ihm besonders zusagten und mit denen er dem Maxwell's-Live-Programm eine spezielle Duftmarke verpaßte. Was selbstverständlich auch ein entsprechendes Publikum zog.

Also doch eine Szene? Fallon: »Auf eine Art vielleicht schon. Aber nicht visuell so festgefügt wie die Punk-Szene etwa, eher durch eine Attitüde verbunden, da man gemeinsames Terrain bearbeitet. Die Bands, die früh in Maxwell's spielten (er meint vor allem die Bongos, dB's, Raybeats etc.) waren untereinander befreundet und hatten etwa zur gleichen Zeit angefangen. Es wurde aber nie eine dieser riesigen Sachen daraus, so was überlebt sich oft schnell, während sich etwas in einem kleineren Umkreis besser hält.«

Tatsächlich kriegte Maxwell's gerade in den letzten Jahren wieder besonderen Auftrieb, aus verschiedenen Gründen. Einer dürfte die desolate Club-Situation drüben in Manhattan sein – wichtige Plätze wie Irving Plaza, Danceteria oder World schlossen –, ein anderer der Aufstieg von R.E.M. zu einer führenden US-Gruppe, R.E.M.

paßten von Anfang an in Fallons Konzept und absolvierten im Maxwell's ihren ersten Club-Gig außerhalb von Athens. Freundschaftliche Beziehungen gibt es daher zwischen Athens-Bands wie den Killenys Cats oder Dream So Real und dem Maxwell's-Umfeld, beide Bands veröffentlichten Platten auf COYOTE, dessen gegenwärtiger Renner die neue Feelies-LP ist. Ein offensichtliches Zusammengehörigkeitsgefühl vermittelte auch ein kürzliches Benefiz für Jody Harris, der sich beim Fall aus einem Loft-Bett die Hüfte brach und – natürlich nicht versichert – eine Spital-Rechnung von etwa 20 000 Dollar zu begleichen hat. Im schlichten Gig-Raum von Maxwell's (hinter einem gutlaufenden dazugehörigen Restaurant mit Bar) konnte man leicht feststellen, daß die auftretenden Bands – sei es der Neo-Folk von Myra Holder, die Psychedelia von Robbie & The Red Breasts (mit Ex-Richard-Hell-Gitarriist Ivan Julian), Yo La Tengo oder die Teil-Golden Palominos – irgendwie an einem gemeinsamen Strick ziehn. Gemeinsam ist allen auch eine bei aller Zitatfreudigkeit und Liebe zur 60er-Musik durchscheinende leichte Ironie in den Beziehungen zu den Roots. Bezeichnenderweise hatte Fallon zwischenzeitlich Cow-Punk gefördert – also Beat Rodeo, Del-Lords, Rank & File, Trigger & The Thrill Kings. Er distanzierte sich aber wieder davon, nachdem z.B. Beat Rodeo C&W mit Nashville-Ernosthaftigkeit zu betreiben begannen, während Cow-Punk mit Distanz zum bestickten Stiefel, etwa Trigger und die fantastischen Last Roundup, immer noch zum Maxwell-Repertoire gehören.

Yo La Tengo müssen aber nochmals als Beispiel für eine Hoboken-Band der Gegenwart herhalten, deren Basis-Mitglieder Hubley und Kaplan direkt daran mitwirken, daß sich im Maxwell's eben doch eine Art, äh, Szene hält. Ira sitzt dort am Mischpult, Georgia ist DJ. Die Entstehung der Gruppe ist eher einem Zufall zu verdanken, nicht forciert. Auf einer Party für den NY-Rocker war man von Peter Holsapple (dB's) zum Mitspielen aufgefordert worden, ohne das richtig zu können. Aus dem Party-Witz wurde erst Ende '84 eine Art Ernst, die Besetzung von Yo La Tengo wechselte aber öfters. Die

sehr schnell entstandene LP RIDE THE TIGER ist ein ausgezeichnetes Beispiel für positive Verwertung von 60er-Roots im heutigen Sinne, mit ironischer Distanz zur Sache. Scheinbar bedeutungsschwangere Titel sind oft nur gewählt worden wegen ihrem Klang, nicht ihrer Bedeutung nach, Überschriften wie „Cone Of Silence“ oder „Screaming Dead Balloons“

fangen den Klang des entsprechenden Stückes irgendwie ein. Der häufigen Änderung im Line-Up entspricht auch eine Sound-Abwandlung: Yo La Tengo's neue Songs klingen wesentlich roher. Immer wieder auszuhecken im Maxwell's. Warum ist der Club so gefragt und gut? Ira: »Das Bier ist billiger als anderswo.«

Hans Keller



Foto: Mechthild Holter

THE DROOGS
SCHÖNES SCHÖNER

Die Droogs wären ohne ihre Erfahrung, ohne ihre langsame Entwicklung zur Reife nicht denkbar. Vor fast 20 Jahren fingen Droogs-Sänger Rick Albin und Gitarrist Roger Clay an, zusammen in diversen High School/Garage-Bands zu spielen, der Einfluß der Dinge, die sie umgaben, die Musik und der Lifestyle der Spätsechziger, ist da nur natürlich. (Rick Albin: »Wir haben in unserer Musik direkt auf die Sachen reagiert, die damals im Radio liefen: die Doors, Love, Sky Saxon und the Seeds.«) Da sie in den beginnenden Siebziger, der Zeit des Folk-Songs und Westcoast-Rocks, weder John Denver noch James Taylor ertragen konnten, versuchten die Droogs die Energie und Kraft der Sechziger zurückzubringen. In ihrem Umfeld, der LA-Szene, entstanden unter ihrem Einfluß Fanzines, 2nd-Hand Plattenläden und einige auf das Erbe der Garagenbands spezialisierte Independent-Records. Auch die 1973 erschienene Single (eine Cover-Version des Sonic-Stücks „He's Waitin'“) wurde selbst produziert und unabhängig vertrieben (»It was like Pre-Punk.«) Nachdem man sich anfänglich auf die Güte von Fremdkompositionen verließ, versuchten sie ihr Songwriting zu entwickeln. Auf der zweiten Single (74) ist dann mit „Set my love on you“ auch was eigenes vorzuweisen. Ja, und so ging es dann weiter, in jedem Jahr erschien eine Single (insgesamt deren sechs, die in Kürze auf einer Compilation hier in Deutschland veröffentlicht werden). (Rick Albin: »Wir mußten alles selbst finanzieren und selbst produzieren, niemand hat uns unterstützt, niemand stand hinter uns.«) Der lange, schwierige Weg der Droogs ist denn auch als Trotzreaktion zu verstehen: niemand kann uns stoppen, wir gehen unseren Weg. So sprechen aus den Äußerungen des Mittdreißigers Albin, des in die Jahre gekommenen

Rock'n'Rollers. Enttäuschung, aber auch das Selbstbewußtsein der Unabhängigkeit. Knapp 10 Jahre hat es gedauert, bis man nach der ersten Single auch ein Debutalbum in den Händen hielt, und die Droogs klingen auf ihrer LP „Stone Cold World“ auch nicht unbedingt wie eine wilde Straßenband, die die ersten Auftritte hinter sich hat.

Aber trotz einer langen Geschichte fühlt man sich nicht festgelegt (Bassist Dave Provost: »Ich bin jetzt seit fünf Jahren dabei und unser Drummer Jon Gerlach seit vier Jahren, aber wir sind immer noch eine neue Band, machen neue Erfahrungen, begeben uns auf neue Wege, vielleicht liegt es auch daran, daß wir einen Song niemals wieder genau gleich spielen.«). Beim Konzert im Kölner Rose Club standen die schnellen, rhythmischen Sachen der LP, Songs wie „Set My Love On You“, „He's Waitin'“ und „Stone Cold World“ im Vordergrund, die besinnlichen Stücke wurde etwas lieblos heruntergespielt. Das gilt auch für die einzig neuen Songs „Webster Field“ und „Collector's Item“ (beide Seiten der aktuellen, bislang nur in USA veröffentlichten Single), die als Vorgeschmack auf eine LP mit neuem Studiomaterial, die frühestens Anfang '87 erscheinen soll, eher Durchschnittliches erwarten lassen. (David Provost meint jedoch zur neuen Platte: »Die häßlichen Seiten unserer Musik werden noch häßlicher, die schönen Momente noch schöner sein; wir wollen uns diesmal nicht so zurückhalten, mehr experimentieren, offen improvisieren.«) Nicht zuletzt aufgrund einiger knalliger Cover-Versionen („You Gonna Miss Me“, „Hey Joe“) und der angenehmen Atmosphäre im Publikum und auf der Bühne war es ein inspiriertes Rhythm' and Blues-Konzert.

Die Droogs sind gute Menschen, kauft ihre Platten! Frank Janning



Wie schafft man als inländische Band den Aufstieg aus der Regionalliga D? Man kann einfach eine gute Band sein, nicht schlechter als anglo-amerikanische Vorbilder, doch im direkten Vergleich geht's immer gegen dich, und Daley Thompson liegt wieder vorne. Man kann so deutsch klingen, wie sich der Ausländer extreme Klänge vorstellen kann, doch da warten schon die Neubauten. Man kann Disco produzieren und mit Hohn und Spott überschüttet werden. So spielen die meisten hiesigen Nachwuchsbands nur noch im Freundeskreis.

Wer aber eine ungreifbare, unangreifbare Vision verfolgt, vergißt seine Umgebung, hat er sie erst mal erfaßt.

Wenn ich sage »Bewahre uns vor genuin deutscher Musik!«, so ist das kein Schuß vor den Bug von Cpt. Kirks fliegender Blechbüchse, sondern eine Verneigung davor, das er als genuin deutscher Musiker darauf verzichtet hat, genuin deutsch Musik zu produzieren — anstatt den Verwaltern ein leichtes Spiel zu bereiten und das zu tun, was man als junge deutsche Band eben tun muß, das konzeptuelle Mäntelchen weben und es dann bescheiden tragen. Tobias Levin, auf der Suche nach dem perfekten Reim, wirft lieber Nebelbomben auf alles, was klar ist, überkommen und verlässlich, zweifelt an jedem eigenen Riff, jeder mühsam geformten Zeile. Aber Cpt. Kirk ist in Wirklichkeit Cpt. Kirk &, also eine Gruppe. Tobias (Gtr/Voc) und Christoph (Bass) sind anwesend, Uwe (Drums) und Wiebke (Keys) sind unpäßig. Erst mal'n Bier bestellen, dann redet sich's besser.

Tobias formierte die Band im Raum Pinneberg/Tangstedt, als Orte kurz vor der Stadtgrenze Steuerrefugien für gutverdienende Angestellte der Hansestadt Hamburg, lauter kleine Rod Steuarts, die den Stadtstaat eine Menge Geld kosten. Dieser Nachwuchs: verrückte Feuerköpfe, durchgedrehte Vorstadt-Loudmouths, die sich auf langen S-Bahn-Fahrten mit Leder-Gestalten anlegen, ein Schnelltrinker und ein Schnellsprecher von nebenan, beide mit dem Post-Abitur-Blues und der Frage über dem Kopf, ob die Welt ein paar neue Anarchisten braucht. Wirklich, die wollen wirklich raus aus ihrer Haut.

Und wo fast alle anderen versagen, gibt man Cpt. Kirk sogar eine Chance. Tobias hat ja das Zeug zum echten Star. Er ist der Blixa Bargeld zum Knuddeln, ganz ohne Nietens und Bondage. Diese tiefen, tiefbraunen Augen werden die Weiber verrückt machen. Sein ewig fragender Ausdruck wird ihnen alles abverlangen, und sie werden es gerne tun. Ein feuriger Pirat mit goldenen Ringen im Ohr — eines Tages werden seine Läppchen schulterlang herunterhängen, so schwer sind sie.

Mehr Bier, das Maul ist schon wieder trocken. Er ist ein großer Redner, ein bescheidener Verkünder großer Einsichten, das Erkannte krampfhaft festklammernd und examinierend. The Dorfkind kompensierend, abgeschnitten von der Ständigkeit der Szene-Treffs den Erkenntniswert der Meditation entdekkend.

»Alles, was wir gemacht haben, ist sehr introvertiert entstanden. Man hat sich mit sich selbst beschäftigt und als Ergebnis meistens Fetzen erhalten... Mein Selbstwertgefühl hängt sehr davon ab, was ich produziere. Für mich selbst ist daran auch nichts Nebelhaftes. Ich verbessere die Texte laufend, um sie genauer zu machen, könnte unser Textblatt jetzt noch weiter verbessern, und wenn jemand das nicht versteht, dann einfach deshalb, weil er sich logischerweise nicht solange damit befaßt hat.«

Also ich glaube, ich meine, jetzt erst mal noch'n Bier und dann eine phantastische Zeile »aus dem Kopf fließen lassen« und sie auf den Wahrheitsgehalt untersuchen, herausdestillieren alles, was sich irgendwie nach Wahrheit anhört, um so weitere Wahrheiten anschießen zu können, ohne darüber zu lachen.

Cpt. Kirk könnten die nächste deutschsprachige Gruppe sein, die Eindruck bei den Angelsachsen hinterlassen könnte. Etwas an ihnen ist so be-

wußt international, cool und allgemeinverständlich wie Noise zum Beat, und dann noch diese unangreifbaren, schnellwechselnden Positionen. Dann aber wieder so ausgefuchst deutsch wie in den Zeilen: »Noch immer sind es Lügner, die verstehen wie ich bin«, geboren aus dem Bedürfnis, Worte so anzuordnen, wie sie sonst nicht in einer Reihe stehen.

»Man kann ja nicht recht nachvollziehen, was das eigentlich heißt. Ich selbst kann das auch nicht hundertprozentig... Wir sind eine extrem verkrampte Gruppe. Wir haben keine klare Linie.« Die Legende sagt, daß Tobias' Vater nach der Lektüre der Werke seines Sprößlings eine ernste Miene aufsetzte und fragte, ob Tobias Drogen genommen hätte, um diese Texte zu produzieren. Als dieser verneinte, mußte er sich der Frage stellen: »Meinst du wirklich, daß du in deinem Alter schon so etwas schreiben kannst, so borniert, hochgestochen und arrogant?« Natürlich gab Tobias wie jeder gute Jugendliche keinen Schiß auf solche Kommentare. Statt dessen gab er sich alle Mühe, seine Stimme noch jünger klingen zu lassen.

»Mich begeistert der Gedanke der Freiwilligen Selbstkontrolle. Daß man seinen Ausdruck kontrolliert, daß es nichts gibt, was wild ist oder psychedelisch genannt wird. Ich beherrsche das nicht, ich kann nur in Details dazu kommen und hoffen, daß sich die Details klar zusammenfügen. Auch wenn die Leute das dann wieder psychedelisch nennen.«

»Stand Rotes Madrid' bezieht sich sicher auf 50-Jahre-Spanischer-Bürgerkrieg, ist aber ein Antipol zu der romantisch-verklärten Einstellung im Stile von »Ja, ist zwar schiefgegangen, aber da wurde doch noch was getan', wobei ich mich frage, was das mit heute zu tun hat, abgesehen von historischem Interesse. Hier gibt es keinen Aufstand, wogegen? Deshalb Stillstand, Stand-Rotes Madrid. Deshalb haben wir uns in Bettwäsche gepackt, uns hingestellt, Stand-Rotes Madrid. Denn bei uns ist weder ein Ziel noch ein klar auf der Hand liegender Grund vorhanden, der allgemein einsichtig wäre, warum eine Revolution durchgeführt werden müßte. Abgesehen davon gibt es auch kein Potential.«

'68 kehrt zurück, das Volk schaut entgeistert. Ist es das, was junge Intelligenzler heutzutage aus der Schule mitbringen, nachdem sie ihr Abi bestanden haben? Mein Gott, noch'n Bier, bei mir assoziiert der Titel Standgericht.

Im Gegensatz zu den ausgefransten, ausgebeserten, perfekt zu Unlesbarkeit verquerverweirten Texten, die man vorgesungen kriegen muß, um ihr innewohnendes Feuer als entfernten Lichtschein zu erkennen, gibt es noch den Gitaristen Tobias, das Unikum zwischen den Saiten, einer der wenigen Greifer, der in der Lage ist, die gefürchteten Flageolet-Obertöne so an die Luft zu setzen, als wären sie bissige, kleine Hunde, während dann der Korpus gegen die Amps kracht und ein heulender Zufallshendrix aus der Lärmhalde aufsteigt und eine kleine Sixties-Melodie anstimmt, die er im nächsten Moment zerstören will. Deutschlands einziger Mad Axeman. Bassmann Christoph: »Der spielt wirklich 'ne Höllengitarre! Unsere Live-Auftritte laufen immer völlig anders als die Proben. Ich stehe da so und spiele, und plötzlich merke ich, das gerade etwas unheimlich Tolles abläuft, und mir laufen Schauer den Rücken entlang.«

Eine Einschätzung, die Christophs Stimmbänder so sehr anstrengt, daß alle gleich mehr Bier ordern. Und noch mehr. Aber niemals wird die Band dem Publikum geben, was es will (es sei denn, es will tatsächlich den unverschnittenen Tobias Levin):

»Cpt. Kirk & sind Leute, die in der Gegend herumlaufen und herumrörgeln und erzählen, daß über dem Kirchturm nichts mehr kommt. Wir nehmen ihnen den Glauben, daß es darüber noch etwas gibt. Wir wollen bei Intellektuellen Eindruck schinden.« Aahrr, das Leben, ein Eindruck, eine Schinderei. Ich glaube, jetzt noch ein Bier, dann kann ich besser arbeiten.

Michael Ruff ■



DAGMAR KRAUSE

Angebot und Nachfrage

Lieder von Brecht/Weill/Eisler
LP 67001317 (Hannibal Records)

One of the best tracks on that LP...
Lost in the stars... was the version
of Surabaya Johnny by Dagmar Krause
(The Guardian)



VIENNA ART ORCHESTRA

Serapionsmusic

LP 12002050 (Moers Music)

Eine Musik für alle, die keine
besondere Erwartung an das Vienna Art
Orchester haben...
also bitte!



MIKE WESTBROOK

Love for Sale

Doppel-LP 40002031 (hat hut)
Mit Texten u. Musiken von:
Cole Porter, Arthur Rimbaud, Bertolt
Brecht, Kurt Weill u. a.

Nicht nur Liebe ist käuflich

Im Vertrieb von „pläne“

Postfach 827, 4600 Dortmund 1

Telefon 02 31/8 38 01 29/30



WIE DAS LEBEN HALT SO IST



»Wie geht's dem Bösen Buben Eugen?« pflegt der Yello-Meier zu fragen und anzufügen, »ein genialer Name, wirklich.« Ja, da staunen noch andere. Die Band aus Schaffhausen, der einzigen nördlich des Rheins gelegenen Schweizer Stadt, überrascht seit drei Jahren mit ausgefallenen Ideen. Einfällen, die auffallen, weil sie so banal sind. "Eugen" ist eine selbstkreierte Comicfigur, ein Strichmännchen mit Radfahrer-Mütze, die auf Klebern und Plakaten so handelt, wie Stephan Ramming, Gitarrist, Sänger und Leader der Gruppe, sie mal charakterisiert hat: »Eu-ge, das ist so ein wenig verdrückt, so ein Bub, der nicht so recht weiß, wo er hinstehen und hinschauen soll.« Aber der Gute hat Humor, und er liebt seine Umgebung. Er ist naiv, hat aber ein gutes Herz. Sitzt im offenen Cabriolet, küßt sich bei rasender Fahrt mit seiner Freundin und landet in einer Mauer. Oder kühlt sich den erhitzten Kopf, indem er ein Eiscornet überstülpt. Die dreiköpfige Band mit den weiteren Mitgliedern Lenz/Baß, Gesang und Schwyzerörgeli, sowie Fisch/Schlagzeug und Gesang, singt von Banalitäten, vom Wetter, von der Liebe auf dem Pausenplatz, von der Milch, die überkocht, oder dem Leichenwagen, der zum Friedhof fährt. Alles gehalten in einfachen, wenig spektakulären Arrangements, Gitarrenpop mit sehr sorgfältigen und dennoch schiefen Harmonielechören. So ist das Leben halt, es kommt nicht alles, wie man's möchte, und man versucht's natürlich trotzdem wieder.

Ja, dieser naive, beinahe kindliche Charme, der aber in gewissen Nummern auch in ergreifende Stimmungsbilder umschlägt, polarisiert seine Empfänger. Ein Rock-Redakteur des Schweizer Fernsehens wies die Band mit der Begründung, ihre Musik sei »zu banal«, von seinem Programm weg, während seine Kollegen vom »Swiss Rock-Radio«, dem »Sounds« vom staatlichen Sender DRS 3, nacheinander die Eugen-Singles »Der lange Mann« und »Gaudenz meint«, die Schwyzerörgeli-Nummer im Repertoire, zu Airplay-Hits machten. Und eingefleischte Fans landauf, landab möchten die Gastspiele der Bösen Buben in Scheunen, Kulturzentren und Jugendhäusern, auf Schiffen und dem freien Felde, in Quartierrestaurants und Diskotheken nicht missen: Die Band gehört zu den am meisten auftretenden der Schweiz.

In Schaffhausen, der geliebten Heimat des Bösen Buben Eugen, geht's bei den zwei jährlichen Heimspielen im Jugendkeller schon höher zu und her: Hier wird mitgesungen. Und draußen, auf den Straßen und Spazierwegen des Städtchens (knapp 40 000 Einwohner), da werden die drei Musiker in schöner Regelmäßigkeit als Popstars erkannt und sogleich zur Rede gestellt. »Wie geht es dem Bösen Buben Eugen?« wollen die Leute wissen. Die Lokalzeitung schließlich, die gibt eine ganze Seite ihres kostbaren Platzes her, damit der Böse Bub, der eben seine erste LP, »Regen im Park« (in Deutschland auf dem Wasser-Label), veröffentlicht hat, seine musikalische Philosophie vorstellen kann.

Michael Lütcher

SIE HABEN DAS RECHT, DIE AUSSAGE ZU VERWEIGERN



Newcomer sind Dirk Da Dovo (Synthesizer) und Tb Frank (Gitarre) beileibe nicht auf der Szene (einen Überblick über die frühen Werke von Neon Judgement gibt die von Scarface Records veröffentlichte Compilation „1981–84“). Seit 1980 arbeiten die beiden Freunde, die aus Leuven, einer Studentenstadt 30 km von Brüssel entfernt gelegen, stammen, zusammen. Sie werkeln nicht nur an ihren Instrumenten, sondern auch an gemeinsamen Collagen. Bereits ihre erste Single „Factory Walk“ für Antler Records wurde zu so etwas wie einem Kult-Hit. Mit Hilfe des Produzenten Ludo Camberlin, der ein eigenes Label namens Anything But Records ins Leben rief und die Band auch heute noch überall hin begleitet, waren schnell weitere Erfolge auf der Habenseite verbucht. Die 1984 erschienene Single „Concrete“ zeigt mit den zwei verschiedenen Versionen, daß Neon Judgement das Projekt zweier völlig unterschiedlicher Charaktere ist. So singt auch jeder seine eigenen Texte, die der rhythmusbetonten, kraftvollen Musik (die aus der Improvisation heraus entsteht) erst den entscheidenden Kick, sprich die nötige Aggression, versetzt.

Nach dem Erscheinen der Mini-LP „Mbihi“ unterschrieben Dirk und Frank bei Play It Again Sam, die kurz darauf eine 24-Spur-Version von „Tomorrow In The Papers“ herausbrachten, die denn auch in besagten Tanzhallen bis zum Erbrechen genudelt wurde. Auf „Mafu Cage“ – damit wären wir bei der Gegenwart – sorgen insbesondere Voodoozauber und afrikanische Rhythmen für Kurzweil, lobend sollen hier die Stücke „Awfull Day“, offensichtlich eine Hommage an die Sisters Of Mercy (als diese gut waren), und „Voodoo Nipplefield“ (New Order lassen grüßen – New Order, als diese noch gut waren) erwähnt sein.

Nach einem englischen Film über zwei Schwestern, die einen Affen namens Mafu in einem Käfig halten, bis das Tier eines Tages eine der beiden hinrichtet, haben die Belgier ihr Album benannt. »Wir wollten die Angst aus dem Film mit dem Titel rüberbringen«, erläutert Frank, »auf der anderen Seite je-

doch wollten wir auch ausdrücken, daß man sich in dieser Welt wie in einem Käfig fühlt.«

Der Kampf Neon Judgements gilt der bösen, kalten, bürokratisierten Welt unserer Tage. »Die Kategorisierung von zu Puppen, Robotern, Matrizen degenerierten menschlichen Wesen läßt Kommunikation zu reiner Fassadenkletterei herunterkommen« heißt es da zum Beispiel im Presseinfo. In „1958“ beschreibt Frank seine Gefühle und Ängste, die ihn auf seinem Lebensweg begleiteten. »Aber solange man sich noch an den Zauber eines Lächelns erinnert...«

Schön. Gut. Nur, wo war es, das Lächeln, während ihres Liveauftritts? Von den Nebelschwaden verschluckt, oder vielleicht hinter der Sonnenbrille versteckt? Auch ansonsten gaben die Klanggewitter aus den Unterarmen (aber heimlich vor der Show CCR und Ramones hören!) die das Odeon zu Münster vibrieren ließen, keinerlei Anregungen für eine etwaige Befreiung aus dem angesprochenen Käfig. Mag sein, daß die zwei schwarzen Tänzer, die Neon Judgement auf der Promotiontour durch Belgien zu begleiten hatten (»die sind uns in Richtung Simbabwe wieder abgehauen...«), der aseptisch wirkenden, bis ins kleinste technische Detail perfektionierten Angelegenheit ein wenig Lebensgeist eingeflößt hätten. So war mir die einheimische Beat-Formation Holy Hips im Vorprogramm irgendwie lieber, deren Sound zwar weniger als das Gelbe vom Ei bezeichnet werden darf, aber es war eben die gute Absicht, die zählte. Ein Gespräch mit Neon Judgement (Resultat des Abends: Remis – Platte ja, Konzert nein) zu führen, kommt ungefähr dem Versuch gleich, dem Kapitän des ominösen Tamilenschiffes irgendwelche Statements zu entlocken, worüber sich die weibliche Begleitung der Band »sichtlich zu amüsieren« wußte. Ein allerletzter Versuch meinerseits (vielleicht hätte ich nicht am Vorabend „I Want You“ von der neuen Costello hören sollen): »Findet ihr nicht, daß „Be Nice To Me“ für ein Liebeslied eine Spur zu hart geraten ist?« »We are hard lovers...« Ach ja, natürlich. ■

Frank Lähnemann

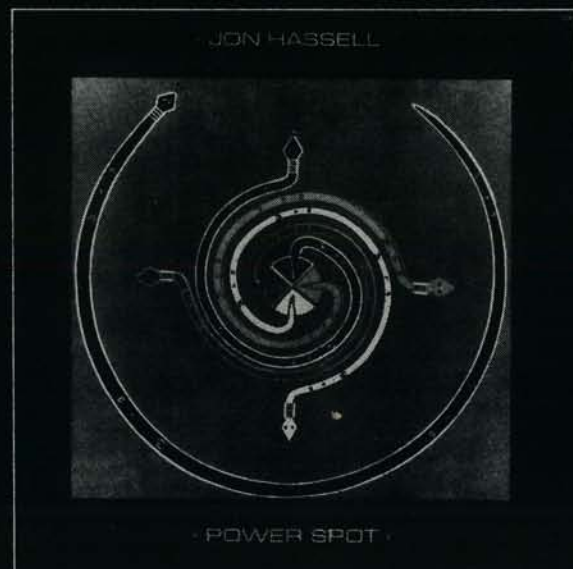
V JON HASSELL V

V POWER SPOT V



„Mischformen zeigen sich jetzt deutlicher... Vielleicht ist der Vorrat an Symbolen fast aufgebraucht und die einzige Alternative besteht darin, Ideen zu erforschen, die die Oberfläche anderer Ideen reflektieren. Oder vielleicht hat gerade das den kreativen Prozeß schon immer ausgemacht und ist heute sichtbarer geworden durch bewußte Anwendung.“

Aus Jon Hassells Notizbuch.



ECM 1327

LP: 829 466-1

CD: 829 466-2

Produced by
Brian Eno / Daniel Lanois

ECM

ECM Records

Gleichmannstraße 10

8000 München 60

GODFATHERS

MIT DEN LIPPEN VON MUHAMMED ALI

So smart sehen sie aus mit ihren Messerformschnitten, straffen Anzügen und spitzen Schuhen, entschlossen im Geiste der Cosa Nostra tragen sie ihr Gesicht durch die Modewelt der britischen Metropole, und keines der wechselnden Lüftchen kann ihnen mehr tun, als ihre Nasenspitzen zum Kräuseln bringen, ein hingenuschelter Kommentar kommt und geht so schnell wie ein kräftiger Nieser. Die Typen der Godfathers wären die schärfsten, bestangezogensten, smartesten Mods der westlichen Hemisphäre, hätten sie nicht diese unüberwindliche Abneigung gegen Pling-plong-Gitarren, Vespa und Revivalismus. Bevor sie zu den Godfathers wurden, waren die Brüder Chris und Peter Coyne eine Hälfte der legendären Sid Presley Experience, eine Band, deren Legende soweit über ihren eigentlichen Nachlaß hinausgeht, daß ich hier nichts dazuzugewinnen will, außer der Tatsache, daß die damalige Namensgebung unlösbar mit der Gestalt von Chris Coyne zusammenhing – ein breiter Eins-Neunzig-Mann mit dem Halo des 50er-Rebellen um sich, selbst entfernte Bekannte durften ihn Elvis nennen, doch die näheren wußten, seine Musik hieß Sex Pistols, und eines Tages kam ein besonders respektloser Namensgeber und erkannte in ihm sofort jenen Sid Presley. Begriff für den größten Rock'n'Roller überhaupt (Note: kein Rock'n'Roller nennt sich heute noch gerne Elvis – wegen der Costello-Ausgabe). Auf der Bühne ist Chris der Blickfang, ein großer Mann mit großer Gitarre (Bass). Bruder Pete, der Sänger, meint: »Wir lieben Rock'n'Roll. Wir können ein Kraftwerk-Stück nehmen und es zu einer Johnny-Burnette-Nummer machen.« Außer Chris und Peter Coyne besteht die Band aus Kris Dollimore (Gitar/Vocals), Mike Gibson (Gitar/Vocals) und George Mazur (Drums).

Bislang gibt es drei Singles/Maxis, die durchaus verschiedene Bereiche des zeitgenössischen Rock'n'Roll abdecken: »Lonely Man« (Pop), »This Damnation« (Bluesy) und die neue, optimistische, anfeuernde Variante, eine Doppel-A-Seite mit »Sun Arise«, einem alten Song des langgedienten britischen TV-Entertainers Rolf Harris, den auch schon Alice Cooper auf seiner »Love It To Death«-LP (1970) höchst dramatisch zu verarbeiten verstand, und dem selbstgeschriebenen »I Want Everything«, das sie für das Positivste halten, mit dem man morgens aufstehen kann. Chris zitiert aus einem Interview, das Elvis Presley 1962 in Kalifornien gab: »All I want is someone to love, something to do, something to look forward to.«

Peter: »Jeden Morgen gehen die Leute zur Arbeit und fühlen sich stumpf und leer. Wir wollen sie gleich nach dem Aufstehen de-konditionieren, indem wir ihnen einen Schuß 'I Want Everything' verpassen. Dann werden sie wissen, was ihnen paßt und was nicht.«



Foto: LFI/Photo Selection

Du kannst fragen, was du willst, diese Jungs werden dir nichts über Sex, Drugs & Politics erzählen, doch wenn das Gespräch auf das Thema Boxen stößt und der Name Lloyd Honeyghan fällt, geht eine Welle der Bewegung durch die Jungs: ihre Augen beginnen zu glänzen, und sie sprechen immer schneller – wie jeder Rock'n'Roller weiß, ist das der Junge aus dem Londoner East End, der am letzten Septemberwochenende völlig überraschend als totaler Außenseiter den Amerikaner Don Curry durch Abbruch in der sechsten Runde besiegte und damit neuer Weltmeister im Weltergewicht wurde. Es gibt keine Bands, die sie irgendwo bewundern, mit denen sie befreundet sind oder die sie überhaupt kennen wollen. Man findet sie nicht in der Londoner Club-Szene, nicht des Nachts in angesagten Plätzen – sie wissen, wo man zu guter Musik ein paar Biere zischen kann und gute Leute treffen, aber das werden sie nicht jedem erzählen. Sie sind eben Champions, und nichts, was sie bei unserem kurzen Zusammentreffen sagten, hätte nicht auch über die Lippen eines Muhammed Ali kommen können.

Peter: »Schon jetzt versuchen viele Bands, uns nachzuahmen, aber es gelingt ihnen nicht – sie haben nicht den Stil, nicht den Humor, nicht den Unterhaltungswert der Godfathers. Unsere Sachen sind zeitlos, auch in zwanzig Jahren wird man noch sagen, 'wow, das war eine klasse Band'. Deswegen halten wir nichts von anderen Club-Bands – die scheinen einfach zu interessiert an dem, was wir können.«

Michael Ruff

C A R M E L

SCHÖNHEITSANTEIL 40%

Es ist jetzt wohl schon mal etwas kalt in Manchester, und Carmel, Jim Paris und Gerry Darby machten sich im ultra-deutsch gepflegten, ordentlich abgezirkelten Gärtchen des Hotels »Auerberg« zu Bonn wie drei Mod-Gartenzwerge in schweren, schwarzen Jacken bei Möllemanns vorm Haus. Truly. Ihre Songs können einige Leute immer noch nicht leiden, während andere (mich eingeschlossen) Melodien und gewisse andere Schönheiten entdeckt haben. Carmel bauen auf Schönheit (ich sag mal zu 40 Prozent, denn die restlichen 60 Prozent sind laut Mr. Paris für den Blues vergeben). So haben sie

»200 £ für einen richtigen Double Bass gelatzt« und warfen den Jazz-E-Baß früh über Bord, »weil so ein Double Bass so schön klingt, weil es eine verdammt großartige Sache ist, Baby« (Carmel). Anhang: »Nicht etwa aus Modegründen.« In ihrer Gegenwart kapiert man schnell, daß sie nicht im entferntesten die Repräsentanten eines angesagten Demi-Monde-Radical-Chic sind, da hört man, daß ihnen »New Jazz« und der komplette 50er-Jahre-Sartre-Existentialisten-Voodoo fremd sind. Carmel lieben an der Musik und finden dann auch Videos-Machen schnell Scheiße. »Ich hasse die Dinger



Foto: Mechthild Holzer

wirklich«, windet sich Carmel, »wir haben wieder eins gemacht – für ‚Mercy‘ (die aktuelle, von Brian Eno produzierte Single). Ich mag's nicht. Du mußt schauspielern und weißt dann nicht mehr, bist du ein Musiker, ein Schauspieler, oder was? Wenn schon Video, dann bitte simpel, wie ein Standfoto, einfach draufhalten.« Jim Paris, der die Idee für den enthusiastischen, kleinen Film Noir zu „More More More“ gehabt hatte: »Wenn ich nicht einer dieser Musiker im Video gewesen wäre, hätte ich das Ding wohl auch als schönen, kurzen Film betrachtet. Für uns sind Videos eben nur eine weitere Last neben Verpflichtungen, Plattenfirmen usw.« Carmel: »Ich mag das Video nicht, weil ich so fett aussah. Das machte mich krank.«

Gut, zum neuen Album. Es hat öfters schon mal dieses afrikanische Klopfen (warum sind die Trommeln der Neger eigentlich immer so lasch gespannt?), das auch bei Anna Domino auftauchte. Dann fallen mir lange, schweißtreibende Bekundungen ein, „It's So Easy For You“ und ähnliches, und, natürlich, die Details: die Gershwin-gleichen Piano-Tupfer in „Sticks And Stones“ (eine Idee des Produzenten David Motion), die Orgel-Motive in „Tok“, die das Studium früher Soft-Machine-Werke vermuten lassen. Die Verbrüderung elektronischer und akustischer Elemente hinterläßt bei Carmel saubere Spuren, den Blues, das Carmel eigene Schreien hatte ich ja schon erwähnt, da spürt man mitunter »all den Druck, der auf so einer kommerziellen Sache lastet und Kopfschmerzen bereitet« (Jim Paris). Etwas unglücklich saßen sie da ja schon in der Sonne und tranken ordentlich ihren Saft. Jim PARIS aber, der nun gerade in DIESER Band SO nicht heißen durfte, in seiner ehemaligen Beefheart-lastigen Sache Bee Vamp schon, diktiert euch, denen vielleicht noch der Everything-But-The-Girl-Schmalz feste in den Ohren sitzt, zum Mitschreiben: »Revival-Gedanken haben bei Carmel keine Chance.« So viel fürs erste: eine propere Moll-Band.

Frank Sawatzki



1000 MEXICANS

MEIN KLEINER GRÜNER KAKTUS

Wieviel Mescal muß man wohl in sich hineinschütten, um als winzige Außenseitercombo „The Last Popsong“ hinzuhalluzinieren? Darf man sich als Dreimannband 1000 Mexicans nennen und dann weitgehend auf Mariachitrompeten verzichten und noch nicht mal Pablo oder Pancho heißen? Sondern als Andrew Hobday (voc), Michael Harding und Peter Griffin (abwechselnd alles), seit kurzem noch um ein paar hundert Leute in Gestalt eines anonymen (mexikanischen?) Percussionisten erweitert, seit 1983 regelmäßig hübsche kleine Melodien in die Menge werfen? Wenn man es so charmant gut macht wie die 3(+1) Garagenelektroniker von 1000 Mexicans – sehr wohl.

Daß der Band bisher größerer Erfolg dennoch versagt blieb, liegt sicher auch daran, daß sie in ihrer dreijährigen Existenz eine Reihe von Labelwechseln durchzumachen hatte. Im Moment hadern sie noch mit einigen Möglichkeiten, ihr neues Tonmaterial zum Jahreswechsel zu veröffentlichen. Trotzdem können sie bereits auf einen

ordentlichen Ausstoß von Plattenveröffentlichungen zurückblicken. Die wurden von der englischen Musikpresse wohlwollend bis überschwänglich registriert, „The Last Popsong“ konnte im vorletzten Kritikerpoll von SPEX, der Zeitschrift für die letzten Dinge, einen beachtlichen 27. Platz ergattern. Das Stück ist zwar der populärste und erfolgreichste Titel der 1000 Mexicans, qualitativ aber keineswegs eine Eintagsfliege. Die streckenweise ausgezeichnete LP des letzten Frühjahres, „Dance Like Ammunition“, enthält mit „Diving For Pearls“, „Teaching Fish To Swim“ und „Under Construction“ wenigstens drei nahezu ebenbürtige Songs, obwohl die Trompete kaum ein derart schön kaktusschnapsbeseeltes Solo wie auf „Popsong“ spielen darf. Musikalisch bewegen sich die 3(4;1000?) auf Synthiepopfaden; der von Engländern oft und gern bemühte Vergleich mit Spandau Ballet und so trifft aber nicht recht. (Das vom NME verbreitete Gerücht, der Sänger habe einen Kaktus im Arsch, kann man

sowieso getrost vergessen. J 1000 Mexicans sind rauher und verspielter als die Großen des Gewerbes, die Machart der Stücke läßt uns eher an Cleaners from Venus denken, vielleicht weil damit auch der Hang zu Multiinstrumentalismus und Tüftlertum ausreichend ins Spiel kommt.

Seit einer EP-Veröffentlichung im Sommer 85, kurz nach Erscheinen der LP, ist es still geworden um die Mexikaner. Querelen mit Plattenfirmen – zuletzt waren sie bei der belgischen Criminal –, Existenzkrisen oder Kater, möglicherweise, und die Erweiterung zum Quartett absorbierten vermutlich die publizistischen Energien der Band zu sehr. Daß sie während der labellosen Zeit nicht untätig rastend oder rostend waren, wollen sie jetzt auf einer Deutschlandtour beweisen. Live, so hört man sagen, ist die Band um einiges ungeschliffener noch als im Studio, und wen interessiert, wie die mißbratenen kleinen Brüder von –hm– Spandau Ballet sich 1986 anhören, sollte einen ausführlichen Veranstaltungsscheck im November nicht auslassen und – so er genug touristisches Feingefühl aufbringt – den Flachmann mit Tequila füllen. ■

Klinkmann/Schneider

THE MULTICOLOURED SHADES TEEN SEX TRANSFUSION

KEINE FRAGE:
HOFFNUNG FÜR MILLIONEN

TEEN SEX TRANSFUSION

SINGLE 108 525 • MAXI 608 525



WINTRUP
MUSIC



WENN ENGELMACHER REISEN

Jim „Foetus“ Thirlwell zu treffen ist ein gar seltsames Ding. Auf der Bühne ist er der wilde Mann, und zwar solcher Art, daß man immer erwarten würde, ihn auch außerhalb von Konzerthallen und Studios als unnachsichtigen Maniac zu erleben, denn wie sonst soll er den Sprung ins Rampenlicht, die Raselei im Scheinwerfer so hinkriegen können? So vermutet man in ihm einen weiteren Egomanen, König der höchst langweiligen Welt, der sein Ding tut, aber wenn du Hände schüttelst, ihm in die Augen siehst und ihn sprechen hörst, dann erkennst du einen artikulierten, keineswegs zurückgezogenen Geist, und wieder einmal fühlt man sich wie Olaf I. Tryggvesson, König der Wikinger, der auszog, die Scilly-Inseln zu plündern, dort jedoch von einem einzelnen weisen Mann zum wahren Glauben bekehrt wurde, in seine Heimat zurückkehrte und dort das Wort des Herren verkündete.

Jim Thirlwell ist der Hohepriester des Sextraums, das spitzknochige, bewegliche Gegenstück zur empfangenden Lydia Lunch. In dieser heutigen Welt hat Sex ja auch die Funktion, den Leuten allen möglichen Scheiß zu verkaufen, alle Product-Designer wissen das, und wie kann man sich noch über Sex äußern nach all den kranken „Wiener“-Covern etc., die versuchen diese Funktion mit allen Mitteln zu erhalten und die unglaublichsten sensationellsten Trends an den Kräuselhaaren herbeizuziehen, nur um den Beweis vorzutauschen, das Thema sei etwas Lebendiges, was immer wieder neue Fragen aufwerfe und niemals voll erfaßt werden kann.

Thirlwell ist ein Designer auch. Seine überspitzt genaue Anordnung von Reizen und Images, die Politik der Störung in Wort und Bild, kennt den Weg der Urogenisse – die Art, wie er seinen Körper einsetzt, wie seine Stimme den ultimativen Ausdruck beherrscht, könnte auf dem Reißbrett eines Baron Frankenstein McLaren entstanden sein. Körperlicher Wahn, fast beherrscht von einem hochintelligenten Verstand. Ein Zauberer, ein wahrer Star.

Wie kommt es nur, daß er sich hinter so vielen Namen versteckt?

Thirlwell: »Ich sehe mich keineswegs als Star. Zu dem System gehöre ich nicht, auch wenn ich einen Batzen Platten verkaufe.

Ich benutze verschiedene Namen, weil ich Musik mit verschiedenen Intentionen mache. Ich bekomme gern Post für fünf Personen und will mich auf keinen Namen festlegen.«

Warum diese Namen (meist) dem gemeinsamen Nenner Foetus untergeordnet sind, liegt auf der Hand. Erst mal ist der Begriff in der englischen Sprache obszön genug, um die Belegschaft einer Druckerei dazu zu bringen, die Arbeit an Jim's „Foetus Of Excellence“-Box aufgrund sittlicher Bedenken zu verweigern. Zweitens – nun, man trifft den Mann hinter dem Pseudonym und entdeckt an ihm nicht einen einzigen Zipfel

Grau, alles an ihm ist so frischgeboren rötlichweiß wie etwas frisch aus dem Muttermund, die Farbe höchst erogener dünner Haut, etwas, das bei leisester Berührung aufspringt und bei der kleinsten Erregung zu rasen beginnt.

Spötter mögen an die Paviane von Hagenbeck denken, aber das hier ist definitiv Mensch. Jim mag das alles Instinkt nennen, aber man weiß sofort, daß er sich zu vieler Dinge bewußt ist, um blind folgen zu können. Also kriecht er die instinktive Ästhetik, das Beherrschen der Speed-Machine, das Sausen, gefühlvolle Ausbremsen, Nachbrenner-Einsetzen. Jim, ist deine Musik etwa Rock'n'Roll?

Thirlwell: »Nein überhaupt nicht. Ich hasse Rock'n'Roll. Ich hasse diesen Humbug.«

Spex: Man könnte meinen, „Clothes Hoist“ sei bester Rock'n'Roll ...

Thirlwell: »Es gibt vielleicht Elemente davon. Man weiß ja, welche Dynamiken klappen und welche nicht. Deshalb immer die Snare auf den Beat, das treibt. Ich habe keinen Sinn für Rock'n'Roll, und wenn ich welchen einsetze, dann nur ironisch. Auf der Bühne allerdings gerät meine Musik manchmal dazu, diesen Rahmen zu sprengen, und ich werde zum rasenden Rockstar.«

Die Bühne voller Rauch und Qualm, diabolische Stroboskop-Blitze trennen die sichtbare Welt in die Gegensätze der Lichtwellen-Amplituden. Dies mag Wiseblood sein, das Duo aus Thirlwell und dem Schweizer Ex-Swans-Drummer Roli Mosimann, aber es ist genauso „Foetus-Music“.

Thirlwell: »Die Idee für Wiseblood ist in New York entstanden, eigentlich sollte nur Stimme und Schlagzeug eingesetzt werden. Ich tat mich mit Roli zusammen, aber er war zu der Zeit mit Keyboards beschäftigt, und alles ergab sich anders, aber unserem Ziel, **violent marcher music** zu kreieren, sind wir treu geblieben.«

Der Name Wiseblood stammt von einer Novelle des Iren Flannery O'Connor. Sie handelt von jemandem, der eine christliche Kirche ohne Christus gründet, ein sehr erschöpfter und enttäuschter Mensch, der sich selbst einer Reihe selbstgewählter Martyrien unterzieht, sich mit Stacheldraht umwickelt, spitze Steine in den Schuhen trägt und sich schließlich selbst blendet. Desweiteren ist Wiseblood ein Synonym für Menstruationsblut.

Gewisse Tendenzen des Romans beziehe ich vielleicht auch auf mich selbst, denn auch ich habe nie nach Patentlösungen gesucht. Mein Weg war oft der des größten Widerstandes, denn das ist der einzige Weg, sich edel zu fühlen.«

Weißer Sex-Musik, speedig und edel. Mach schnell, denn ich muß wieder an die Arbeit. Auf der Bühne geht das okkulte Ritual weiter, wo der Orgasmus die Quelle aller Energie darstellt wie in einem Satanisten-Comic, wo die Hostie von der Körperflüssigkeit aufgelöst und

weggeschwemmt wird. Seine Hüften peitschen die Luft, er springt und kugelt längs und quer über die Bretter, zieht weiße Rauchscheiden hinter sich, eine Dampfbad-Szene in Zeitraffer-Version. Manchmal wirft er sich sekundenlang in Pose, die bewegungslose Silhouette erinnert an den Exorzisten, aber nie kommt grüner Schleim durch die Luft gespußt, nein, immer weißer Lovejuice.

Thirlwell: »Es ist Exorzismus! Indem ich das tue, entferne ich Dinge aus meinem System. Manchmal rede ich auch darüber, diskutiere das Negative so sehr, daß ich am Ende davon besessen bin. Manchmal gerate ich tiefer und tiefer in diese Besessenheit, und das ist auch nicht schlecht.

„Throne Of Agony“ zum Beispiel ist für mich unerträglich intensiv, so intensiv, wie es für den Normalhörer wahrscheinlich gar nicht sein kann. Ich habe Tränen vergossen bei der Aufnahme! Someone

Drowned In My Pool' von der Wiseblood-LP ist zur Zeit mein absoluter Favorit. Es ist der traurigste Song, den ich je geschrieben habe. Ich mußte viel heulen, es zerriß mich wirklich im Innersten.«

Spex: In „Motorslug“ hast du Jim Morrisons „Roadhouse Blues“ zitiert, und auf einem Song der Wiseblood-LP singst du „I'm Your Back Door Man“, was ja wiederum Morrison sein könnte.

Thirlwell: »Die Zeile, die du ansprichst, ist auf „Fudge Punch“. Der Song behandelt analen Sex, jemanden mit Gewalt zum analen Sex zwingen. Er beginnt mit der Zeile „Hey Mama keep your big mouth shut“, und die stammt auch aus einem alten Song. Es ging mir nicht darum, jemanden zu zitieren, nur schienen mir diese Zeilen sehr gut

in den neuen Song-Kontext zu passen... Die meisten meiner neuen Stücke sind sehr sexuell zu nehmen, ich versuche, eine provokative sexuelle Atmosphäre zu schaffen, nasse Hosen und so. Das ist die Art von Musik, die ich heute hören will.

Wer die Liste der Foetus-Namen durchsieht, wird einige Spezies finden, die bislang nur als Phantom existieren. Nichtsdestotrotz ist ihr Inhalt bereits festgelegt, und schon ein Wink bzw. einige hundert Stunden Studioarbeit des Meisters werden ihr Schattendasein beenden.

Thirlwell: »Foetus All Nude Revue wird sein wie Musik für Striplokale, langsam, ölig, klebrig und jazzig. Eine Mini-LP ist so gut wie fertig, sie wird 'Bedrock' heißen.

Desweiteren erscheint demnächst eine neue Foetus-Art-Terrorism-Maxi. F.A.T. ist funk-orientiert, mit Brüchen und Sprüngen darin, eine echte, fette 12" mit schmutzigen funky Rap-Sachen.

Von Scraping Foetus Off The Wheel erscheint 'Ramrod', ein Song über jemanden, der seinen Kopf in einer Kiste trägt und sie nicht loswerden kann. Eine ausgebaute Version der Themen von 'Nail', fast im Hardcore-Punk-Stil. Scraping Foetus Off The Wheel ist so was wie der zentrale Punkt meiner Ideen; da geht die Sache sehr in den persönlichen Bereich.

Spex: »Hole' war ja eine LP, die man schon wortreich nennen konnte. Du hast unglaublich umfangreiche Lyrics geschrieben und es gab Hinweise auf Politik und Gesellschaft...

Thirlwell: »Ja, es handelt davon, wie ich mich darauf beziehe und was es bei mir bewirkt. Ich setze mich Belastungen aus, und hier ist das Ergebnis. Ich versuche dabei, nicht logisch zu sein. Ich strebe nicht nach Mischung oder Verschmelzung. Wenn man von Einflüssen spricht, dann sehe ich nicht notwendigerweise, daß eine Ähnlichkeit dabei einen besonderen Bezug darstellen muß.

Spex: Wie lange kostet es dich, den Inhalt einer LP in dem passenden Wort zusammenzufassen, das dann den LP-Titel bildet?

Thirlwell: »Ich finde es einfach. 'Nail' zum Beispiel, wie ein Sargnagel wie Zigaretten, oder wie Fingernägel, spitz, oder die Nägel am Kreuz und die Stigmen von Jesus. Außerdem kommt 'Nail' nach 'Hole'. 'Hole'... nun, die Songs auf Seite 2 waren als Suite geplant, Foetus Diabolus, der Teufel reitet aus. Diese Songs illustrieren eine ziemlich desolante Phase, die Bilder sind meist nur Himmel und Hölle, und ein Immer-Tiefer-Sinken. Deshalb 'Hole', so dramatisch gemeint wie ein Hieronymus-Bosch-Gemälde.

Die Bedeutung von 'Nail' hat 'Hole' abgelöst, meine eigene Vehemenz ist seitdem gestiegen, ich fühle mich jeden Tag besser und bin alles andere als enttäuscht von irgend etwas. Nach sechs selbstfinanzierten Platten war ich nach 'Ache', meiner zweiten LP, finanziell und moralisch bankrott, aber seitdem kann mich nichts mehr aufhalten.

Immer wird es Menschen geben, die beweisen wollen, daß es Köpfe gibt, die härter sind als die Wand und der Rest. Kennst du Jim Thirlwell und/oder seine Musik, wirst du auch das Gefühl kennen, daß jemandem der Beweis gelingen könnte. Aber wie hält er den Schmerz aus? Wie kann er leben mit der Mauer des Lärms? Jim, du sagst, deine Musik reißt dich hin zu Tränen. Bringt sie dich auch zum Lachen?

Thirlwell: »Meine Musik ist sehr ernsthaft, doch wenn sie mich zum Lachen reizt, weiß ich, daß ich das Richtige mache. Manchen Einfällen kann ich einfach nicht widerstehen. Die sind einfach zu hilarious...

Spex: Nein, nein, nicht Humor. Lachen, wie das Gegenteil von In-Tränen-Ausbrechen.

Thirlwell: »You might see a smile now and then.«

Michael Ruff

CBS
The Family of Music

I.R.S.

STAN RIDGWAY

the big heat

LP/MC/CD ILP 26874

incl. "CAMOUFLAGE" "SALESMAN"

More songs about old men and dirt. The curtains go up and both lights go on. A taxi rolls up and a woman steps inside. Or a newspaper blows down a deserted street with the shadow of a man appearing in the lamp light. Perhaps this time a nude woman appears twirling a baton. The characters, their stories, and our emotions are the stuff great songs are made of. *The Big Heat* is the resulting solo album of Stan's creative focus over the past year and will attract an ever-growing audience to Stan's theatrical menagerie of industrial-strength folk songs.

New Single: "the big heat" (RE-MIX)
PLUS UNRELEASED EXTRAS
Single/Maxi ILS 650155

"TEXAS"

Die neue LP
mit
Roland S. Howard
+ Epic Soundtrack

Tournee:

3.11.-1.12.86



WHAT'S SO
FUNNY
ABOUT..

EFA-Vertrieb

„ICH BIN KEIN SCHLECHTER MENSCH“

5 Jahre — 5 Alben, dies **kann** kein Nachruf werden. Zu leicht, die übliche, persönlich getrübt Wehmuts-Postille historisierend abzureißen. Deshalb zu leicht, weil Kim als Titelbild heute nicht mehr **denkbar** (hip enough) scheint, weil ein Anruf in Hamburg genügt, um Detlef ein „schrecklich“ zum neuen Album zu entlocken. Und weil er recht hat, von einem gewissen Anti-Ami-Mainstream-Standpunkt aus betrachtet.

Aber gerade diese verstärkt zutagegetretene verwerfliche (oder auch nicht) Qualität macht dieses zweite MCA-Album interessant. Gerade über die leicht (schwer) daneben getimete, leicht flache Coverversion von Holland/Dozier/Hollands „You Keep Me Hangin' On“ läßt sich streiten (wer im Oktober „Na sowas“ sah, kennt es, oder gibt es schon drei, die sich „Another Step“ gekauft haben?). Kim, du, Bruder Rick und Vater Marti, ihr habt das erstmal für die Produktion einer LP größere Mengen, äh, Außenstehende beschäftigt ...

»Wir haben bis jetzt über vier Platten hinweg als Einheit gearbeitet. Wir holten diese Leute, um mal mit anderen Einflüssen konfrontiert zu werden. Deshalb ging ich drei Wochen nach Los Angeles und arbeitete dort mit Richard Burgess (King, Five Star) an verschiedenen Songs, von denen schließlich „How Do You Want My Love“ auf das Album kam. Mit „Thriller“-Coproduzent Rod Temperton machte ich „Say You Really Want Me“ ... ein Song, der auch in „Running Scared“, so einem Funny-Cop-Movie, auftauchen wird ...«

Die Platte: Sie rockt, zumindest auf der A-Seite, doch ziemlich heftig. US-Mainstream ist für viele ein negativer Kampfbegriff. Böses Wort. Sagen wir deshalb, im Gegensatz zu früher findet sich eindeutig ein Mehr an typischer ROCK-Gitarre.

»Das ist größtenteils der Einfluß meines Gitarristen Steve Byrd. Ich habe viel mit ihm zusammen geschrieben ...«

War das seine Idee mit dem Spanische-Gitarren-Intro?

»War meine. Ein **TV-documentary** hat mich dazu inspiriert, das von der Problematik der amerikanisch-mexikanischen Grenze handelte. Jede Nacht versuchen Mexikaner irgendwie über den Grenzfluß in die Staaten zu kommen. Was schlimme Folgen hat, denn da sind sie nichts wert, verdienen keine Dollars und führen ein trauriges Leben. Deshalb schrieb ich den Song, deshalb die spanische Gitarre anfangs, weil ich dachte ...« (Murmelmurmeln auf dem Tape, ich höre ein Baby quieken ... Scheiß-Stadt, ewige, dreckige Unruhe.) »... könnten vielleicht mit ihren Gitarren drüben ihren Lebensunterhalt verdienen, vielleicht ein hilfreicher Plan ...«

Oder so ähnlich (ich bring die Stadt um).

Ist „Another Step“ nicht eigentlich noch trauriger ausgefallen als die

Vorgänger?

»Vielleicht, was die langsameren, aber bestimmt nicht, was die Rock-Tracks angeht.«

Aber ist „Hit Him“ als Rock-Song im Grunde nicht pessimistisch?

»Find' ich nicht. Eher ein wenig nasty. Ich mag's.«

Heimzahlen mit gleicher Münze?

»Nimm's nicht zu ernst! It's just a song. Ich mag es wirklich, besonders die Zeile „Don't let him treat you like dirt.“ It's great ...«

Wie ernst nimmst du deine Texte?

»Manchmal ... manche sehr, „Missing“ oder „Don't Say Nothing's Changed“ ... die, die was über mich als Person erzählen. Die, die es möglich machen, mich besser kennenzulernen. Ich bin zwar nicht der größte Geschichtenerzähler, aber kein schlechter Mensch. So hoffe ich, daß man letztendlich doch das bewertet, was ich musikalisch auf die Beine stelle.«

Machen wir ja gerade. Ist die Platte nicht ein Versuch, ein erwachsenes Twen-Age-Album zustande zu bringen? Als „Kids“ eingespielt wurde, ging man ja noch auf die Kunstschule. Andersrum gefragt: Ist es nicht mühsamer, sich oben zu behaupten, als mit 20 Jahren von Null auf Eins sozusagen an die Spitze zu rauschen?

»Gut, manche brauchen dafür Jahre, bei anderen geht das sehr rasch, die einen sind sehr schnell wieder unten — ich habe es hinbekommen, daß ich immer noch mit dabei bin.«

Aber Kim Wilde steht, wenn überhaupt, ja nicht mehr alleine dort oben, wir haben Turner, Fox, Lauper, Khan, Baker, Madonna ... stört das?

»Ich bin so, wie ich bin. Ich kann nicht immer an der Spitze stehen. Ich ging wegen der Musik ins Business, nicht, um berühmt zu werden ...«

Chris Salewicz hast du vor Jahren (Sounds 6/82) etwas anderes erzählt.

»Stimmt.« (Sie erinnert sich tatsächlich glatt.) »... aber **Fame** war, wie ich in den letzten zwei Jahren herausgefunden habe, dann doch nicht das Hauptmotiv. Einiges lief nicht so, wie es sollte, und ich mußte sehr genau untersuchen, was mir abging. Bestimmt nicht fehlende Berühmtheit. Ich kann nicht mein ganzes Leben als Person verbringen, die irgendwann mal berühmt war, oder mir das vormachen, sollte ich es nicht mehr sein. In der Tat hätte ich etwas anderes, vielleicht eine Liebe, nötiger gebraucht. Aber unglücklicherweise trat dieser Fall nicht ein, so fing ich statt dessen das Schreiben an ...«

Und Kim Wilde kommt zu dem Schluß, wie gut es doch sei, diese Familie im Rücken zu haben. Pause. »Sometimes ...« Und lacht. »I just wanna be. Ich fühle mich viel besser, seit ich selbst zur Musik beitrage, das wollte ich schon immer ... Anfangs nahm ich alles sehr ernst, alles wurde zum Problem. I just laugh at it now. Und ich habe inzwischen einen viel besseren Humor. Diejenigen, die mich damals

kannten und auch jetzt noch, meinen, früher wäre ich zurückhaltender gewesen, eingesperrt, verschlossen, ein wenig paranoid. Das habe ich hinter mir.«

Und ich, als ich „Schoolgirl“ hörte, dachte, du wünschst dich eigentlich zu unbeschwerten „Kids“-Zeiten zurück, Kunstschule ...

»Nein, nein. Das ist ein Song über



Foto: Monika Miller

meine Schwester. Um keinen Preis möchte ich nochmals so alt sein wie sie jetzt. Ich will nicht jünger sein. Mit jedem Jahr, das ich älter wurde, habe ich mich besser gefühlt und mich leichter getan. «Bist du dafür verantwortlich, „You Keep Me Hangin' On“ zu covern? » Es war Rickys Idee. Als ich es hörte, erkannte ich es zuerst gar nicht. Es war Jahre her, daß ich die Supremes-Fassung gehört hatte. Ich erinnerte mich nur noch vage. Irgend jemand spielte mir dann die Version von Vanilla Fudge vor. «(V.F. brachten „You Keep Me Hangin' On“ ein Jahr nach den Supremes, also '67 heraus. Sehr anders, schwer, ein 7-Minuten-Organ-Drama, die weiße, tragische, fast schon endgültige Wagner-Fassung – keine Motown-Perle mehr, sondern Rock, gemeißelt – und so ROCK-Frau ist Kim Wilde dann doch wieder nicht:...) »... ich haßte diese Fassung, ich hab versucht, dem Lied meiner alten Erinnerung nach treu zu bleiben...» Man kann von dieser Fassung halten, was man möchte; aber sänge es nicht ihre Stimme, klänge es wie eine hastig zusammengekürzte Flirts-Single. Wogegen niemand etwas hätte: Die sechsminütige Flirts-Maxi dazu wäre **zur Zeit** vielleicht sogar **das** adäquate Pendant zu Vanilla Fudge (deren Version ich auf ihre Art hervorragend finde) und damit wieder hip, zumindest lustig, voller Gag, all das, was Kim Wilde ja für viele keinesfalls mehr zu sein scheint.

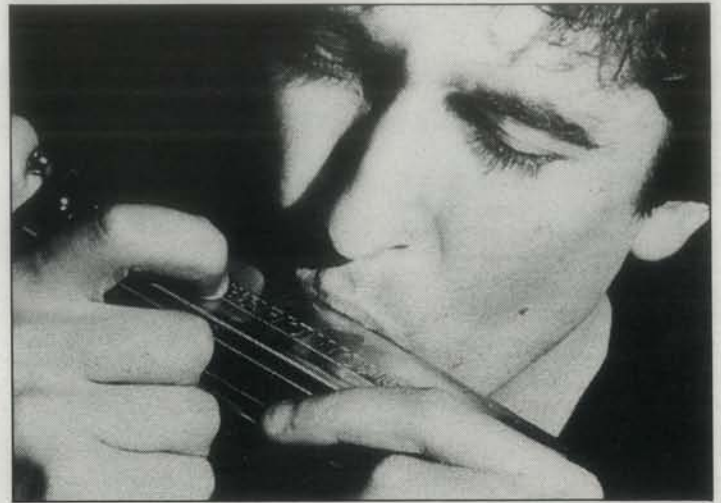
Diese Platte, die nicht schlechter kommt als 1984 „Teases And Dares“, der nur der gelungene Über-Hit, sozusagen die Titelstory, das „Love Blonde“ zu „Catch ...“ fehlt, hält mit „She Hasn't Got Time For You“, „Missing“ oder „How Do You Want My Love“ (alle zweite Seite) **mindestens** den gewohnten Balladen-Standard. Der Rock, die Byrd-Gitarre, ist sehr gelungen im Titelsong (der Refrain hing mir tagelang im Ohr), weniger allerdings in „Hit Him“, das von Q-Tips' Oscar Blandamer stammt, den Kim Wilde nicht persönlich kennt, den ihre Bläser-Crew aufgerissen hat. Also: klasse Regen, Wehmut, Glückssehnsucht as good as ever before. Es gibt nicht den geringsten Grund, dieser Frau (25) wegen partiell mittelmäßig umgesetzter Ideen die Freundschaft aufzukündigen.

Was hier mit Kim Wildes persönlicher, bestimmt nicht alleine maßgeblicher Meinung in einem kleinen, witzigen Song-Contest locker ausklingt: »Real dull!« (zu Cyndi Laupers „Little Boy Blue“), »Very nice, like it very much, that's Anita Baker.« (zu „Sweet Love“), »I like the ending ...« (zu „Hold On Tight“ von Samantha Fox), »Oh fine, is it Lou Reed?« (zu Iggy Pops „Fire Girl“) und schließlich ein »Beautiful, that's good. What ist that? Fuzzbox?«

Kaum zu glauben, es war Pia Lunda, Phil Boas zweite Stimme, in „Don't Pull My Whole Life Away“.

ANDREAS BACH

STAN RIDGWAY



the big heat live

- 3. Nov. BERLIN, Metropol
- 4. Nov. BREMEN, hft-Mensa
- 5. Nov. DÜSSELDORF, Tor 3
- 7. Nov. HAMBURG, Markthalle
- 8. Nov. FRANKFURT, Batschkapp
- 9. Nov. MÜNCHEN, Alabama-Halle

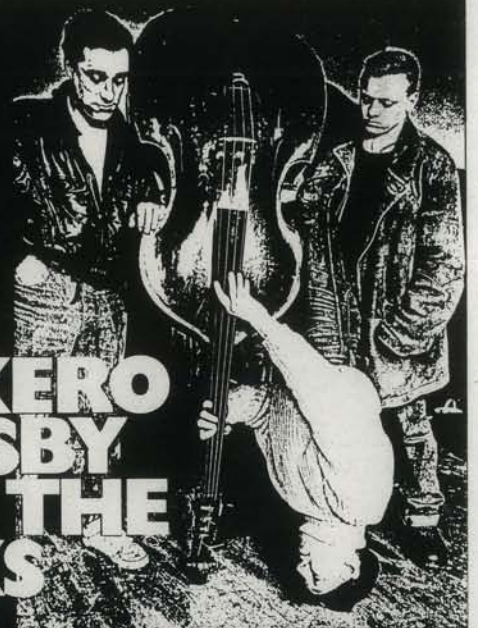


DIE NEUE LP!

UP DOWN

Bestell-Nr. E1A 6228 08/LP

XERO SLINGSBY AND THE WORKS



DIE UP DOWN TOUR

- | | |
|--------------------------------------|---|
| 31.10. NÜRNBERG – Zabolinde | 18.11. HAMBURG |
| 1.11. SCHWINDKIRCHEN – Rockhaus | 19.11. BERLIN – Quasimodo |
| 2.11. INGOLDSTADT – Culture Club | 20.11. BERLIN – Quasimodo |
| 3.11. STUTTGART – Röhre | 21.11. COTTBUS – Haus Der Jugend |
| 4.11. FRANKFURT – Batschkapp | 22.11. BERLIN OST – Haus Der Jungen Talente |
| 5.11. WUPPERTAL – Börse | 23.11. MAGDEBURG – Puppentheater |
| 6.11. KALDENKIRCHEN – Bahnhofscave | 24.11. KÖLN – Luxor |
| 7.11. ESSEN – Jugendzentrum Papestr. | 25.11. BASEL – Atlantis |
| 8.11. ISERLOHN – Jazzclub Henkelmann | 26.11. BASEL – Atlantis |
| 9.11. MÜNSTER – Odeon | 27.11. BASEL – Atlantis |
| 12.11. RHEINBACH | 28.11. ZÜRICH – Bazillus |
| 13.11. REMAGEN | 29.11. ZÜRICH – Bazillus |
| 14.11. HAMELN – Sumpfbäume | 30.11. OBERAMMERGAU – Fabrik |
| 15.11. KASSEL – Uni – Ing. Schule | 2.12. OBERAMMERGAU – Fabrik |
| 17.11. GÜTERSLOH – Jugendzentrum | |

Contact: HeartBeat Musikprod. · Erlöserkirchstr. 16 · 5000 Köln 1 · 0221 - 86 60 81



Phillip Boa And The Voodoo Club

Constrictor-Man, der Superheld mit dem schrägen Kopf – was er fordert, ist jenseits von Gut und Böse, was er macht, ist immer noch das Beste: er macht nicht mit, sondern alles allein. Und das in Dortmund.

von Ralf Niemczyk

ICH DENKE SEHR VIEL DARÜBER nach, was mit meiner Seele nach dem Tod passiert, und bin überzeugt, daß sie später – wann genau, weiß ich nicht, da forsche ich noch – dahin zurückkehrt, wo sie gerne einmal war«, sagt Phillip Boa.

Mit dem gleichen Ernst, den er eine halbe Stunde früher an den Tag legte, als es über Geschäft und Mixtechnik ging. Ein spezielles Faible, »das auf der 'Phillister'-LP zum Konzert ausgeartet ist«. Konzept? »Naja, neben den Texten halt die musikalische Umsetzung. Auf der einen Seite gibt es diese betonte Rhythmik, die unnormal, ungewöhnlich und innovativ sein soll, und andererseits – im Gegensatz zu vielen Avantgarde-Bands – läuft dazu noch 'ne Art Pop- oder Rockmusik ab.«

Das Leben als Programm: Phillip Boa and the Voodoo Club, ein Dortmunder Instant-Mix aus grauer Realität und verschrobener Metaphysik. Da gibt es Trommler Uwes (»The Voodoo«) Erfahrungen und Inspirationen aus Haiti, Phillips Sozialisation als Jung-Punk und Pias klassische Klavierausbildung – Kulturcrash, siebenundzwanzigster Teil. Da gesellt sich vielschichtige Trommelei zu einer Bläsergruppe mit Oboe, Saxophon und Trompete, eine Zusammenstellung, so schräg wie eben erträglich, nur um nicht so zu klingen wie die Phil-Collins-Brass-Sektion. Es zingelt und zischt an jeder nur möglichen Stelle; auf »Phillister« sind es die Streicher, auf »Aristocratie« die Blasinstrumente, die den Gitarren Boas und seiner Studiomusiker den gewünschten Klangteppich liefern.

Verwischte Coverfotos in efeumrankten Wäldern, ein gespenstischer Elfenkieker beim Song »Diana« und ein Knochenmännlein auf der englischen »Phillistrines«-Pressung. Die Phantasie von Grafikern und Promotern mal außen vor – man kokettiert mit dem Übernatürlichen, man spaziert als Grenzgänger.

Doch Vorsicht – wer da an Fetischpüppchen im Küchenschrank und an einen Kessel Schrumpfkopfbrü-

he im Garten denkt, der lasse sich belehren! Über die Vorliebe der Ruhrgebietsjugend für Gothic- und Positive-Punk macht man beispielsweise ganz unmystische Witze. »Weißte, wie die Schwarzkittel tanzen?« fragt Phillip Boa und wackelt erläuternd im Storchenschritt durchs Fotostudio. Auch das Kranke, Klapperdürre und die eingefallenen Augen der Bauhaus-Nachfolger üben auf sie keine Friedhofs-Erotik aus. Nichts da – dann schon lieber Musiker! und zwar die besten deutschen, die in den letzten zwei, drei Jahren LPs veröffentlicht haben. Auch wenn der ernsthafte Teil der Neuen Deutschen Welle sang- und klanglos den Bach runtergegangen ist – mit Schrecken erinnere ich mich an den Abgesang von Palais Schaumburg – und am Ende die gute Geste die gute Musik ablöste, so konnte man ihnen wenigstens eine internationale Anerkennung zusprechen, die jetzt nach längerer Pause von der Boa-Truppe wiedererlangt wurde. Neben den Neubauten ohnehin die einzigen, die überhaupt bemerkt werden. DAF verkauft zwar nach eigenen Angaben noch ganz gut (vor allem in Japan), doch Gabis neues geiles Konzept wirkt etwas halbgar. Und zu Holger Hiller mehr in den folgenden Monaten... Also Boa. Lausche ich »I Dedicate My Soul To You«, so könnte ich mir diesen Song ohne besonderen Heimatbonus auf einer jener gut gemischten Pop-Cassetten vorstellen, die ich zuweilen aus aktuellen Platten zusammenstelle. Konkurrenzfähig eben.

Was junge Unternehmer auch sein müssen – über das »Constrictor«-Label sind Phillip, Pia und Uwe nämlich ihre eigene Plattenfirma –, denn das Kräfteressen im Zuge der Veröffentlichung von »Aristocratie« könnte zum Exempel für die deutsche Independent-Szene werden.

Gegen die Mauern von Jericho

Den Ausgangspunkt für einen eher alltäglichen, im Falle Boa aber für die

ganze deutsche Szene symptomatischen Vorgang in der Unterhaltungsindustrie – man rangelt um Vorschub, Produktion und die musikalische Linie – markierte der Achtungserfolg der zweiten Boa-LP, »Phillister«. Während der inzwischen vergriffene Erstling »Most Boring World« »eher nicht so doll« lief, stieg die Nachfolgeplatte ins Lager der Top-Indies auf, was meint, man verkaufte rund 8.000 Schallplatten. Eine Zahl, die selbst die vorsichtig gewordenen Industriestrategen aufhorchen ließ. Es kam zu den üblichen »Kontakten«, und schon begann das Dilemma.

»Es war einfach zum Heulen. Einzelnen A&R-Leuten, die persönlich wirklich nett waren, gefielen unsere Sachen, doch sie konnten sie einfach nicht durchbringen, weil das angeblich der Sound wäre, der erst in zwei Jahren käme. Oder man versuchte uns zur Singles-Band zu drängen, was bedeutet hätte, alle Ecken und Kanten wegzuschleifen und die pure Popband zu spielen.«

Gestählt durch die internationale Anerkennung, selbst das New Yorker Magazin »Spin« druckte lobende Worte, und versehen mit einem gerüttelt Maß an Dickköpfigkeit und Größenwahn, lehnte der Voodoo Club alle faulen Kompromisse ab. Gerade jetzt, wo es mit den Multicoloured Shades (bei Virgin) und den Aktivitäten des EMI-Entwicklungshelfers Peter Cadera wieder eine vorsichtige Annäherung zwischen Plattenindustrie und Indie-Szene gibt, ein bemerkenswerter Schritt.

Den letzten Kick, wild entschlossen unabhängig zu bleiben und diese »Wir werden es euch schon zeigen«-Haltung an den Tag zu legen, versetzte den Dortmunder der bergische Studiohalodri Conny Plank.

»Er hatte im Januar fest versprochen, uns zu produzieren; dabei unheimliche Independent-Sprüche abgelassen und dann nicht danach gehandelt. Er hat uns verschoben – wegen Gianna Nanini! Das habe ich ihm sehr übel genommen, dann wegen Eurythmics; konnte man ja noch

irgendwie verstehen. Und dann, beim dritten Mal – Midge Ure! Du glaubst es nicht... Wir haben das Band abholen lassen und keinen Ton mehr mit ihm geredet.«

So standen sie im Regen, waren aber letztlich froh, alles alleine durchgezogen zu haben – so richtig opulent mit Bläsern, Percussion (u. a. auf Bierfässern und Gasflaschen), auf 32-Spur und vor allem: nach eigenen Vorstellungen. Die fertigen Aufnahmen wanderten dann noch mal in die heiligen Hallen der großen Firmen, diesmal verbunden mit einer derart frechen Vorschubforderung, Boa redete von DM 350.000,–, daß einige der Bänder mit dem Kommentar »Finanzieller Rahmen jenseits von Gut und Böse« ungehört zurückkamen. Dazu Boa: »Wenn wir schon riskieren, daß die Bänder kaputtgemacht wird, dann wollen wir wenigstens genug Geld dafür. Damit kann man ja dann was Neues machen.« Was niemand mehr erwartete, traf auch nicht mehr ein, und der Industrie-Deal nach Vorstellungen des Hauses Constrictor bleibt weiterhin Wunschdenken. So geht der Voodoo Club in die nächste Runde seines unabhängigen Daseins, und die ausgerufene Parole heißt nun KLOTZEN.

»Wir haben seit einer Woche jeden Tag ein Interview gegeben, Radio-Promotion gemacht, Belege verschickt, viel mehr können wir da nicht mehr tun.«

Angepeilt sind 12.000 bis 15.000 verkaufte Platten: »Es geht uns natürlich auch darum zu beweisen, daß sich die vorliegende Produktion oft genug verkauft, ohne daß uns da jetzt einer musikalisch reingeredet hat«, lautet die Kampfflosung. So sitzen Phillip, Uwe und Pia in der Küche des »Constrictor«-Wohnbüros in Dortmund-Hörde und betrachten andächtig die doppelseitige NME-Geschichte. Pia (zu Uwe): »Wehe, du machst Kaffeeränder drauf!« Phillip: »Wir sind natürlich stolz, im NME zu stehen und in Amerika erwähnt zu werden – das ist uns mehr wert als meinetwegen DM 30.000,– Vorschub, auch wenn sich das blöd an-



Foto: Wolfgang Burat

hört. Aber wenn's irgendwie geht, sollte es die Musik sein, die zählt.«

Das Woodentops-Syndrom

Wichtig bei den ganzen Scharmützel um Geld, Rechte und Einflüsse war natürlich, daß die Musik nicht auf der Strecke blieb. Phillip Boa, A&R-Mann im eigenen Laden, ist der erste deutsche Gitarrist, der über Noise-Pop-Einflüsse debattiert:

»Ich bin ja bei Constrictor derjenige, der die Bands aussucht, und habe von daher ständig Kontakt zu neuen Sachen. Und wenn dir da so was unterkommt wie Wedding Present oder Membranes, da wird man schon inspiriert. Vor allem die Mix-technik, mit den ultralauten, in den Vordergrund gestellten Gitarren. Dieser Noise entsteht nämlich nur durch Mixen!«

Über dem Prinzip, ständig Neues zu verarbeiten und die verschiedenen Vorlieben der Bandmitglieder zu berücksichtigen, steht das Woodentops-Syndrom: Ein in der aktuellen Popmusik wieder häufiger auftretendes Bestreben, auch jene Sekunden in einem Musikstück mit Lauten zu erfüllen, in denen normalerweise Stille herrscht. Parallel zu den Forschungserfolgen in der Automobilbranche werden auf diese Weise auch Popsongs aufs höchste verdichtet.

Was im Studio auf 32-Spuren kein Problem ist, jeder Geiger geigt seinen Part, jeder Bierfaßtrommler hat seinen Platz, stellt die Band live vor einige Probleme. So gab es bei der bisher einzigen öffentlichen Vorstellung recht gemischte Gefühle.

»Es war ziemlich unmöglich, die 'Phillister'-LP auf die Bühne zu bringen. Wir haben es zwar anlässlich der

WDR-Rocknacht in Bonn versucht, aber es ist wohl in die Hose gegangen. Wir mußten Stücke verändern und einen Pianisten einbauen. Das klappte dann halt nicht...«

»Wenn wir schon riskieren, daß die Band kaputtgemacht gemacht wird, dann wollen wir wenigstens genug Geld dafür. Damit kann man ja dann was Neues machen.«

Auf der November-Tour soll Kollege Computer helfen, den Klangdschungel in Deutschlands Clubs zu bringen. »Wir wollen es jetzt einfach wissen, und dafür haben wir uns so'n Emulator-Ding geholt. Alle Bläser und Streicher müssen dann vorher ins Samplermikro reinspielen, und so ist das dann wenigstens halbwegs echt.

Wie sollen wir es machen? Wir sind sowieso schon sechs Leute und der besagte Emulator. Nichtmal Pete Townshend konnte es sich leisten, 25 Mann auf die Bühne zu bringen.«

Eine technische Bürde, die besonders Pia zu schaffen macht. »Wenn ich daran denke, wird mir richtig unheimlich. Ich muß den nämlich spielen. Wenn der dann immer so flimmert und komische Geräusche von sich gibt...«

Die menschliche Sicht

Selten zuvor ist ein Pop-Act bis zur fertigen Platte in einer so vollständi-

Die naiven Musikanten, die für frohes Spiel und einen Schoppen Wein ihre Kunst zum besten geben, sind sie jedenfalls nicht. Dafür waren die Einblicke ins Showgeschäft zu düster: »Formel I stand schon ein paar Mal zur Debatte, aber zur Zeit kommte da nur über schräge Touren rein. Du mußt entweder die Vorrechte für das Stück an deren Verlag verkaufen oder für DM 15.000,- bei ihrer Videogesellschaft 'nen Video machen. Oder einer wird geschmiert...«, grienelt Phillip. »Ne Sauerei, daß das gerade im Dritten läuft, die geben sich ja immer so 'n leicht alternativen-politischen Anstrich, und dann senden sie die schlimmste Sendung von allen.«

Eine Verlängerung der berühmten deutschen Ahnenlinie Can-Kraftwerk-Neubauten, mit denen sie vor allem die Engländer in Verbindung brachten, sieht man links des Hörder Neumarkts nicht.

»Nee, da sind die wohl noch einen drüber. Uns reicht es erst mal, das machen zu können, was wir wollen, gen Eigeninitiative geblieben. Und doch funktioniert die Personalunion Musiker/Musikvertreiber. Sie wurde sogar zum Aushängeschild. Wie verkraftet man aufkommenden Ruhm und wachsende Labelbelastung?

Pia: »Es geht unheimlich viel Zeit und Arbeit dabei drauf, klar, und ausgehen so wie früher ist auch nicht mehr drin. Doch so schlimm, wie mich neulich einer gefragt hat, ob ich noch in Ruhe einkaufen könne, ist es dann doch nicht.«

Phillip: »Das mit dem Label läßt sich so einigermaßen steuern. Wir machen sowieso nur, was uns gefällt, und zur Zeit legen wir halt den Schwerpunkt auf uns selbst.« und das als Ruhrgebiets-Komponente -, ohne daß der Kühlschrank immer leer ist.«

Hat Phillip Boa die Diktator-Position bei Constrictor inne? »Sagen wir so: Am Anfang war ich, und es waren meine Texte und auch alles meine Songs, doch die Realisation und das Weitermachen geht nur mit den anderen. Und ohne sie bin ich also ein Scheißdreck. So muß man das sehen, und insofern ist das demokratisch.« Die ganze Arbeit hier erfordert einen äußerst kühlen Kopf. Geht einer Band dabei nicht der Rock'n'Roll flöten? Phillip/Uwe: »Also, so Trockeneis-Dinger machen wir nicht, wenn du das mit Show meinst. Und das mit den Orgien wissen wir noch nicht, wir waren ja noch nie auf Tour. Aber ganz normal sind wir auf jeden Fall auch nicht. Da müßtest du mal eine Probe von uns sehen!«

Was macht das Studium?

Phillip: »Theoretisch geht es immer weiter.«

Pia: »Ich bin fertig. Aber Sport- und Deutschlehrerin, ne. Die Kinder sind ja noch gut drauf, aber das Kollegium, was da für Leute rumlaufen...«

Wie begegnet man dem Voodoo-Club-Aufstieg in der heimischen Szene?

Phillip/Uwe: »Vor allen Dingen mit Neid. Wenn du mal ganz stolz auf irgendwas bist und das jemand vorspielt, dann geht das direkt los mit der Mäkelei. 'Find ich aber nicht so doll' und so 'ne Sachen.«

Wie steht der Voodoo-Club zum Auswandern, z. B. nach London?

Pia: »Da möchte ICH nicht wohnen.«

Uwe: »Ich auch nicht.«

Phillip: »Ich schon, ich bin alter London-Fan.«

Uwe: »Ich würde mir nicht mal so viele Vorteile davon versprechen, da jetzt zu leben. Wenn du da 'ne gute Plattenfirma hast, kannst du auch hierbleiben.«

Wie steht's mit anderen „Kunstformen“?

Phillip: »Gutes Stichwort. Wir verweigern Video! Da stehen wir ja auch nicht alleine. Ich glaub', Van Halen hat das auch gemacht. Film-musik fänden wir allerdings sehr interessant.«

Das deutsche Herbstmärchen nimmt seinen Lauf. Wer jetzt in England die neue Platte rausbringt und welche Major-Company es in Amerika sein wird, dürfte sich bald herausstellen. Das bewußte Verweigern, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, hat sich mit der fertiggestellten „Aristocratie“ bereits gelohnt. Was es darüber hinaus bedeutet, mitmischen zu wollen, zeigte sich für Phillip, Pia und Uwe auf der nächtlichen Fotosession nach Nachtfahrt und abendlichem Interview. Posen, wo man lieber auf der heimischen Couch gelegen hätte; Fragen, zum zehnten Mal; doch was soll's - Sade hat auch zehn Stunden am Tag Promotion gemacht, damals.

Heinz Werner

STEPHAN REMMER

LP/MC/CD + SINGLE/MAXI „KEINE STERNE IN ATHEN“ (3-4-5 X IN 1 MONAT)

LIZZY MERCIER DESCLOUX



A wild haircut will never let you down oder: I'm a trouble to you, two...

Foto: Moni Kellermann

Von Detlef Diederichsen

Wandervogel Nummer 1. Kein Culture-Clash-Konzept, aber eine Frau, die Straßen und Chet Baker liebt, in London lebt, in New York gelernt hat, Frankreich zu verstehen und ihr „Mambo Nassau“-Meisterwerk in die Welt zu knallen und in Brasilien ihre vierte LP aufgenommen hat, „One For The Soul“, die mit Chet Baker.

NACH KURZEM ÜBERLEGEN gibst du mir recht: Das Leben, das sie führt, dieses Durch-die-Weltgeschichtereisen und ab und zu hier und dort eine Platte zu machen, das ist schon ein Wirklichkeit gewordener Traum. Freiheit.

Dahinter steckt natürlich auch ein künstlerisches Konzept. Es ist allerdings weniger starr, als man vermuten könnte. Beseht man sich so einige Fakten: Lizzy Mercier Descloux kam 1976 aus Paris nach New York, veröffentlichte ihre erste EP unter dem Namen Rosa Yemen 1979, die erste LP, „Press Color“, 1980, nahm die zweite, „Mambo Nassau“, 1981 auf den Bahamas auf, die dritte (ohne Titel) 1984 in Südafrika und die vierte, „One For The Soul“, 1986 in Brasilien. Da könnte man ja glatt eines dieser Culture-clash-Konzepte dahinter vermuten, á la Paul Simon oder Kip Hanrahan, aber die Platten sind zu gut.

„Mambo Nassau“ zum Beispiel, ihre beste LP, jener funkelnde Amethyst von '81. Man muß schon Jungmädchen-Tagebücher bemühen, um Texte zu finden wie: »I'm a trouble alone, one/I'm a trouble to you, two/j'ai la danse de St. Guy, three/chut, chut, chut, you bore, four/this is for real my baby jive, five«. Und es erstaunt natürlich nicht, daß Lizzy auch Tagebuch schreibt, zyklweise. Es geht damit los, daß sie Tagesereignisse notiert, und endet in einer »Art von Delirium, wo ich nur noch aufschreibe, was in meinem Hirn passiert«.

Die Texte von „Mambo Nassau“ sind allerdings keine Tagebuchexzerpte, sondern Verlegenheitslösungen. »Zu der Zeit war ich so besessen von Musik, daß ich die ganze Zeit mit Musikern an musikalischen Details arbeitete. Schließlich hieß es eines Tages: 'Okay, morgen ist Studio-Termin', und wir hatten nichts fertig, außer Unmengen fantastischer Details, einzelner Begleitungen, Rumpfarangements. Ich sehe meine Stärke eigentlich im Schreiben und im Singen. Aber geschrieben war bei 'Mambo Nassau' eigentlich gar nichts, die Stücke entstanden schließlich im Studio, und ich war plötzlich allein mit einem Mikrofon und mußte ungeprobt einen Text singen, den ich kurze Zeit vorher auf einer Bank im Studio geschrieben hatte.« Tatsächlich geht so etwas ja fast immer voll schief, dieses Vertrauen auf die Kräfte der Spontaneität. Aber: „Chut, chut, cut, you bore, four“ – „Mambo Nassau“ zeigt, was geht. Die beteiligten Musiker sind Asse, Kanonen. Herausragend: Schlagzeuger Billy Perry und Gitarrist/Komponist/Arrangeur Yahn Leker. Auch beteiligt (erschrieb sogar die Musik zum „Five Troubles Mambo“): der Mode-Keyboarder Wally Badarou, der kürzlich eine fade, aber recht erfolgreiche Solo-LP veröffentlichen durfte.

„Mambo Nassau“ war sozusagen der Wendepunkt. Vorher lag die New-York-Phase. Lizzy kam '76 nach New York, und dort tat sich gerade enorm viel, CCBs, Patti Smith, Talking Heads etc. »Eine fantastische Zeit. Jeder arbeitete an etwas völlig Neuem, Revolutionärem, besser als alles, was es in den zwanzig Jahren davor gegeben hatte.« Sie war als orientierungslose Schulabgängerin aus Paris nach New York gekommen, ohne dafür einen besonderen Grund zu haben oder eine Ahnung dessen, was sie dort erwartete. »Als ich in New York ankam, war es ein großer Schock für mich. Ich war nicht jemand, der lange davon geträumt hatte und nun endlich dorthin konnte. Ich hatte in Paris gelebt und etwas geschrieben und wußte nicht so recht, was ich anfangen sollte. In New York war dann diese einzigartige Mischung aus Menschen, Rassen und Kulturen, und ich merkte schnell, daß dies der Platz war, wo

ja, sicher. Ich bin kein Rassist, was sie betrifft. Ich habe einige getroffen, die sehr charmant waren und mich zu ihren Lofts am St. Mark's Place mitnehmen wollten, die tausend Dollar im Monat kosten. Aber das entspricht nicht gerade meiner Idealvorstellung vom Leben, und wenn man sich nicht mit diesem Lebensstil verheiraten will, muß man eben fortgehen.«

Ihre New Yorker Phase fällt mit der Blütezeit des ZE-Labels zusammen, dessen amerikanisch/französisches Konzept für die Person Lizzy Mercier Descloux maßgeschneidert schien. Das Label war von dem jungen, wohlhabenden Amerikaner Michael Zilkha gegründet worden, der eigentlich eher Theater- und Operngänger war, aber den eine unstillbare Liebe zu John Cale plagte und der schließlich um John Cale herum eine Plattenfirma basteln wollte. Schließlich trat der Pariser Ideenmensch Michel Esteban an ihn

kannt von diversen frühen Rough-Trade-Produktionen sowie Orange Juice) in Australien, und es galt einen billigen Platz zum Aufnehmen zu finden. Man traf sich auf halber Strecke, in Brasilien, denn »ich wußte, daß es dort eine große Konzentration guter Musiker gibt und daß die Musiker dort nicht so sind wie in anderen Dritte-Welt-Ländern, wo sie nur ihre eigene Musik kennen, sondern daß die hier alles spielen können, wenn man ihnen nur genau genug klar macht, was man haben will«.

„One For The Soul“ wurde eine ruhige, eine reife Platte. Die Energien und Fähigkeiten der beteiligten Kräfte wurden sehr genau kanalisiert. Die Platte spiegelt die Naturverbundenheit von Lizzy wider, die schließlich auch während ihrer zehn New-York-Jahre häufiger mal ausbrach und sie dazu brachte, eine längere Zeit auf Korsika und in der Schweiz in winzigen Dörfern zu wohnen. Sie hat relativ wenig Brasilianisches, außer einer gewissen wohligen swingenden Relaxtheit (könnte man aber auch an der West Coast finden) und einigen folkloristischen Instrumenten. Zum Mitwirken von Chet Baker an der Platte kam es so: Lizzy war schon immer Chet-Baker-Fan gewesen. Die Produktion der Platte war schon relativ weit fortgeschritten, nun fehlte noch ein Trompeter. Da sah Lizzy das Plakat eines Jazz-Festivals in Rio, auf dem unter anderem eben auch Chet Baker einen Auftritt hatte. Man überlegte, sagte sich: »Warum nicht mal fragen?« und hatte ihn schließlich im Studio. »Er war anfangs sehr kühl, weil er merkte, daß ich sehr wenig von Jazz verstehe, aber er spielte schließlich wunderbar, und er war auch überhaupt nicht arrogant oder umständlich. Er ließ es auch mit sich geschehen, daß vier oder fünf Takes gemacht wurden. Später trafen wir ihn dann in Paris, und er ging noch mal mit uns ins Studio. Wie er die Musik fand, habe ich nicht herausbekommen können.«

Mittlerweile ist Lizzy in London ansässig, in Notting Hill Gate, weil es da so eine geile Mischung aus, ein fröhliches Miteinander der verschiedenartigsten Menschen gibt. »Am wichtigsten sind mir in Großstädten die Straßen. Zuletzt in New York fühlte ich mich sofort unwohl, wenn ich aus dem Haus ging. Wenn man in einer Stadt stundenlang durch die Straßen gehen mag, dann kann man auch dort leben. In Paris bin ich zum Beispiel nie zu Fuß gegangen.«

In London arbeitet sie jetzt an einem Roman. Er heißt „Buenaventura“, und es geht um die Freundschaft zwischen einem farbigen Amerikaner, der nach Neapel kommt, und einem italienischen Anarchisten. Interesse an Buenaventura Durutti hat sie aufs Thema kommen lassen, sowie die spezielle Art, in der Schwarze über Schwarze schreiben. ●

»Ich bin kein Rassist, was Yuppies betrifft. Ich habe einige getroffen, die sehr charmant waren und mich zu ihren Lofts am St. Marks's Place mitnehmen wollten.«

ich leben wollte. New York war die große Erleuchtung für mich. Von dort aus konnte ich plötzlich sogar Frankreich begreifen, aber vor allen Dingen entdeckte ich eine Menge Musik, die ich in meinem Leben noch nie gehört hatte. Ich blieb dort schließlich zehn Jahre, denn ich war nie gelangweilt, hatte nie das Gefühl, jetzt genug zu haben. Heute ist das anders, die Stadt wird immer mehr zu einem riesigen Supermarkt. Sie ist jetzt eine normale Großstadt, eine Menge hat sich geändert, und ich will mich nicht selbst belügen und so tun, als ob alles beim alten wäre. Für mich hätte es nur die Möglichkeit gegeben, zu einem bourgeois Yuppier zu werden oder wegzugehen. Die Leute sind jetzt so besessen von gutem Essen und Kleidung, sie sind französischer als die Franzosen, und ich war doch nun gerade extra aus Paris weggezogen.«

Nun dürften bourgeois Yuppies ihre Musik besonders lieben. »Oh,

heran, man raufte sich zusammen und gearb. ZE, und so kam es zu Platten von James White, Lydia Lunch, Alan Vega, Lizzy und schließlich zu einer kurzen Erfolgsphase mit Kid Creole & The Kocornuts.

Ihre namenlose 1984er LP war dann – man mag es drehen und wenden wie man will – eine jener gefürchteten Ethno-LPs. Der Kampf des Mitteleuropäers gegen die moralisch übermächtige, dünnblütige Folklore. Reden wir nicht mehr darüber. (Dies möchte die Red. aber doch tun, denn sie meint, daß gerade dies die Ethno-Platte ist, die jeder gern hört, die fantastisch aufgebaut ist, die man mitsingt und zu der man in lichtdurchfluteten Ateliers fröhstückt.)

Reden wir lieber noch etwas über „One For The Soul“. Bei dieser Platte ging sie von einem großen Paket fertiger Songs aus, die alle irgendwie realisiert sein wollten. Sie saß in New York, Produzent Adam Kidron (be-

Was kriegt er? Das Erbe der Buzzcocks lebt, doch der Eigner des Nachruhms macht – ja was? New Wave-Musik? Gute Musik? Musik für ausgesuchte Käuferschichten? Pete Shelley, immer wieder gut, lebt nach dem legendären Erfolg den nicht minder legendären Mißerfolg. Jetzt heimgeholt von Jutta Koether.

What Do I Get?

Pete Shelley ... und ein weiteres Kapitel der Geschichte vom zehnjährigen Jubiläum eines Songwriters und Musikers und ehemaligen Kopfs einer Band, den Buzzcocks, deren Namen und – bei jungen Bands, zum Beispiel den Shopassistenten – deren musikalische Einmaligkeiten regelmäßig zitiert werden. Die Buzzcocks waren sehr, sehr schnell und hatten dabei die melodiosen Songs aller englischen Punkbands, sie besaßen eine harte Anhängerschaft und viel, viel Ruhm.

Bei ihrem letzten Konzert, das in Hamburg stattfand, brach eine Rockpalastaufzeichnung fast zusammen, Punks zerstörten eine Kamera. Die drei Jahre bis dahin hatten gereicht, um eine gewaltige Last an Nachruhm aufzubauen, die Pete Shelley bis heute mit sich herumschleppt.

Gegeben viel – empfangen wenig. In diesem Jahr hat er seine dritte LP innerhalb von sieben Jahren herausgebracht, was er so kommentiert: »In der ersten Woche nach der Veröffentlichung wurden vier Stück verkauft.« Und die ersten Live-Auftritte seit drei Jahren mit seiner Band laufen als Vorprogramm der Woodentops. Er sagt, es mache ihm nichts aus, als Support einer anderen jungen erfolgreichen Band aufzutreten, und wenn er das sagt, klingt es keineswegs bitter, doch er verwahrt sich gegen etwaige Zusammenhänge: »Ich gebe zu, daß ich denen (Woodentops) gegenüber völlig ignorant bin. Du könntest mir tausend Mark in die Hand drücken, und ich wäre nicht in der Lage, einen ihrer Songs zu pfeifen.«

Nicht daß hier der Eindruck erweckt werden sollte, Pete Shelley würde den Ruhm verachten. Er hat ihn schließlich genossen, hat ihn wieder verloren, hat seinen Nachruhm als Legende getragen und dazu viel ungünstiges Geschick mit Plattenfirmen und fehlenden Hits. Er ist dreißig Jahre alt und sagt, daß wenn es noch fünf Jahre so weitergegangen wäre, er sich nach einem anderen Job umgesehen hätte.

Wenn er etwas mißachtet hat, dann ist es die Organisation seines Ruhms und Nachruhms. Denn eigentlich, eigentlich sind doch viele Pete-Shelley-Stücke potentielle Popsongs. Nur fehlt immer irgend etwas: Pete Shelley schert sich z. B. nicht ums Arrangement, dafür aber

sehr um seine Liebe zu elektronischem Geräusch, das zusammen mit seinen Popkompositionen einen kruden Noisepop zum Teil mit hartem Discobeat ergibt, der von seiner Stimme zusammengehalten wird. Im Konzert wird diese Mischung von einer jungen Band und knalligen, aber nicht sehr farbigen Lichteffekten begleitet.

Geben viel – empfangen wenig

Erst denkt man, es habe einen in ein Dorf verschlagen, aber dann erinnere ich mich an diese riesige Wavediscothek in Rouen, die so trostlos wirkte, bis dann das Weißlicht zu flackern anfang und mit ihm die Lautsprechertürme losgelassen wurden und alles gigantisch hohl und dennoch so konzentriert klang, jedes Stück, vom alten Punkstück bis zu Frankie Goes To Hollywood. Und während Pete Shelley und seine Leute in Düsseldorf in einem zugepackten Jugendtheater „Blue Eyes“ spielen – für mich das beste neue Stück bei diesem Konzert –, da wünsche ich mir, daß alle Rouens dieser Welt seine „Heaven And The Sea“-LP aufkaufen, nicht etwa aus Mitleid mit dem Mann, sondern weil es ein richtiges, gutes Stück ist, das einfach nur viel mehr Platz braucht.

Der andere Eckpfeiler dieses Konzerts war das Buzzcocks-Stück „What Do I Get?“. Pete Shelley ist nicht das „verkannte Genie“. Die Querelen und die kommerzielle Erfolglosigkeit haben weder schwarze Galie in seinen Worten säuern lassen, noch schiebt er sie irgend jemandem in die Schuhe. Er hat geheiratet, liest Laotse und sagt manchmal Dinge wie: »Songs sind wie Eisberge im Wasser, aber das viel interessantere Stück Eis liegt unter dem Wasser.« Was sich auf den Anfang seiner Solokarriere bezieht, seine Liebe zu auch von ihm sogenannten „experimentellen Sachen“. Noch zu Buzzcocks-Zeiten – 1979 – hat er mit „Sky-Ven“ seine persönliche „Metal Machine Music“ herausgebracht, schier unhörbaren Lärm.

Pete Shelley: »Ja, so könnte man das nennen. Ich habe das immer weiter verfolgt. In England habe ich im Laufe der letzten Jahre immer wieder mal Singles veröffentlicht, und jede B-Seite war ein sogenann-

tes 'conceptual piece' ... alle mit 100 Beats pro Minute und komischen Titeln wie 'Nelson's Riddle'. Es gibt mir die Chance, etwas auszuprobieren und etwas herauszufinden.«

War das auch der Anlaß für deine Computerplatte („XL-15“, der als Bonus eine limitiert aufgelegte Computer-Diskette beilag)?

„Vielleicht, aber es ist fast so, als würdest du fragen, warum steigt einer auf einen Berg. Es ist eine persönliche Herausforderung. Das Aufführen der Musik war live so gut wie gar nicht möglich und die ganze LP kein besonders gutes Geschäft. Wenige Leute nur hatten Gelegenheit, das Computerprogramm zu sehen. Es waren wechselnde Patterns und darunter liefen die Lyrics der Songs zur Musik ab; es war ein Computer-Textblatt.“

Der Computer-Mann bzw. das, was Pete Shelley mit seinem unpräzistentesten aller musikalischen Arrangements mittels eines Synthesizers zu sagen versuchte, ging also ziemlich unter. Was sich schon mit „Homosapien“ (82) angedeutet hatte. Pete Shelley: »Ich war nie ein Elektronik-Fanatiker oder einer, der plötzlich im Anzug auftaucht. Zum Beispiel: Der weiße Anzug auf dem Cover von 'Homosapien' ist der weiße Anzug von Alec Guinness, in einem Film. Es ist die Geschichte eines Hobby-Wissenschaftlers, der einen unzerstörbaren, niemals verschmutzenden weißen Stoff für Anzüge erfindet. Aber seine Erfindung ist einfach zutiefst, sie würde die wirtschaftlichen Verhältnisse völlig durcheinanderbringen, und deshalb kann er sie nicht verkaufen. Vielleicht war diese Bedeutung des Anzugs auf dem Cover für andere Leute nicht so gut erkennbar...“ Was sich noch auf diesem zeichenübersäten Cover befand: Teleskope, Computer, eine Abbildung eines Kopfes aus der physiognomischen Lehre von Lavater (Das Innere des Menschen bildet sich in seinen Gesichtszügen, im Körperlichen ab...), und alles zusammen sollte die schiefe Entwicklung der Menschheit symbolisieren. Wie dem auch sei, von nun an sehe ich Pete Shelley als Mann in dem weißen Anzug, was im übertragenen Sinne auch die Situation eines John Cale vor sechs Jahren war, als für die jungen Leute V.V. das war, was heute die Buzzcocks darstellen.

„... So I Just Carry On...“ (No Moon)

Zwischen den Stühlen hängend, zwischen feinstem Popsongmaterial und seinem eigenen, eigentümlichen, fast anachronistischen Umgang mit diesem Material, nach einem Durchhangeln mit Auftragsarbeiten für Filme und mit einem massiven Griff in die alten klassischen Riffs hat er nun wieder einen Plattenvertrag in der Tasche und die „Heaven And The Sea“-LP draußen, dieses Vier-Stück-in-einer-Woche-Ding, das ganz weißer-Anzug-haft weiß mit komischer schwarz-weißer Tiefdruckgrafik und einem Laotse-Zitat geschmückt ist. »How could I make the fools who populate the empire listen to me? If I hoped to achieve that, I also would be a fool...«

Und das weiße Vinyl ist geschmückt mit der definitiven Shelley-Kompositions-Mischung. 60 Prozent reine Popsongs, die fast wieder zu pur sind, um Hits sein zu können, und 40 Prozent von Drum-machine, Synthesizer und experimentellen Erfahrungen beherrschte Melodien.

Das Schöne an Pete Shelley ist, daß er, obwohl er sich seiner eigenen Geschichte sehr wohl bewußt ist, nie an irgend etwas Autobiographisches oder gar idealisiert Autobiographisches in seinen Liedern stößt. Sicher behandeln seine Songs auch Fragen, die ihn nur ganz persönlich angehen, aber sie klingen immer größer, unpersönlich. Pete Shelley ist einer, der Laotse-Sätze auf sein Plattencover drucken läßt, die ihn betreffen, aber auch Laotse liest, um die verschiedenen Formen der und die Fehler in den Übersetzungen zu vergleichen und zu überprüfen.

Das bezeichnet er als seine Form der Ressource; und liebt das Privileg des Künstlers, der keine Grenze zwischen Arbeit und Freizeit zieht. 50 Prozent der Arbeit, sagt er heute (wieder), sei die Arbeit mit der Band. Pete Shelley: »Ich bin kein Musiker, sondern ein Songwriter. Ich sitze aber niemals da mit dem Gedanken, einen Hit zu schreiben. Ich bin kein Einzelgänger, sondern arbeite eng mit meinen Musikern zusammen. Ich habe mir die Leute auch danach ausgesucht, wie gut ich mit ihnen zusammen arbeiten kann. Mit dem



Touren erst wächst diese Band musikalisch zusammen.«

Mit dem vielen gemeinsamen Üben, dem fast familiären Zusammenhalt und den Clubs, in denen man spielen und ausprobieren kann, begründet er auch das Funktionieren von Manchester als der Stadt, aus der die meisten einflußreichen englischen Bands hervorgekommen sind. Er selbst lebt heute in London, die Eigenheiten dieses ganz speziellen Manchestertums hat er dorthin mitgenommen.

Pop

„Heaven And The Sea“ ist mehr Pop als alle seine anderen drei Soloplatten zusammen, die Buzzcocks-Elemente mit denen der letzten sieben Jahre kombiniert, mündet sie in einen neuen Start. An dem Punkt einer Karriere, wo ein Colin Newman zum Beispiel gerade anfängt zu „experimentieren“ und neue Gebiete erschließen zu wollen, da will Pete Shelley Pop und Singles:

»Ich glaube, daß ein Grund für den mangelnden Erfolg meiner Stücke unter anderem der Time-Gap ist, daß man zu lange wartet und ein Stück, das eigentlich Pop ist, erst nach sechs Monaten herausbringt. Dann liegt man einfach nicht mehr in der Zeit. 'The Essence Of Time', das ist schließlich das, was Pop heißt. Ich habe mir vorgenommen, in der kommenden Zeit viele schnelle Singles zu machen, weil das etwas ist, was nicht im Regal hängen bleiben muß. Meine B-Seiten-Serie will ich aber, wenn möglich, beibehalten. Ich sage, Popmusik verdirbt die Jugend, aber ich sage auch, Popmusik ist gut, weil sie die Jugend verdirbt. Aus diesem Grunde bestehe ich auf einer Ehrlichkeit, einer gewissen Reinheit meiner eigenen Songs.«

Wie durch eine Scheibe blickt er auf seine Werke. Mit diesem Blick muß man „Waiting For Love“, „On Your Own“, „Blue Eyes“, „Need A Minit“, aber auch „No Moon“ betrachten.

Kein Ende abzusehen.

»Ich bin schon seit zehn Jahren dabei und bis hierher gelangt.«

P.S. Toni und Rüdiger sagen, daß Pete Shelley sich mit ihnen außerdem großartig übers Trinken unterhalten hätte. Mein Wasserglas neben dem Kassettenrecorder muß ihn wohl bewogen haben, diesmal von dem Gesprächsthema abzusehen. ●

Platten:

Buzzcocks EP: „Spiral Scratch“ (noch mit Howard Devoto, 1977)
Buzzcocks LP: „Another Music In A Different Kitchen“ (1977)
Buzzcocks LP: „Love Bites“ (1978)
Buzzcocks LP: „A Different Kind Of Tension“ (1979)
Buzzcocks LP: „Singles Going Steady“ (1980)
Pete Shelley LPs: „Sky-Yen“ (1979)
„Homo Sapieng“ (1982)
„XL-15“ (1984)
„Heaven And The Sea“ (1986)

Wipers Allein, allein, allein

Er ist von seinen eigenen Botschaften besessen, er leiht sich das Geld für Plattenaufnahmen von seiner Familie, und wenn er konzertiert, strömen Alleingelassene aus allen Richtungen zusammen und drängeln sich vor der Bühne: Greg Sage, Sänger und Gitarrist der Wipers, spricht zu uns von Einsamkeit. Detlef Diederichsen findet einen Freund.

Säge oder Seele? Mein Wipers-Bild hatte bislang etwa folgendermaßen ausgesehen: Greg Sage, der wild entschlossene Einzelkämpfer, der sich mit seiner Stimme und der wie ein grobes Handwerkzeug (Säge, Beil, Machete gar) eingesetzten Gitarre einen schwierigen Weg bahnt, durchs Unterholz, durch Urwald, Wüste oder Steppe, die Gefahren geringachtend, weil das hohe Ziel darüber leuchtet. Aus „Doomtown“ kommend ging's „Straight Ahead“ durchs „Land Of The Lost“ auf der „Search“ nach dem „Way Of Love“ in eine „World Without Fear“ – kurz: ein „Blue Cowboy“, „On The Run“.

»Für mich ist das Schlagzeug der Herzschlag. Gitarre und Gesang sind die Seele, und der Baß ist der Planet, die Schwerkraft, die alles zusammenhält«, erzählt Sage auf die Frage nach den Vorzügen der Trio-Besetzung. Dahinter steckt nämlich keineswegs Traditionalismus. »Ich möchte einen Sound erreichen, der möglichst einfach und trotzdem komplett ist. So kann man die Leute am besten erreichen. Aus der Ferne kann man eine Sache besser verstehen, wenn sie einfach ist. Dann hat man weniger Angst hineinzutau-chen. Außerdem ist es eine Herausforderung, ein Gemälde mit möglichst wenig Farben zu malen. Man kann ja hundert verschiedene verwenden, aber beschränkt man sich auf drei, wird es sehr schwierig. Ich brauche diese Herausforderung. Wenn es zu leicht wird, kann ich mich nicht hart genug antreiben.«

Greg Sage ist Idealist. Er will es dem geplagten Adam leichter machen, die Mühsal des täglichen

Ackerbestellens zu ertragen. Er hat simple, kleine Botschaften, von denen er hundertfünfzigprozentig besessen ist, die er wie von einem posthypnotischen Befehl ferngesteuert, um jeden Preis übermitteln will. »Ich sage nicht: 'Hört nicht auf Reagan!', ich gehe tiefer und sage 'Don't judge a book by its cover!'; 'Denkt selber!'; 'Vertraut eurer eigenen Meinung!'«

Weil er aber von diesen Ideen so unbedingt überzeugt ist, entsteht eine gewisse Göttlichkeit. Er ist ein Meister der Dramatik, des unaufdringlichen, aber busenwarmen Pathos'. Mit seinen wenigen Farben malt er große, bewegende Gemälde, mit denen er die äußeren Schichten des Bewußtseins vergleichsweise unberührt läßt, die aber tiefer drinnen wie der Beschuß mit harter Strahlung wirken. Wie bei ganz großer Musik also. Unheimlich! Zauberei? – »Als ich anfang zu schreiben, war es nicht, um in einer Rock-&-Roll-Band zu sein, sondern weil ich eben Aufnahmegeräte hatte und keine Lust mehr verspürte, die Musik von anderen Leuten aus dem Radio aufzunehmen. Dann versuchte ich wie ein Mad Scientist herauszufinden, wie man seinen persönlichen Standpunkt in seine Musik einpflanzt. Einige spezielle Klänge hatten mich schon immer erstaunt, bei denen man nichts Aufregendes hört, aber etwas Erstaunliches fühlt. Wie eine Art von Telepathie, durch die man die Leute dazu bringt, etwas Bestimmtes zu fühlen.«

Ganz offensichtlich hatte er Erfolg mit seinen Versuchen, denn seitdem läuft das telepathische Strahlen-



feuerwerk. Weiterhin wird er auch gerne beschreibend tätig. Hierbei hat er ebenfalls einige wenige Lieblingsthemen, allen voran die Einsamkeit: »Das ist doch eine so zentrale Sache im Leben, aber niemand singt darüber. Im normalen Top-40-Popsong taucht Einsamkeit höchstens als Schmuck oder Gag auf. Andere Leute sagen, wir würden viel über Entfremdung singen, was sicherlich auch stimmt, aber sie picken eben immer die negativen Dinge heraus. Ich sage auch viele positive Dinge.« Aber auch dann scheint deine Welt so schrecklich dunkel zu sein, Greg. »Ich suche mir dunkle Dinge und mache sie hell.

Außerdem ist es doch so: Es ist viel wichtiger, daß jemand, der wirklich einsam ist, etwas hat, womit er sich identifizieren kann, als daß jemand, dem es ausgezeichnet geht, von jemand hört, dem es auch ausgezeichnet geht.«

Der harte Existenzkampf im Dikicht des modernen Lebens ist aber nicht nur Inhalt der Songs, sondern findet auch seine Entsprechung in der Realität. Die Wipers, die unbedingt von der Plattenindustrie unabhängig bleiben wollen und es als Alarmsignal betrachten würden, wenn sie zu Stars würden – »Wenn zu viele Leute uns gut fänden, müßte irgendwas nicht stimmen. Es gibt so



viel Musik dort draußen, die die Massen anspricht, wir möchten die Leute ansprechen, denen diese Musik nicht ausreicht.« –, konnten bisher in neun Lebensjahren nur vier reguläre LPs veröffentlichen (plus eine Live- und eine Greg-Sade-Solo-LP). »Das liegt daran, daß wir kein Geld haben. Nicht bei einer großen Plattenfirma zu sein, heißt ständig am Rand der Pleite zu leben. Für die Aufnahme von 'Over The Edge' habe ich mir von meiner Familie und Freunden fünftausend Dollar geliehen. Wir bekamen auch einen sehr guten Prozentdeal. Nach vier Monaten hätten wir schon achtzehntausend Dollar bekommen müssen,

aber das Label ging bankrott, und die Leute nahmen das Geld, um ein neues Label zu starten. Was uns rettete, war, daß ich zu meinem Privatvergnügen weiterhin ab und zu Songs aufnahm, so daß ich genug Material hatte, als ein sehr gutes Angebot für eine Solo-LP kam. Eigentlich wollte ich das nicht tun – genausowenig wie die Live-LP –, aber wenn ich es nicht gemacht hätte, wären wir jetzt nicht hier, 'Land Of The Lost' wäre nie erschienen, und man hätte nie wieder etwas von uns gehört.«

In den USA stehen die Wipers eher isoliert da. Obwohl sie häufig (besonders von Überdreißigjährigen und als eine der ersten neuen

Gruppen) mit dem Begriff „Psychodelic“ in Verbindung gebracht wurden, gehören sie nicht ins Lager der Neo-Psychodeliker. Sie gehören auch zu keiner lokalen Szene, jammern nicht mit Green On Red, und produzieren sich natürlich selbst. Unter welchem Aspekt man sie auch betrachtet, sie sind allein, allein, allein.

Aber dann ist da das Licht, der Trost in der Einsamkeit: das Publikum. Die Telepathie funktioniert ja, die Botschaften kommen an. Die Konzerte sind, auch hierzulande, restlos überfüllt. Die Markthalle lief über, wie ich das seit The Jam ('81) bzw. Specials ('80) nicht mehr gese-

hen habe. Die Wipers sind doch schon so etwas wie Stars. Ist also etwas schiefgelaufen?

Nein, auch wenn „Land Of The Lost“ ihre zweitschwächste LP ist, das Konzert wärmte die Herzen, zumindest vom vierten Song an. Da war er zu sehen, der Pfad heraus aus dem Land der Verlorenen, zur Sonne, zum Licht. Jener Pfad, den Sage seit '78 bahnt und dessen Zuwachsen er verhindert, indem er seine Gitarre rasierklingenhafte Geräusche abstrahlen läßt. Da konnte man glatt sagen: Greg Sage befiehl – wir folgen dir. Aber er will ja gar kein Führer sein. Er will nur dein Freund sein. Du solltest einschlagen. □



Foto: Peter Boettcher

Worüber kann man mit Australiern reden, wenn einem nicht einfällt, daß man ja über Australien reden könnte? Clara Drechsler sprach mit The Triffids über Schnapsläden, das Frauenbild und...na was?...Gospel! Mit einem kalten Schnitzel zwischen sich und der Band.

HIER WIRD ES SICH UM EINE persönliche Frage handeln. So Martyn „Halblang“ Casey (der komischerweise aussieht wie Witta Pohl) zu David McComb. Nun, falsch, young man, aber solche Zweideutigkeiten können natürlich einreißen, wenn die Situation folgende ist: McComb und ich auf einem Sofabänkchen, mein Mund an seinem Ohr, um uns herum nichts außer Tina Turner, David Bowie, Krach und 30 spachtelnde Gäste und zwischen uns auf dem Sofabänkchen nichts als ein fettiges Wiener Schnitzel, das McComb in eine Serviette gehüllt hat. So entwickelt sich langsam ein zartes Band zwischen uns, eine – schrei, brüll – Variation über wortlose Kommunikation.

»Was ist euer liebster Schnapsladen?«

»Berlin. Kein Zweifel, hier liegt Berlin unangefochten an der Spitze. Der Grund, warum Birthday Party nach Berlin gekommen sind. Es ist unmöglich, von Berlin nicht gefesselt zu sein.«

»In Australien (Tina Turner & David Bowie: 'Brüll!'), ja, und dann

gibt es bei uns Champagner, australischen Champagner, der recht nett ist, doch – die Franzosen behaupten, es sei kein Champagner, aber man kann es trinken, es sprudelt... sowie Portwein. Die Adresse für preiswerten Portwein...«

»In England hätten wir den Marigold Wine & Liqueur Store... (der auf Born Sandy Devotional lobend erwähnt wird, wie käme ich sonst auf die interessante Eröffnungsfrage).«

Kann man damit rechnen, daß die nächste Triffids-Platte also in Berlin produziert wird?«

»Durchaus, durchaus möglich. Sicher ist Berlin die Stadt, um eine Platte zu produzieren. Eine ungewöhnliche, aber berechtigte Frage.«

Schluß mit dem Quark. Triffids sind keine Toten Hosen. In Wahrheit eine gute Band, wobei „gut“ bewußt schmucklos einen Zustand gestählten, zähen Wohlbefindens umschreiben soll, der außerhalb von toll, brilliant, genial, kühn, richtungsweisend and the likes anzusiedeln ist. Sie eröffnen mit dem feierlichen Knaller „Wide Open Road“, und wie man eine Straße schluckt, schlucken

muß, erstaunlich, wieviel man davon verschlingen kann, schluckt man auch jetzt alles, was noch kommen soll. Auch und gerade, wenn man Paris, Texas haßt. Ein Traum von Gig, wg. seltsam. Das Publikum blieb still und gefaßt, während die Band gerade mit der richtigen Prise Verstimmtheit und getrieben von australisch-festem Wollen, auf der Bühne immer interessantere Dinge tat, bis die Versammlung im Ground-floor erst jaulte und raunte und schließlich laut und lange mehr gröhnte. Ich wußte, daß man Musik auch mit den Händen macht, aber dies hier, der Eindruck unaufhaltsamen Gefingers, drängt sich sehr komisch auf...

Evil Graham Lee (»They (der Melody Maker) call me the motionless melon...«) fingert in seinem Pedal Steel 'rum, blickt weise, Robert McComb befingert genervt und gewissenhaft Gitarre und Geige (und erinnert mich nicht zuletzt deswegen an meinen Lieblingszahnarzt, der ihm recht ähnlich sah, in Metzgerkluft die Praxis unsicher machte und außer „Mund auf, Mund auf“ – SCHEISSE! wenig sagte, wenn er kundig mit beiden Händen gleichzeitig meine Zähne durchforstete), Jill Birt, so klein und viereckig-rund, befingert ihre Tastchen mit einem Gesichtsausdruck, der, wenn wir schon grade beim Thema sind usw., David McComb fingert sich durch die Stimmblätter und an der Gitarre entlang, ein langer schwarzer Junge,

aber auf interessant! Casey fingert sich selbst mit dem Baß immer dazwischen, weil er so klein ist, damit man von ihm auch was sieht, und Alsy Macdonald hinten, der betont krank aussieht und fies, kann sein Schlagzeug nun beim besten Willen nicht auch noch fingern, da hört es auf, aber er fügt sich doch in die Bühnenhändel. Da steht man in einem Anfall von Überdruß am Schnöselstum gleich vorne neben den Boxen und erlebt doch die verschleppte Klarheit... des Musikertums. Nett anzusehen, das, ich kann mich daran erfreuen: entnervte Konzentration, Zähne zusammenbeißen und lauschen, die leisen Zuckungen, die Mini-Performance unter der Show. Die Musiker selbst, natürlich, möchten sich immer die Haare raufen, nein, nein, nörgel, das warkeingutes Konzert – Graham Lee erleidet fast einen Herzschlag, als ich nebenbei sage, es sei wirklich lustig gewesen, ihn und Rob McComb erst Instrumente und dann tiefe Blicke tauschen zu sehen: »Wenn ich auf meiner Gitarre spiele, und sie ist verstimmt, nun gut. Mein Problem. Aber wenn mir dieser Typ auf der Bühne seine Gitarre in die Hand drückt, und ich frage mich, was das sein soll – nein!« Usw. Das aber ist Quatsch, grundfalsch, denn ein wenig Hektik am Rande verlieh dem Set einen angenehm improvisierten Touch – cool, wenn die McCombs gitarrenbewehrt auf den Knien rutschen und den Kopf in ihre klei-

the Triffids

Laßt Finger sprechen!

nen Kisten stecken, als müßte eigentlich was anderes rauskommen... *but the beat goes on!* David McComb ist nun auch Musiker, aber noch mehr bigmouth, der begreift, was ich meinen könnte, und mir in kräftigen Worten umreißt, wie genial, genial gut es sei, auf der Bühne zu stehen und sich zu zerreißen, buchstäblich in zwei zu teilen, in eine Hälfte Performer- und -Publikum, Bewußtsein, und in eine Hälfte Musik-Maschine, so allein und gelöst wie im Studio, auch Bewußtsein – dies sei, plötzlich, das größte Gefühl schlechthin. Ja, der Mann kann reden, wie auch Martyn Casey, nicht völlig neidlos, anerkennt.

Wir sprechen nicht über Australien, kam mir nicht in den Sinn, erst als diese Leute sagten, es sei nett, daß ich es nicht getan hätte. Wir alle wissen *alles* über Australien: ein paar Städte, manche groß, viele kleiner, gutes Wetter und Symbol über Symbol für „viel Platz“. Man hört es ja wieder und wieder. Statt dessen steht der heilige Krieg der Geschlechter im Vordergrund, den David McComb in seinen Texten immer wieder gerne mit schmerzlichem Interesse abfeiert, aber schon derart ex cathedra, daß nicht zu bezweifeln ist, der Mann weiß, was er redet – oder? Z. B. bringen sie „Embedded“ von der „Raining Pleasure“-EP, ein Stück, immer so reizvoll, in dem alles Fucked-up-Miese-Schiefgegangene-Schmierige-aua-und-so in einer speziellen Romantik gipfelt – nicht, weil schleimiger Ärger eben so romantisch ist, sondern weil eine bestimmte Romantik den Ärger erst möglich und nötig macht. Große Rührung! Ich sagte, sein komisches Frauenbild – er sagt er wiege sich immer gerne in dem Glauben, diese Ansichten seien geschlechtsunspezifisch und müßten sich nicht unbedingt ausschließlich auf Frauen beziehen – könne nur jener veralteten Romantik entspringen bzw. dummen Erfahrungen, die unausweichlich sind, wenn man mit falschen Voraussetzungen arbeitet, und es könnte sein, daß er mich in diesem Punkt ohne große Mühe widerlegt hat. »Nichts ist überkommen. Manche Männer gefallen sich in Lippenbekenntnissen zum Feminismus, aber das ist nur die Oberfläche, und darunter hat keine wirkliche Veränderung stattgefunden. Sie tun es, um ihre Punkte zu machen, das ist alles. Nur Heuchelei.«



Foto: Peter Boettcher

Und ein erkaltetes Schnitzel liegt zwischen uns wie ein dramatisches Symbol ewiger Zwietracht. Was letztendlich überzeugen muß, ist der bedeutende Mangel an Hysterie, der aus jedem seiner Worte spricht, nur ein irgendwie staubtrockenes Bild der über Generationen vererbten Idealisierung der Frau durch den Mann, die altmodisch sei, in der Tat, jedoch an tiefste, elementare Gesetze gebunden, alles durchdringend und wahrscheinlich falsch, was aber will man machen? Und wenn er sich fragt, warum es immer und immer wieder der Boy sein muß, dem man auf der Nase herumtanzt, der Schmach und Schande einsteckt, fragt man sich unwillkürlich dasselbe. Um zu antworten: Weil es der Mann ist, der den Song

schreibt – und, na doch, weil wir ja auch Männer sind, tapfer, böse, enigmatisch und gut. Irgendwelche Gegenargumente, bitte? Nein? O. K., denn der Mann ist nahtlos übergegangen zu Virginia Astley, Laura Nyro und darüber hinaus, um Madonna zu verteidigen, deren Verdienste man würdigen müsse, weil sie die Kohle macht, weil sie das Sagen hat, weil es mehr gebe, als einfach einen Song nicht gut zu finden und Schluß, wie er es bei seinen Freunden beobachtet. (Tina Turner und David Bowie: „Brüll!“)

Bei aller Trockenheit, hier arbeitet eine L-O-V-E-H-A-T-E-Kraft, die religiös-fanatische Färbung hat, und sei es um der Kunst willen: ich schwöre, daß ich nicht angefangen habe und McComb sich auch zum Atheismus

bekannt, aber... unser Thema ist G-O-S-P-E-L. »Es ist sehr gut möglich, daß die Stücke einen religiösen Unterton haben, zumindest, daß sich bestimmte Bilder einschleichen... ich bin nicht religiös, aber es stößt mich ab, daß Jugendliche anscheinend Religion, die über Jahrhunderte das Leben in einer Gesellschaft bestimmt hat, abgestreift haben, keinen Gedanken daran verschwenden, warum es Religion gegeben hat, warum sie für ihre Eltern noch wichtig war... alle Denker, die sich mit dem Glauben an Gott überworfen haben, haben schmerzlich dafür kämpfen müssen, mußten sich mit einem Phänomen auseinandersetzen. Man kann das nicht einfach vergessen, so tun, als hätte es nie eine Rolle gespielt.«

Die letzte seltsame Wendung führt zu einem Problem, das man außer in Australien nun allerhöchstens in Polen beobachten kann. Martyn erinnert an die sogenannten „Dingo-Morde“ (ein Kind wurde zerfleischt aufgefunden, und nachdem man erst annahm, es sei von Dingos verschleppt worden, verdichteten sich später – scheinbare? – Verdachtsmomente gegen die Mutter, eine Zeugin Jehovas) und daran, daß es typisch für Rob gewesen sei, daß er von Anfang an aufgrund der „religiösen Spinnerei“ der Mutter sie für die Mörderin gehalten habe. In der Tat muß sich da eine Hexenjagd – mal umgekehrt – abgespielt haben, die David McComb, der zunächst selbst so dachte, schließlich anwiderte, weil einen Gottvertrauen schließlich noch nicht unbedingt zum Mörder mache, womit er wohl recht hat (nix Abraham, kill me a son, das war *damals*).

Schließlich, nach vielen weiteren unverständlichen Minuten + Mahlzeiten – die Triffids sind eine unverständliche Band – (nachdem ich zu Graham Lee sagte: »Sieht ja toll aus, dein komisches Ding, so was habe ich ja noch nie gesehen!« und er darauf antwortete: »Natürlich nicht, das gibt es ja auch erst seit ca. 25 Jahren, erst ungefähr so lange, wie die elektrisch verstärkte Gitarre!« und ich mich rechtfertigte: »Aber gesehen hatte ich noch keins...«), und er rückfragte: »Weißt du, wie eine Dobro aussieht?«, fragten mich Lee & Casey, ob ich fest angetellt sei und ein Spesenkonto hätte, und ich sagte, „Das nicht“, und gab ein Bier aus. Was gäbe es sonst zu tun? ●

Im Einklang mit Professor Grizmek

Wenn Strangers-Bassist Jean-Jaques Burnel mal frei hat, fährt er mit seiner Badewanne Regatten. Während seiner Arbeitszeit schwadroniert der ehemalige Designer-Rabauke heute gerne über die Philosophie australischer Aborigines, geht dem Schwimmbecken-Mangel bei Schwarzen auf den Grund und findet die Grünen gesund. Andreas Banaski läßt sich einen guten Witz erzählen.

Zwei bis zweieinhalb Merkwürdigkeiten von dem Mann, der DD ins Ohr biß. Waren das noch Zeiten: Deutschlands notorischster Quasselstrippe das Ohrläppchen anknabbern, Journalisten an den Eiffelturm fesseln und so'n Zeug. Heute ist Burnel freundlichster Mensch (und nicht hinterlistig freundlich, wie ihn „dieser junge Bursche“, Burnel über Scheuring, im noch immer äußerst lesenswerten SPEX 1/85-Interview erlebte, sondern dröhnig leicht verpennt nett freundlich, ähnelt immer mehr dem Idol Gerd Baltus) und redet sanftmütiges Zeug daher wie: »Ich bin sehr optimistisch geworden. Wenn ich heute jemanden treffe, den ich vor zehn Jahren abgrundtief gehaßt habe, gehe ich mit dem Vorsatz auf ihn zu, ihn zu mögen.« Zu charming. Aber war es nicht schon immer so, wenn sie (in Konzerten) unerschütterlichen Langmut bewiesen, bevor sie kollektiv mal diesen oder jenen Stiesel, der mit dem Kauf einer Eintrittskarte glaubte, sich jede unerhörte Fliegelei herausnehmen zu können, zur Räson brachten und gehörig aufmöbelten? Heute ist das nicht mehr nötig: Ihr Publikum wird ausgemacht von miesen alten, schlechte Laune bereitenden Schlumpfsäcken, deren einziger Ehrgeiz im Leben wohl noch darin besteht, den Strangers an extremer Schlunzigkeit das Wasser reichen zu können (geht eh nicht). Da reichen Beschimpfungen. (Cornwell: »Fans, die mit uns aufgewachsen sind, schreiben uns, daß die Veränderungen in unserer Musik in jedem Detail die Veränderungen in ihrem Leben reflektieren.«)

Also, ich meine, die Burschen waren schon immer nett. Wer konnte ihnen wirklich Zeilen krumm nehmen, wie: »I like to lick your little puss and nail it to the floor« (ja, ja, der Strangler-Humor und seine Scheußlichkeiten, oder: von Kurt Vonnegut über „Themroc“, einer von Cornwells Lieblingsfilmen, zu den Marx Brothers. Burnel über Punk: »Wir wollten nicht Mitglieder eines Clubs sein, der Mitglieder wie uns aufnimmt. Ein marxistischer Spruch, grouchomarxistisch.« Heute liest Burnel Grass und Burgess, um sich zu amüsieren.), wenn wenig später irgendeine Teenie-Postille vom Versagen des PinUp für neue Mannes-zucht bei einem Groupie berichtete, das das ganze Dilemma dazu noch auf Tape archivierte (schöne Ge-

schichte, anyway)? Burnel als kontroverseste Männerfigur seit Yukio Mishima, seine alte Heldengestalt, der er den Song „Death and Night and Blood“ widmete, ein Zitat aus Mishimas erstem Roman „Geständnis einer Maske“ (1949), einem typisch stranglers-mäßigen, verdreht pubertären, sexbesessenen, aber überaus herzig rührenden Meisterwerk mit gezielten Perversitäten und niedlichem Sarkasmus über Militär und Heldentod (verhält sich zu rororo's rosa Schwulenreihe wie Strangers zu Punk; nur Spitzensätze wie „Das Spielzeug (genau das, was ihr denkt) hob den Kopf und sehnte sich gleichermaßen nach Tod und Vernichtung und nach Strömen von Blut und schwellenden Muskeln.“ oder „Der Augenblick der Trennung war gekommen. Gerade zur rechten Zeit leierte ein vulgärer Blues.“). An der super-kunstvoll „designten“ Filmsprache von Schraders „Mishima“ hat Burnel übrigens auszusetzen: »Von einem Fan speziell für Fans. großartig, wenn du an FilmKUNST in-

»Nizza ist faszinierend, hat Marseille als Gangsterstadt Nr. 1 den Rang abgelaufen«, zu benörgeln, »daß am Schluß die Geschichte nicht aufgelöst wird, was mich ziemlich frustriert hat«.

Bücher, Gewalt, rigorose Entscheidungen. Vor Jahren nannte er (im NME) „Mein Kampf“ einen seiner Favoriten. »In der Schule gewann ich mehrere Preise, und in einem Jahr bekam ich drei Bücher: 'Die Gedanken des Vorsitzenden Mao', Plato's 'Republik' und 'Mein Kampf'. Es überraschte mich, daß es so ein Bestseller war, obwohl es keiner gelesen hat.« Wie die Mao-Bibel (impertinenter Einwurf ron rechts). »Nein, denn die wird von kommunistischer Guerilla auf der ganzen Welt noch immer als strategische Anleitung benutzt. Die Rebellen auf den Philippinen gebrauchen sie seit 17 Jahren. Das kann dir bei 'Mein Kampf' nicht passieren. Im Eröffnungskapitel geht es, glaub ich, darum, Gegenmaßnahmen zu ergreifen, wenn man neben einem Juden auf der Parkbank sitzt.«

Finger jetzt in das andere Loch.' Plötzlich ist sein Finger wieder dran, ohne Narbe, ohne Wunde. 'Das ist ja großartig, wenn du mal nach Washington kommst, zeige ich dir große amerikanische Technologie.' Wenig später in Washington, Rons Oval Office, ein Loch in der Wand. 'Mikail, nun steck deinen Finger in dieses Loch.' Nach zehn Sekunden zieht Mikail seinen Finger heraus, ohne Veränderung. 'Mister President, mein Finger ist noch da.' 'Yeah, Mikail, aber Moskau nicht mehr.' Cornwell: »Polen ist sicher nicht mein Lieblingsland. Es ist grau und unglaublich arm. Jeder, sogar Doktoren, muß in zwei Berufen arbeiten. Jeder Wohlstand wurde von Rußland ausgebeutet und aus dem Land gesogen.« Burnel: »Das ist unsere europäische Art von Apartheid,

»Wenn ich heute jemanden treffe, den ich vor zehn Jahren abgrundtief gehaßt habe, gehe ich mit dem Vorsatz auf ihn zu, ihn zu mögen.«

teressiert bist, aber falls du etwas über die Person erfahren willst, lernst du nichts. Die Form verschleiert den Inhalt.« (Muß dem nicht SPEX, das allen anderen in einem Lifestyle-Artikel über ist: Designer-Deutsch, energisch entgegentreten? Ich meine ja, und Sie?)

Oder nicht doch besser: Burnel als Graham Greene? Der große alte weise Mann, die Stimme gegen den Imperialismus, wenn auch anfällig für beinharten Mystizismus, mit überwundenem Jugendhang zur „Romantik des Gewaltverbrechens“, geißelt in „J'Accuse – The Dark Side Of Nice“ (1982, von den heuchlerischen Franzosen natürlich verboten) das Côte-D'Azur-Mafia-„Milieu“ aus OAS-Folter und rüdem Chauvinismus („Guy lam Telefon zu seiner Frau: 'Diesen Sommer haben wir es wieder so richtig getrieben, ich und mein copain. In zwei Monaten haben wir vierzig Mädchen gebumst.'“), siehe auch: Alain Delon, Frank Sinatra. Auch hier hat Burnel, der Franzose mit dem Faible für klare Lösungen und Nizza (Gefängnisphoto von 1980 auf dem Single-Cover, der Song ist über seine französische Freundin,

Hier kommt es wieder durch (oder hoch), die Strangers als „unabhängige Geister“, eine eigentlich ganz perfide, widerwärtige Vorstellung, zumal, wenn sie dazu führt, „zwischen den Fronten“ zu lavieren und dann noch zu sagen (Burnel zu mir): Aber du kannst natürlich gerne eine andere Meinung dazu haben.« Zu Polen zum Beispiel, das sie kürzlich bereisten und wo sie einen Live-TV-Auftritt nutzten, dem real existierenden Sozialismus ans Bein zu pinkeln: »Du mußt wissen, daß Polen ein kommunistisches Land ohne Kommunisten ist, in dem sie die Russen hassen. Also, diesen Witz haben wir in Polen gehört und im TV weitererzählt: Ronald und Mikail sitzen in Moskau beim Dinner, als Mikail vorschlägt: 'Ronald, ich muß dir mal russische Technologie vorführen.' In der Wand von Mikails Büro befinden sich zwei Löcher. Mikail zeigt auf das rechte: 'Ronald, steck deinen Finger für zehn Sekunden da hinein.' Ronald tut's und zieht ihn nach zehn Sekunden wieder heraus. Er ist weg, kein Blut, nichts. Ronald betrachtet sorgenvoll den Stumpf: 'Mikail, das bedeutet Krieg.' 'Keine Angst, steck den

Foto: Stills/Photo Selection

denn das Wort bedeutet ja nichts anderes als künstlich geteilte Entwicklung. Kürzlich las ich übrigens in Herald Tribune von einer Rückkehr zum Sekterertum in den amerikanischen Colleges. Schwarze vermeiden im Gegensatz zu den sechziger oder siebziger Jahren die weißen Eliteschulen und besuchen ihre eigenen. Weißt du, warum es keine schwarzen Topschwimmer oder Formel-Eins-Fahrer gibt? Nicht weil die Schwarzen wasserscheu sind, wie manche meinen. Sie haben kein Geld für Rennwagen und Schwimmbecken.« Na, immerhin ist Mario Andretti italienischer Abstammung. »Jeder in Amerika ist italienischer Abstammung. Aber was ich noch zum Rassismus sagen wollte: Zeige mir jemanden, der sich anti-rassistisch nennt, und ich zeige dir jemanden, der sich verschiedener Rassen bewußt ist und so einen unsichtbaren Unterschied zwischen den Rassen aufbaut. Und der

Versuch, parlamentarische Demokratie nach Südafrika zu exportieren, ist nur eine neue Form von Kolonialismus. Aber ich bin wohl etwas vom Thema abgekommen.«

Ja, äh, eigentlich sollte es um „Extratour“ gehen, dieses eklig selbstgenügsame TV-Potpourri mit den Wahrheiten von übergestern (sofern es jemals überhaupt Wahrheiten dieser Art gab), und die Frage, ob nicht doch der genialisch durchgeknallte Fettsack und Prediger Solomon Burke das bessere Gegenmittel zu dem durchgeknallten Fettsack und Prediger Helmut Kohl (zu der Zeit gerade wieder extreme Kohl-Woche, mit Maggie im Panzer, beim Fußball und Kegeln, immer: „Die Zunge half mit“-BILD) darstellt und nicht die altbackenen Stranglers. »Ich habe mir schon gedacht, daß du diese Art Unterhaltung haßt. Wenn ich auch nicht genau verstehe, was da vor sich geht, finde ich es doch ir-

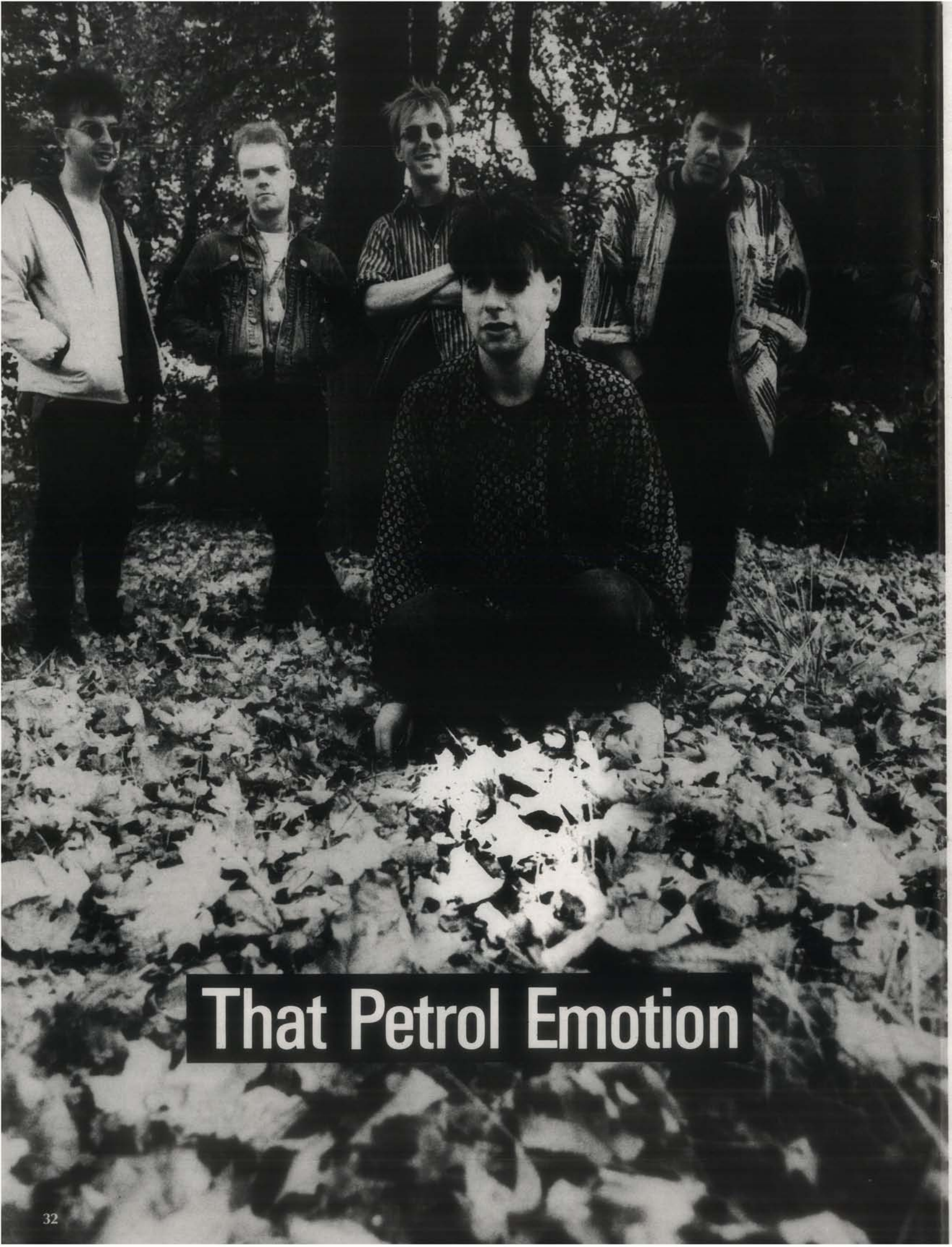
gendwie interessant, surreal. Und was Ideologie und Strategie der Grünen angeht, halte ich die Sache, auch wenn sie ihre Ursprünge in der Hippie-Bewegung hat und ich das Programm der Grünen Partei nicht genau kenne, im Prinzip für sehr gesund, hat sie doch dazu geführt, Organisationen wie Greenpeace ins Leben zu rufen, eine ganze Generation, die sich dieser Fragen bewußt ist. Ich unterstütze das.« Da weiß er sich eins mit solch großen unabhängigen Geistern wie Professor Grzimek (warnt gerade in der guten HörZu-Öko-Serie vor dem Abholzen des Amazonas-Waldes u. dgl.) oder David Bailey, Media-Ewig-Kultfigur, Frauen- und Helmut-Newton-Freund, der nicht nur das Frankie-„Rage Hard“-Video sondern auch die unheimlich hippen Greenpeace - Anti - Pelz - Commercials drehte. Nun ist Burnel in seinem Element und erklärt, was die neue LP „Dreamtime“ mit Öko-

logie und der Mythenwelt der Aborigines zu schaffen hat. (»Wir nennen die Aborigines Wilde, aber sie besitzen eine ziemlich intellektuelle Philosophie, auch wenn die meisten von ihnen mittlerweile vom weißen Krebs befallen sind, Alkohol, den sie nicht vertragen, trinken und durchdrehen. Üble Sache. Wir im Westen sagen: 'Dieses Land gehört mir.' Sie sagen: 'Ich gehöre zu diesem Land', und ziehen ihre Kraft aus dem Land.«) Dann gibt es da noch einen Berg, unter dem ein schlafendes Monster (so nennen die Aborigines Uran) nicht aufgeweckt werden darf. Drehte nicht Herzog darüber einen Film namens „Wenn die wilden Ameisen fliegen“, „Wenn die fliegenden Ameisen grün werden“ oder so? »Also, der Berg ist schon toll, da kann es durchaus sein, daß Herzog da einen Film gedreht hat.« Und sind wir mit dem ganzen Gerede nicht keinen Schritt weiter als die Hippies, die in den 70ern mangels Freizeitbeschäftigung das Kriegsbeil von Wounded Knee mitausgruben? »Es ist immer gut, aus der Vergangenheit zu lernen.« Nun, zumindest so weit weiter, daß Burnel nicht nur das moderne Australien (»sehr dynamisch, rüde, direkt, mit physisch ehrlichen Menschen, ein bißchen wie Engländer ohne Bullshit«) bewundert, sondern auch den neuen Mercedes 190. (Während Autohasser Cornwell gerade seinen Führerschein wegen Trunkenheit einbüßte, Jet Black lieber Traktoren fährt, Dave Greenfield nur Computer- und Synthesizermagazinen Interviews gibt und Burnel in seiner Freizeit Karate unterrichtet und mit seiner Badewanne „Ravenlunatic“ an Badewannenregatten teilnimmt. Wie das nun wieder paßt?)

Um nun noch etwas zur Platte zu sagen bzw. um zu sagen, daß ich dazu lieber nichts sage, merke ich nur an: „Always the sun“, mit seinem Spät-60er-Velvet-Lennon-Touch, ist allerliebste und entzückend, wie die neue Human League, wie ein Blick auf Emma Peel oder Galina Tschistjakowa. Man möchte zweifeln oder von langer Krankheit genesen. Abersind nicht auch schon Madness daran gescheitert (auch: Ex-Skandale, Lads, Drogen, schlechter Humor, Greenpeace)? Oder um es mit den Worten des großen Vorsitzenden Wladimir Iljitsch Uljanow (Lenin für euch) zu sprechen: »Aber allzuoft kann ich diese Musik doch nicht hören. Sie wirkt auf die Nerven, man möchte liebe Dummheiten reden und Menschen den Kopf streicheln, die in schmutziger Hölle leben und trotzdem solche Schönheiten schaffen können. Aber heutzutage darf man niemandem den Kopf streicheln – die Hand wird einem sonst abgebissen. Schlagen muß man die Köpfe, unbarmherzig schlagen – obwohl wir im Grunde gegen jede Vergewaltigung des Menschen sind. Hm, hm – unser Amt ist höllisch schwer.«



Stranglers



That Petrol Emotion

Frustrationen, Im- und Export

Gibt es eine musikalische Alternative zur Brandbombe? Wie viele Widersprüche kann ein Mensch ertragen, ohne in einer Popband zu enden? Dirk Scheuring wußte lediglich, daß bei That Petrol Emotion zwei ehemalige Undertones-Mitglieder mitspielen. Er ließ sich erläutern, warum eine Band aus Nordirland immer eine politische Band ist, auch wenn sie ein Liebeslied singt.

Die Benzinbomben-Assoziation, die dieser Name, That Petrol Emotion, hervorruft, ist durchaus beabsichtigt, sagt Seán Ó Néill, Petrol-Emotion-Gitarist und -Mitbegründer. »Wir wollten einen Eindruck vermitteln von diesem Gefühl, dieser Mischung aus Wut und Frustration, die einen in Nordirland überfällt, wenn man dort lebt, wenn man den Umständen dort ausgeliefert ist. Dann will man da raus, und wenn es durch eine Explosion ist. Es ist ein passender Name.«

Seán Ó Néill kommt sofort zum Punkt: Er hat Grund, Musik zu machen – als Alternative zum Werfen von Brandbomben –, und der Grund ist der Name, und der Name weist auf den dieser Alternative immanenten Widerspruch hin: Musik ist keine Explosion. Brandbomben sind ein Thema für die Titelseiten, Popmusik ein Thema fürs Feuilleton, gemäß der allgemein als natürlich akzeptierten und praktizierten Trennung zwischen Politik und Kultur. Auf diese Weise – und mit den Wirtschafts-Seiten als Pufferzone (»...legte die Produktion lahm und verursachte einen Sachschaden in Millionenhöhe...«) – ...erhöhte sich der Exportumsatz der Tonträgerindustrie um...«) – kriegt man Bomben und Kunst medienmäßig in den Griff, ohne sich den Ursachen nähern zu müssen.

»Ich bin nicht Mitglied der IRA, aber ich weiß genau, warum jemand ein Mitglied der IRA wird: Weil er versucht, aus der Handlungsunfähigkeit auszubrechen. Aber egal, was man tut – die Frustration bleibt trotzdem.«

Information

Selten habe ich eine Musik so unmittelbar verstanden wie die von That Petrol Emotion. Als ich ihre »Manic Pop Thrill“-LP zum ersten Mal hörte, wußte ich nichts von der Band, außer daß sie aus Derry, Nordirland kamen, daß zwei der Mitglieder – Seán und sein Bruder Damian Ó Néill – früher bei den Undertones waren und daß die Meinungen innerhalb der Redaktion auseinandergingen. Dann, nach nur zwei Stücken, wußte ich, worum es dieser Band ging. Das lag nicht am verbalen Ausdruck; für die Texte hatte ich momentan gar kein Interesse, sie taten nichts zur Sache. Es liegt an den scheinbar ziellos herumschwirrenden, in Wirklichkeit aber mit der Zielgerichtetheit der Verzweiflung

nach einem Ruhepol suchenden Melodielinien, die bei jedem Landeversuch von wütend dazwischenfahrenden Gitarren erneut hochgeschleucht werden und ständig um sich selbst herumwirbeln müssen. Ich wollte das hören, und gleichzeitig wollte ich auf der Stelle das Haus verlassen und auf die Straße laufen. Dieser physische Effekt – das Gefühl, jetzt loslaufen zu müssen – hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der Wirkung von Punkrock, doch es fehlt dieser Musik hier die großmäulige Ausstrahlung, der unschuldige Enthusiasmus, mit dem sich Punk, bei aller Paranoia, noch auf das eigene System verlassen konnte. Diese Musik ist paranoid sich selbst gegenüber.

Sie hat nichts mehr zu tun mit dem »Teenage Kicks“-Pop der Undertones, deren Ende vor einigen Jahren mit Recht beweint wurde, aber unausweichlich war: Feargal Sharkey hatte beschlossen, daß er jetzt endlich Geld sehen wollte, Kultstatus hin oder her. »Er war nie sonderlich an Musik interessiert«, sagt Seán. Der fand einen neuen Partner in dem Gitarristen Réamann Ó Gormáin, mit dem er That Petrol Emotion gründete; Ó Néill-Bruder Damian, der zweite Undertone, kam erst später dazu. »Wir sind keine politische Band im engeren Sinne; der politische Song als angebliche Problemlösung ist nur ein Ablenkungsversuch. Aber wir sind eine nordirische Band, und in Nordirland suchst du es dir nicht aus, ob du dich aus der Politik raushalten willst oder nicht; du bist drin, von Geburt an. Wir glauben, daß die Medien Informationen über die nordirische Situation bewußt unterschlagen oder verfälschen; und wir sind da, um Informationen zu verbreiten.«

Religion

In der Tat ist die Berichterstattung über die Auseinandersetzungen in Nordirland kärglich und erweckt weiterhin die einigermaßen absurde Vorstellung, daß es sich um eine Art Religionskrieg handele, bei dem die katholische Minderheit die protestantische Mehrheit mit Hilfe der IRA aus dem Land bomben wollte, wovon die britische Armee sie schützte. »In Wahrheit«, sagt Seán, »hat das mit Religion wenig zu tun. Gut, wir sind Katholiken, aber zunächst mal sind wir Republikaner; wir wollen eine Vereinigte Republik Irland, und wir wollen den Sozialis-

mus. Nun hat natürlich Großbritannien an einem sozialistischen Irland überhaupt kein Interesse; deshalb hält sie Nordirland als einen Teil des Vereinigten Königreiches, als ein Relikt aus Zeiten des Imperialismus. Die protestantische Religion kam mit den britischen Kolonialisten ins Land, und die Protestanten beherrschen einfach qua Religionszugehörigkeit die nordirische Gesellschaft: Wenn du als Katholik geboren wirst, verbringst du dein Leben automatisch in den schlechteren Häusern, gehst auf die schlechteren Schulen und kriegst die schlechtere Arbeit. Wenn du Arbeit kriegst – der Prozentsatz der Arbeitslosen unter nordirischen Katholiken ist sogar für britische Verhältnisse enorm. Natürlich ist der militant-konservative Flügel unter den Protestanten für die Einheit mit England; das ist keine religiöse Frage, sondern sie sind nicht bereit, ihre Herrschaftsprivilegien aufzugeben! Wem es gut geht, der ist nun mal nicht für Veränderungen – das hat mit Religion gar nichts zu tun!«

Und dann hat es natürlich doch wieder mit Religion zu tun; hier manifestiert sich ein weiterer frustrierender Widerspruch, mit dem That Petrol Emotion zu kämpfen haben: Vier Fünftel der Bandmitglieder sind praktizierende irische Katholiken. Und die Ziele des Sozialismus laufen den des Katholizismus natürlich zuwider: Der Papst ist nicht mit Marx vereinbar.

»Doch«, sagt Seán. »Schau dir an, was in Mittel- und Südamerika passiert.«

Das schaue ich mir also an, und ich komme zu dem Schluß: der Papst ist nicht mit Marx vereinbar. Es mag den einen oder anderen Geistlichen geben, der dort auf der Seite des Sozialismus kämpft, aber wenn er es ernst meint, dann ist er kein Katholik mehr, und zwar ganz im Sinne des katholischen Glaubens: Der Papst sagt Nein zum Sozialismus und Ja zum Himmelreich, und auf Erden habe man gefälligst zu leiden als guter Katholik. Der Sozialismus sagt genau das Gegenteil, und so macht der Papst auch nicht Station in Nicaragua auf seiner Amerika-Tournee. Der Papst aber, so der Katholizismus, hat immer recht, denn er ist der Stellvertreter Gottes auf Erden.

Der Widerspruch geht sogar noch tiefer: Der Protestantismus, und vor allem der beinharte nordirische, bekämpft bekanntlich den Papst und

den katholischen Glauben wegen genau dieses Stellvertreter-Anspruchs seit Jahrhunderten als antichristlich. In Fragen der Moral aber sind die militanten Protestanten um Ian Paisley und Peter Robinson denselben alttestamentarischen Grundsätzen verhaftet wie die katholische Kirche: keine Verhütung, keine Abtreibung, keine Scheidung. Sogar Seán Ó Néill ist, als Privatmann, gegen Abtreibung.

Konfrontation

Trotzdem kämpft er darum, diese Gegensätze zu vereinigen. »Das Problem«, verteidigt er seinen Standpunkt, »ist das der kulturellen Identität. Nordirland ist immer noch eine britische Kolonie, und ein wesentliches Merkmal des Kolonialismus ist es, die traditionelle Kultur des kolonisierten Landes zu zerstören. Den verlorengegangenen Anschluß an die irische Kultur wiederzufinden ist unsere einzige Chance, zu einer nationalen Eigenständigkeit und Unabhängigkeit zu kommen. Und der katholische Glaube ist eben ein ganz wesentlicher Bestandteil der irischen Kultur; darauf können wir nicht verzichten.«

In Nordirland bricht sich, was in den meisten anderen Ländern der kapitalistischen Welt mittlerweile so reibungslos klappt: Die Verhinderung politischen Denkens durch eine alle Widersprüche einebene konservativ-mediale Strategie, die die fortschrittlichen Kräfte durch Kämpfe auf dem Gebiet der Sachzwänge bindet und abdrängt. Ironischerweise ist daran, daß dort die sonst vertuschten Widersprüche so deutlich sichtbar werden, ausgerechnet die ansonsten dem Konservativismus so dienstbare katholische Kirche schuld, freilich unfreiwillig. Denn die religiösen Traditionen verhindern in Nordirland die Ausdünnung der Opposition durch Zuckerbrot und Peitsche des Kapitalismus, die ansonsten – getreu dem Motto des alten Antikommunisten Winston Churchill, daß, wer mit zwanzig kein Kommunist, ein Schwein, wer aber mit vierzig immer noch Kommunist, ein Dummkopf sei – so wundervoll funktioniert. Wer sich ein bißchen auskennt, weiß, daß es ausgerechnet in den Redaktionen der reaktionärsten Medien von ehemaligen Kommunisten nur so wimmelt – allesamt weggekauft. Diese Übertritts-Vorgänge verlaufen für gewöhnlich allmählich und sind kaum zu bemerken; in



Nordirland aber werden sie durch die Rigidität der – eben reaktionären – katholischen Religion verhindert. Diese Überlegung ist insofern interessant, als sie die Petrol-Emotion-These, die Hintergründe des Nordirland-Konfliktes würden international von den Medien planmäßig umgangen, stützt: Der Konservatismus kann sich hier nicht mehr auf die katholische Kirche, eine seiner wichtigsten Stützen in Europa, verlassen. Das macht dann auch die verzweifelten Bemühungen der irischen Republikaner, Sozialismus und Religion unter einen Hut zu bringen, verständlich; und es erklärt, warum sich Leute wie Seán Ó Néill so stark an Traditionen wie „die Schönheit der gälischen Sprache“ und die alte irische Schreibweise ih-

rer Namen – Seán statt John, Réamann statt Raymond – und an symbolische Handlungen, an Popmusik, klammern. Die Frustration, der dieser Musik Ausdruck gibt, ist kaum zu überhören, auch wenn man ihre Hintergründe nicht kennt.

Resignation

Sie ist eine internationale Erscheinung, doch in Nordirland entwickelt sie mehr Druck, weil es dort die üblichen Ventile des Sich-Einrichtens und Jugendsünden-Vergessens nicht gibt. Man kann nur, wie viele junge Nordiren, das Land verlassen. Frustration ist Irlands gängigster Exportartikel: That Petrol Emotion. Die einzige Alternative ist die Resignation, weil man einfach genug Tote in der Familie hat. Seán Ó Néills Ehe-

frau Caroline widerspricht ihrem Mann: »Das mag sich ja alles richtig anhören, was er sagt, aber der kennt das Gefühl auch nicht, das man hat, wenn ein Verwandter getötet wird. Ein Onkel von mir wurde von der IRA hingerichtet, weil er der britischen Armee Spitzeldienste geleistet haben soll: Seine Frau bekam einen Brief, daß man ihm 40 Kugeln in den Kopf geschossen habe. Eine Cousine haben die Briten bei einer Demonstration erschossen. Sie lag da im Sarg, und wir standen herum, und ihre Mutter wollte sie ein letztes Mal küssen und dazu ihren Kopf hochheben. Sie faßte also hinten um den Kopf, aber da war nichts mehr zum Anfassen: Man hatte ihr den Hinterkopf weggeschossen, und als man sie einsargte, hat man die Haare so hingelegt, daß es keiner sehen sollte. Wenn du das erlebt hast, dann denkst du anders über die Gewalt und die Politik als mein Mann.«

Dabei ist Seán Ó Néill eben grade kein gefühlloser Theoretiker, sondern, sehr in Entsprechung zu dem, was man so von Iren denkt, ein unglaublich sentimentaler Mensch, der, wie alle sentimental Menschen mit der Fähigkeit zum Denken, ständig gegen seine eigene Sentimentalität ankämpft, weil er sie als schädlich und reaktionär erkannt hat. Er ist anständig genug, um sich eklig zu finden, weil ihm nichts Besseres einfällt, als eine Popband zu gründen. Doch welche Chance haben schon die nordirischen Republikaner, sich der Gründe für ihre Frustration zu entledigen? Nun, wo die englische Regierung zu spüren beginnt, daß der Krieg im eigenen Hinterhof zu einer wirtschaftlichen Belastung wird, die sich durch den publizistischen Wert des Ablenkungs-Faktors Nordirland nicht mehr ausgleichen läßt, und an einen wenigstens teilweisen Rückzug der englischen Streitkräfte und Polizeieinheiten denkt, wenden sich die protestantischen Unionisten mit Militanz gegen die eigenen Freunde, um sie daran zu hindern. Neulich wurde erstmals ein radikaler Protestant von jenen Soldaten erschossen, die er mit Gewalt im Lande halten wollte.

Frustration

Und was, wenn die Engländer sich zurückziehen und eine Vereinigung Irlands gestatten würden: Wäre den nordirischen Sozialisten damit gedient, wenn sie sich mit einem Rest-Irland vereinigen dürften, das mit der Tatsache, daß dort nie eine industrielle Revolution stattgefunden hat und das Land um mindestens hundert Jahre hinter dem Rest der kapitalistischen Welt herhinkt, in unseren Zeitungen um Touristen wirbt? »Natürlich«, sagt Seán Ó Néill da, »brauchen wir eine sozialistische Revolution nicht nur nördlich, sondern auch südlich der Grenze – ansonsten ist alles umsonst.« Und eine sozialistische Revolution in dem euro-

päischen Land, das von allen am meisten zurückgeblieben ist in Europa und auch noch stolz auf diesen Umstand? Und das dazu noch, abgesehen vom dänischen Grönland, geografisch das Amerika-nächste europäische Land ist – dort einen sozialistischen Staat gründen, und die USA sehen tatenlos zu?

»Ich glaube immer noch daran, daß Amerika noch lernen kann. Es ist doch noch ein so junges Land!« Verständlich, daß der, der das sagt, das gerne glauben will: Steve Mack, der Sänger von That Petrol Emotion, die Stimme der Frustration, der einzige Nicht-Ire in der Band, kommt aus Seattle, USA. Ein klassischer amerikanischer Dropout, der natürlich die klassische Möglichkeit für einen Amerikaner, sich ideologisch von Amerika zu befreien und trotzdem Amerikaner zu bleiben, wählte: »Ich bin ein Ein-Mann-Staat.« Als ein solcher brach er das College ab und zog in die Welt, zum Intervenieren. In London traf er auf That Petrol Emotion und ließ sich für Nordirland und den Sozialismus entfallen: »Ich mußte erst mal einen Haufen Bücher lesen, um zu wissen, was es mit Europa überhaupt auf sich hat. In Amerika weiß man gar nichts; da hatte ich bloß dieses Gefühl, daß das alles ja wohl nicht richtig sein kann, was man immer so gesagt bekam.«

So unbrauchbar die Ein-Mann-Staat-Theorie für einen Sozialisten auch ist, so verständlich ist denn doch Steve Macks Verwirrung: Denn in den USA wird einem jungen Menschen das politische Denken, jene europäische Tradition, um deren Abschaffung sich die moderne Rechte augenblicklich mit soviel Erfolg auf internationaler Ebene bemüht, gar nicht erst nahegebracht; die widerwärtige, dem Machtausbau, der Kapitalanhäufung und der Dressur dienliche Idee, die Welt bestehe aus einer guten und einer schlechten Hälfte, und weil wir sowieso alle auf der guten Hälfte lebten, sei Politik ein Unfug für Spinner und Menschenfeinde, stammt ja eben aus genau diesem Land.

»Du kannst es nicht aushalten da«, sagt Steve Mack. »Du kannst immer nur mit dem Finger auf alles zeigen und schreien: 'Das ist ja widerlich! Das ist ja widerlich!' Guck dir Yello Biafra von den Dead Kennedys an; der macht das seit zehn Jahren, und ohne jeden Erfolg, rennt durch die Gegend und schreit rum. Und dann kommen die Leute irgendwann an und sagen ihm: 'Na gut, aber jetzt wollen wir mal was anderes hören.' Das ist vollkommend frustrierend.«

Aber genau deswegen hat ja ein Yello Biafra immer noch meinen Respekt.

»Ja, gut – aber das kann keiner ertragen, glaub mir. Du solltest den jetzt mal sehen – der Mann ist vollkommen paranoid!«

»Wie die Dinge liegen«, meine ich, »hat Paranoia einiges für sich.«

Da lachen wir dann alle.

LAST CHANCE-RECORD-LABEL/CONSTRUCTOR PUBL.

THE SMASH-DISCO-HIT:

PUSH

by THE INVINCIBLE LIMIT

DISTRIBUTION :

ROOF, 0234/330363

ROUGH TRADE, 02323/4755

RUSH, 02101/600437

EINZELVERSAND:

DISCOVER, 0234/65533
Bleichstr. 8a
4630 Bochum 1

PUSH!

springlich nur als Mädchenstreich gedacht. Daß es soweit kommt, hatten wir doch nie geglaubt!«

SPEX: Vielleicht kommt Martin Degville ja irgendwann zu FUZZBOX!

Alle: »Oh ja, wir versuchten schon ihn für uns zu gewinnen.«

Tina: »Daran hatten wir schon lange gedacht!«

Jo: »Aber du kannst doch von einem so berühmten Super-Musiker wie ihm nicht verlangen, einen Schritt zurückzugehen und Mitglied bei FUZZBOX zu werden!«

SPEX: Habt ihr euch denn inzwischen musikalisch nicht verbessert?

Maggie: »Na ja, ein bißchen schon. Die Instrumentenbeherrschung ist

etwas besser geworden.«

Tina: »Nicht sooooo gut, aber ein bißchen besser.«

SPEX: Bekommt ihr eigentlich viele Geschenke von den Fans?

Bei dieser Frage überreicht Rüdiger jedem der Mädels einen bunten Riesenlolly. Jetzt haben wir die drei tatsächlich mal in Verlegenheit bringen können! Sie waren sichtlich gerührt.

Alle: »Ooh, toll!«

Tina: »Wir bekommen nicht nur Süßigkeiten. Irgendwo gab es auch mal alte Socken als Geschenk.«

Maggie: »Ja, das war allerhand! Aber sonst gab es auch schon Kuschtiere und so. In Holland wurden wir geradezu mit Blumen überhäuft.«

FUZZ BOX

SPEX: Wieviel Exemplare wurden von der ersten Maxi bisher verkauft?
Alle (sehr stolz): »40.000 Stück. Gut was?«

SPEX: Wie lange lauft ihr schon mit den bunten Haaren und diesen Klamotten herum?

Alle: »So drei bis vier Jahre.«

SPEX: Würdet ihr die FUZZBOX-Musik als Punkrock bezeichnen?

Maggie: »Na ja, es sind wohl Punk-elemente enthalten. Aber für Punk-rock ist es viel zu sanft. Wir machen

einfach lustige Popmusik.«

Tina/Jo: »Zur Punkzeit waren wir doch erst sieben Jahre alt!«

SPEX: Schneidert ihr die Bühnenkluft selber?

Tina: »Früher haben unsere Eltern das alles gemacht. Jetzt macht es eine sehr gute Freundin.«

SPEX: Was sagen eure Eltern zu der Karriere mit FUZZBOX?

Alle: »Sie sind stolz auf ihre Töchter!«

Kicher. Kicher. Und Schluß.

Foto: Wolfgang Wesener



SPEX braucht ein neues SPIELZEUG

Aus schierem Übermut lassen wir die

FEELIES

für uns spielen.

Dann spielen wir ihnen unsere Lieblingsplatten vor.

Wer dabei zusehen will, kommt am

25. NOVEMBER 1986

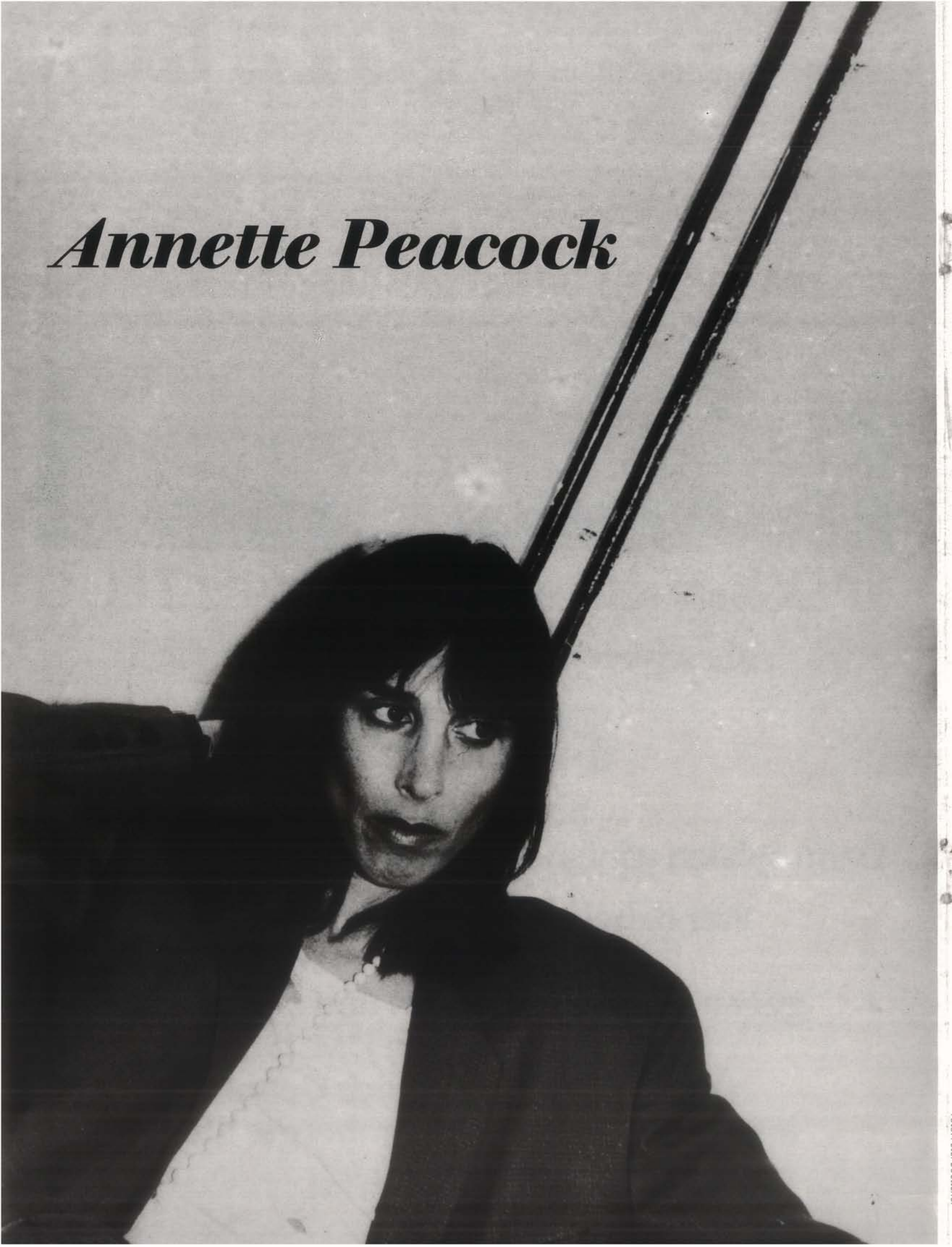
gegen Abend (20.30 Uhr) und gegen eine

Schutzgebühr von DM 15,-

(VVK DM 12,- zuzüglich Gebühr)

ins LUXOR zu Köln, Luxemburger Str. 40,
5000 Köln 1.

Annette Peacock



Der Mensch als Frau

Der zweite Wandervogel. Die Komponistin, deren Musik niemand spielen kann, die mit einer Danksagung für den Klavierstimmer so gut auskommt, wie mit Glam-Rock-Größen. Und den Namen ihrer Band kann man nicht abkürzen: I Belong To A World That Destroys Itself.

Von **Diedrich Diederichsen**.

BITTE MACHT DIE TÜR ZU! Ich kann diese Musik nicht ertragen. Wer ist das überhaupt? «-»Keith Jarrett, würde ich sagen.«-»Genau, 'Cologne Concerto'.«-»Na, der hat auch so seit gut zehn Jahren nichts Gutes mehr gemacht. Früher war er mal sehr von Paul beeinflusst.«

Eröffnungssequenz einer Unterhaltung zwischen Annette Peacock, ihrer Tochter, Michael Ruff und mir. Vorher hatten wir uns schon im Vorbeigehen auf Gil Evans geeinigt (als den größten alten Mann des Jazz), den ich seit Jahrzehnten verehere, den Annette Peacock aber natürlich aus ihrer *Neighbourhood* kennt.

Ich starre jetzt auf ein Foto auf der Coverrückseite der Schallplatte „Ballads“ des Paul-Bley-Trios. Paul Bley ist jener Paul, der Keith Jarrett beeinflusst haben soll. 1967 haben Paul Bley, Piano, Gary Peacock, Bass, und Barry Altschul, Schlagzeug, New Yorks kühnste, freie Jazzer der Epoche, eine LP aufgenommen, die ausschließlich aus komponierter, festgelegter Musik bestand. Geschrieben von einer jungen Komponistin namens Annette Peacock, einst Garys Ehefrau, dann Pauls Freundin, der vorher mit der anderen Komponistin New Yorks verheiratet war, mit Carla Bley. In beiden Fällen haben die Ex-Frauen die Nachnamen der Männer bekannter gemacht. Gary Peacock ging eines Tages in Japan verschütt. Und von Paul Bley hat man seit den Tagen der Bley - Peacock - Synthesizer - Show, Anfang der 70er, auch nichts mehr gehört.

»Ich bin eine Komponistin«, sagt Annette Peacock: »Zufällig singe ich und spiele Klavier, aber eigentlich nur, weil ich die Erfahrung gemacht habe, daß andere Leute meine Musik nicht richtig spielen können.«

„Ballads“ erwarb ich um 1972 aus dem Nachlaß eines zum Albanien-Hard-Core-Maoismus konvertierten jungen E-Musikers, neben einigen exzellenten Platten von Albert Ayler und Frank Zappa. In dieser reinen, von keinem erkennbaren Temperament beeinflussten Form mußten Annettes Kompositionen für den jungen Diedrich eine Irritation ersten Grades darstellen. Der Wahnsinn eben. Der Wahnsinn der Geduld. Auch wenn das Jazzer-Felling, der Zwang zum Swing in der

Spielweise des Bley-Trios nicht zu überhören war, stehen die Peacock-Kompositionen doch wie völlig fremdartige Kristalle in der Gegend herum, ein erfrorener Blues, von dieser entsetzlich früh-weisen Geduld im Fluß angehalten, die allerlangsamsten Melodien, aber keine seriellen Endlosigkeiten, sondern in ständiger Schlußakkord-Panik, die Gesänge dreier Jungfern im Feuerofen eben, die bemerkenswerteste Musik und durch keinen Code der Wildheit oder der Expressivität zu entschärfen. Nur zu naheliegend, hier etwas spezifisch Weibliches zu ahnen, was ich mir aber in Anbetracht der ewigen Unverständlichkeit der enigmatischen weiblichen Seele für heute untersagen will.

Ein Stück hieß „Ending“ und dauerte 17 Minuten, und man könnte sehr grob sagen, daß es genau das 17 Minuten langtat: aufhören, ver-

pflegte sie damals eben ohne aufzutreten. Das alles heißt natürlich nichts anderes als: Blues.

Zusammen mit Paul entsteht die Bley - Peacock - Synthesizer - Show. Auf vage erkennbarer, aber dynamisierter, bei aller Esoterik aufgeladener Blues-Basis, also um die schwarzen Tasten herum, entsteht eine Musik, die vom Sound her an manches zwischen „Bitches Brew“ und „Soft Machine 3“ erinnern mag, aber vor allem bei allen Stücken, bei denen sich Annette durchsetzt und ihren dreckig-impressionistischen Gesang zum Einsatz bringt (oder ihre Kompositionen), ungleich unbändiger, sexueller, auf anziehende Weise verwahrloster als der beste Jazz-Rock dieser Zeit, andererseits auch in schwächeren Stellen konturenloser, ideenärmer. Die Spielereien mit Stimmverfremdungen und anderen frühen Synthesizer-Errungenschaf-

te Kompositionen führte über immer engere Kontakte mit dem zeitgenössischen Rock. Auf den z. Z. wieder erhältlichen 70er Alben „I'm The One“ und vor allem „X-Dreams“ wird Annettes Stimme cooler und dreckiger, und sie gestattet ihren immer zahlreicheren und bekannteren Begleitmusikern immer ausgiebigere Ausflüge in deren eigener musikalischer Sprache. Zwar bleiben ihre in all den Jahren kaum veränderten Vorstellungen von Akkordwechselverzögerungen erhalten, liegt der unverwechselbare Geist ihrer Musik über dem vielstimmigen Gespieler der Sessioncracks, aber sie gibt sich verträglicher den Erscheinungen der Zeit gegenüber:

»Es waren alles Musiker, und Musiker sind eine andere Rasse«, so einerseits Annette über die Tatsache, daß sie sich mit Musikern immer besser verstanden hat als mit anderen Sterblichen. Andererseits: »Es gibt keinen guten Pianisten im Jazz, außer vielleicht Cecil Taylor. Wer sonst sollte es sein? Bill Evans ist tot. Was soll ich sagen: I'm the one.«

Nicht das letzte Mal, daß sie sich an diesem Abend über einen ihrer Songtitel erklärt. Und: »Die Pop-Musik hat absolut nichts geleistet in den letzten Jahren. Sie hat absolut keine Erneuerungen und Veränderungen geschaffen, nichts. Niemand hat das getan, außer mir. Das einzig Positive, was man über einen Pop-Komponisten sagen kann, ist, daß er sich in seinem Gebiet auskennt und eine gewisse Feinheit erreicht hat, aber nie, daß er darüber hinausgegangen ist.« Und jemand wie John Cale (seine Versuche mit E-Musik, klassischen Arrangement-Methoden etc.)? »Das Beste, was er gemacht hat, war 'Heartbreak Hotel'.«

Womit wir bei dem einzigen Pop-Star wären, den Annette Peacock verehrt, Elvis Presley, dessen Songs sie immer wieder gecovert hat. An diesem Abend trug sie einen Gürtel, dessen Schnalle die Buchstaben E-L-V-I-S bilden.

1979 erscheint bei Aura, woschon „X-Dreams“, Platten von Nico und Alex Chilton erschienen, ihr letztes Album auf einem fremden Label, „The Perfect Release“. Darauf das fast eine Seite umfassende „Survival“, ein Endlos-Rap über ihre Lieblingsthemen: Politik als persönliche Angelegenheit, persönliche als politi-

Der einzige Popstar, den Annette Peacock verehrt, ist Elvis Presley, dessen Songs sie immer wieder ge-covert hat. An diesem Abend trug sie einen Gürtel, dessen Schnalle die Buchstaben E-L-V-I-S bilden.

den. Später hat Carla Bleys zweiter Mann, Michael Mantler, versucht Beckett zu vertonen, was ihm nicht annähernd so gut gelang wie Annette Peacock, die es nie versucht hatte.

Um 1970 erschien in „Sounds“ ein Interview, das eine völlig veränderte Annette zeigt. Sie schwärmt von ihrer wunderschönen Tochter, mit der sie dann über ein Jahrzehnt unter Entbehrungen durch die Straßen ziehen sollte (die heute in ihrer Band singt und nebenbei komponiert, u. a. für – of all people – Chaz Jankel drei Titel für dessen neue LP), und spricht euphorisch von der Rückbesinnung auf die Wurzeln bei gleichzeitiger Auslotung neuer technischer Errungenschaften. In ihrer Küche in Manhattan stolpert der Interviewer über die Drähte ihres frühen unhandlichen Moog-Synthesizers, und bei Konzerten

ten klingen heute nicht weniger rührend und charmant als eine Vox-Orgel. Neu waren die Texte, ein Song hieß: „I Belong To A World That Destroys Itself“.

Heute nennt Annette ihre Band, bestehend aus Baß, Schlagzeug und ihrer Tochter als zweite Sängerin, nach diesem fünfzehn Jahre alten Song: »Es ist das entscheidende politische Statement von mir. Ich habe so viele politische Texte geschrieben, aber eigentlich sagt dieser Satz alles, was zu sagen ist. Als Bandname eignet er sich so gut, weil man ihn nicht abkürzen kann.« Nicht nur ihre Kompositionen und Texte, auch der Mensch Annette Peacock ist in zwanzig Jahren keinen Tag gealtert. Nur, daß neben ihrer resolut-ätherischen Schönheit jetzt die weich-verbindliche ihrer Tochter steht.

Der Weg weg von den reinen

NORMAL IM NOVEMBER
... damit der Sommer weitergeht!

**THE
CASSANDRA COMPLEX**



THE CASSANDRA COMPLEX · GRENADE

Ob live oder auf Platte: The Wonderworld of The Cassandra Complex ist still open for everybody! (NORMAL 35 · EFA-Vertrieb)

THE CASSANDRA COMPLEX TOURDATEN

10.11. NÜRNBERG Komm **11.11. DORTMUND** Live Station **12.11. WIESBADEN** Wartburg **13.11. KÖLN** Luxor **14.11. MÜNSTER** Odeon



MINIMAL COMPACT · IMMIGRANTS SONGS

Selten, daß es einer Band gelingt, die kraftvolle Intensität ihrer Liveauftritte auch unter Studiobedingungen zu bewahren. (NORMAL 41 · EFA-Vertrieb)

MINIMAL COMPACT TOURDATEN

3.11. HAMBURG Logo **4.11. KÖLN** Luxor
5.11. FRANKFURT Batschkapp



NORMAL 5300 Bonn 1 (FRG) · BONNER TALWEG 276 · TEL. 0228/22 25 42



Paul Bley, Annette Peacock, Gary Peacock, Barry Altschul, 1967 – die Männer versacken...

Annette Peacock

Ich habe keine Emotionen, weil Emotionen so etwas Grobes sind, worüber man sich, je älter man wird, hinwegentwickelt.

sche Angelegenheiten und das Überleben der Menschheit, fast tonlos gesprochen zu einem entspannten Jazz-Rock-Gedaddel, das über eine Viertelstunde den Akkord nicht wechselt: »Meine Musik ist sehr einfach.« Auf dieser Platte duldet sie oder zwingt sich zur Zusammenarbeit mit den bislang gesichtslosesten Musikern ihrer Karriere. Waren früher Helden wie Mick Ronson und Chris Spedding, königliche Geschmacklosigkeiten wie Bill Bruford unter ihren Unterstützern, hat man hier den Eindruck eines geistesabwesenden Jazz-Rock-Kabarets, das nur dazu dient, die soziopolitischen Romanzen, nun nicht mehr ange-dreht, sondern wieder ätherisch gesprochen, nur noch völlig spacey und weise und weit weg wirken zu lassen, die Jazz-Grundierung.

In den 80ern hat sie plötzlich eine eigene Plattenfirma, „ironic records“, und bringt zunächst Platten heraus, die große Bögen schlagen, konzentriert fast zwei Jahrzehnte Annette-Peacock-Kompositionen, in Ausgewählte-Werke-Ausgaben zusammenfassend. „Sky Skating“ enthält Kompositionen von 72 bis 78, neu und ganz allein eingespielt, einen Credit gibt es lediglich für den Klavierstimmer. Der reinen Form (die kreisenden, angehaltenen, hingehaltenen Melodien auf Flügel und Synthesizer, der abwechselnd gesprochene oder virtuos, aber unaufdringlich durch die Oktaven gleitende Gesang) entspricht eine Textauswahl vom Grundsätzlichsten: die Unmöglichkeit der Nähe („So Close Is Still Too Far“), die Dialektik zwischen ihrer Neigung zu ätherischen

Träumen und den objektiven Erkenntnissen eines materialistischen Bewußtseins. Die Mischung, die ihre Quasi-Rock-Platten der 70er anrührten, mal kratzbürstig, mal gelegentlichsphilosophisch, ist der totalen Rein- und Klarheit gewichen, wunderschön und, obwohl sie jetzt schon lange in England lebt, wieder amerikanischer und eigentlich näher an dem Blues einer intellektuellen Avantgarde-Komponistin, als es der Fast-Glam-Rock ihrer RCA/Aura-Periode war.

Aber sie ist ja eine Komponistin, und sie rennt nicht wie ein offenes Messer durch die Gegend, an dem man sich schneidet. Sie hat all dies in den 70ern geschrieben. Je mehr man sich mit ihr beschäftigt, desto näher kommt man diesem Kern, daß das Genre Karrierenbeschreibung, das für Lebenschroniken von auf das äußere Auf und Ab fixierten, reagierend sich entwickelnden Pop-Personen entwickelt wurde, bei ihr nicht greift, höchstens für die Begleitumstände ihrer Musik. Als Komponistin war sie immer die gleiche, und ihre Arbeit in den 80ern war es, dies klarzustellen.

Auf „Been In The Streets Too Long“ vereinigt sie unveröffentlichte Einspielungen aus allen Epochen bis 83. Zwei Versionen zum Beispiel von „So Hard It Hurts“, das auch schon das Paul-Bley-Trio spielte und das sie 1967 geschrieben hatte; einmal als langen Instrumental-Rock-Titel mit Bruford, Spedding und Co und einmal dezent und vocal mit einem Text, den es auch schon 67 gab, erschienen ist die LP 1983.

»Erst seit 'ironic records' kann ich



... und die Frau übersteht.

von meinen Platten leben. Sie (zeigt auf die Tochter) kann auch ein Lied davon singen: Wir waren buchstäblich zehn Jahre lang auf der Straße. Sind untergekröchen, wo wir gerade konnten, und das war nicht schön. Erst jetzt können wir einigermaßen leben.

Daß die Plattenfirma „ironic“ heißen mußte, finde ich etwas unglücklich. Annette Peacock ist eben nicht Carla Bley, die ihr Publikum in letzter Zeit nur noch mit gut gemachten musikhistorischen Verweisen und Witzen beglückt, eine Virtuosa des Distanzierten. Neulich las ich in einer Stadtzeitschrift eine Hymne auf Annettes Ironie und daß Frauen sonst nie zur Ironie fähig sind. Ich sage: Lobet die Frauen! Was ist Ironie anderes als Feigheit, als ein Sich-Abfinden mit der Hofnarr-Rolle?

Augenzwinkernd! Ekelhaft!

»Als die damals 'So Hard It Hurts' aufgenommen haben, war ich nicht zufrieden. Es war nicht hart genug, tat nicht genügend weh.« Das ist keine Ironie. Das ist bitterer Ernst. Und was ist das? »My heart is breaking/ My body is aching/ To be with you again/ Don't you know I'm leaving/ And my soul is grieving/ To loose my only friend« („A Song To Separate"). Bitterster Ernst. Sein Name sei Blues. Der Titel ihrer neuesten LP sei Ironie: „I Have No Feelings". Dazu Annette Peacock: »Eigentlich wollte ich sagen: keine Emotionen. Ich habe keine Emotionen, weil Emotionen so etwas Grobes sind, worüber man, je älter man wird, sich hinwegentwickelt. Aber der Satz 'I Have No Emotions' hätte nicht gut geklungen.«

Der Wahnsinn eben. Der Wahnsinn der Geduld.

Emotionen sind die Grundlage von Rock-Musik, Staatswesen, Faschismus und Jugendlichkeit. Alles, was ich heute nachmittag einmal ablehnen will. Kunst ist das Gegenteil. Sie muß immer so tun, als wäre sie nicht von dieser Welt, dann die Welt erkennen, sich von ihr stören lassen, diese Störung verarbeiten, um dann zu sich zurückzufinden, alles enthaltend. Das ist es, wo Annette Peacock heute angekommen zu sein scheint. Denn wenn man sie fragt, wo, in welchem gesellschaftlichen oder kulturellen Terrain sie eigentlich glaubt zu arbeiten, dann ist sie ehrlich genug, am Ende, nach längerer Überlegung, doch zu sagen: »Am äußeren Rand der Pop-Musik.«

Und das ist richtig, denn obwohl sie das in der Pop-Musik seltene Phä-

nomen einer Komponistin darstellt, bei der die gesetzten Töne für das Werk zentraler sind als Arrangement, Text, Präsentation, und obwohl der Grad an Sophistication, den sie und ihre Tochter menschlich wie künstlerisch erreicht haben, im Pop seinesgleichen sucht, ist ihr Idiom der Blues und nicht die europäische E-Musik, ist sie Amerikanerin.

An diesem Abend in der Fabrik arbeitet sich die kleine Besetzung wieder durch Material aus zwanzigjähriger Komponistentätigkeit. Es gibt kein Altern beim Blues. Es gibt nur Durchhalten und Überstehen. Und das klingt dann für manche Ohren ironisch und esoterisch und ätherisch, aber es ist nur der Mensch. Der Mensch als Frau.

»BOYS WANT FUN« Tour THE SUBTONES und DIE ÄRZTE kommen!



DIE ÄRZTE

NEU: „DIE ÄRZTE“ LP/MC CBS 450122
„FÜR IMMER“ / „JENSEITS VON EDEN“
Single/Maxi CBS 650097 7/6

- 2. 11. Stuttgart / MAXIM
- 3. 11. Nürnberg / RÜHRERSAAL
- 4. 11. Hannover / MUSIKZIRKUS
- 5. 11. Hamburg / FABRIK
- 6. 11. Bochum / ZEHE
- 7. 11. Ahlen / JUGENDZENTRUM
- 8. 11. Kiel / PFEFFERMINZ
- 9. 11. Düsseldorf / TOR 3
- 27. 11. Berlin / METROPOL



THE SUBTONES

NEU: „RAINING IN PARADISE“ Maxi TELDEC 6.20673
„BOYS WANT FUN“ LP TELDEC 6.26313

Ach ja: auch davon handelt diese Platte: die Musik ist vorbei und keiner hat's gemerkt.
(Alien Sex Fiend)



ARAMIS

The Stranglers
Dreamtime
CBS

Zwölf Jahre ist diese Band jetzt zusammen, und das letzte Resultat davon ist ihre neue Platte „Dreamtime“. Nie zuvor haben sich die Stranglers so eng aneinandergeschmiegt und sich in Musikalität hineinstilisiert wie auf dieser Platte. Hat früher eine LP die andere erhellt, Wendungen eingeleitet (was am kantesten mit ihrem ersten „weichen“ Hit, „Golden Brown“, geschah), so haben sie mit „Dreamtime“ diese Wendungen, stückweise zusammenfassend, dokumentiert. Das kann man den Stranglers als Altersschwäche auslegen, als ein behagliches Sichzurücklehnen und sich vom Sessel aus des in zwölf Jahren erarbeiteten musikalischen Vokabulars bedienend betrachten. Sie unterstützen diesen organischen Verfallsprozeß, an dem man sich genüßlich weiden kann auch noch mit einer Art meditativer Songsorte (wie bei „Too Precious“). Doch die Stranglers sind beredt und mit dieser Beredsamkeit illustrieren und zersetzen sie gleichzeitig die Harmonie als Ergebnis ihres Könnens. Sie haben „die Single“ komponiert („Always the Sun“, und „Nice in Nice“, sowie das wunderbare Titelstück „Dreamtime“, dessen hohle Orgeleinlagen sich in dem idyllischen Titel wie Schluderromantik ausnehmen. Blässe, Schweiß, Seufzer und obendrauf der harte schöne

Glanz von „What Is You?“, einem Strangersstück „im alten Stil“.) Sie spielen einen Casual-Song („Big In America“) und eine stille traurige Ballade, in der jemand tieftaurig auf eine neue Chance wartet („You'll Always Reap What You Sow“) und sie spielen ein schnelles swingendes Ding (Shakin' Like A Leaf“) als hätte man drei Wasserhähne gleichzeitig aufgedreht, nur um zu sehen, was für eine Temperatur dabei herauskäme. Mit „Mayan Skies“ lassen sie es sich dann ein bißchen zu sehr wohl sein. Eine Platte mit dem Titel „Dreamtime“ könnte ein schmelziges Schluchzwerk sein oder vielleicht ein dunkler Schacht, an dessen Wänden man die Songs abkratzt und sich durcharbeitet, die Stranglers aber haben mal wieder alles ganz anders verstanden. „Dreamtime“ ist ein dicklicher Schlauch der an manchen Stellen prall gefüllt und dann wieder fein schlapp mit fast nichts gefüllt ist. Der Schlauch als Ganzes rührt sich, organischer Gummi sozusagen, das Wunder der Schwinsblase. Ein bewegendes Klassiker.

Jutta Koether

PORTHOS

Iggy Pop
Blah Blah Blah
A&M/DGG

Iggy Pop ist eindeutig der Mann im Showbusiness, der am hartnäckigsten und mit der größten Ausdauer seine ewige Suche nach neuen Werten betreibt. Er ist eindeutig auch derjenige im Showbusiness, der am kon-

sequentesten immer wieder zurück ins Bewährte fällt, weil er das eben so will. Er sucht mit einem Mikroskop nach dem Sinn und Witz seines Lebens und hat er ihn schließlich gefunden, zieht er den Kopf weg vom Gerät. Mit Blah Blah Blah, seinem siebten Solo-Album, begibt sich Pop zurück in die Hände seines Idiot/Lust-For-Life-Begleiters David Bowie (der als Co-Produzent des Werks und Co-Autor von fünf Liedern erscheint), und er begibt sich zurück auf das sichere Nagelbrett seiner Need-More-Dogfood-Phase (das war vor sieben Jahren). Blah Blah Blah ist Iggy's Soldier Revisited Pt I. An eigene Schatten genagelt.

Man erinnere sich an jene Soldier-Cover: Der leidende Pop in der bemalten Arnulf-Rainer-Pose. Auf Blah Blah Blah posiert der Star in Edwina-Jeans und Mishima-Pose. Iggy Pop beherrscht heute Iggy Pop besser als je zuvor. Er spielt perfekt Shakin' Stevens (in „Real Wild Child“), den Titel spielte einst Buddy Holly mit seinen Crickets; er improvisiert perfekt den Alvin-„I-Feel-Like-Buddy-Holly“-Stardust (in „Fire Girl“); er intoniert perfekt Ric Ocasek und Paul Young (in „Hideaway“); er ist Pop-Bowie (in „Shades“ und „Baby It Can't Fall“), er ist Phil-„Baby-Love-You“-Spector (in „Isolation“), er ist Iggy — Loco Moskito — pur (im Titelsong, der eine Promenadenmischung aus Kenny-„Footloose“-Loggins und Lou-„No-Money-Down“-Reed ist und die wunderbaren Zeilen hat: „Shimon Perez, what your're gonna do? I'm from Detroit, blow the reveille“), und natürlich zitiert er auch seine Stooges (inmitten des Rockers „Winners and Losers“ stimmt er plötzlich mit den Zeilen „Out in the suburbs I met my my two fine love ...“ das (!) scene of the crime von 77 an, und die Band spielt es tat-

sächlich auch, ohne James Williamson).

Pop und Bowie haben die Köpfe einmal mehr zusammengesteckt um gemeinsam ein Grinsen auszusenden. Pop, der immer eine andere Person braucht, die dann seine Bilder/Ideen wirkungsvoll in die entsprechende Maschinerie füttert. Und „Ordinary Bummer“ vom Album „Zombie Birdhouse“ bleibt der wichtigste Iggy-Pop-Song der Neunziger: darin singt er ganz entspannt und zufrieden: „Hey man, sometimes you do bad things, and another time we do good, and sometimes from something very bad comes something very good, with quiet beauty of mine.“

Was für ein Zustand! Harald InHülsen

ARTHOS

Cameo
Word Up!
PolyGram

Daß das Interview mit Cameos Larry Blackmon in letzter Minute abgesagt wurde, war die Enttäuschung des Monats — jetzt werde ich wahrscheinlich nie im Leben mehr einen schwarzen, amerikanischen Kommunisten, der mit Stolz komische Hosen trägt und in Videos clowneske Pimp-Imitationen darbietet, kennenlernen. Wie?! Ach so, ja. . . macht auch gute Platten. Könnte so einer schlechte Platten machen? Ein Mann, der talentiert genug ist, 394 Einfälle zu haben für eine LP, und dann smart genug ist, nur zwei davon herzunehmen.

Body & the Buildings

die neue LP
»Sometimes in the day
and sometimes in the night«

body &
the buildings



Sometimes in the day

HEUTE

Am Kuhnenberg 2
D-8966 Albstried

im SPV-Vertrieb Best. Nr. 08-1711

HEUTE 86276

men, die dann aber immer wieder, weil sie so gut sind, gleichzeitig neuartig und vertraut, mithin kontemporär, was „zeitgenössisch“ bedeutet, aber besser klingt; besseres Studio eben, smartere Produktion. Das ist der Grund, weshalb Discotheken-DJs landauf, landab gegenwärtig am liebsten nur noch die „Word Up!“-Single spielen würden — die reine Perfektion, quasi geeicht auf das kontemporäre Ohr. Das Geheimnis liegt in der Abmischung. Nehmen wir ein anderes Beispiel: Kleinere Geister hätten aus „Candy“ ein Stück Designer-Soul-Kitsch fabriziert, was dann zeitgenössisch gewesen wäre, und eine Grausamkeit. Aber Blackmon kriegt die Kurve, mit einem Bein hip, mit dem anderen Bein hop, mit dem linken Ohr am Ghettablaster, mit dem rechten Auge auf dem Jahrmarkt; nicht so sehr def wie def hergerichtet. Das Missing Link zwischen Penthouse und Playboy, angesiedelt im vierten Stock, wo die wahrhaft Kontemporären wohnen, mit Marx und Gaultier-Hosen. Dirk Scheuring

Paul Roland
House of Dark Shadows
Pastell

Bei aller Qualität seiner Eigengewächse liegt die wahre Stärke des Pastell-Labels doch eher im internationalen Bereich, was bei Namen wie TV Personalities, Times und Direct Hits kein Wunder ist. Mit Paul Roland dürfen die Hagener jetzt ihre erste große Entdeckung auf diesem Gebiet feiern.

„House of Dark Shadows“, schon 1985 von Acid Tapes als Cassette veröffentlicht, ist eine Zusammenstellung der besten Stücke von diversen Singles, Maxis etc. des seit 1979 aktiven Songwriters aus Margate/Kent, der hauptberuflich als Journalist arbeitet (er schrieb u.a. die T. Rex-Biographie „Electric Warrior“). Paul Roland erzählt romantische bis schaurige Geschichten, die aus dem vorigen Jahrhundert stammen könnten, seine Kompositionen sind durchweg großartig, dazu kommen schöne Arrangementideen wie die Querflöte in „Captain Blood“ oder das orientalische „Cairo“. „Burnt Orchids“ mit seinen melancholischen Geigen weckt sogar Erinnerungen an John Cales „Paris 1919“-Phase. Möchtegern-Syd Barrett-Nachfolger wie Robyn Hitchcock werden beim Hören dieser Platte feuchte Augen bekommen, denn sie klingt wie eine Sammlung ihrer unerreichbaren musikalischen Wunschräume.

Armin Müller

Soul Asylum
Made To Be Broken
Rough Trade

Und hier nun zum Weltsieger dieses Monats: eine amerikanische Band, die zu produzieren bestimmt eine kluge Entscheidung Bob Moulds war, schließlich sind dies die besten Hüsker Dü seit langem, aber dabei wollen wir es nicht bewenden lassen. Das Feuerwerk aus kleinen hervorragenden Melodien und von allen Seiten herbeieilenden, weiteren kleinen, schnellen, lärmigen Harmonien, dieses ganze Geflecht verhält sich zu Hüsker wie gerade volljährig zum unterhaltspflichtigen Cowboy. Dieses Nicht-Wissen-Wohin mit noch einer kleinen Punk-Fuge, mit noch einem Break, der aber nie verzögern, nur immer noch mehr euphorisieren, beschleunigen, aufdrehen darf; und dann: Wohin mit einem Folk-Song, der die Frage stellt: „Where will you be in 1993?“ Da muß dann sogar die Game-Theory-LP eine Zeit lang Platz machen. Oder: Wenn gesagt wird, Hüsker Dü sind die total beschleunigten Byrds, dann sind dies die total beschleunigten Buffalo Springfield. Hey, Mr. Soul! Diedrich Diederichsen

Billy Bragg
Talking With The Taxman About
Poetry
Line

Heio! Heute umgibt Bragg seine eilfertige, straßentaugliche und so überaus aggressive Gitarre mit allerlei schönen Instrumenten („Penny Lane“ und so, zirp und klimper) ohne daß seine bissigen Songs ihre Ecke und Kanten verlieren. Was mag er hier versuchen?

Handelt es sich um die definitive Sammlung definitiver Küchenmädchen-Kammerkätzchen- und Kohlenträger-Balladen, zu singen an einem melancholischen Langweil-Sonntagmorgen, sanfte Sehnsucht und Trauern über verpaßte Gelegenheiten? Vielleicht ist es das, kleinbürgerlich und schön. Warum aber höre ich dann Ironie aus diesen Klängen trüben, eine Art volkstümlichen Humors, der irgendwie um das Wissen konstruiert ist, daß nicht alles Gold ist, was glänzt, und das also, wenn Billy Bragg seine Songs mit schöner Musik aufpept, alles noch viel schlimmer, thatchermäßiger sein muß, als man eh schon dachte? Ja, warum? Wahrscheinlich verstehe ich Billy Bragg mal wieder nicht, wie schon so oft — in der Tat war das einzige, was ich je verstanden habe „New Eng-

KRAFTWERK
ELECTRIC CAFE



ES WIRD IMMER WEITERGEHN
MUSIK ALS TRÄGER VON IDEEN

ELECTRIC CAFE LP 1C 064 24 0654 1 • MC 264 24 0654 4 • CD 564 746420 2
MUSIQUE NOM STOP 7" 1C 006 20 1508 7 • 12" 1C 006 20 1523 6

KLING KLANG



BLINDFISH PROMOTION
D-2000 HAMBURG 13
MAGDALENENSTRASSE 8
TELEFON 040/41 74 43
TELEX 2 138 28

MINIMAL COMPACT

3. 11. Hamburg, Logo/4. 11. Köln, Luxor/5. 11. Frankfurt, Batschkapp

JAMES

17. 11. Köln, Luxor/18. 11. Hamburg, Logo/20. 11. Frankfurt, Batschkapp

PETER HAMMILL

22. 11. Wilhelmshaven, Pumpwerk/23. 11. Hamburg, Markthalle/24. 11. Detmold, Hunky Dory/25. 11. Hannover, Soxx/26. 11. Berlin, Quartier Latin/28. 11. München, Alabamahalle/29. 11. Karlsruhe, Universität/30. 11. Stuttgart, Maxim/1. 12. Frankfurt, Batschkapp/3. 12. Aachen, Metropol/4. 12. Köln, Luxor/5. 12. Bochum, Zeche

GUN CLUB

Gäste: CPT. Kirk &

25. 11. München, Theaterfabrik/26. 11. Frankfurt, Batschkapp/27. 11. Düsseldorf, Tor 3/28. 11. Bielefeld, PC 69/29. 11. Hamburg, Knopf's Music-Hall/30. 11. Berlin, Metropol

NICO

9. 12. Stuttgart, Röhre/10. 12. München, Theaterfabrik/11. 12. Frankfurt, Batschkapp/12. 12. Düsseldorf, Tor 3/13. 12. Hamburg, Markthalle/14. 12. Hannover, Soxx/15. 12. Berlin, Quartier Latin

THE POGUES

8. 11. Berlin, Metropol/10. 11. Hamburg, Knopf's Music Hall/11. 11. Bochum, Zeche/12. 11. Düsseldorf, Tor 3/13. 11. Frankfurt, Volkshaus/14. 11. 24.00 h München, Theaterfabrik

THE SAINTS

16. 11. Hamburg, Markthalle (special guests: Multicoloured Shades)/17. 11. Bochum, Zeche/18. 11. Frankfurt, Batschkapp

L P - K R I T I K

land", von Kirsty McColl. Irgendwie mag ich ja dieses rührende Bild vom urenglischen Proleten, der klassenbewußt, verarmt und mit lustigen Haaren auf den Zähnen seine Wohnklo-Poesie ungebrochen gegen kalten Thatcherismus setzt, dabei englisches Bier trinkt. Irgendwie aber auch nicht, z.B. wenn er mit dem Taximan über Poetry plaudert, ein *irgendwie* unsinniger Zeitvertreib, ein gar scheußlicher LP-Titel, der landauf landab bitterstes Mißfallen auslöst. Bei mir nicht so sehr, weil ich hier üble Anbiederei an die Ursucht verkrachter Engländer („Menschen“) sehe, sich selbst für Poetry-Schreiber zu halten, sondern weil mir hier eine gewisse ungerechte Kritik an armen Steuereintreibern durchzuschimmern scheint, die unklug genug sind, sich nicht für Braggs Ansichten über Poesie zu interessieren. Tztz. Denn da fühle ich mich immer *irgendwie* auch betroffen. Wertung: Eine durchaus schöne Platte, die mir nach exakt 5 Runden unglaublich auf die Nerven geht. Clara Drechsler

The Strangemen

Glitterhouse Records

Erste Richtungskorrektur bei unserem liebsten 6ties-Fanzine Glitterhouse aus 3471 Lauenförde. Auf die Frage ob sich Sixties und Revival mittlerweile nicht selbst rechts überholt hätten, hat man die richtige Antwort gefunden — was heißt: Konzentration auf die Achtziger. Und das hat natürlich auch Einfluß auf die Labelpolitik von Glitterhouse Records. Nach den bisherigen Veröffentlichungen (Battle Of The Bands, Green Telescope, Broken Jug, Shiny Gnomes, Declaration Of Fuzz) werden mit den Strangemen aus Aurich in Ostfriesland 20 Jahre übersprungen. Und wirklich, nicht Sixties oder Garagen-Rock, sondern eher Wipers oder Hüsker Dü, die die erklärten Vorbilder der Band sind. Noch können sie zwar nicht mithalten, aber auch ohne deutschen Independent-Bonus ist diese Debüt-LP eine echte Überraschung, vor allem durch Rudi, den Gitarristen, Sänger und Songschreiber. Hat großes Talent, der Mann („Together Alone“, „Someone“, „Gazmbler“, „Bad Nerves“). Ein bißchen mehr Krach, Schnelligkeit und Tilgen der winzigen noch übrig gebliebenen Sixties-Relikten in den Melodien und ich hätte mich völlig ergeben. eine Klasse Platte. Lothar Gorris

The Jazz Butcher Distressed Gentlefolk SPV

Endlich wieder eine Studio-LP, der einstigen Dauergäste deutscher Klein-Clubs und ich würde sagen, man darf „Loaded“ zu ihr sagen: so sauber geschnittenes Songwerk, unaufdringlich und basisinstrumentiert vorgestellt und ähnlich unentschieden zwischen künstlich fünftgenerationsmäßig stilisierter, nachempfunder N.Y.-Tristesse und künstlich fünftgenerationsmäßig stilisiertem, nachempfundenen C & W — durch

alles schimmert irgendwie der Geist von — ich weiß auch nicht warum gerade die, aber es ist so — Altered Images. Oder so: erwachsen gewordene Altered Images mit einem Nikki Sudden anstelle von Clare Grogan, einem Nikki Sudden allerdings, dessen Vorbild nicht Keith Richards oder Kevin Ayers oder Alex Chilton, sondern Doug Yule hieße. So ungefähr und sehr gut. Diedrich Diederichsen

James Brown

Graviiti
 CBS-Import

Curtis Mayfield We Come In Peace, With A Message Of Love CRC

Zwei besondere Alte, für die ich auch die besonderen Importplatten-Preise zahle. Ich habe mal gesagt, daß alles gut sei, wo James Brown seine Stimme erhebt. Das muß er erfahren haben, und nun meint er, ich wolle seine Stimme *hören*. Das ist nicht richtig; ich will, daß er sie *erhebt*. Hier ist er nicht bei der Sache und läßt sie nur hören; freilich in der extrem spezifischen James-Brown-Technik, die eine einmalige ist, aber auch, wie jede rein applizierte Technik, eine herzlose. Das ist umso peinlicher, als er die beste nur denkbare Begleitband hat, mit den famosen Uptown Horns — diese Blechbläser sind schon beinahe alarmierend gut; jeder amerikanische Produzent, der eine Platte vor dem Absacken in dumpfe Spannungslosigkeit zu bewahren hat, bringt sie als Trumpfkarte ins Spiel. Auf der ersten Plattenseite gleicht ihre Aggressivität den mangelnden Einsatz Browns noch einigermaßen aus, bis hin zu dem mit unglaublich geschwinden „Turn Me Loose, I'm Dr. Feelgood“, wo der Alte sich endlich richtig anstrengen muß, um noch mitzuhalten, was dann auch der beste Moment der Platte ist. Auf der zweiten Seite geht es dann von „Living In America“ an den Bach herunter, und es gibt tatsächlich auch von dort noch einiges herunterzugehen, bis hin zu „Return To Mo“, der Karikatur einer 60er-Jahre-James-Brown-Ballade, mit all den Tricks und Breaks und der Technik und ohne Liebe. Theaterdonner.

Ganz ohne Donner, wahrscheinlich auch mit einem Zehntel des Produktionsbudgets, kommt Curtis Mayfield auf seiner mittlerweile dreiviertel Jahr alten LP aus; dafür ist sein Gefühl für den zarten Akzent, den bedachtsam gesetzten Tupfer, immer noch intakt. Ein bißchen betulich kommt er bisweilen daher, ein bißchen Alterswerkmäßig dezent schlabbet die Musik stellenweise herum, den Späte-Abendstunden-Gefühlen, die alternende Soul-Stimmen zwangsläufig erwecken, zu sehr entgegenkommend. Doch die etwas welke Ruhe eines Curtis Mayfield, der nun nur noch Frieden haben will, ist von Adel, anders als die Lebhaftigkeits-Persiflage eines James Brown, der sich, als Greis, noch die Jugend aufbuddet und sich dabei einen Bruch hebt.

Dirk Scheuring

Singles von Ralf Niemczyk

Geboren im Sternzeichen des Skorpions. Der November, wie schon 1985, mein Monat. Da ich laut Clara Drechsler der letzte in diesem Laden bin, den man noch mit SCHÖNEN Melodien korrumpieren kann, zuerst das Wohllaut-Programm: **The Adult Net** — Waking Up In The Sun (Beggars Banquet). Wo andere Ehefrauen einen Kleinwagen fahren, da hat Mark E. Smith-Gattin Brix ihre eigene kleine Band. Federleicht und sonnig wie im Rama-Frühstücksland beginnt sie den Tag, glockenhell trällert sie unter der Dusche. Muntermacher-Qualitäten, die auch das BFBS-Vormittagsprogramm zu schätzen weiß. Ein Traum von einem Popsong. **Shelleyan Orphan** — Cavalry Of Cloud (Rough Trade). Nur Frauen mit welligem, halblangem Haar und diesem unendlich sanftem Blick können solche Platten machen. Kammermusik, zerbrechlich wie eine Ming-Vase. Akustische Gitarre, Streicher und zweistimmiger Gesang. Betörend. **Marc Almond** — Ruby Red (Virgin). An Herzensfeuer verloren hat Mr. Almond (z.Zt. mit Irokesenfrisur). Kein Wunder bei dieser Ackerrei; es sind gerade mal vier Monate seit „A Woman's Story“ vergangen. Schnulzen vertragen keinen Streß. Sollte mal in Kur fahren, der Mann. **David Sylvian** — Silver Man (Virgin) Musiker-Größen (u.a. Robert Fripp) versprühen Piano-Club-Eleganz. So geschmackvoll, so perfekt wie ein Meister-Barmixer. Was gepflegten Rechtsanwältinnen immer noch unter die Haut geht. Sylvian singt sich zum Yuppie-Ästhet. **Paul Young** — Wonderland (CBS). Eher ein Epos, denn eine klassische Single. Aus atmosphärischem Gezirpe erwächst eine überarrangierte Pampe. Paul Young scheint sich bei seiner Suche nach Soul bei Sting verlaufen zu haben. **Kim Wilde** — You Keep Me Hangin' On (WEA). Kirkesdisco der besseren Sorte; was nicht böse gemeint ist. Das muß man ja auch erst mal hinkriegen. Schlägt die diesmonatliche Aha-, Dead-or-Alive-, Georgie-Red-, Lisa-Lisa-Konkurrenz um Längen.

C 86 und die Folgen

Behutsam angepackt hat das Blue-Guitar-Produzententeam Thomson/Street seine jüngsten Schützlinge. Die inzwischen bewährte Form des Ehevertrages zwischen Indies und Industrie etabliert sich: **Shop Assistants** — Don't Wanna Be Friends With You, **Mighty Lemon Drops** — The Other Side Of You (beide Blue Guitar/Chrysalis). Laura hämmert auf den Standtoms herum, Davids Gitarre jault — soweit keine Eingriffe ins künstlerische Programm. Gefiehl hat man an der Sound-Qualität, was dem Mid-Tempo-Stück gut bekommt. Auf der Rückseite eine schnuckelige Langsamversion von „All Day Long“. Gut. Die Lemon Drops, Wolverhamptons beste Band, erinnern an die jungen Bunnymen, was nicht weiter schlimm ist, wenn sich dichte, schnelle Gitarren mit ratterndem Schlagzeug verbinden und von

leicht halligem Gesang nach vorne getrieben werden. **Weather Prophets** — Naked As The Day You Were Born (Creation) Produzent Lenny Kayes Vorliebe für leicht morbide Gitarrensongs zeigte schon die James-LP. Nun hat er auch bei den Weather Prophets die Kunst der Langsamkeit herausgekitzelt. Ein neues Blues-Bewußtsein? **The Soup Dragons** — Hang Ten! (Raw TV). Nein, diese jauchzende Energie. Bei allen vier Songs hat man dauernd den Eindruck, Sänger Sean müsse sich vor lauter Überschwang verschlucken. Was schon der Blick auf das Bauklotz-Cover verspricht, die Musik hält es. Schäumen, zuweilen superschneller Harmoniepop. Erfrischend und garantiert jugendfrei. **Half Man Half Biscuit** — Dickie Davis Eyes (über Cartel). Das die irische Folktradition eine ausgezeichnete Basis für den obskuren Popsong hergibt, haben die notorischen Aus-der-Reihe-Tänzer schon lange mitbekommen. Ein weiteres Beispiel für ein sorgfältig verfeinertes, mit Orgelklang versehenes Sauflied, das mehr sein kann, wenn sein Hörer es will.

Dancefloor in Fallbeispielen

Bang Orchestra — Sample That (Geffen). Wer durch Hans Kellers „House“-Kolumne im letzten Monat neugierig geworden ist, kann jetzt, wenn nicht schon über Importe geschehen, seinen Horizont von der deutschen WEA erleuchten lassen. Die ersten Industrie-Houser jetzt auch bei uns: Ein konsequenter Frankie-Baß knallt exakt 3.33 min. in stoischem Gleichklang. Darüber ist allerlei Gesang, Geschepper und Gerappe gelegt und die Mixtechnik sorgt für den straighten Beat. Fragen Sie ihren DJ! **New Order** — State Of A Nation (Rough Trade). **Heaven 17** — Contenders (Virgin). Die Üppigkeit und die Reinheit. Beide suchen ihr Glück auf der Tanzfläche, wo New Order dick aufträgt und sich Heaven 17 auf ungeschminkte, herbe Schönheit verläßt. Die Factory-Band überlebte New Wave, warf damit allen Ballast über Bord und macht auf der „Shame“-Seite einen Hofknicks vor „Penthouse & Pavement“. Heaven 17 hoffen auf den Charme einiger durchgehender Grundakkorde, die zünden müssen. „State“ ist „Contenders“ an Ohrwurm-Qualität überlegen, doch Martin Ware denkt schon wieder eine Ecke weiter. **Jesse Johnson** — Crazy (A & M). Neues vom Sly-Stone-Rettungsfond. Nach Bobby Womack bemüht sich nun auch der ehemalige Prince-Klon um ein Comeback des Gestrandeten. Womit sich ein Kreis schließt, auch das letzte Prince-Album konnte als Sly-Stone-Homage verstanden werden: Ein heftig pulsierendes „Crazy“ und die Mentoren sind allgegenwärtig. **Midnight Star** — Midas Touch (MCA). Gold und Silber lieb ich sehr... Geschmeidig und längst nicht mehr so Elektro-versessen wie früher huldigt man dem Mythos-König. **Trouble Funk** — Still Smokin' (Island). **Julian Cope** — World Shut Your Mouth (Island). Zweimal HipHop. Einmal offensichtlich, einmal unterschwellig. Zu 1: Die

Troublefunk-Nummer aus dem Film „Good To Go“. Brodelnd, lärmend, wie erwartet. Zu 2: Der gute Julian bemühte die Neue Welt für den Neubeginn, übernahm das Orange „X“ und ließ dick „Troublefunk“ aufs Cover drucken. Merkwürdig, denn sein Song ist eher traditionell rockig und im Grunde hätte jede weiß-amerikanische Band dafür Pate stehen können. Die Springsteen-GoGo-Variante? Strangel! **Cat Trance** — Screaming (Ink). Lieb- und lebloser Elektro-Beat mit Orient-Einschlag. Bestenfalls für Ruhrgebiet-Discos geeignet. **Was Not Was** — Robot Girl (Mercury). Der Produzenten-Mix. Don und David wieder an den Reglern. Alle Register gezogen. Kulturen dreier Kontinente benutzt. Dunkler Zulu-Refrain-Chor. Gelungen.

Preußen-Elektro

Romie Singh — Dancing To Forget (CBS). Was gab es nicht schon alles: Singende Schreiber, schreibende Gitaristinnen, Journalisten mit Plattenfirma. Nun: Günther Janssen, ex WDR-Graffiti-Mann, als Komponist und dritter Teil einer Synthie-Band. Weit aus moderater als bei seiner LP-Auswahl im Radio bemüht man sich um fröhlich-hüpfende Pop-Melodien. Kein Hammer, aber ich hab' Schlimmeres erwartet. **DAF** — Pure Joy (Ariola). Die Gevelsberg-Silchede-New-York-Connection. Ist ja gar nichts dabei, bei den amerikanischen Produktionshebern zu klauen, doch das ist mir einfach zu glatt und gelackt.

Preußen-Independent

Family Five — Fortuna (Sneaky Pete). Ziemlich verwegen, dem sicheren Absteiger ein Wiegenlied zu singen. Fußball und Düsseldorf? Naja! Ich erkenne zwar nach wie vor die Songschreiberfähigkeit des Teams Hein/Seffcheque an, doch diese Platte zielt zu sehr auf Clubheim-Credibility. **The Planets** — Weekend (LSD). So gut die Rezillos sind sie nicht, doch die durchknallten Weltraumpopsongs lassen aufhorchen. **Start** — Der Beat (Starten Up). **S-Chords** — Voran (Mekka). Die heimischen Soulboys geben nicht auf, sind nett, doch im internationalen Vergleich gehen sie unter. **Mint** — Thunder, Storm & Lighting. Recht witzige Avantgarde aus dem Norden. Man könnte meinen, es wäre 1979.

Preußen-Industrie

Multicoloured Shades — Teen Sex Confusion (Virgin). Ohne großen Schaden haben sie den Wechsel zur Industrie verkraftet. Die Sixties geraten mehr in den Hintergrund und übrig bleibt kräftiger Rock mit Orgeleinlagen.

Erfolgsrocker

The Mission — III (Mercury). Jetzt weiß ich, wovon sie träumen: den Soundtrack zu einem monumentalen Kreuzzugs-Film zu schreiben. So in der Richtung Highlander II. Das entlarvende Industriedebut durchaus eingängig und voll von gefälligem Schmelz. **Billy Idol** — To Be A Lover (Ariola). Vom Schrägmaul zum Lächler; was seine Rockkundschaft nicht er-

freuen wird. Boogie-Woogie-Piano und Chor-Girls. Billy goes entertainment. Unangenehm. **Ultravox** — Same Old Story (Ariola). Gerade noch erträglicher Mainstream. Und schon wieder Chor-Girls. Alle suchen den Soul. **Dr. And The Medics** — Burn (IRS/CBS). Die mittsiebziger Ausgabe des dick aufgetragenen Trash-Pops. Showwaddywaddy lassen grüßen.

Obskuritäten-Kabinett

Psychic TV — Good Vibrations, **Aretha** — Jumping Jack Flash. Eklig authentisch surft Genesis P. Orridge und mit Metal-Soul ist auch niemand geholfen. Wer dachte, mit „Dancing In The Street“ und „Harlem Shuffle“ wäre die Totengräberei beendet, hat sich getäuscht. Finde ich gar nicht witzig.

Sympathiehascher

Housemartins — Think For A Minute (Go Disc/Ariola). Die Wölfe im Marks-&Spencer-Pelz haben sich wieder allerlei Unfug für die Liner-Notes einfallen lassen und füllen uns mit einer zuckersüßen Ballade ein, um dann eiskalt zuzuschlagen. **Woodentops** — Everyday Living (Rough Trade). Waren schon die Live-Auftritte schräger und schneller als die LP erwarten ließ, so bemüht man sich jetzt auch auf Platte um knarzige Zwischentöne.

Das Faß ohne Boden

Die Veröffentlichungsliste im Indie-Bereich wächst bis nach Australien. Umfassender Überblick unmöglich. Fragmente: **That Petrol Emotion** — Keen (Pink). Wiederveröffentlichung der ersten Single plus Bonus-Coverversion von Beefhearts „Zig Zag Wanderer“. Unbequemer, schräger, heftiger als alle C 86-Bands zusammen. **Ups & Downs** — The Living Kind (What goes on). Bratzige Beatles-Harmonien aus Australien. **The Godfathers** — Sun Arise (über Cartel). Schwermetallenes auf der B-Seite, interessantes Stammestrommel-Gebraue vorne. **Rote Kapelle** — These Animals Are Dangerous (In-Tape). Jim Khambattas Label kokettiert mit deutschen WK-II-Geheimdienst-Decknamen. Dahinter verbirgt sich eine schleppende X-Ray Spex-/Shop Assistants-Mixtur. **The Wildflowers** — A Kind Of Kingdom (über Cartel). Früher wären die jungen Stones auch 'ne Indie-Band gewesen. **King Bach** — Lamplight (Sub-Up). Bleibt noch David Essex wiederzuentdecken. Sänger Nigel Holland injizierte dem Vorbild einen kräftigen Schuß Vaudeville und so entstand plüschige Popmusik fürs Revue-theater.





DIE TÖDLICHE DORIS

Sechs, LP 820035

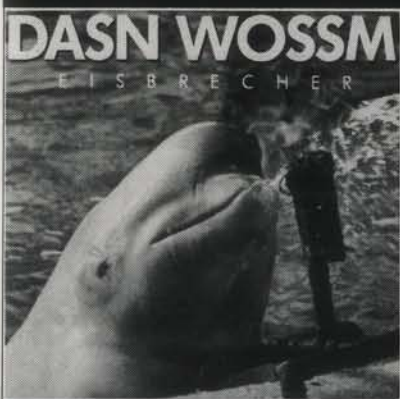
Sechs, oder das Geheimnis der großen Kunst.



SENI

Mini-LP 821015

Eine Musik. Eine Stimme.
Eine Persönlichkeit.



DASN WOSSM

Eisbrecher, LP 821017

Triebfeder oder moralische Kraft -
dazwischen ist nichts, was Ruhe oder
Bewegung schafft.

Aktuelle LPs:

THE BEATITUDES

A History Of Nothing, LP 821010

SOVETSKOE FOTO

LP 821014

SYPH

I want u, Maxi 821022

EOC

Basically Sad, LP 821007

EOC-TOUR:

- 24. 10. Wien
- 25. 10. Linz
- 27. 11. Heidelberg
- 28. 11. München
- 29. 11. Schwindkirchen
- 1. 12. Darmstadt
- 2. 12. Würzburg
- 4. 12. Hannover
- 11. 12. Hamburg
- 12. 12. Bielefeld
- 13. 12. Düsseldorf
- 16. 12. Köln

Büro Records,
Märkische Str. 16,
4000 Düsseldorf,
Tel.: 02 11/28 20 78/79



Im Vertrieb von „pläne“,
4600 Dortmund 1,
Postfach 827,
Tel.: 02 31/8 38 01 29/30

L P - K R I T I K

Alien Sex Fiend

It
SPV

Was haben VanDyke Parks, Miguel Rios und Alien Sex Fiend gemeinsam?

Diese Frage wollen wir etwas später beantworten. Wußte eigentlich jemand, daß diese Gruppe stilistisch vielfältig ist, ja vieles kann, alles versteht und, man muß es so sehen, eine Menge Ideen hat, Songs z.B. in allen Längen zwischen 0:42 und 13:13 zu komponieren in der Lage ist. Die postnuklear-impressionistischen billig-elektronischen „April Showers“ kommen in aller gebotenen Besinnlichkeit, während dagegen angemessen verroht das Heavy-Kanalisations-Inferno „Smells Like...“ an letzte Dinge rührt — ja, wonach riecht es in der Kanalisation, nach Scheiße. Sagen sie auch. Scheiße und Beethoven — das ist das Programm. Wenn man mich fragt, besser gelungen als je zuvor. „Manic Depression“ ein künftiger Klassiker von der Sorte dubios, aber gut, also etwas wie „When The Music Is Over“. Ach ja: auch davon handelt diese Platte: die Musik ist vorbei und keiner hat es gemerkt. Und echt: Für „Manic Depression“ lohnt sich der Kauf.

Ach ja, das. Beethovens Neunte ge-covert, natürlich.

Diedrich Diederichsen

Poly Styrene Gods And Goddesses

Cartel

Angel Corpus-Christi Wake Up And Cry

Cartel

Zwei Stimmen in Unschuld.

Der einen Sehnsucht ist der Körper als ein geheiligter Tempel, die liebe mütterliche Seite von Yoko Ono, der „earthly darling“ trotz aller gruppendynamischer Aufenthalte im Religionsverbund. Was man nur mit bedauerndem Achselzucken lesen kann (was wäre bloß gewesen, wenn Poly Styrene damals kein Kind bekommen und nicht dem Mother-Mary-Magdaleine-Mama-Fatima-Mother-Hara-Wahn verfallen wäre?), das kann man mit ansteigendem Interesse hören. Die vier Stücke von Poly Styrene sind in all ihrer Harmonie ein erratischer Block, über dem in Großbuchstaben „die Weiblichkeit“ schwebt. Was sich in den alten Zeiten, als Sängerin von X-Ray-Spex in einer Woolworth-Filiale tummelte, sich brach und kämpfte, hat sich in eine luxuriöse Welt verlagert. Poly Styrene als edler gezierter Block.

Angel Corpus-Christi arbeitet noch daran. Sie ist die reine, verhärmte Armut, aber auch schon fast jenseits von Gut und Böse. Das Skelett von einem Synthesizer, der Teddybär mit Perlenkette auf dem Cover, eine todtraurige Version von Lou Reeds „Rock'n'Roll Heart“, dieses ältliche, muffig-versponnene in ihrer Stimme läßt einen schier Verzweifeln. Angel Corpus-Christi ist das „alte Mädchen“. Ihrer angenommen haben sich bei diesen sechs Stücken ein

Teil der Leute von MX-80-Sound (78—82), einer erfolglosen Avantgard-Gitarren-Band, deren drei Platten nur im Besitz von Diedrich und Michael sind.

Alle zusammen ringen wirklich hart um Spuren von Euphorie (die, welche Poly Styrene jeden morgen umsonst und zum Frühstück bekommt). Und sie schaffen es dann auch noch mit dem Instrumental „Wild Bill“ und ausgerechnet dem Titelstück „Wake Up And Cry“. Körperloses Siechtum. Freut euch!

Jutta Koether

Love And Rockets

Express

Beggars Banquet

Bekanntlich haben wir es hier mit Bauhaus ohne Peter Murphy zu tun. Und mit der zweiten LP von Love & Rockets.

Die Schatten der Vergangenheit sind länger geworden. „Express“ könnte fast als Bauhaus-LP durchgehen. Im Gegensatz zur ersten LP hat man sich dem alten Stil weit genähert. Die Gitarren sägen in alter Tradition. Die Ausnahme von dieser Regel ist die aktuelle Single „Yin And Yang“. Ein leicht Country-Pop-mäßiges Stück, sehr schnell und eingängig. Ein Song, dem man durchaus gewisse Chart-Chancen einräumen darf. Aus dem Rest ragt die vorletzte Single „Kundalini Express“ heraus. Hier ist Love & Rockets der Soundtrack für lange Fahrten mit dem Zug gelungen. Eine monotone Melodie, einfach, sich stets wiederholend. Hat man dann den Zug/die Platte längst verlassen, so bleibt diese Melodie noch eine ganze Weile ein fester Begleiter. Musikalisch ist Love & Rockets eine wirklich sehr ansprechende Platte gelungen, die nicht nur Bauhaus-Fans zufrieden stellen sollte. Doch bei den Texten hat sie der Teufel geritten. Das ist größtenteils übles, längst vergessen geglaubtes Hippie-Gesülz. Was andererseits leider in unsere Zeit paßt, wo nicht nur die wirklich guten Sachen aus den Sechzigern und frühen Siebzigern ausgegraben werden, sondern zunehmend auch der ganze Schrott jener Zeit. Dazu passend das der LP beiliegende Poster mit Texten und Roger-Dean-mäßigen „Kunstwerken“ der drei Love-&-Rockets-Mitglieder. Wer dieses Poster nicht in seiner LP-Hülle findet, sollte nicht gar zu traurig sein. Er hat nichts verpaßt. Und wer den Gesang einfach als weiteres Instrument ansieht, der fährt mit Sicherheit am besten im „Express“.

Herfried Henke

Loose Ends

Zagora
Virgin

Aha. Wenn sich ein Fairlight schnurrend in Deinem Schoß zusammenrollt und die Gedanken in ein schlappes (angenehm, deutlich angenehm!) Reich der Sinne abschweifen, wo nur noch leises Quieken und Gurren angesagt sind — ist das nicht Loose Ends by Nick Martinelli? Aber ja doch und eine wahrhaft gläserne Bade-

Der Geist der Dolls schwebt hier jedenfalls deutlich über den feuchten Augen. (Lolitas)



wanne von Platte. Erstmal rette sich wer kann, wenn die aparten Designer ihr filigranes Schildpatt- und Zucker- guß-Schlößchen verlassen um die Welt zu verschönern. Um dann doch noch mal gerne drauf zurück zu kommen. Eigentlich ganz reizend, die kleinen zackigen und wattiigen Stückchen, ein leicht weggetretenes ätherisches Gesabbel, zu dem sich Jane Eugene und Carl McIntosh so sympathisch ansingen. Auch überzeugt hier und da musikalische Vernunft, mit der, wenn es in Richtung voll sophisticated nicht mehr so recht weitergehen will, noch auf schlichte Überbleibsel vom letzten Mal zurückgegriffen wird. Nett billig, obwohl es so *echt kostspielig* aufgemacht ist.

Clara Drechsler

Throwing Muses

4 AD

„I say it's alright / my pillow screams too / but so does my kitchen and water and my shoes“ ... (aus „Hate My Way“). Die Throwing Muses sind drei Mädchen und ein Junge aus Boston. Sie sind aber ganz besonders Kirstin Hersh, die Sängerin dieser Band ist, die heiser ist, dissonant, die, Siouxi und Lizzy (Mercier-Descloux) mit Mädchenfolk kreuzend, in einer über- ragenden monoton-beharrlichen Art erzählt, die den ebenfalls monoton-beharrlichen Gitarrensound aber dennoch bricht oder aber mit den komischsten Einbrüchen in den Songs fertig wird. Diese Platte ist ein unbekümmertes Frühwerk vom Besten. Sie hat rücksichtslosen Folk und rücksichtslose Elegien in sich, die abrupt in Panik oder in ein Rennen ausarten, die das Erbe des Punk sind. Und sie steht in der Tradition von der aus dieser Zeit stammenden Frauenmusik, nicht nur weil die Band eine thematische Vorliebe für Küchen und sterbende Hasen hat, sondern dieses eigenartige Sich-um-nichts-Scheren, und damit genau das ist, was im Reigen der amerikanischen Gitarrenbands fehlt. Jutta Koether

The House Sound Of Chicago

London Records

Blühende DJ-Kunst, lebendige Club-Szene und eine enorme Entwicklung hin zu preisgünstigen Geräten in der Sampler-Technologie haben in Chicago den House-Sound entstehen lassen. Schon seit Ende des letzten Jahres veröffentlichen die Labels DJ International, Underground und Trax

einen enormen Ausstoß von Platten, die im Idealfall Soul-, Euro-, Disco- und HipHop-Einflüsse vermengen und geniale Tanzflächenknaller sind. Zwar verführen die äußerst billigen Produktionstechniken zu einer Überschwemmung des Marktes — es gibt 'ne Menge Schrott —, aber einiges von dem Zeug, übrigens auch Garage Groove (weils so schön billig und trashig klingt) genannt, ist ganz einfach gut und wesentlich. Das bisherige Europa-Monopol hat London Records, die jetzt auch die erste Compilation veröffentlicht haben — mit allen wichtigen, wenn auch schon zum Teil etwas älteren Hits des Chicago House Sounds, z.B. Steve Hurley „Jack Your Body“, J.M. Silks „Mystery Of Love“ und „Music Is The Key“ und „Move Your Body“ von Marshall Jefferson. Einziger Schwachpunkt, die Version des bekanntesten House-Stücks in Europa, Farley Jackmaster Funks „Love Can't Turn Around“, nicht weil das Stück schlecht ist, sondern weil beim hier vertretenen Mix nichts von Daryl Pandys zu hören ist. Ob Kalkül oder der Griff ins falsche Master-Tape-Regal, der Mix auf „The House Sound Of Chicago“ ist eine Frechheit. Ansonsten eine tolle, wichtige Platte, die man haben muß.

Lothar Gorris

In The Nursery

Twins
Normal

Severed Heads

The Big Bigot
Ink

Neon Judgement

The Mafu Cage
SPV

Teils schon ältere Platten („The Mafu Cage“), mit denen bei uns kein Pantoffeltierchen was anfangen kann. Man sagt, die Jugend liebt dies, wie sie Revolting Cocks und A Grumh liebt, sie liebt so Synthi-Quiek-Collagen-Lärm mit irgendwie Grundrhythmus, so daß man tanzen kann, ick weeset nich, soll jedenfalls was dran sein, aber zu diesen hier darf man nicht mal Keith LeBlanc, Cab-Volt oder Ministry sagen. Sind dies die avantgardistischen Wegbereiter der nächsten Frankie-Goes-To-Hollywoodartigen/mäßigen Band? Neon Judgement noch am konventionellsten, songmäßigsten (langweiligsten), Severed Heads am kollagenmäßigsten, häßlichsten (interessantesten), australischsten, Ian the Nurse- rey dazwischen (bang, bang — aber sensibel!). Aber das will alles nichts

DANCEFLOOR (Jack your body!!)

US-Maxibestseller:

Egyptian Lover - What's your name (Electro-Funk)	19.90
Gap Band - Big Fun (Funk)	19.90
Beastie Boys - It's the new style (Rap auf Def Jam)	19.90
Prince - Anotherlover (remix)	19.90
Betty Wright - I can (Top funky)	19.90
Nicole - Housecalls (extended version)	19.90
Octavia - The limit (Black Charts)	19.90
Young & Co. - Such a feeling (Funky Soul)	19.90
Shirley Jones - Last night I needed somebody (Slow soul)	19.90
Thylene Brunson - The method (Funk Hammer)	19.90
Blue Booles - Broadway (ex-Grandmaster Flash singer)	19.90
Stevy - Non stop (Top funk)	19.90
George Duke - Broken glass (superbe Tonqualität!!)	19.90
Fantasy Force - Saturday night (Rap 'n funk)	19.90
Exotic Storm - You better get it (Funky soul)	19.90
Mc Chill - Downbeats (wie der Name schon sagt...)	19.90
Melba Moore feat. Freddie Jackson - A little bit more 12"	19.90
Atlantic Starr - Armed and dangerous (Hot funk)	19.90
Devise - Who says (sicherer Hitamerwärt)	19.90
Skin Boys - Unity (wie Africa Bambaata)	19.90

Immer lohnenswert:

Streetsounds Hip Hop Electro Vol. 14 + Streetsounds Vol. 18	22.90
Maxis. Viel Sound für wenig Geld!	jeweils

UK - 12" News:

Loose Ends - Slow down (Nick Martinelli Mix)	13.90
Midnight Star - Midas touch (absoluter Topfunk)	13.90
One Way - Don't think about it (No. 1 Funk Charts)	13.90
Freddie Jackson - Tasty love (Slow funk)	13.90
Monty MC's - Holiday cap (answer to Holiday rap!!)	13.90
Bobby Humphrey - No way (feat. Stevie Wonder)	13.90
Monika - Go de yaka (86 remixed Reggae-funk)	13.90
Gwen Guthrie - Close to you + Seventh heaven	je 13.90
Savvy X - Golden times (Disco Club Remix)	13.90
L.A. Dream Team - Nursery rhymes (Hip hop)	13.90
Breakwater - Say you love me girl (Topfunk)	13.90
Kratwurf - Music non stop (na also, jetzt wo die Maxi vollbracht ist, kann es mit der LP doch auch nicht mehr so lange dauern, oder? Man beachte die Lyrics!!) 12"	10.90
Farley Jackmaster Funk - Love can't turn around (der „House“-Hit überhaupt!! Absoluter Killertrack!!)	13.90
Feedback - I found lovin' (Anthem Mix)	13.90
Commanders - Don't leave me this way (24 min. remix!!)	10.90
D.J. Hollywood - Um tang, um tang (Commercial rap)	13.90
und vieles, vieles mehr...	
Denn: Black Music bietet viel mehr als dümmliche Madonna-Raps!!	
Aktuelle Funk-Liste gegen -80 DM Rückporto.	

NEW WAVE + INDEPENDENTS

Liebesstück des Monats:

Play NEW ROSE for me - Jubiläumsausgabe anlässlich der 100. Veröffentlichung des französischen NEW ROSE-Labels. Alle NEW ROSE Bands covern Stücke von anderen NEW ROSE Bands. Wahrhaftiges Doppelalbum mit insgesamt 26 unveröffentlichten Aufnahmen von: Dead Kennedys, Alex Chilton, Sky Saxon, Giant Sand, Dramarama u.v.m. Ein Muß!!	25.90
Residents - Stars and Hank forever (Tribut an Hank Williams und John Philip Sousa. Unglaubliche Versionen von Kaw Liga, Ramblin' man, Hey good lookin' + Jambalaya!! Lieberbar ab sofort als Original US-Pressung	24.90
oder als holländische Lizenzausgabe für Nick Cave - Your funeral my trial (Do-UP)	22.90
John Cope - St. Julian (sein erstes Studioalbum seit 2 Jahren! Es wird auch diesmal nicht zum Durchbruch reichen. Seinen Fans ist das aber egal. Schöne Platte!!)	19.90
Mission - Gods own medicine (langerwartete Debut-LP der Kultgruppe aus dem Sisters-Umfeld)	20.90
Mission - Stay with me (3. Maxi!! Der Umsatzrenner)	12.90
Was lange währt wird endlich wahr:	
WIPERS - Is this real (US-Edition in clear vinyl)!!!!	22.90

--- da es nicht sicher ist, ob es sich bei der Wipers-LP nur um eine limitierte Auflage handelt, empfehlen wir rasche Bestellung ---

Shop Assistants - Will anything happen (sicher passiert was!) Diese Platte wird die Indie-Charts stürmen!! LP	20.90
Alien Sex Fiend - It (neue Studio-LP)	18.90
Portion Control - Psycho bod saves the world (neue Studio-LP)	19.90
Butcher - Distressed gentilefolk (this will be the beginning of a long business relationship, remember Klausie!!)	18.90
A Certain Ratio - Force (Blick auf die Charts)	19.90
Jasmine Minks - Sunset (neu auf Creation Records)	20.90
Nikki Suddon & Jacobites - Texas (wunderschön depressive LP! Warum dieser Titel „Texas“? Because of the girls???)	18.90
Nikki Suddon - Jangle town 12"	11.90
Section 25 - Love & hate (that's what's it all about...)	20.90
Fall - Bend sinister (neue Studio-LP. Und fassel mir bloß keiner was von glott und poppig, die Platte ist 100% Mark E. Smith)	20.90
Fall - Nord west gas (Compilation für den deutschen Markt)	18.90
zur Abteilung Avantgarde-Punk-Rock:	
Coil - Horse rotor dator (neue LP)	19.90
Coil - Anal staircase 12" (Halo, Vic)	11.90
Big black - Atomizer (ist es Krach, ist es Kunst...)	19.90
Head of David - Dog bread / God bread (kommen aus derselben musikalischen Ecke. Mini-LP mit John Peel-Sessions!)	16.90
Front 242 - Interception (Electro-Pop der Spitzklasse) 12"	11.90

Weather Prophets - Diesel river (die neuen Indie-Könige, sollten die „Smiths“ zur Industrie gehen!!) Mini-LP	15.90
Weather Prophets - Naked as the day 12" (nicht auf LP)	11.90
A Witness - I am John Peel's pancreas (siehe Sex 8/86)	18.90
Scientists - Heading for a trauma (Au go go-Rex, Australia)	19.90
Richard H. Kirk - Ugly spirit	15.90
Felt - Forever breathes the lonely word (new vocal LP)	19.90
Geistfahrer - Fischgott (mit „Leather Nun“ auf Tournee)	19.90
Batfish Boys - Head (neue LP in Heavy-Nähe)	18.90
Cassandra Complex - Grenade (Könige wie Sisters of Mercy, nur trischer und spritziger!!)	18.90

Cassandra Complex - March, Moscow Idaho + Datakill 12"	je 11.90
Philip Boa & Voodoo Club - Aristocrute (so gut, daß diese Platte an den letztjährigen Neubauten-Verkaufserfolg anknüpfen könnte.)	17.90
This Mortal Coil - Filigree and shadow Do-UP	22.90
New Order - Brotherhood (neue High Tec Studio-LP)	18.90
Dead Kennedys - Bedtime for democracy dauert noch 'n bißchen	
Wall of Voodoo - Index EP (feat. Morricone tunes)	15.90
Verlaines - Hallelujah (sehr schöne Gitarren-LP)	19.90
SPK - Zama Letmana	19.90
Billy Bragg - Talking with the taxman about poetry	16.90
Swans - Holy money	18.90
Peter Murphy - Should the world fall apart (ex-Bauhaus)	18.90
Colin Newman - Commercial suicide (ex- und noch-Wire)	18.90
Bolshoi - Friends (Indie-Favourite)	18.90
Toy Dolls - Idle gossip (Fun punk never die)	19.90
Väterchen Frost - Sampler mit deutschen und US-Bands (sehr liebevoll aufgemacht mit schönem Fanzine)	18.90

Was tummelt sich im November in den Indie-Singlecharts:	
Red Lorry Yellow Lorry - Cut down 12"	11.90
Shop Assistants - I don't wanna be friends with you 12"	12.90
Cure - Chatterbox sometimes 12" (wieder veröffentlicht mit 10 min. Liveversion von „Faith“)	11.90
Hula - Black wall 12"	11.90
Fuzztones - Bad news travel fast 12" (limited in yellow vinyl)	12.90
A Certain Ratio - Mickey way 12"	11.90
Invisible - Lovestreet 12" (Mit Lester Square / Monochrome Set)	13.90
Bollock Brothers - Faith healer 12" (Alex Harvey-Klassiker)	9.90
Soup Dragons - Hang ten 12"	11.90
Mekons - Slightly south of border (10" only)	11.90
Luc van Acker + Anna Domino - Zanna 12"	9.90
Robyn Hitchcock - Eat by her own (4 track ep)	5.90
Robyn Hitchcock - If you were a priest 7" only	9.90
Sudden Afternoon - Acid rain 12" (schöne Pop-Melodie)	9.90
Underlings - That little girl 12" (ex-S.Hatters!!)	9.90

Half Man Half Biscuit - Dickie Davies eyes 12"	11.90
Shelleyan Orphan - Cavalry of cloud 12" (Strings and things)	11.90
Bats - Made up in blue 12"	
Woodentops - Everyday living (Bole Band, toller Song)	11.90
A Grumh - Underground 12" (mit Electro-Version von Pink Floyd's „Another brick in the wall“)	12.90
Full time Men - I got wheels 12" (with Peter Buck / REM)	11.90
Rose of Avalanche - Weltschmerz 12"	11.90
Bolshoi - Books on bonfire (limitierte Do-12" mit Version of „Billy Jean“ by Michael Jackson!!)	12.90
Membranes & Philip Boa - Spike Milligan's tape recorder 12"	12.90

NEU PSYCHEDELIA

Import:

Screaming Tribesmen - Top of town (langersehnte LP der australischen Psych-Könige. Und wieder haben sich solch wunderschöne Melodien eingeschlichen, daß es einem ganz warm ums Herz wird!! Aussee-Import	24.90
Multicoloured Shades - I see sex transfusion 12" (die Jungs nennen die Dinge beim Namen. Stark hervorzuheben!!)	10.90
Robyn Hitchcock - Element of light (seine Kreativität ist ungebrochen. Desmal kommt er uns sehr richtig!!)	18.90
Plan 9 - Anytime, anyplace, anywhere (inhaltsreiche LP der Bostoner Acid-heads!!) US only (2. ZL)	26.90
Bucketful of Brains - Insider Fanzine diesmal mit einer Flexi der „Watermelon Men“	9.90
Wayward Souls - Songs of rain + trains (wunderschön!!)	19.90

Bestseller vom „Enigma“-Label (das Label mit der Qualitätsgarantie!)

Game Theory - Big shot chronicles	20.90
Matt Pucci & Tim Lee - Gone fishin'	20.90
Smithereens - Especially for you	20.90
Flaming Lips - Hear it 12"	20.90
Romans - Last days at the range	20.90
Jet Black Berries - Desperate fires	20.90
Giant Sand - Ballad of a thin man (jetzt auf Zippo-Records)	18.90
Broken Jug - William (ein Glitterhouse-Produkt)	18.90
Stomach Mouth - new LP (langerwarter Schwedenhappen!!)	
Jetzt lieferbar!! Released on „Lolita-Records“	18.90
SMC Alstar Blossband - A biker's fuckin' hell 7" (wieder zu haben ist diese legendäre Single des „Leather Nun“-Sängers!! Aktueller denn je mit übergründiger B-Seite!!)	8.90
Deadly Squad - neuer US-Sampler mit Thee Fourcings, Velvet Monkees u. a. auf Bona Fide Records	29.90
Vietnam Veterans - Green peace (die legendäre Live-Do-LP ist in kleiner Auflage nachgepresst. Jetzt zugreifen!!)	24.90
Vietnam Veterans - In ancient times (herausragend produzierte Studio-LP der französischen Doors der 80er)	18.90
Beat Radio - How in the heart of the beat	18.90
Evan Bradford - A flash of colours (sehr melodios) US only	24.90
Beasts from the east - neuer US-Sampler auf Vaux Records	24.90
Dwarves - Horror stories (neu auf Vaux USA)	24.90
Mission - When thunder comes (US only)	24.90
Viv Akaldren - Old bags and party rags (neue US Hoffnung)	24.90
The Fourcings - It ain't pretty down here	24.90
Hoplessly Obscure - E.P.	24.90
Surreal Estate - La revolution surrealiste LP	24.90
Tell Tale Hearts - The new sound of... US	24.90
The Left - It's the world (neu auf Bona Fide) US	24.90
Sad Lovers & Giants - Total sound (recorded live in studio)	15.90
Sheriff Jack - Laugh yourself awake (Midnight UK)	18.90
Koobas - Barmacies (neu auf Barm Co.)	18.90
Chud - Shilouettes of sound (LSD-geschwängertes Produkt)	6.90
Chud - Batman 7"	18.90

SIXTIES

oder: Was ist das für eine Zeit, in der die Kinder die selbe Musik hören, wie ihre Eltern? - Frei nach Philip Boa

Swamp Rats + The Unrelated Segment - The complete works of... Interessanteste Wiederveröffentlichung des Monats!! Sämtliche	19.90
Swamp Rats, die beide Bands auf 2 Vinyl brachten! Ultrarare Versionen von u. a. „Psycho“!! Natürlich auf EMI-Records! Eine Platte, die sogar ich mir kaufen würde... erscheint am 20. 11. 86	19.90
Tony Sheridan - My bonnie (Originalhülle + Gratis 7")	13.90
Powder - Golden dawn (limited reprint)	29.90
Lost and found - Everybody's here (reprint)	29.90
Pebbles - Vol. 2, 4, 6, 8, 11, 12, 15, 19 am Lager	je 24.90
Saint Anthony's Fire - limited re-issue on Zonk Records	21.90
Thunderpussy - Documents of captivity	21.90
Confusion - same (Acid rock from the 60's)	29.90
Magi - Win or lose (reprint)	21.90
Mary Butterworth - same (reprint)	21.90
Blues Magoos - Basic Blues Magoos (reprint)	29.90
Velvet Underground - Another view (jetzt als Einzel-LP lieferbar. US-release only)	22.90

12 Original-LPs aus der Hamburger STARCLUB-Zeit sind wiederveröffentlicht. In kleinen Mengen noch am Lager:

Rattles - Show 1	19.90
Rattles - Best of Rattles	19.90
Rattles - Twist in Star Club	19.90
Ian & the Zodiacs - Show 7	19.90
Ian & the Zodiacs - Locomotive	19.90
Ian & the Zodiacs - Just listen to	19.90
Lee Curtis & Allstars - Show 3	19.90
Lee Curtis & Allstars - It's Lee	19.90
Remo Four - Smile	19.90
Livbirds - Show 4	19.90
Searchers - Sweeties for my sweet	19.90
Beat Battle - Sampler mit German Boids, Eyes, Faces u. a.	19.90
13th Floor Elevators - Bull of the woods	34.90
13th Floor Elevators - Easter everywhere	34.90
13th Floor Elevators - Fire in my bones	34.90
Texas Flashbacks Vol. 3 + 4 - Das Beste aus den Sechzigern!!!	je 20.90
Real Texas Punk!!	

ALLE JAHRE WIEDER

Wie vielleicht bekannt ist, ist RIMPO nicht nur der Schallplattenversand, sondern auch das führende Schallplattenhäfchen in Tübingen. Wegen des zu erwartenden Weihnachtsgeschäfts entfällt auch in diesem Jahr unsere SPEx-Anzeige. Deswegen schon an dieser Stelle die allerbesten Grüße und Dank an unsere Kunden, Künstler, Freunde, Feinde und die, die uns zu dem gemacht haben, was wir sind: einzigartig! Natürlich läuft unser Versand normal weiter! Wir bearbeiten gerne Eure Bestellungen. Nur: Bitte nicht böse sein, wenn's etwas länger dauert.

RIMPO

Der Schallplattenversand

Marktgasse 17 · 7400 Tübingen 1

Telefon 07071 / 234 56

Verstärkt per Postkutsche auf Pfingst 86/87: 702 Hans Kesteloh - Stuttgart 226. 20. 3. - Versandkosten bis 6 LP's oder per Nachnahme. Bei Bestellungen über DM 250,- Lieferung ins Haus. Wir führen alle in der BRD lieferbaren Schallplatten und 1000er Kataloge und Importe. Wir nehmen alle Bestellungen an: Klassik, Jazz, Pop, Rock, Folk, Disco, New Wave, Heavy Metal, Liedermacher, 50's, 60's, 70's oder 80er Jahre. Einzelne Kunden - immer Kunden!

**SCHWIERIGKEITEN MEISTERN...
MIT PASTELL DURCH
DEN WINTER**



15. 11. FORUM ENGER

16. 11. BOCHUM, ZEICHE

PAUL ROLAND
HOUSE OF DARK SHADOWS

SHINY GNOMES
WILD SPELLS

FENTON WEILLS
RIDE VAQUERO

PASTELL

BERGISCHER RING 93 5800 HAGEN

EFA-VERTRIEB

AMERICA.

SCRATCH ACID
just keep eating / LP

SCRATCH ACID 12"

EXECUTIVE SLACKS
Fire And Ice / LP
Rock'n'Roll / neue 12"!

EUGENE CHADBOURNE
+ Violent Femmes
Corpses of Foreign Wars / LP

HELIOS CREED (ex-Chrome)
X-rated Fairy Tales / LP



FUNDAMENTAL.

WHAT'S SO FUNNY ABOUT

EFA-Vertrieb

L P - K R I T I K

besagen: ich verstehe nichts davon,
glaubt mir kein Wort!
Methusalem Methusalem

realistisch sieht, sie sind besser als
viele, was sonst heute noch Pop-
Musik ist. Lothar Gorris

The Residents
„Stars and Hank Forever“
Line

Ein Teil der Residents ist ja dadurch unhörbar geworden, daß einem zu den possierlich-neckischen Synthesizer-tönen immer diese possierlich-neckischen Tänzchen bei Ihrer Bühnenshow in den Sinn kommen, oder umgekehrt. Das die zweite Seite. Bei der ersten kommt einem in eben jenen Sinn: wer? Der Produzentenstandpunkt: Als erstes muß schon mal der Sänger ausgetauscht werden, dieser krächzig-bemühte, weg da, vor allem bei den Stücken, die Country-mäßig sein sollen, die doch Stimme, Mensch, Pathos, Ethos brauchen; Schluß auch mit den Tönen und Zitatanklängen; schließlich sind alle Stücke neu zu arrangieren, z.B. in dem Stück, das auf dunkler „Billie Jean“-Rhythmik funktioniert, haben zu Beginn die nutzlosen, spannungstötenden Bläserornamente nichts zu suchen und am Ende, wenn Dramatik erzeugt werden soll, geht das nicht über einfallslose Etüdenversatzstücke, sondern nur über härter und eindringlicher werdenden Rhythmus oder über weißen Krach, aber vielleicht bin ich ja auch im falschen Studio. Thomas Hecken

New Model Army
Ghost Of Cain
EMI

Die letzten wahren Lederjackenträger haben viel Wut aufgestaut in den vergangenen Monaten und wie kaum anders zu erwarten, üben sie bittere Rache für das Einreiseverbot in die USA. Das britische Trauma, längst zur Marionette der großen Brüder aus Übersee geworden zu sein, wird hier noch einmal zynisch ins Mikrophon geprüllt: „Tip your hat to the Yankee conqueror/We've got no reds under the bed/with guns under our pillows/We're the 51st state of Amerika“.

Wo selbst Status Quo zu einer Schwabinger New-Wave-Band verkommen sind, vertreten sie mit ihrer stoppelbärtigen Motorradfahreraufmüpfigkeit alle Geschundenen, die mit einer Faust in der Tasche durchs Leben laufen.

Das dieses Selbstverständnis keine feingeschmiedeten Liedchen verträgt, versteht sich von selbst. Da ist gerade mal ein Bänkelgesang für den kleinen Soldaten drin („All Of This“), prägend jedoch sind ihre Rocknummern; rau und klagend. Trockenes Schlagzeug, Gitarre und Baß in unpräziser frühsiebziger ROCK-Tradition.

Bärbeißiger als The Alarm, ruppiger als alle Sanftmutprediger und doch mit soviel Charles-Dieckenshafter Arme-Leute-Poesie („Ballad“), daß sie sich mit dieser LP eine solide, anerkennenswerte Rockerposition erspielt haben. Ralf Niemczyk

New Order
Brotherhood
Factory/Rough Trade

New Order befinden sich in einer ziemlich einmaligen Position. Egal was, wie gut oder schlecht sie etwas machen. Die große Zahl ihrer Fans liebt es. Den Rest der Welt läßt es kalt.

„Brotherhood“ ist die vierte LP von New Order. Sie erreicht nicht das Format des Vorgängers „Low Life“, aber solche Meisterwerke lassen sich eben nicht jedes Jahr wiederholen. Trotzdem ist es einfach, „Brotherhood“ zu lieben. Die Platte enthält Stücke mit Melodien (ja genau, Melodien, auch wenn es Leute gibt die genau dies bestreiten, daß nämlich New-Order-Songs überhaupt Melodien haben), die man schon beim ersten Mal liebt, sie dann immer wieder hören möchte, bis nichts anderes mehr zählt.

„Broken Promise“ klingt wie eine Ausgrabung aus der Vergangenheit. Wie ein Stück aus der späten JOY-DIVISION-/frühen NEW-ORDER-Phase. Zurück zu den Wurzeln oder einfach mal zeigen, daß man nichts verlernt hat? Beim letzten Stück dieser Platte gehen sie noch ein paar Schritte zurück und beweisen auf „Every Little Counts“, daß sie zumin-

Und nicht zuletzt finden sich einige Pausen und Luftlöcher, bei denen einem der Magen wegsackt wie auf der Achterbahn.
(Yo)



Once in a blue moon

dest „Walk On The Wild Side“ kennen.
„Brotherhood“ ist eine Platte, wie sie nur New Order machen kann. Zeitlos, unbeeinflusst von allen Dingen dieser Welt, nur sich selbst wichtig nehmend.
Herfried Henke

The Creeping Candies Flesh

Lolitas

Beide What's So Funny About...

Also die Candies sind nicht die beste Band der letzten zehn Jahre, wie ihr größter Fan und für diese LP auch Produzent Nikki S. einmal in diesem Heft behauptet hat. Sie sind nicht gigantisch oder besser als andere kommende, bayerische Bands wie The Broken Jug. Da ist vieles hübsches Kleine, viele sogenannte Elemente sind unwahrscheinlich schön, so die allerfeinsten Einfälle, die in dem Genre noch möglich sind, aber es fehlt der Geist, der alles durchdringt und leitet. Den aber haben die Lolitas aus Berlin: drei Frauen, die fast nur französisch singen und begeisterte Trash-Chansons geschrieben und im Stile des — sagen wir — mittleren Johnny Thunders aufgenommen haben, der Geist der Dolls schwebt hier jedenfalls deutlich über den feuchten Augen. Ist „Ma Morphine“, „Personality Crisis“? Klasse: Zehn Jahre danach die Fortsetzung und Antwort auf Marie Et Les Garçons; vor allem die Gitarristin ist gar nicht genug zu loben und wer immer die Stücke „Les fers de tes bottes“ und „Tuche moi“ geschrieben hat auch. Neben Exit Out beste deutsche Band.

Diedrich Diederichsen
(nach Diktat verreist)

The Creeps Enjoy The Creeps

Traxon Wax/Fab

The Wayward Souls Songs Of Rain And Trains

SPV

Der schwedische 60s Fallout: Auch wenn der retrospektiven Revolte inzwischen von Schrammlern und schrägen Schöngestirnen etwas der Wind aus den Segeln genommen ist — die Plattenproduktion von Sixties- und Garagenbands läuft weiter auf vollen Touren. Die weltweit ausgegebene Devise, nicht in Authentizität zu ersticken, ist auch im Lande der verstrahlten Elche oberstes Gebot. Das Leib- und Mageninstrument der Creeps, eine nölende Minirockparty-Orgel macht diese Fluchtversuche natürlich schwer. Mit karierten Röhrhosen, Chelsea-Boots und Beatles-Kappen stecken sie bis zur Hals-

krause drin im Revival; hier können sich die Hundertprozentigen weiden. Die originalste aller Bands, und eine der perfekten dazu. Bringt uns zwar keinen Schritt weiter, ist aber trotzdem anhörnswert. Schon wegen der Unverfrorenheit. Ganz anders sieht der Fall bei den Stockholmer Wayward Souls aus. Nie ihre Vorliebe für amerikanische Rocktraditionen verleugnend, schließen sie sich diesmal endgültig dem Treck westwärts an und lassen ihre Neo-Mod-Freunde am Stadttor zurück. Marschtrommel-Schlagzeug, galoppierende Gitarren und Smöbröd-Countrygesänge begleiten ihren Weg. Wenn man dabei entdeckt, daß sie dabei besser sind, als die letzten LPs von Beat Rodeo und den Beatfarmers, eigentlich eine erstaunliche Leistung.
Ralf Niemczyk

The Delmonas

„5!“
Cartel

Jenseits aller Moden spielen die Delmonas schon sehr lange Musik, die schon sehr lange immer so irgendwie völlig todmodisch war und ist. Oder hat jemand etwas gegen SF-Billy (wie einst die Revillos: sofort heiligsprechen!) plus Donkosaken plus Surf plus Nudelschillorgel plus Girlgroup? Und klug, fast nur Coverversionen zu machen (diesmal „Hound Dog“, tatsächlich erneuernd!, „Why Don't You Smile Now“, das beliebte Prä-VU-Reed/Cale-Stück u.v.m.), und dann nur wirklich ganz tolle eigene Lieder. Gelungene Spaßmusik in „real mono“ (Cassettenrecorder) mit Weltallgarantie.
Justus Köhncke

4.000.000 Telephones
4.000.000 Telephones
Red Rhino

Die Veteranen des Punk standen in einer im Jahr 1986 eröffneten New Wave-Kneipe und plötzlich lief ein Stück von der Pop Group und, ach ja, die alte B52's-Nummer ist auch wieder veröffentlicht worden, und überhaupt... Trauer, Tränen, was kommt nach der Veröffentlichung der Pere-Ubu-Singles noch, wer führt die Traditionen der Postpunk-Ära weiter, außer die hundertfünfzigste Produktion von Mark E. Smith und seinen Getreuen?

Es hat ein bißchen gedauert, und noch mal Punk gab es nicht, aber diese von The Fall und allen obengenannten, verlorengegangenen Helden geschulte, fünfköpfige Band aus Lincolnshire, hat sich nichts Geringeres vorgenommen, als mit Bändern, von ihnen sogenannte Off-Beat-Treatments, einem Saxophonhacken, den Gitarren und Dröhnbaß



LP Zyklus 07 STRANGERS IN THE MONKEY BIZ 08-3104 SPV-GmbH

(Man hat)... es bei Marquee Moon mit einer überdurchschnittlich motivierten Formation zu tun und mit Musik, die schon beeindruckend konnte...

Spex 9,86



AG 0046

08-1608 SPV-GmbH

Aus! vorbei! Punk ist tot! Durchbruch:

die letzte LP der letzten Punkband!



a division of Modern Music.
P.O.Box 110226, 1000 Berlin 11, W.-Germany.
TLX 185738 modm d

Im Vertrieb der SPV-GmbH. Postfach 5665, 3000 Hannover 1.
TLX (17)5118447

THE RHYTHM

& SOUL

COLLECTION

SOLOMON BURKE

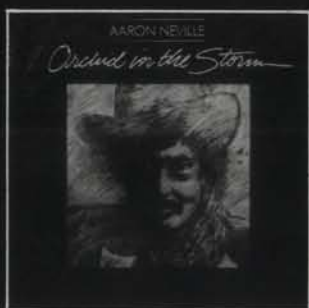
A CHANGE IS GONNA COME



SOLOMON BURKE
A CHANGE IS GONNA COME,
LP 480029



IRMA THOMAS
THE NEW RULES,
LP 480027



AARON NEVILLE
ORCHID IN THE STORM,
Mini-LP 480030

Zensor Musikproduktion,
Hohenzollerndamm 54a,
1000 Berlin 33
Tel. 030/8 24 10 56

ME/Sounds ... ein Paket, das jeden Liebhaber pechschwarzer Rillen Tränen der Freude beschern wird ... exquisite Ware!

Zitty ... ein Muß für jeden Soul-Fan, denen man das eigentlich nicht sagen muß

... der Mann kann einfach wunderbar singen. Eine wahrhaft wunderbare Sammlung schwarzer Stimmen hat das Berliner Zensor Label für den deutschen Markt entdeckt.



JOHNNY ADAMS
AFTER DARK,
LP 480028



THE NEVILLE BROTHERS
NEVILLE-IZATION,
LP 480013



Im Vertrieb:
Verlag „plane“ GmbH,
Postfach 827,
4600 Dortmund 1
Tel. 02 31/8 38 01 29/30

nebst markiger Sprechlieder aufrufen, den Anschluß herzustellen. Hundert Prozent Indie-Prooved sind sie, und furios soll ihre Bühnenshow sein, was erst noch bewiesen werden muß. Vielleicht ist es für 4.000.000 Telephones einfacher, nicht gleich nach Revival zu klingen, weil die Anzahl der Stilelemente, aus denen sie sich speisen, ungleich größer ist, als die der x-ten 60ties Revival-Band („Wir stehen auf Velvet... usw.“) Fest steht jedenfalls, daß sie über die gequirkten Reminiszenzen hinaus auf ihrer ersten Platte eine satte (weniger sperrig-krakelige als Mark E. Smith) und eigene Handschrift drüberlegen.

Jutta Koether

Rita Mitsouko

The No Comprendo

Virgin/France

Zur Vermeidung von Pannen hat man bei dieser Band an alles, alles, alles gedacht. Alles was wichtig ist für die Geburt einer neuen durchschlagenden französischen Mainstream-Wave Band: Daran, daß sie von Rita Mitsoukos (Annie Lennox von Frankreich) Studio kommt, daß Grübe an Godard drauf sind, daß Tony Visconti sie produziert und zwar so, daß man sie als Studienobjekt für von „der Produktion“ besessene, aufstrebende Talente gebrauchen kann. Nur die Band selber ist noch nicht ganz mitgekommen. Die Panne dieser Platte ist die Stimme von Catherine Ringer, ein kärgliches, röhrendes Etwas in englisch-französisch, das von all den Pannenvermeidungshilfen gechasst wird. C'est comme ça. Jutta Koether

17 Pygmies

Captured In Ice

Lolita

The Stars Of Heaven

Sacred Heart Hotel

Rough Trade

Die 17 Pygmies (zwei Frauen, zwei Männer) gingen aus dem kalifornischen Underground hervor, haben allerdings sehr wenig mit der dort ansässigen, mittlerweile in die Jahre gekommenen Paisley-Szene zu tun, sondern stellen einen Nebenzweig des Musikkonzeptes Savage Republic dar. Die 17 Pygmies streben aber nicht wie SR danach, brachiale Gitarrenmonotonie mit den Ergebnissen eines Kunststudiums zu verbinden. Die Damen und Herren Spinelli, Ruza, Loveless und Drucker gestalten ihre Musik viel sanfter, zerbrechlicher, sind im Ansatz vielleicht weniger präntiös, aber auch ungefährlicher. Die Stimmung ihrer zweiten Platte „Captured In Ice“ erinnert mich mit Sinn fürs Zurückhaltende und Organische an die, von uns allen geliebten Australienbands. Die 17 Pygmies liegen mit dieser Ansammlung folkig verträumter Songs, mit ätherischem Frauengesang und schönen, einfachen Synthemelodien irgendwo zwischen den Raincoats und den Go-Betweens, jedoch bislang ohne deren Zauber zu verbreiten. Dies kann man von den Stars of Heaven so nicht behaupten. Vor allem auf dem Titelsong ihrer Mini-LP „Sacred

HEART Hotel“ erreichen sie mühelos die Vorbilder und Anführer ihres Genres (wohl REM, Microdisney und natürlich auch die Byrds, sowie, die Gitarrenarbeit inspirierend, Television). Die Stars of Heaven bedienen sich jedoch auch der Folk-Elemente ihrer irischen Heimat und alles in allem scheint sich hier die momentan interessanteste junge Band aus dem Rough-Trade-Stall zu artikulieren.

Frank Janning

Death In June

Lesson 1: Misanthropy

Ner Bad

Die interessante Diskussionsrunde vom Vormonat fragt sich anlässlich dieser Früherwerke-Compilation erneut: Sind Death in June Faschisten oder ja? Dafür spricht die Zeile: „To hunt the bolshevik beast/We paid in blood /for a free Europe“. Was aber auch ironisch gemeint sein könnte, wenn man an den radikal-feministischen Protest-Song „In The Night Time“ denkt: „Another book on sale today/Killed 10 whores/With a food mixer/Hooray? Books and films/Promote the scheme/That women are only bred to be raped“. Ebenso einwandfrei wie diese Analyse (vor allem das nörgelige Fragezeichen), das anti-amerikanische „The Death Of The West“ und das Anti-Kriegslied, das die Opfer von Dresden und Coventry beweintende „Fields“. Was hilft's, wenn die Musik so eigentümlich-eigenartig vor sich hintuckert, an linksradikale Skinheads oder faschistische Türken und andere politische Paradoxa denken und warum diese Platte „Lektion eins: Menschenfeindlichkeit“ heißt? Unsere Zukunft liegt unter Blättern verborgen, sagen sie. Seltsame Gewächse romantischer Verwirrung. Bizarre Heilige.

W. Sommerset Diederichsen

Loudon Wainwright III

More Love Songs

Line/Intercord

Auch „More Love Songs“ ist noch nicht der ganz große Wurf geworden, auf den seine Konzerte so viel Appetit machen. Musikalisch hat wohl das Co-Produzieren durch Chaim Tannenbaum (bekannt von den McGarrigles) für mehr Konsumierbarkeit gesorgt. Meistens spielt eine große Band mit Baß (Danny Thompson, Ex-Pentangle) und Schlagzeug (Dave Mattacks, Ex-Fairport-Convention, -Nick-Heyward u.v.a.), aber „Hard Day On The Planet“ hatte mir zur akustischen Gitarre besser gefallen. Textlich halten sich ernst und heiter weiterhin die Waage. Die ernstesten Songs sind weiterhin die nicht so guten (Scheidungs-dramen etc.). Schön sind die Mischformen, wie besagtes „Hard Day On The Planet“, daß ja eigentlich verdammt ernst ist (es referiert die Lage der Welt), aber durch Sätze wie „Even Bob Geldof looks alarmingly thin“ aufgelockert wird. Die lustigen sind natürlich auch brillant. „Synchronicity“ etwa, eine verwinkelte Geschichte über zwei Lesben, von denen er dachte, sie hätten sich in ihn verliebt, aber „It turns out that you did like men but didn't like

... nicht nur, weil die Band eine thematische Vorliebe für Küchen und sterbende Hasen hat ... (Throwing Muses)



their things/ that hang down and all the hang-ups being with them always brings/ my brother is so practical this is what he said/ you should have asked if it was cool to watch them both in bed". Detlef Diederichsen

Hungry For What The Shattered Dream Farmer Records/Rough Trade

The Undead Never Say Die Rebel Records/SPV

Wie nett von Hungry For What mal wieder was zu hören. In England ist diese Art von Musik wohl nicht mehr häufig zu finden. Mitteleuropa und die Staaten sind auf diesem Sektor noch eher aktiv. Auf welchem Sektor? Na, dem des verfeinerten Punks mit neunmalklugem Gitarrenspiel! Das Format dieser Schweizer läßt sich nicht leugnen und wer dagegen sabbert hat eben keine Ahnung, wie schon letztes Jahr irgendwann mal erwähnt. Die Rückseite dieser 5-Track-EP versucht sich sogar sehr erfolgreich an der Art Rabiati-Funk, wie die späten Jam ihn gelegentlich spielten. Nur etwas härter. Bobby Steele war sicherlich einer der besten Songwriter des amerikanischen Punks. Seine große Zeit hatte er mit den Misfits. The Undead waren eher ein Sparflammenprojekt, das nicht sonderlich fruchtbar war. Nichtsdestotrotz wurden in dieser Zeit ein paar gute Aufnahmen gemacht, die jetzt auf „Never Say Die“ wieder erhältlich sind. Teils als Single, teils als EP veröffentlicht, demonstrieren sie die Fähigkeit Steele's aus ein paar Dröhnriß und -akkorden gute Lieder zu zaubern. Selbst vor einem Saxophon schreckt der grölende Altmeister nicht zurück. Don Ständer

The Times Times TV Fire

Fünf Stücke ... eigentlich sind es ja 15, denn der „Trailer From „Enjoy““ stellt in kurzen, geschickt hintereinandergeschnittenen Auszügen die kommende Times-LP vor. Nette Idee, dies, und interessant zugleich. Ohne der Rezension von „Enjoy“ vorgreifen zu wollen, kann ich jetzt schon verraten, daß sie Edward Ball von der möglichen Kritik des 6Ts-Epigonens entlasten wird. Spötter werden nach Hören von „Times TV“ möglicherweise behaupten, er sei jetzt in den späten 70ern angelangt, denn tatsächlich weist dieses Stück eine gewisse Madness-Ähnlichkeit auf, vor allem im Klimper-Klavier-Mittelteil. Ansonsten traumhaft-sicherer Ref-

rain — eine Wohltat. Auf der Rückseite werden uns drei Instrumentals präsentiert. Ich würde sie nicht gerade begnadet nennen, aber sie haben schon eine gewissen Ausstrahlung: der mit Sprachfetzen und Polizeisirenen untermalte Gitarren-Rocker, das wunderschöne, ruhige Synthieklanglebild und dieses ... ja ... funky-angehauchte Etwas. Enjoy! (Besonders die erste Seite!) Brecht Brozio

Beat Runs Wild Sampler Mercury

Hier handelt es sich um den guten alten Sampler-Trick, einmal andersherum: Anstatt mit den Best of... der Charts oder Tanzböden, protzt „Beat Runs Wild“ damit, daß es sich garantiert um Erstveröffentlichungen von Songs handelt und die Hälfte der Songs auch nur auf dieser Platte erscheinen wird. Stücke ihrer nächsten Platten stellen vor: Die angestregten Pop-Schotten Higsway („Forbidden“), nochmal angestregte amerikanische Schotten, die Band Love & Money mit der beliebten Kombination aus Soul und Rock, der rege Schlagzeuger Topper Headon mit einem resoluten Instrumentalstück („Hope For Donna“) und der Amerikaner Brandon Cooke, der irgendwo zwischen Heaven 17 und Culture Club die Sängerin Roxanne Shate für sich rappen läßt und „Sharp As A Knife“ gestreckt und discomäßig neu gemixt hat. Wirklich überraschend und vor Energie strotzend scheint Pete Shelley mal wieder auferstanden zu sein. „My Dreams“ von seiner neuen LP ist ein Glanzlicht auf dieser Platte, die immerhin „Leidenschaft und Aufregung“ auf dem Cover versprochen hat. „My Dreams“ ein guter klassischer Popsong mit kleinen Flecken frühen Bowies betupft. Eine krude Mischung ist die Zusammenstellung der Songs, die unveröffentlicht bleiben werden. Da gibt es „Another Lost Weekend“ von Swing-Out-Sister, einer langweiligen Elektropop & Funk-Band mit einer netten Sängerin, die sich vorgenommen hat in Alison Moyets Claim einzudringen, da gibts noch mal weiße Funkversuch von Curiosity Killed The Cat und ein Ein-Mann-Elektronik-plus-Songwriter-Unternehmen namens Zerra One, das singt: „This Could Last Forever“ ... Hilfe! Wer ist bloß auf die Idee gekommen diese Band einem Archivregal im Studio zu entreißen. Auch in dieser Rubrik fehlt nicht die angestregte Schottenband: Wet Wet Wet starten mit einer schönen souligen Ballade, bevor sie sich selber reinlegen und unbedingt den bekannten Crossover-Effekt (Soul und

NOVEMBER

- 2.11. Phillip Boa And The Voodoo Club
Philister
- 4.11. Minimal Compact
Immigrants Songs
- 5.11. Toy Dolls
Dig That Groove Baby
- 9.11. 1000 Mexicans
Support: Schwefel
- 12.11. Curtis Mayfield
Bitte vorbestellen!
- 13.11. Cassandra Complex
Data Kill
- 17.11. James
Stutter
- 18.11. Me And The Heat
Naked Bodies Shouting
- 19.11. Jazz Butcher
Distressed Gentle Folk
- 20.11. Del Lords
Johnny Comes Marching Home
- 25.11. The Feelies
SPEX-Allnighter
- 26.11. Three Johns
The World By Strom

Luxor

Luxemburger Str. 40, 5000 Köln 1, Tel. (02 21) 21 95 03-06

Cassetten ... DIE PROFIS !

Copy Service

Seit über 5 JAHREN...

...fertigen wir ausschließlich Cassetten und alles was dazugehört - nur vom Feinsten !

LEER-CASSETTEN

- in bester Qualität
- ⇒ stabile Präzisions-Chassis
- ⇒ beste Laufeigenschaften
- ⇒ hochwertiges Super-LH-Dynamik
- ⇒ oder Chromdioxid II Bandmaterial
- ⇒ Sieben(!) verschiedene Cassetten-Chassis und zehn farbige Snap-Boxen stehen zur Auswahl (ohne Aufpreis) !
- ⇒ Jede Cassetten-Länge wird von uns gefertigt ob C-27 oder C-72
- ⇒ Eigene Herstellung mit modernsten Maschinen
- ⇒ Sekundengenau !
- ⇒ Blanko-ETIKETTEN (selbstklebend)
- ⇒ und Blanko-EINLEGER (Cover) zum selbstbeschriften, -kopieren, -bedrucken
- ⇒ in jeweils fünf Farben.

CASSETTEN-KOPIEN

- ⇒ unübertroffener Qualitäts-Standard
- ⇒ 1 : 1 Überspielung
- ⇒ Kopie direkt vom Master
- ⇒ Mindestauflage nur 20 Kopien
- ⇒ Super preiswerte Etiketten und Cover Herstellung
- ⇒ natürlich auch mit Titel- und Textsatz !

Das alles zu Super-Spar-Preisen und die erfährt Ihr aus unserer ausführlichen Preisliste. Sofort anfordern vom:
Cassetten Copy Service
Kluckstr. 35 oder per Telefon (24h)
1000 Berlin 30 030/261 57 88

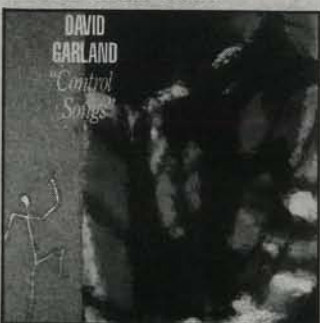
KIXX



LP 65000013 (JTM-Records)

SPEX über KIXX ... die New Yorker/Bremer Art-Rock-Gruppe hat den so selten gewordenen Hauch von Genialität – und schreckt vor nichts zurück!

DAVID GARLAND



LP 16000095 (review records)

Einer, der die Kunst des „Songwriting“ noch beherrscht ... Kompositionen, beeinflusst vom Pop der 80er, der New Yorker Avantgarde und zeitgenössischer E-Musik.

SKELETON CREW



LP 16000609 (no man's land)

Eine Rockband ...? die Tapes von den gefährlichen Zentren der Macht sowie andere unvorhersehbare Elemente in ihre Songs einbaut.

HENRY KAISER



LP 43001010 (minor music)

... vertrackte Rhythmen
... schrille Klänge
... ruhige Stimmungen ... Free-Style-Rock vom Feinsten.

Im Vertrieb: Vorlag „pläne“ GmbH
Postfach 827 4600 Dortmund 1



Country-Kontrolle

Moe Bandy gibt die Devise aus: Sein neuestes Album heißt „Keepin' It Country“ (CBS-Imp./IMS), und genau dort liegt immer noch das Problem der C & W-Musik. Es ist verdammt schwierig, sich nicht aufessen zu lassen, dem Mainstream in Song und Sound auszuweichen, nicht den süßen Verlockungen der Top 40 zu erliegen. Zu machen, was man will, können sich am ehesten noch die Superstars leisten, teilweise auch die Newcomer, die ohnehin heute sehr gut (spektakulär) sein müssen, um als C & W-Sänger anfangen zu dürfen. Am schlimmsten dran sind die Mittlererfolgreichen, die (bzw. deren Manager und Plattenfirma) glauben, im Rockbereich eher eine Chance zu haben. Das ist dann meist das Ende. Moe Bandy hat auch Rockiges auf „Keepin' It Country“, zum weitaus größeren Teil jedoch gute alte biergetränkte Honky-Tonk-Musik, von durchschnittlicher Qualität. Die Texte kreisen zum größten Teil um das Thema „Was ist as good for you/as it was for me/last night?“ Zum Problemfall ist eindeutig **Waylon Jennings** geworden; die drei Platten, die er dieses Jahr bisher veröffentlicht hat, zeigen das genau. „Sweet Mother Texas (RCA) mischt altes mit neuem Material, das ist soweit okay, auch wenn die Spielzeit der LP unter dreißig Minuten liegt. „Will The Wolf Survive“ (WEA) liefert neben dem von Los Lobos geschriebenen und in derselben Funktion eingesetzten Titelsong fadesten Pop-Rock, während die gemeinsam mit **Johnny Cash** eingespielte LP „Heroes“ (CBS) leider von Chips Moman produziert wurde, der es sogar schon geschafft hat, eine Willie-Nelson-LP komplett unhörbar zu machen („City Of New Orleans“). Entsprechend ultraglatt ist auch hier das Ergebnis, und das bei diesen zwei Recken, die doch sicherlich die Tagesproduktion einer jeden Moonshine-Destille locker in zwei halben Stündchen weghauen könnten. Zwei Jung-Helden hat Nashville (neben Dwight Yoakam). An beiden kann ich nicht viel Spektakuläres entdecken. Weder an der balladenhaften LP „Storms Of Life“ von **Randy Travis** (Warner Bros.-Imp./TIS), noch an „Guitar Town“ (WEA) vom vielgepriesenen **Steve Earle**. Für mich ist Earle kurz davor, der Charlie Sexton der Country-Welt zu werden. Gut ist er, wenn's in Richtung Rockabilly geht. Zu loben ist durchgängig die exzellente Gitarrenarbeit von Richard Bennett.

Ein Charakter bleibt – komme, was will – **Hank Williams jr.** Es gelingt ihm zum Beispiel die Gemeinsamkeiten zwischen Coca Cola und seiner Ehe herauszufinden: „When Something Is Good (Why Does It Change)“ heißt der Titel. Im übrigen heißt er zwar Hank, aber du kannst ihn auch Bocephus nennen, wie er in dem autobiographischen „My Name Is Bocephus“ erklärt. Die Slide-Gitarre des Dickie Betts führt „Montana Cafe“ (Warner Bros.-Imp./TIS) bisweilen in Boogie-Bereiche, ohne daß es stören würde. Eine sympathische Rückmeldung.

Ich bleibe ein glücklicher Mensch solange jedes Jahr eine neue LP von **Jimmy Buffett** erscheint. „Flori-day“ (MCA/Imp./TIS) ist leicht schwächer, leicht kommerzieller als „Last Mango In Paris“, dennoch immer noch 100 Prozent Buffett. Er ist der Mensch auf der Welt (nach mir), dem ich im Moment am meisten einen fetten Megahit wünsche.

Chet Atkins hat sich so ziemlich aus der C & W-Musik verabschiedet. Wie schon seine Vorgänger, so liefert „Street Dreams“ (CBS) (seine ca. fünfundsechzigste LP) milden Lationo-Jazz-Rock, mit selbstverständlich vielen Gitarren-Kabinettsstückchen und, trotz Toto-Musikern, wenig Nerve.

George Strait muß ich preisen, muß ich feiern. Ich kannte keine Platte von ihm, obwohl diese seine siebte zu sein behauptet No. 7“ (MCA-Imp./TIS) ist geschickte und geschmackssichere Aufarbeitung von fünfzig Jahren C & W-Geschichte, eingeleitet („Deep Water“) und beschlossen („Cow Town“) jeweils mit Klassikern, dazwischen keine einzige Eigenkomposition, kein Rock'n'Roll, sondern wunderschöne Western-Swing-Titel. Hervorragend!

Derselbe Produzent wie bei George Strait – Jimmy Bowen – überwachte auch die unbetitelte neue LP von Roger Miller (MCA-Imp./TIS). Die meisten der durchweg selbstgeschriebenen Titel stammen aus dem recht erfolgreichen Musical „Big River“ und haben wie immer bei Miller starken Schlager-Touch. Einige tolle Titel („Hand For The Hog“, „Days Of Our Wives“) bewahren vor Schlimmem.

Dettef Diederichsen

Rock und Beat und...) in das Stück hereinpeitschen müssen. Dennoch ist „The Moment You Left Me“ das interessanteste Schottenstück der LP. Als Querschnitt ist diese Platte so aufregend wie der im Biologiebuch: Aufbau einer Tulpenblüte. Da liegt nichts näher, als das Buch nach anderen absonderlicheren Zeichnungen zu durchwühlen. Pete Shelley erscheint in diesem Zusammenhang schon reichlich exotisch, aber auf noch verzwickteren Umwegen hat sich ein Song von Tom Verlaine auf dieses Album verirrt, zumal es sich dabei um ein zurückhaltendes, langgezogenes Lied handelt, bei dem sich die Melodie vor den Text stellt.

Jutta Koether

The Bible Walking The Ghost Back Home Backs

Seit D. mit seiner Freundin E. zusammengezogen ist, kann man nichts mehr mit ihm anfangen.

„Ich besuche diese verräucherten, düsteren Katakomben (gemeint sind Knäpeln und Diskos) mit ihrer aufgereihten Langeweile nur noch, wenn ich dafür Geld bekomme!“, lästert D. (er legt irgendwo Platten auf). „Lieber sitz' ich in diesen Tagen mit einem guten Buch in der Hand am Schreibtisch, als daß ich mich aufplustern dumm gelangweilt an irgendeine Theke lehne“, bekennt D. trotzig.

Außerdem genießt D. auf seiner IKEA-verseuchten Insel der Glückseligkeit die Werke aller möglichen jungen, unbekannten Bands, die bei aller Propagierung des Neuen doch nur nach alten Luschen (Dylan, Byrds, Tante Lou) klingen. Momentan hat es ihm eine Platte von einer englischen Band mit dem intelligenten Namen The Bible (da haben wir es, jetzt wird er auch noch religiös, das muß an E. liegen – Theologiestudentin – ich habe ihn gewarnt) besonders angetan.

„Ist wunderschöne Frühlingsmusik, The Bible klingen so als würden Haircut 100 in abgespeckter Form (du meinst die typisch Indie-Spar-Version?) mit einem plötzlichen Soul anheimgefallene Roddy Frame eine Session einspielen.“

D. meint weiter, daß „Walking The Ghost Back Home“ (so heißt die Platte) ihm mindestens so ans Herz wachsen werde, wie die letzte Microdisney-LP, und die wird auch heute noch oft auf seiner Studentenbude genudelt.

Frank Janning

R. Stevie Moore Glad Music New Rose

Noch ein verkanntes Pop-Genie von der Art, wie sie nur England hervorbringen kann – so müßte diese Kritik eigentlich anfangen, wenn R. Stevie Moore nicht aus den USA käme (immerhin wenigstens aus New England). „Glad Music“ ist seine sechste LP, die erste, für die er ein großes Studio benutzen durfte, und das Ergebnis ist beachtlich.

Töne, Träger, Transaktionen

THE VAMPIRES
BATHOMST PROD.
KOSTANTIN
BESCHNITT
SPEED
VOODOO
Schwarze Müssen
für 20,- DM in der von der
BLACK HOLE SOCIETY
c/o Jürgen Quek
Bahnhof Kirchweg 30
2000 Hamburg 50

**NEVER MIND THE
GUTS -
HERE'S THE
QUEK**
Jürgen Quek: RED SPEED
der erste deutsche Schieber
mit Witzes-Feeling
Ungekürztes, unverändertes Originalman-
uskript 1989 20,- DM in der von der
BLACK HOLE SOCIETY
c/o Jürgen Quek
Bahnhof Kirchweg 30
2000 Hamburg 50

COCKS IN STAINED SATIN



neue LP HEBEPHRENIA

Tour im Dezember

Kontakt: Batschkapp 069 / 53 10 38

Rockateen
★ record rarities ★
Plattengasse 26 Böttingen
Tel. 070 31/22 4196

Importe • Raritäten • Inde-
pendents • Oldies • Rockabilly •
Psycho • Rock'n'Roll • Country-
Rock • Bluegrass • Punk •
Jive • und vieles mehr!
50's / 60's / 70's / 80's.
Katalog (80 Seiten) DM 3.-.
Bitte anfordern.

**KATALOG
80 Pp.**
DER
INDEPENDENT
VERSAND
SINDERELLA

60's
GARAGE
NEW PSYCHEDELIA
INDEPENDENTS

sinderella-plattenversand
blomberger str.330
4930 Detmold
05231-29456

DELTA TRABEL SERVICE
präsentiert die 1. LAUTLICHLINE
20 DM an: Kiy Postfach 1014-18
4650 Gelsenkirchen

ANKAUF gebrauchter LP's+CD's

Last Chance
Schallplatten

Freistuhl 17
4600 Dortmund 1
Tel. (02 31) 14 48 87

Mo - Fr 10.30 - 18.30 Uhr
Sa 10.00 - 14.00/17.00 Uhr

**NEU
SCOPE**
UNSERE NEUE ADRESSE:
HOHENZOLLERNRING 38/40
8065 PALMSTRASSE
5800 KÖLN 1
TEL. 0221/812080
DER ANKAUF
VON LP's, MAXIS u. CD's
GEHT WEITER!
Na und hin!

NEUERÖFFNUNG AM 5. NOVEMBER 1986

Top Ten

An- und Verkauf von Schallplatten und CD's

über 1000 neue CD's ab DM 26.95

über 2000 neue LP's ab DM 5.95

Düsseldorfer Str. 63

5090 Leverkusen - Opladen

Mo.-Fr. 10-14 15-18.30

Sa. 10-14 (-18)

MOD/E
moderne elektronik
INDEPENDENT!
Wir suchen Newcomer-Bands mit Profiambitionen
**New Wave
Heavy Disco
Psycho-Beat**
Sänger oder Sängerin für
Plattenproduktion gesucht (mit Photoll)
Wir produzieren dann für Euch (bei Gefallen praktisch
zum Null-Tarif) und vermitteln an Plattenfirmen weiter!
Wir haben ein modernes Tonstudio, sind absolut unabhängig
und haben Connections zu TV, Radio und Presse!
Beeilt Euch !!
Demos mit Info und Bild an:
MOD/E - STUDIOS GALGENBERGSTR. 9 7080 AALEN

THEATER - CONCERT KINO - PLAKATE

z. B. 10 Kino-Pl. = 40,- DM
10 Concert-Pl. = 20 DM
10 Nice-Style-Pl. = 50 DM
Alle Musikrichtungen
vorhanden.

Mehr Informationen durch:

**Frank Nowak
Abt. Versand
Spinnerstraße 5
3300 BRAUNSCHWEIG**
Bitte DM 1,- Rückporto

Man kann Gesetze
machen in Tokio,
doch tut die Welt,
was sie will. Andere
lesen auch.
POCIAO'S BOOKS
Spezialimport für
zeitgeistige Literatur
aus den USA
Katalog gegen Rückporto.
Pf. 190 136 - 5300 Bonn

WEED CASSETTEN LABEL PRASSENTIERT:

WEED SAMPLER NO. 1 -
MIT: RAZZMATAZZ-HERZWURM-
LOLITA PSYCHEDELIA-RATTUS
REXX-BEHIND THE RAINBOWLINE
LUCIFER'S GNADE-C45-7 DM-
RAZZMATAZZ-LIVE-C60-10 DM-
RATTUS REXX-HYDROCYANIC
JESUS CANNE LONI C45-8 DM-
FIESTA-C30-7 DM-
LUKAS MATZERATH-
SEELNFRIEDEN-C30-7 DM-
MAIL ORDER:
GESAMTLISTE GEG 1 DM IN BRIEFM.
ALLE PREISE + 1 DM PORTO U. VERS.
BEST. GEG. VORAUSZAHLUNG AN:
WINFRIED PICKART MUSIKVERLAG
N. JULIUS-STR. 20 5160 DÜREN
KONTO 1242 37 503 P.G. KÖLN
BLZ 370 10050



ROSENSTRASSE 5-6
D-4400 MÜNSTER
WEST-GERMANY
02 51-4 60 00

GRATISLISTE ANFORDERN!

RAZZIA
mit
AUSFLUG
Franziska
NEUE LP IM OKTOBER

Das erfolgreiche Viereck bleibt auch weiterhin im Angebot. Die Annoncen werden jetzt auf 4 Seiten unter folgenden Rubriken zusammengefaßt: 1. Termine, Veranstaltungen, Clubs, 2. Schallplattenneuheiten, Jaden, Cartaten, 3. Mode oder Fridolin, ich brauch was anzuziehen, 4. An- und Verkauf vom Sham 69-Badge bis zum Platingoltschläger. **Attentione I:** Neues Format! 30 mm breit und 50 mm hoch. Ein Anzeigenfeld (30x50 mm) kostet weiterhin DM 50,- incl. MwSt. (netto 43,86) und soll kleinen, unabhängigen Firmen vorbehalten bleiben, d.h. die Kleinanzeigen werden weder rabattiert, noch können sie mit Agenturvergütung geschaltet werden. **Attentione II:** Es können in einer Ausgabe höchstens vier Felder von einem Kunden zusammen belegt werden. Wir bitten reprofähige Vorlagen (Reinzeichnungen oder Offsetfilme) zusammen mit einem Scheck (oder Überweisung auf Konto: SPEX, Postgironr Köln (BLZ 370 100 50) Nr. 34097-500), also Vorlage und Geld an SPEX, Kleinanzeige, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1

klistier



Laden für unabhängige Musik
6000 Frankfurt 90
Mühlgasse 26
Telefon (069) 7 07 29 85
Versandkatalog
gegen Rückporto

MR. BANANA
RECORD SHOP
ANKAUF - TAUSCH - VERKAUF
von gebrauchten SCHALLPLATTEN
IMPORT-INDIVIDUALS-BESTELLSERVICE
7000 STUTTGART 1
WILHELMSTRASSE 44 B
MO - FR 11 - 18 SA 11 - 14
TEL. 0711/609758

OUT NOW:
IM EFA-VERLAG
ÜBERSCHALL-CD 100
MINT
THUNDER STORM
& LIGHTNING
SEE LIVE!
8.11. - BERLIN (KOB)
12.11. - STEYERBERG (Phan-
castencat)
13.11. - HANNOVER (Boxe)
14.11. - BIELEFELD (Gastation)
15.11. - BREMEN (Lagerhaus)
Kontakt: MINT - 0421 - 74332



LABEL

BROKEN JUG

"William"

LP/GR664

"Promised Land"

7"/GR665

Nicht nur Garage Punk
Siehe SPEX No. 10/S. 40

STRANGEMEN

"Strangemen"

LP/GR667

Die Geheimwaffe im Wettstreit
mit den Wipers und Husker Du

SURFIN'DEAD

"TV"/"War"

7"ep/GR666

Explosiver Swamptrash

Neu! Im Efa-Vertrieb.

MAIL ORDER

Australien- und US-Importe,
europ. Releases u.v.m.
Alles zu günstigsten Preisen.
Liste gegen Rückporto.

FANZINE

Glitterhouse No. 9 mit:
Fourgiven, Pandoras, Wipers,
Shadows Of Knight, Feelies,
Aussie 60's, Triffids und
15 Seiten Reviews. DM 4,-.

Glitterhouse
RECORDS
LANGESTR. 41-3471 LAUFENFÖRDE
WEST GERMANY

Call: 05273-7831 (10-17 Uhr)

Schon das Cover, eine exakte Kopie von „A Hard Day's Night“ müßte das Interesse größerer Käufergruppen wecken, wenn nicht gleichzeitig jedes der 20 Fotos Stevies gravierendstes Problem offenbaren würde: wer erwartet schon eine Platte voller unwiderstehlicher Ohrwürmer von einem, der aussieht wie Joe Cocker mit Kassengestellbrille?

Stilistisch bewegt er sich zwischen Pete Wingfield (noch ein verkanntes.. aber lassen wir das), Madness und vor allem den späten Beatles, die Bandbreite reicht von romantisch („Norway“) über sinfonisch („Don't Let Me Go To The Dogs“) bis fetzig („Shakin' in The Sixties“). Einziger Schönheitsfehler sind die etwas albernem Gospel- und Heavy Metal-Parodien am Ende der ersten Seite, wo das Allroundtalent mit ihm durchgeht.

Ansonsten aber ein sehr gelungenes Album, das sicher viele auf die Suche nach Stevies umfangreichem Back-Katalog schicken wird. Armin Müller

Pete Shelley Heaven & The Sea Instant/Line

Bei der Suche nach dem allesumschreibenden Wort werde ich schon bei „a“ fündig: angenehm! Hörer, die mal wieder die Auferstehung der Buzzcocks erwarten, werden zwar eher „f“ wie „flau“ sagen und nach dem Opener „Waiting For Love“ enttäuscht den Tonarm herunterreißen, aber es mag ja noch andere, tolerantere geben und denen kann ich sagen: Die Synthies sind längst nicht mehr so aufdringlich wie noch bei „XL — 1“, sondern umrahmen mit dem Gitarre-Sprekkseln hübsch-dezent Shelleys kleinen Melodien-schatz. Plätschert die Musik zu glatt dahin (Gefahr bei Shelley), sorgt beispielsweise eine urplötzlich auftauchende Mundharmonika für (ungeahnte) Überraschungen („You Can't Take That Away“). Unspektakuläre Pop-Musik 1986 — aber ohne Rückgriffe auf die 6Ts oder Anleihen bei schwarzer Musik. Somit eine schon fast seltene Angelegenheit, diese LP. Und, wie gesagt: Angenehm zu hören. So ganz nebenbei dann noch auf Seite 1 eine der spannendsten Shelley-Kompositionen überhaupt, treffsicher in Melodie und Arrangement: „I Surrender“. Sympathische Platte! Brecht Brozio

Die Ärzte CBS

Mittlerweile zum Duo geschrumpft — Hans Runge nahm ein Angebot des Wiener Burgtheaters wahr — legt die Berliner Band „Die Ärzte“ mit ihrer nunmehr dritten LP die bisher ausge-reifteste Produktion vor. Visuell unterstrichen durch ein Motorrad (Führerscheinklasse 1 B) und aufwendige Coverkolorierung gehen Bela B. und Jan Urlaub musikalisch neue Wege. Waren in ihrer Frühzeit noch wilde Klangfahrten durch die Rock- und Popwelt angesagt, so setzt man im

aktuellen Programm den Schwerpunkt auf inhaltliche Auseinandersetzung. Die konzertante Interpretation von Nino de Angelos „Jenseits von Eden“ mit einem fulminanten Finale und der ständigen Wiederholung der Schlüsselaussage: „...dann haben wir umsonst gelebt“ muß als Neuaufbruch in eine Welt des Erwachsenseins gesehen werden. Tendenzen zur Finsternis („Wir werden schön“), zu Totenkult („Für Immer“) und Zwischenwelten („Mysteryland“) deuten auf eine spirituelle Durchdringung der einstigen „Jungs aus dem Leben“. Das Reife nicht unbedingt auf Kosten der musikalischen Frische gehen muß, beweisen die Losgehmern: „Ich bin Reich“ und eine Live-Version von „Geschwisterliebe“. Die kongeniale Verknüpfung von Harmoniegesang und pulsierendem Rhythmus beweist aufs Neue das Näschen „Der Ärzte“ für kleine Popkunstwerke.

Ein weiterer Meilenstein für eine deutsche Band, die schon zu Lebzeiten eine Legende wert ist.

Plattenpaß ausgestellt von:

Ralf Niemczyk

The Only Ones Alone In The Night Dojo

Es ist schön, wenn sich jemand (ein Fan?) der dauernd unterbewerteten oder vom Käufer ignorierten Bands erinnert, die (damals/heute) so viel eher als viele andere verdient hätten, in Champagner zu baden, denen meist aber nur übrig blieb als Verlierer ihren Kummer zu ertränken. Ab und an erscheinen dann Zusammenstellungen aus dem Repertoire der Saints, dB's (Aufruhr in den Redaktionsstuben, Diederich schleppt ein Hanfseil herbei — was habt ihr?) oder wie nun geschehen eine Hommage an die Only Ones, die die Stones der Achziger hätten werden müssen. „Alone In The Night“ faßt auf 14 Stücken die besten Momente der drei, zwischen '78 und '80 veröffentlichten Studio-LPs, „The Only Ones“, „Even Serpents Shine“ und „Baby's Got A Gun“ zusammen. Leider wurden keine Single-Rückseiten oder ähnliche Obskuritäten zugänglich gemacht und es wurde bei der Songauswahl „Remains“, die Platte mit den wahrlich hochwertigen „Abfällen“ der Studioarbeit übergangen, aber ich will hier nicht meckern. Die Only Ones haben zu einer Zeit ihrer Liebe zu den Sechzigern gebrüllt und eine feine, wenn auch konventionelle Rockmusik entwickelt, als schon der Ansatz eines Gitarrensolos den Ausdruck des Ekels und der Verachtung auf das Gesicht des gestandenen Wavers zauberte und nur heimlich eine Neigung zu den Neil Youngschen Uferlosigkeit gepflügt werden konnte. Da konnte auch nicht viel helfen, daß Sänger/Songschreiber Peter Perrett in Kritikerkreisen als englischer Lou Reed gefeiert wurde. Die Only Ones haben ihre Songs denjenigen hinterlassen, die die Musik um ihrer selbst willen lieben und brauchen. Diese Zeilen sind Peter Perrett (Ge-

sang/Gitarre), John Perry (Gitarre), Alan Mair (Bass) und Mike Kellie (Schlagzeug) gewidmet, wem sonst? Frank Janning

Yo Once In A Blue Moon Enigma/Intercord

Das: die Härte dieses Monats, oder lieber: die Härte der letzten Monate, alt, alt, wie die Platte ist (nun auch bei uns!) und weil die unersetzlichste aller Coverversionen, Yos „Hard Headed Woman“ (nach Cat Stevens) mich schon seit einiger Zeit verwirrt und begeistert. Man muß gehört haben, wie sie das durchpeitschen, straight, straight und unsentimental (wie komme ich um dieses Mörderwort 'rum?) und wenn Bruce Rayburn, der sonst alles schreibt und singt, nicht auch diese vernünftigen Zeilen singen würde, könnte man seiner eigenseltsamen Stimme auch entnehmen, mit ihm sei nähere Bekanntschaft nicht unbedingt angesagt: gelangweilt und aggressiv, ein bißchen langsam vielleicht, aber immer noch schnell genug für DICH. Ein großes viereckiges Geheimnis, diese Platte, das mir nach rechts und links wegfließt. Woher z.B. kommt eine Geschichte über den glücklichen König und die glückliche Königin, die in ihrem Schloß am Meer wohnen „far away from nowhere“? Das erzählt man sich in Kalifornien? Klassel Fetzen von Mandolinen, Banjo, Klarinette, Saxofon usw. (was man halt eigentlich nicht so braucht) verdichten sich über dem wahrhaft einiges weg-schaffenden Grunddröhnen, das man auch bei den ganz feinsinnig aufgelösten Stücken immer von ferne im Kopf hat, zu einem immer noch begnadet simplen zielstrebigem „was zum Teufel ist das?“, zur echten Kil-lerplatte, auf der sich nicht zuletzt einge der erschütternd hinreißendsten PAUSEN und LUFTLÖCHER befinden, bei denen einem der Magen wegsackt wie auf der ACHTER-BAHN. Außerst schön.

Clara Drechsler

Mood Six A Matter Of! Cherry Red

Klar durchstrukturierte, griffige Pop-Songs ohne viel Aufnahmefirlefanz mochte ich schon immer. Genauso klar war es daher für mich, (auch) die zweite LP von Mood Six zu kaufen. Und ich wurde nicht enttäuscht, ganz im Gegenteil. Mood Six sind im Vergleich zu ihrer ersten LP härter, gitarrenlastiger geworden, ohne aber das gewisse traurig-verträumte Element, das sie zu etwas Besonderem macht, abgelegt zu haben. Phil Wards Stimme trägt noch das ihre dazu bei. Die Kompositionen sind etwas vertrackter geworden, eröffnen ihre ganze Pracht und Größe — ähnlich wie viele Costello-Songs — erst beim zweiten oder dritten Hören. Herausgekommen ist jedenfalls eine sehr stimmungsvolle und schöne Platte zwischen Folk-Touch und energischer Gitarrenmusik mit viel Mmmelodie. Brecht Brozio



ZARDOZ
Katalog gegen DM 1,20 bei:
ZARDOZ INDEPENDENTS
Postfach 2898 · 2000 Hamburg 20

HARDCORE · NEW WAVE · SIXTIES
PSYCHO · AVANTGARDE · INDUSTRIAL
BOOKS + T-SHIRTS

**moderne
ROCKBAND
sucht
Sänger/in
Großraum
OS — HB
alles vorhanden
Tel. 04446/1453**

**CHARAKTER-DRUMMER
&
CHARAKTER-BASSIST
GESUCHT
FÜR WUCHTIGEN
SUPERROCK**
FUN! EXTREME! SEX!
DEATH! TRASH! DRUGS!
**KÖLN STIL: LOU REED
UMGEBUNG: RAMONES**
TEL: ULF, 02202/17h
21298-194

On Tour:

SET FATALE & POISON DWARFS

7.11. Kempten oder Ravensburg
8.11. JH Ravensburg
9.11. Ulm
12.11. Hamburg, Panama
13.11. Bremen
14.11. Frankfurt
15.11. Oberursel



Aktuelle MC
„Set Fatale/Poison Dwarfs“
EIA-MC 8510-10
über:
INDEPENDANCE
Langenbeckshöh 29
D-2000 Hamburg 63

KM-MUSIK

der preiswerte Musikversand

IMPORTE/PUNK/HM/PSYCHO/WAVE/
INDEPENDENTS/CD's/VIDEOS/
und vieles mehr! Listengg. 2,- DM
(werden bei Bestellung verrechnet!)

**KM-MUSIK, Abt. SP, Postfach 2114
D-4830 Gütersloh 1, Tel. 05267/6748**

Take Off, 4830 Gütersloh 1, Bohlenstr. 23

Records:
**FERRY BOAT BILL
"FIRST LP"**
comes out in NOVEMBER on BigStoreRec.

**WELL WELL WELL
"NO ROSES" - LP**
comes out in NOVEMBER on BigStoreRec.

**LAND OF SEX AND GLORY
"SHOWDOWN" LP**
comes out in JANUARY on BigStoreRec.

EPA-Vertriebs
for further information

call: Big Store
4255 waltrop tel. 02209 7575

BIG STORE HARBENINGS

Dates:
**WELL! WELL! WELL!
FERRY BOAT BILL
PACKAGE-TOUR '86**

7.10. dortmund elakra
8.10. waltrop postbus
11.10. neuss okie dokie
6.11. hamburg logo
8.11. oberhausen arstrum alterdorp
9.11. köln rose club
14.11. bremen vamer
16.11. bochum zebra

weiterhin geplant: Enger, Hannover, Berlin,
Hof, Nürnberg, München, Stuttgart,
Heidelberg, Darmstadt, Frankfurt

Makin' Time

NEUES ALBUM

"TWO DOWN"
no lumps of fat or gristle guaranteed
18,- DM, inkl. Versand (mögl. V-Scheck)
FAB Records Koldeweystr.12 2 Hamburg 61

**KLAMPEL
KING
BAH!**

THE DEEP FREEZE MICE

CONSTANCE/NEURON/RAIN 15...je LP 17,-
PURPLE TWILIGHT der COLORsampler 14,-

PARTY DAY--'GLASS HOUSE' 12"-ep 13,-

MYSTERY PLANE-----4 versch tapes
THE CLEANERS/M.NEWELL 8versch tapes
MODERN ART-----4 versch tapes

BERLINCASSETTE 3-4/86
15gruppen auf 2 tapes+infos nur 9,-!!
best per vorkasse auf 490 200-109 post
giro bin-w.j.reinhold
katalog/liste mit über 120 tapes/recor
ds/magazines GRATIS!*****

BEERENSTR.24 JO BERLIN 371

KÖLN. NORMAL

Independent-
Schallplattenladen

Neu in der
Weidengasse 56

Geöffnet:
DI-FR 12-18.30 Uhr
SA 10-14 Uhr
MO geschlossen

ehrenstr.52
Monx
5 köln 1

ab 18.11. **club
COASH** new pop
avantgarde
trouble funk

Öffnungszeiten:
Fr, Sa, So, Mo
21.00 - 3.00 Uhr

Teutoburger Str. 240, 42 OB 12. ☎ 0208/603123

» 20.11.86. 20.00 SOUL DESERT CRASH

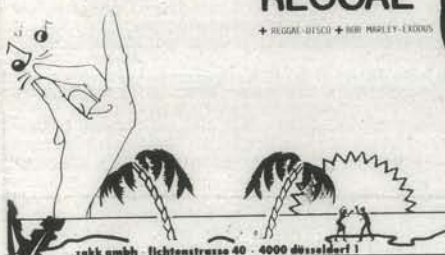
» 15.11.86. 20.00-03.00

REGGAE PARTY

REGGAE-DISCO + BOB MARLEY-EXODUS



Telefon 0211 - 733444
ganztagige Veranstaltung
zakk gmbh



12.11. Cassandra Complex

Einlaß: 21 h — AK: DM 15,—

7.12. Death in June The Fatalist

Einlaß: 21 h — AK: DM 15,—

Wartburg/Wiesbaden
Schwalbacher Str. 51 — 06121—30 74 85
Organisation: Buy or Die/Nerostr. 34 /
06121-51637

Independents
Import und Großhandel

Anfragen:
Cassandra Records
Paul-Neumann-Platz 1
2000 Hamburg 50
Tel. 389 32 41

THE RAYMEN

neues Album



Desert Drive · SPV 08-1462



Die Band ist ihrem musikalischen Konzept treu geblieben: Rock'n'Roll- und Country-Songs im Stil der 50er Jahre werden mit Härte und Wildheit des 70er-Jahre-Punks zu einem eigenständigen, für die Raymen typischen Sound verschmolzen.

REBEL REC.

SPV

Schallplatten, Produktion & Vertrieb GmbH,
P.O. Box 56 65,
3000 Hannover 1,
West-Germany,
Tlx (17) 511 84 47 spv d



Nikki Sudden & The Jacobites: 3.11. Ludwigshafen/Music Hall — 5.11. Nürnberg/Zaboline — 6.11. Pforzheim/Skandal — 7.11. Freiburg/Waldsee — 8.11. Lausanne/La Dolce Vita — 9.11. Geislingen/Rätschenmühle — 10.11. Köln/Rosa Club — 11.11. Frankfurt/Batschkapp — 12.11. Gießen/Ausweg — 13.11. Hannover/Bad — 14.11. Dortmund/Live-Station — 15.11. Herrenberg/JZ — 16.11. Ravensburg/JZ — 19.11. Bremen/Römer (plus Lolitas) — 21.11. Enger/Forum (plus Lolitas) — 22.11. Essen/Zecher Karl (plus Lolitas) — 23.11. Berlin/Loft (plus Lolitas) — 25.11. Hamburg/Markthalle (Lolitas) — 26.11. Düsseldorf/Haus der Jugend.

Feelies: 21.11. Oberhausen/Old Daddy — 22.11. Enger/Forum — 24.11. Frankfurt (mit Makin' Time) / Cooky's — 25.11. Köln/Luxor — 1.12. Hamburg/Kir.

Minimal Compact: 3.11. Hamburg/Logo — 4.11. Köln/Luxor — 5.11. Frankfurt/Batschkapp.

The Pogues: 8.11. Berlin/Metropol — 10.11. Hamburg/Knopfs — 11.11. Bochum/Zecher — 12.11. Düsseldorf/Tor 3 — 13.11. Frankfurt/Volksbildungshaus — 14.11. München/Theaterfabrik.

The Saints: 16.11. Hamburg/Markthalle — 17.11. Bochum/Zecher — 18.11. Frankfurt/Batschkapp.

James: 17.11. Köln/Luxor — 18.11. Hamburg/Logo — 20.11. Frankfurt/Batschkapp.

Gun Club und Cpt. Kirk & 25.11. München/Theaterfabrik — 26.11. Frankfurt/Batschkapp — 27.11. Düsseldorf/Tor 3 — 28.11. Bielefeld/PC 69 — 29.11. Hamburg/Knopfs — 30.11. Berlin/Metropol.

Peter Hamill: 22.11. Wilhelmshafen/Pumpwerk — 23.11. Hamburg/Markthalle — 24.11. Detmold/Hunky Dory — 25.11. Hannover/Sox — 26.11. Berlin/Quartier Latin — 28.11. München/Alabamahalle — 29.11. Karlsruhe/Uni — 30.11. Stuttgart/Maxim — 1.12. Frankfurt/Batschkapp — 3.12. Aachen/Metropol — 4.12. Köln/Luxor — 5.12. Bochum/Zecher.

Nico: 9.12. Stuttgart/Röhre — 10.12. München/Theaterfabrik — 11.12. Frankfurt/Batschkapp — 12.12. Düsseldorf/Tor 3 — 13.12. Hamburg/Markthalle — 15.12. Bochum/Zecher.

Turbo Hy Dramatics: 1.11. Dortmund/FZW — 3.11. Frankfurt/Cookys — 6.11. Zürich/Rote Fabrik — 7.11. Singen/JZ — 8.11. Pforzheim/Schlauch — 11.11. Hamburg/Logo.

The Moodists: 15.11. Hamburg/Große Freiheit — 16.11. Köln/Rose Club — 17.11. Frankfurt/Cookys — 18.11. Dortmund/FZW.

The Mekons: 20.11. Hannover/Bad — 21.11. Hamburg/Markthalle — 22.11. Berlin/Quartier Latin — 23.11. Düsseldorf/Tor 3.

Stan Ridgway: 3.11. Berlin/Metropol — 4.11. Bremen/HFT-Mensa — 5.11. Düsseldorf/Tor 3 — 7.11. Hamburg/Markthalle — 8.11. Frankfurt/Batschkapp — 9.11. München/Alabamahalle — 11.11. Wien/Szene.

Alien Sex Fiend: 3.11. Bochum/Zecher — 4.11. Hamburg/Markthalle — 5.11. Berlin/Loft — 6.11. Bad Salzungen/Glashaus — 7.11. Hannover/Sox — 9.11. Frankfurt/Batschkapp — 10.11. Düsseldorf/Tor 3 — 11.11. Aachen/Rockfabrik — 13.11. München/Manege — 14.11. Weingarten/Röhre — 15.11. Fribourg/Fri-Son — 16.11. Stuttgart/Röhre.

Discharge: 2.11. Hamburg/Markthalle — 4.11. Stuttgart/Maxim — 6.11. Bochum/Zecher — 8.11. Freiburg/Crash — 9.11. München/Theaterfabrik.

Sly Dunbar & Robbie Shakespeare/Yellowman/Ini Kamoze: 4.11. Berlin/Metropol — 5.11. Hamburg/Große Freiheit — 6.11. Bielefeld/PC 69 — 7.11. Bremen/Stadthalle — 9.11. Bonn/Biskuthalle — 10.11. München/Circus Krone — 13.11. Stuttgart/Stadthalle Sifi — 17.11. Mainz/Elster Hof — 18.11. Mannheim/Kulturhaus.

New Model Army and The Riffs: 10.11. Frankfurt/Batschkapp — 11.11. Düsseldorf/Tor 3 — 12.11. Bochum/Zecher — 13.11. Hannover/Palace — 14.11. Bielefeld/PC 69 — 15.11. Hamburg/Markthalle — 16.11. Berlin/Quartier Latin — 18.11. München/Alabamahalle.

Jamaica Papa Curvin & Band: 17.11. Berlin/Metropol — 18.11. Bad Segeberg/Lindenhof — 2.11. Wilhelmshafen/Pumpwerk — 22.11. Aschaffenburg/Kimperkasten — 2.12. Köln/Luxor — 5.12. Biestensee/Baumgarten — 10.12. Stuttgart/Maxim — 11.12. Bochum/Zecher — 13.12. Frankfurt/Sinkkasten — 14.12. Bocholt/Doch DU — 15.12. Münster/Jovel — 16.12. Berlin/Empire — 19.12. Kutenholz/Schützenhalle — 22.12. Ubach-Palenberg/Rockfabrik — 25.12. Fulda/Kreuzsaal — 26.12. Heidelberg/Schwimmbad — 27.12. Kitzingen/Gymnasium.

Iggy Pop: 2.12. Berlin/Metropol — 3.12. Hamburg/Knopfs — 4.12. Düsseldorf/Philippshalle — 5.12. Ludwigshafen/Pfalzbau — 7.12. Frankfurt/Musichall — 8.12. München/Theaterfabrik.

Cliff Barnes & The Fear Of Winning: 1.11. Marschendorf/Festival — 3.11. Nürnberg — 4.11. Hof — 6.11. Heidelberg — 7.11. Friedrichshafen — 8.11. Schwindkirchen — 9.11. Bamberg — 11.11. Dortmund.

The Housemartins: 15.11. Hamburg/Markthalle — 18.11. Berlin/Loft — 20.11. Düsseldorf/Tor 3 — 22.11. Frankfurt/Batschkapp — 23.11. Stuttgart/Maxim — 24.11. München/Alabamahalle.

The Strangers: 7.11. Bonn/Biskuthalle — 8.11. Hamburg/Knopfs — 9.11. Berlin/Metropol — 10.11. München/Theaterfabrik.

Foyer Des Arts: 23.11. Münster/Jovel — 24.11. Düsseldorf/Tor 3 — 25.11. Aachen/Metropol — 26.11. Köln/Stollwerck — 28.11. Hamburg/Rieckhof.

The Multicoloured Shades: 16.11. Hamburg/Markthalle.

Commando M. Pigg: 26.11. Braunschweig/Freibitz — 27.11. Hamburg/Fabrik — 28.11. Hamein/Sumpfbäume — 29.11. Münster/Jovel — 30.11. Frankfurt/Batschkapp — 3.12. Recklinghausen/Flexi — 4.12. Düsseldorf/Spektakulum — 5.12. Berlin/Metropol — 6.12. Hannover/Bad — 7.12. Bielefeld/PC 69 — 9.12. Nürnberg/Zaboline — 10.12. Oberammergau/Fabrik — 11.12. Stuttgart/Röhre — 13.12. Ravensburg/JZ — 14.12. München/Manege.

Georgie Red: 2.11. Hamburg/Große Freiheit — 3.11. Preetz/High Way — 4.11. Braunschweig/Atlantis — 5.11. Berlin/Quartier Latin — 6.11. Hildesheim/Be Bop — 7.11. Doerferden/Omega — 9.11. Bremen/HFT Mensa — 10.11. Wilhelmshafen/Pumpwerk — 11.11. Osnabrück/Subway — 12.11. Lingen/Basement — 13.11. Minden/Music Box — 14.11. Bonn/Jazz Galerie — 15.11. Taunusstein/Axomoxoa — 16.11. Frankfurt/Batschkapp — 17.11. Unterföhring/Theaterfabrik — 18.11. Tuttlingen/Akzente — 20.11. Stuttgart/Maxim.

Kim Wilde: 5.11. Berlin/Metropol — 6.11. Hannover/Capitol — 7.11. Stuttgart/Liederhalle — 8.11. München/Zirkus Krone — 23.11. Mannheim/Rosengarten — 28.11. Essen/Grugahalle — 29.11. Münster/Sportplatz — 30.11. Hamburg/Knopfs — 1.12. Frankfurt/Jahrhunderthalle.

Patti Labelle: 17.11. Frankfurt/Festhalle — 18.11. München/Circus Krone — 19.11. Düsseldorf/Philippshalle — 20.11. Hamburg/OCH.

Misty In Roots: 16.11. Hamburg/Fabrik — 17.11. Berlin/Metropol — 18.11. Bielefeld/PC 69 — 19.11. Frankfurt/Batschkapp — 20.11. München/Theaterfabrik — 21.11. Zürich/Schützenhaus — 22.11. Gerolzhofen/Stadthalle — 23.11. Bochum/Zecher — 24.11. Stuttgart/Maxim — 25.11. Tuttlingen/Akzente — 26.11. Düsseldorf/Tor 3.

Phillip Bos & The Voodoo Club: 1.11. Berlin/Loft — 2.11. Köln/Luxor — 3.11. Bremen/Schlachthof — 4.11. Hamburg/Logo — 5.11. Hannover/Sox — 6.11. Aachen/Metropol — 7.11. Bielefeld/PC 69 — 8.11. Düsseldorf/Haus der Jugend — 10.11.

Frankfurt/Cookys — 12.11. Heidelberg/Schwimmbad — 13.11. Nürnberg/Zaboline — 14.11. Basel — 15.11. München/Alabamahalle — 16.11. Tübingen/Zentrum Zoo — 17.11. Stuttgart/Röhre — 22.11. Wien/U 4 — 23.11. Linz — 24.11. Konstanz — 25.11. Bochum/Zecher.

Goetz Alsmann & The Sentimental Pounders: 1.11. Bad Segeberg/Lindenhof — 4.11. Osnabrück/Rizz Music Hall — 6.11. Fulda/Eisernes Kreuz — 8.11. Wuppertal/Börse — 20.11. Regensburg/Scala — 23.11. Bochum/Zecher — 27. und 28.11. Hamburg/Logo — 30.11. Einbeck/Outpost.

U.K. Subs: 15.11. Bielefeld/Bleichstr. 87.

Last Exit: 2.11. Hamburg/Markthalle — 4.11. Tübingen.

Inca Babies: 1.11. Ravensburg/Rainbow — 3.11. Dornbirn/Spielbuden — 5.11. Linz/Posthof — 7.11. Wien/U 4 — 18.11. Zürich/Kulturstelle — 19.11. St. Gallen/Grabenhalle — 20.11. Basel/Totentanz — 21.11. Lausanne/Dolce Vita — 22.11. Fribourg/Fri-Son — 24.11. Osnabrück/Subway — 25.11. Hamburg/Kir — 26.11. Hannover/Bad — 27.11. Bremen/Römer — 28.11. Berlin/KOB — 29.11. Berlin/Ex.

Frank Tovey: 18.11. Hamburg/Markthalle — 19.11. Berlin/Loft — 20.11. Bochum/Zecher — 23.11. Frankfurt/Batschkapp — 24.11. Mannheim/Capitol — 25.11. Stuttgart/Maxim — 26.11. München/Theaterfabrik.

The Bollock Brothers: 1.11. Fribourg/Fri-Son — 2.11. Frankfurt/Batschkapp — 3.11. Aachen/Metropol.

Severed Heads: 1.11. Schwenningen — 2.11. Zürich/Rote Fabrik — 3.11. Frankfurt/Batschkapp — 7.11. Lausanne/Dolce Vita — 8.11. Fribourg/Fri-Son.

The Cassandra Complex: 7.11. Wien/Arena — 8.11. Schwindkirchen/Rockhaus — 9.11. Stuttgart/Röhre — 10.11. Nürnberg/Komm — 11.11. Bochum/Zecher — 12.11. Frankfurt/Batschkapp — 13.11. Köln/Luxor — 14.11. Münster/Odeon.

Working Week: 16.11. München/Circus Krone — 17.11. Offenbach/Stadthalle — 18.11. Saarbrücken/Aula Uni — 20.11. Hamburg/Musichall — 21.11. Berlin/Metropol — 22.11. Bremen/Glocke — 24.11. Bonn/Biskuthalle — 25.11. Sindelfingen/Stadthalle — 26.11. Ludwigshafen/Pfalzbau.

Unlimited Systems: 1.11. Lohne/Zirkus Musicus — 2.11. Bochum/Logo — 3. bis 5.11. Bremen/Clip — 8.11. Hannover/Bad — 9.11. Steierberg/Fantastencafe.

Berlin Rock News: 7.11. Havoc, Love Affair, Sudden Death — 14.11. Die Schwestern, Idiot Cards, The Thirteenth Month — 21.11. The Deep, Rainbirds, Ti And The Lovers — 28.11. Swingin' Bolshueks, Roughnecks, Overnight Angels. Alles im Quartier Latin.

Kids: 6.11. Verden/JZ — 7.11. Walsrode/JZ — 16.11. Wenningen/Zombie — 29.11. Lemwerder/JZ.

Sibylle Pomorin Quartett: 8.11. Konstanz/Festival — 10.11. Dortmund/Domicil.

Jazzorchester Reichlich Weiblich: 7.11. Fürt/UDJ — 8.11. Konstanz/Festival — 15.11. Essen — 16.11. Bremen/Schauburg — 25.11. Hamburg/Fabrik — 28.11. Dortmund/Domicil.

Die Toten Hosen und Me And The Heat: 15.11. Mainz/Elzerhof.

Scared Husbands: 14. und 15.11. Hamburg/Fools Garden — 26.11. Hamburg/Panama-Ballhaus.

Nitzer Ebb: 3.11. Frankfurt/Cookys.

Panhandle Aiks: 22.11. Düsseldorf/Spektakulum.

Punk Nacht: 28.11. Osnabrück/Ostbunker mit Die Frohler, R.A.F. Gier, Kina.

Garageland Showcases: 8.11. Oberhausen/Zentrum Altenberg mit Well! Well! Well!, Ferry Boat Bill, Flowerpomos, Fenton Wells, Swamp Dogs.

Wilder Rabe (Sempelfilm): 1.11. Innenstadt/Rainbow — 2.11. München/Gasteig — 4.11. Isny/JZ — 5.11. Licht/Kino Traumstern — 6.11. Schöneck/Sternpalast — 7.11. Erlenbach/Kinopassage — 8.11. Mainz/Capitol — 9.11. Ochsenfurt/Casablanca — 10.11. Weiterstadt/Köki — 11.11. Kassel/Filmaden — 12.11. Göttingen/Cinema — 13.11. Detmold/Filmwelt — 14.11. Bad Salzungen/Leinwand — 15.11. Mannheim/Cinema Quadrat — 16.11. Karlsruhe/Schauburg — 18.11. Essen/Eulenspiegel — 19.11. Dortmund/Che Coolala — 21.11. Wuppertal/Börse — 22. und 23.11. Biberach/Filmfestspiele — 26.11. Osnabrück/Atlantis — 29.11. Oldenburg/Casablanca — 30.11. Hamburg/Schöne Aussichten.

Soul Desert Crash: 20.11. Düsseldorf/Zakk.

12. Soulfult Shack: 8.11. Köln/Stollwerck.

Exit out: 8.11. Hamburg/Dirbox — 20.11. Berlin/Eiszeitkino (Pink Ufo, Some Bizzare Festival) — 21.11. Nürnberg/Hiltpoldstein — 22.11. Reutlingen/Zelle.

20. bis 22.11. Festival Blue Angel, Blue Aeroplans, Faith Healer Panzerkracher, Potjuskin und Beauty Contest.

Savage Circle: 21.11. Freiburg/Crash — 22.11. Pforzheim/JZ Schlauch — 26.11. Wiesbaden/Wartburg — 29.11. Cloppenburg/Pogo — 30.11. Goch (Kleve)/Cafe Komma — 3.12. Bremen/Römer.

Skeleton Crew: 13.11. München/Loft — 14.11. Wiesbaden/Artist — 15.11. Aachen.

Phli-Musik: 30.11. Herne 1/Flottmann Hallen.

Cockney Rejects: 22.11. Bremen/Schlachthof — 24.11. Hamburg/Markthalle — 28.11. Freiburg/Crash — 29.11. Schorndorf/Hammerschlag — 30.11. München/Theaterfabrik — 5.12. Basel/Totentanz — 6.12. Hannover/Konstr. — 7.12. Berlin/Quartier Latin — 8.12. Düsseldorf/Tor 3.

Conflict: 10.12. Eßlingen/Kuhkopf — 11.12. Dortmund/FZW — 12.12. Bremen/Schlachthof — 13.12. Berlin/EX — 15.12. Freiburg/Crash.

Arch Criminals: 11.11. Hannover/Bad — 12.11. Hannover/Bad — 14.11. Coesfeld/Fabrik — 20.11. Köln/Rose Club — 21.11. Dortmund/Che Coolala — 22.11. Bremen/Schlachthof — 24.11. Wiesbaden/Wartburg — 27.11. Amberg/Neodrom — 28.11. München/Alabamahalle — 30.11. Kirchweidach/Café Libella.

Motorhead spec. guest Savatage: 1.12. Hannover/Rotation — 2.12. Hamburg/Große Freiheit — 3.12. Essen/Pink Palace — 4.12. Berlin/Metropol — 5.12. day off — 6.12. Bremen/Stadthalle 2 — 7.12. Ludwigshafen/Friedrich Ebert Halle — 8.12. Ulm/Donauhalle — 9.12. Nürnberg/Hemmerleinhalle — 10.12. München/Alabamahalle — 11.12. Offenbach/Stadthalle.

Johnny Winter und Spec. guest: Dr. John: 27.1. Bremen/Stadthalle 2 — 28.1. Offenbach/Stadthalle — 29.1. Wien/Stadthalle — 31.1. Zürich/Volkshaus — 2.2. Freiburg/Stadthalle — 3.2. Essen/Grugahalle — 4.2. Ludwigshafen/Friedrich Ebert Halle — 6.2. Stuttgart/Liederhalle — 7.2. München/Deutsches Museum.

Fela Kuti and his African Orchestra: 24.11. Hamburg/Knopf's Musichall — 25.11. Stuttgart/Theaterhaus.

Xero Slingsby & The Works: 1.11. Schwindkirchen/Rockhaus — 3.11. Stuttgart/Röhre — 4.11. Batschkapp/Frankfurt — 5.11. Wuppertal/Börse — 6.11. Kaldenkirchen/Bahnhof — 7.11. Essen/JZ — 8.11. Iserlohn/Jazzclub Henkelmann — 14.11. Hamein/Sumpfbäume — 15.11. Kassel/Uni — 17.11. Gütersloh/JZ — 19./20.11. Berlin/Quasimodo — 21./22.11. DDR — 24.11. Köln/Luxor — 25. — 27.11. Basel/Atlantis — 28./29.11. Zürich/Bazillus — 30.11./2.12. Oberammergau/Fabrik — 3.12. Heidelberg/Schwimmbad.

1.000 Mexicans: 17.11. Hamburg/Logo.

The Legendary Pink Dots: 7.11. Wiesbaden/Alte Werkkunstschule.

Mint: 8.11. Berlin/KOB — 12.11. Steierberg/Phantastencafe — 13.11. Hannover/Sox — 14.11. Bielefeld/Oststation — 15.11. Bremen/Lagerhaus.

Arrata: Abschlupfparty nach 9 1/2 Jahren, am 15.11.86, 21 Uhr.

TOR 3

Düsseldorf Ronsdorfer Straße 143

- So.02. Annabel Lamb
Mo.03. Toy Dolls
Mi.05. Stan Ridgway
Fr.07. Deathrow/
Assassin/
Violent Force
So.09. Die Ärzte/
Subtones
Mo.10. Alien Sex
Fiend
Di.11. New Model
Army
Mi.12. The Pogues
Do.13. WDR-Jazz
So.16. Curtis
Mayfield
Mo.17. Magnum/
Sinner
Do.20. The
Housemartins
Fr.21. Mitch Ryder
So.23. The Mekons
Mo.24. Foyer des Arts
Di.25. Nazareth
Mi.26. Misty In Roots
Do.27. Gun Club
Fr.28. Udo Werner's
Talentprobe
So.30. Ray Brown Trio

Concert Team Düsseldorf

SCHWIMMBAD MUSIK-CLUB

Tiergartenstraße 13 4900 Heidelberg Tel: 06221 470201

KULTURUND-FREIZEITZENTRUM
DISCO-CLUB · KINO · KONZERTE

Do. 6.11.
Cliff Barnes & the Fear of Winning
Mi. 12.11.
Philipp Boa & the Voodoo Club
Do. 20.11.
Blubbery Hellbellies
Do. 27.11.
Stunde X
Element Of Crime
Do. 4.12.
Berliner Bass Ballett

Konzertbeginn 21.30 Uhr
Öffnungszeiten:
Fr. u. Sa. 20.00 bis 3.00 Uhr

Änderungen vorbehalten
Mi. u. Do. 20.00 bis 1.00 Uhr
So. Mo. u. Di. geschlossen

SOXS
Hannover, Ständehausstr. 15
Ruf 0511/14528

Mi.5.11. 21.00
**PHILLIP BOA
& THE VOODOOCLUB**

Fr.7.11. 21.00
**ALIEN SEX
FIEND**
& the fact

Do.13.11 21.00
MINT
hannover/bremen

Di.25.11. 21.00
**PETER
HAMMILL**
ex 'Van Der Gräf Generator'

jeden Mittwoch ab 22.00
**RHYTHM 'N SOUL
NACHT**
Mi., Fr., Sa. 22.00-5.00
Vorverkauf bei Musicland

bad
Am Großen Garten 50, 3 Han. 1
Tel. 0511/70 34 04

bad CONCERTS
Fr. 7.11. 22.00

UK-SUBS
The ten years of the
now legendary

Mi.12.11. 22.00
ARCH CRIMINAL
garage trash

Do. 13.11. 22.00
**NIKKI SUDDEN &
THE JACOBITES**
Gitarren (Folk-) Rock

Do. 20.11. 22.00
MEKONS
bizarrrer pseudo-
country rock

Mi.26.11. 22.00
INCA BABIES
Garagen-Rock

Fr.28.11. 22.00
BLACK-OUT
Revuekabarett

So.30.11. 20.00
Women's Party mit
POINT BLANK BAND
und Modenshow
(nur für Frauen)

Öffnungszeiten:
Mi. - So. 21.00 - 5.00 Uhr

RÖMER
Bremen, Fehrfeld 31

6.11.
ARAB PROJECT

13.11.
SET FATALE

14.11.
**WELL WELL WELL
FERRYBOAT BILL**

19.11.
NIKKI SUDDEN

20.11.
**CRAWLING KING-
SNAKES**

27.11.
INCA BABIES

Konzertbeginn: 21.00 Uhr

Booking:
0421/70 26 86 oder 7 32 45

BATSCHKAPP Frankfurt

- Samstag, 1.11.
Die Ärzte
Dienstag, 4.11.
Xero Slingsby
Mittwoch 5.11.
Minimal Compact
Samstag 8.11.
Stan Ridgway
Sonntag 9.11.
Alien Sex Fiend
Montag 10.11.
New Model Army
Dienstag 11.11.
Nikki Sudden
Donnerstag 13.11.
The Pogues
Volksbildungsheim
Montag 17.11.
Ruby Turner
Dienstag 18.11.
The Saints
Donnerstag 20.11.
James
Samstag 22.11.
Housemartins
Mittwoch 26.11.
Gun Club
Sonntag 30.11.
CommandoM.Pigg

Batschkapp, Frankfurt
Maybachstr. 24
Kartenbestellung:
(069) 77 77 11 / 44 50 34

BAR-RESTAURANT-TANZ
Am Salzhaus 4 - 6000 Frankfurt
Tel.: 069/28 76 62 - täglich von
22.00 bis 4.00 Uhr geöffnet.



Die Nachtkonzerte am Montag
3.11. Nitzer Ebb
10.11. Philipp Boa & the Voodoo Club
17.11. The Moodists
24.11. The Feelies/Makin' Time

jab junge aktionsbühne
IN DER BRÜCKE
HEINRICH-HEINE-PLATZ
POSTFACH 1120
4000 DÜSSELDORF 1
TEL. 0211/899-5465
0211/899-6450

Mode-Performance: „Deja Vu“ Sonntag 2.11. — 19 & 21 h
Fashion Aid für die Fachhochschule — schon letztes
Jahr ein Knüller
Rock Progressiv „1000 Mexicans & Schwefel“ Mit-
woch 11.11. — 20 h
„Londons sanfter Untergrund trifft Mannheims Feuerzei-
chen
Jazz-Live „Fred Frith/Phil Minton/Peter Brötzmann“
Dienstag 25.11. — 20 h
Göttertreffen im JAB

So 2.11. **MAGMA**
Do 6.11. **ALIEN SEX FIEND**
So 9.11. **TRIO RIO**
So 16.11. **MEZZOFORTE**
So 23.11. **ERIC BURDON
BAND**
Di 25.11. **GEORGIE RED**
GLASHAUS
Discothek Bad Salzufen am Hauptbahnhof

THE
SOULFUL SHACK
ZUM 12. MAL! GROSSE SOUL-NACHT
IM STOLLWERCK! - DJ'S
PRÄSENTIEREN: 60'S SOUL,
MODERN SOUL, NORTHERN
SOUL, RARITIES, MOTOWN
MAGIC. PHILLY DOG...YEAH!
MAXIMUM SOUL AM
8.11. STOLLWERCK, KÖLN 22⁰⁰
THE CHOCOLATE CITY



Achtung!
alle Clubs &
Veranstalter
Bucht alle reggae &
afrikanischen bands
bei Cbimanagement
Düsseldorf
0211 35 61 21
Dennis Brown
Dennis Bovell DB.
Wailers
Vivian Yabby You Jackson
Winstone Jarrett
Mad Professor
Ranking Ann — Tippa Irie
Macka B. — Sandra Cross
Orchestra Jazira
Gaspar Lawal — Jabula
Augustus Pablo

LOGO
So. 2.11. 20.00 h
NITZER EBB
So. 9.11. 20.00 h
**THE LEGENDARY
PINK DOTS**
Do. 27.11. 20.00 h
THREE JOHNS
So. 30.11. 20.00 h
**BLUBBERY
HELLBELLIES
& DEATH
IN JUNE**

Bochum, Citypassage
0234/18506

**FORUM
ENGER**
- SAMSTAG 15.11. -
PASTELL PACKAGE PARTY
FEAT. SHINY GNOMES
FENTON WEILLS
PAUL ROLAND

- FREITAG 21.11. -
**NIKKI SUDDEN
AND THE JACOBITES**
SUPPORT: LOLITAS

- SAMSTAG 22.11. -
THE FEELIES
FORUM ENGER
SPENGER STR 13
4904 ENGER
TEL: 05224 4545

MDMC
Schwedens Top Act
**Twice
A Man
Tour**
Januar '87
Booking:
MDMC
0231 / 40 35 85

DAS GUTE SOZIALDESIGN

BRIEF AN BRESCHNEW



Chris Bernard (rechts) und die Hauptdarsteller

Total lustig. Mir gegenüber sitzt der Regisseur von einem der derzeit angesagtesten Filme, und er macht in jeder Hinsicht den Eindruck eines aufgeregten Eichhörnchens. Ist ja auch alles sehr neu für ihn: Alle lieben ihn, jeder will mit ihm sprechen, seine Meinung hat Gewicht. „BRIEF AN BRESCHNEW“ ist offensichtlich this years „Stranger Than Paradise“, das junge britische Kino hat den amerikanischen Independent-Film als Hoffnungsträger (das allerdings mit einem großen Fragezeichen) abgelöst. Chris Bernard heißt der Mann, der diesen rührenden kleinen Film gemacht hat. Die Idee, ein hoffnungslos verliebtes, etwas fischiges, eben so ganz und gar englisches Vorortmädchen (genauer gesagt kommt sie aus Kirby bei Liverpool) eben diesen Brief schreiben zu lassen, damit sich ihre Liebe zu einem russischen Matrosen erfüllt und so ihrer Flucht aus all dem sozialen Elend (das bezweifelt in diesem Film niemand) die rechte Dramatik verliehen wird, ist aber auch zu nett. So ganz Britenpop-mäßig, etwas trist das Ganze, etwas weltfremd, aber hübsch romantisch. Ich sage: Der Grad des Gutfindens hängt sogar stark davon ab, wieviel man Britenpop mit sozialistischer Ambition, besonders der Liverpooler Variante, abgewinnen kann. »Da ist schon was dran. Du meinst wohl Red Wedge, Billy Bragg und so. Es ist, als ob zehn Minuten vor dir jemand dasselbe gedacht hat. Nur sind Musiker generell etwas schneller, weil sie nicht so einen Aufwand betreiben müssen.«

„Brief an Breschnew“ ist das Werk von Freunden. Alle Beteiligten stammen natürlich aus Liverpool, kennen sich schon lange, haben zusammen gewohnt, Bernard zum Beispiel mit Frank Clarke, dem Drehbuchautor; jahrelang hingen sie mit Holly Johnson und Paul Rutherford herum, der Mercedes im Film gehört dem Bunnymen-Drummer, das übliche Durcheinander von Musikern, Filmern und anderen Medienpartnern. Als der Film in Liverpool Premiere hatte, war die Stadt in heller Aufregung. »Vor dem größten Kino der Stadt hing ein riesiges Plakat: 'Bernards and Clarkes Letter To Breshnev'. Meine Mutter ist nachmittags hingegangen und hat alles fotografiert. Am Abend war dann die Vorführung. Sie, zuerst ganz stolz, wurde immer entsetzter, weil die Sprache im Film ziemlich rüde ist. Sie dachte wohl nicht, daß junge Leute tatsächlich so sprechen, dabei hatte Frank bloß aufgeschrieben, wie wir uns so unterhalten. Alle Nachbarn starrten sie an, und sie dachte: Oh Gott, was habe ich für einen mißratenen Sohn. In Venedig wurde der Film dann später mit dem Preis der katholischen Filmkritik ausgezeichnet. Das hat sie beruhigt. Sie denkt jetzt wahrscheinlich, der Papst hätte den Film persönlich gebilligt.«

Bernard ist durch und durch Labour, Proletarier wie kein zweiter (anders als Alex Cox, der aber auch ganz nett sein soll, obwohl er Harvard besucht hat, so ein gebildetes Bürschchen eben). Außerdem ist er homosexuell, ungefähr in Jimmy-Sommerville-Manier – wenn ich mir das so überlege, sie könnten gut Brüder sein. Das fällt aber nicht weiter ins Gewicht. Seine Ansichten über Sex: »Viele Leute (auch Zeitschriften, nämlich 'Tempo', logisch) haben sich gewundert, ja fanden es sogar idiotisch, daß Elaine und Peter, die Hauptfiguren, nicht gleich zusammen geschlafen haben, wo es doch ihre einzige gemeinsame Nacht war. Das durfte natürlich nicht passieren, schließlich geht es um die ganz großen Gefühle. Aber irgendwie mußte auch noch Sex ins Spiel kommen. Also habe ich diesen erotischen Traum eingebaut. Ich betone: Elaine hat in dieser Szene nicht masturbiert. Es ist nur so ein Tagtraum, bis, uääh, die Mutter reinkommt. Ich allerdings hätte mich in dieser Situation zu Tode gewichst. Allein die Vorstellung: der Mensch, den man liebt, so weit entfernt.«

Als echter Working-class-Erotomane ist ihm natürlich eine ausgeprägte Anti-Establishment-Haltung zu eigen. »Verstehst du, in ein paar Jahren wirst du einer von den Leuten sein, die du heute haßt. Du geräst einfach in die Maschine, das ist der Lauf der Welt. Am liebsten würde ich Filme nur für meine Freunde machen, aber das bezahlt ja niemand.« Meiner Vermutung, es könnte sich bei

ihm irgendwo um einen alten Hippie handeln, gibt er schließlich nach. Er geht sogar so weit zu behaupten, daß der „Illuminatus“ sein Lieblingsbuch sei und Buddhismus das Größte überhaupt. Sein nächstes Filmprojekt sieht folglich Sean Penn als Dalai Lama vor, wie er in eine westliche Zivilisation reinkarniert. Donnerwetter! Und erst seine erotischen Erlebnisse auf LSD! »Uh, wow! Aber höchstens einmal im Jahr.«

Oha, da rede ich doch lieber über Breschnew. Der ist bekanntlich schon seit einiger Zeit tot, »aber als Frank das Drehbuch schrieb, lebte er noch. Dann ging alles drunter und drüber, einer nach dem anderen starb, wir kamen mit dem Umschreiben gar nicht mehr nach. Jetzt lassen wir einfach in der Szene, in der Elaine den bewußten Brief zum Briefkasten bringt, ihre Schwester fragen: Sag mal, lebst du eigentlich noch?«

Früher hat Bernard mal in Holland Hühner gestopft (das ist doch voll hippiemäßig, »damals, zu meiner holländischen Hühnerstopferzeit«). Teresa, Elaines beste Freundin, sie sieht aus, wie wir Ann Lennox schon immer mal sehen wollten, übt im Film genau denselben Beruf aus. Sergej wiederum, Peters Kumpel, befriedigt ihr Hauptinteresse neben dem Stopfen von Hühnern, nämlich „gefickt werden“. Er ist eine der Hauptattraktionen des Films. Das einzige englische Wort, das es während des Films von ihm zu hören gibt, ist ein gegrunztes „chicken“, sonst sagt er praktisch nichts, was sollte er auch, so als Russe. Bernard erklärt, daß in England junge Schwule „chicken“ genannt werden. Dabei dachte ich immer, daß das eine Bezeichnung für junge Mädchen sei. Hatte so auch den Witz aufgefaßt. »Äh, richtig. Hatte ich vergessen. Das erzähle ich dann dem nächsten.«

Ist schon ein lieber Mensch, grundehrlich, aber längst nicht so unbedarf und naiv, wie er gerne wirken würde. Das beweist seine Wahl von Bob Hoskins als Held und Lieblingsschauspieler: »Auch wenn ich zwanzig Jahre warten müßte. Ist ja total ausgebucht, der Mann.« Jede Trendyness weist er entschieden zurück, auch wenn sein Sozialisten-Chic wesentlich ansprechender ist als etwa der von Style Council. Einen langen Vormittag führen wir mit ihm durch Hamburg; da zeigte sich sein Hang zum rührenden Detail, zum Schrebergarten am Hafen, zum pittoresken Türkenkind in Altona, zum guten Sozialdesign. Sein Film ist ganz schön erfolgreich, überall, in England, in Amerika, und natürlich hat Bernard noch keinen Pfennig gesehen. »Es ist so absurd. Allein in Deutschland wird für Promotion mehr Geld ausgegeben, als der Film gekostet hat. Hey, willst du noch was trinken? Die Firma zahlt alles. Vielleicht sollte ich einen kleinen Exzeß inszenieren, ein paar Tische umwerfen oder so, damit ich mal ein anständiges Image bekomme.« Das ist eine Idee, und wer den Fine Young Cannibals ein Video abschlägt, bleibt bis auf weiteres sympathisch. HANS NIESWANDT



Foto: Mechtild Holzer



EIN STÜCK HARTES BROT

„Kaputt!“ (Zitat: Alfred Hitchcock). Das können eben nur die Amis: Aus jedem Mega-Desaster noch 'nen „Kick ziehen“. Gerade noch suhlen sich die Yankees in Durchhalte-Frontier-Schweinereien und Challenger-Trauma (Commander Reagan dem Geist von Alamo oder von sonstwo, wo feigen unamerikanischen Unkreaturen wie Mexikanern, Kamelfickern oder Marsmenschen eins auf die Rübe gezogen wird, hinterherhalluzinierend: »Wir trauern um sieben Helden... Wir sind noch immer Pioniere... Nichts endet hier.«), und Joe Dante knallt mit seiner Schund-Billig-Kid-Space-Opera „EXPLORERS“ (vorbei die Swinging Sixties, als Kubrick für seinen NASA-Commercial „2001“ noch Abermillionen in die Milchstraße blasen konnte) schnell noch eins drauf (elend höhnischer Abgesang: wenn die selbstgebastelte interstellare Kirmesgondel mit NASA-Logo im Cockpit und Challenger-Modell als Kühlerfigur im Hafenplanschbecken absäuft wie damals die Apollo-Kapseln im Pazifik, gehen auch die letzten Star-Wars-Träume den Bach runter. Aber die Pentagon-Generäle verplempern ja eh die SDI-Mittel für hausinterne Klimaanlage(n), schon (morgen) rappeln sie sich wieder auf, ziehen sich selbst aus der Scheiße, wühlen sich raus aus dem Post-Thermo-Nuclear-War-Gerümpel und stürmen los, westwärts, himmelwärts, wieder an die Spitze. (Ja, auch du, „wet liberal“!) Aber wieso „morgen“? Klar, Science Fiction, geht ja irgendwie weiter, das Leben, und vor allem verpackt in knalliges geiles Design, ultrahip und postmodern. Und was könnte postmoderner sein (lehrt die Geschichte) als Dresden '45 und Giger, der Schweizer New Waver, der den Stahlbolzen über ELP, Debbie Harry und „ALIEN“ brachte. „Alien“, ihr wißt, war der Beginn des Yuppie-Design-Kults, in Szene gesetzt mit den Dreitausend-prämierte-Werbespots-können-sich-nicht-irren-Mitteln gehobener Art Direction, die über „BLADE RUNNER“ ihre logische Fortsetzung in der scheußlichen Fantasy-Klamotte „Legend“ fanden (Mann, war das ein Heidenspaß, als anlässlich des Ridley-Scott-Deutschland-Besuchs die versammelten „Alien“-/„Blade Runner“-Freaks und Filmkritikgimpel fassungslos das Fiasko begafften). Danach konnte Science Fiction nicht mehr „unschuldig“ sein (außer bei Tope Hooper, der es nach der tollen, verquer superschrägen 60er-Brit-Sci-Fi-Hommage „LIFEFORCE“ tatsächlich doch fertigbrachte, William Cameron Menzies' 50er-„Invasion vom Mars“ originalgetreu abzukurbeln, in Farbe, aber mit lächerlichen Knautsch-Gummi-Invasoren, sich abstrampelnden Militärs und den ganzen Korea-Kriegs-Psychosen. Ich meine: Tobe Hooper, die Human League des Sci-Fi. Und Sie?).

Also, „ALIEN“ kommt jetzt zurück und hat in den USA schon ein Mordspektakel ausgelöst, Aufbruchstimmung und Rambo andersrum, mit Sigourney Weaver als Ramboline (sagt auch „Bild der Frau“), oder nicht doch eher als Gaby Dohm (sage ich)? Veranstalter ist das Ganze diesmal von James Cameron (30, Designer, Schreiber, Regisseur) und Freundin Gale Anne Hurd (30, Marketing-Expertin und Produzentin), die aus dem Schoße von Roger Cormans New World Pictures in die Schaltzentralen der Macht krochen und dort, ja ähh, Mißtrauen säen in die Grundfeste westlicher Staatsbaukunst (oder wie? Cameron: »Meine persönliche Philosophie ist sehr anti-autoritär. Ich mißtraue jeder Autorität. Früher habe ich immer einen Badge 'Question Authority' getragen.«) und Verteidigungsbereitschaft (»Ich orientierte mich an den US-Kriegsfilmern der 40er und 50er Jahre und wollte ein Gegengewicht dazu schaffen. Die Aliens repräsentieren eine Insekten-Gesellschaftsform mit einer zentralen Führerfigur und Soldaten als Marionetten und Handlanger. Genauso ist das menschliche Militär strukturiert. Und scheitert.«). Jedenfalls, in Frankreich hat sich die Kritik (rührig süß, wie wir sie lieben) gleich ganz trüffelschweinmässig, also nicht so Ami-dumppf (obwohl: »Leute, 15jährige Kids wie auch 50jährige Physikprofessoren, schreiben uns, daß sie nach und nach hinter den ganzen Schockeffekten doch eine Menge mehr an Gehalt entdecken«), aufgemacht und nach „secondary intentions“ gestöbert, erzählt Cameron ganz aufgekratzt, und, Teufel, wenn DIE das sagen, mein

Gott, ist es Zeit, es mir mulmig werden zu lassen und nach angemessen betretenem Schweigen das Gespräch auf „TERMINATOR“ zu bringen, den anderen Film, für den Cameron/Hurd, hochdekoriert, die Verantwortung übernehmen, mit Schwarzenegger als Cyborg/Killermaschine aus der Zukunft auf der Suche nach der Frau, die wiederum nach dem atomaren Holocaust... Stadtguerilla mit Schäferhunden... Computerdiktatur... usw. (kompliziert, Zeitreise): »Die Kids haben in einer Preview schon die Bedrohung durch einen Atomkrieg gesehen, haben den Zwang und die Verantwortung jedes einzelnen erkannt, nun eine Entscheidung zu treffen, ob er/sie Teil des Problems oder Teil der Lösung sein will und all das. Eine Reaktion, die wir so nicht erwartet haben. Die Kids haben das besser mitgekriegt als die Bosse aus der Orion-Chefsetage, die den Film als reine Exploitation-Action vermarkten wollten.« (Hurd) Schwarzenegger stakst durch den Film wie ein Punk-Palästinenser-Selbstmordkommando und war nie besser (außer vielleicht neulich bei Bio, als er, nachdem dieser dem deutschen Volk die schicksalsschwere Frage stellte: Würden sie im Falle einer Beleidigung der deutschen Fahne durch... Asylbewerber, Schwule, Untermenschen?... die Ehre des Vaterlands verteidigen?, die richtige aus drei Sachertorten auszuwählen hatten: eine kam aus Wien, eine aus NYC und eine aus einem Kaffern-Freizeitcamp in Nairobi, Kenia) als in der Sequenz, in der er mitsamt Straßenkreuzer in ein Polizeirevier hineincruiste wie in einen Haufen Beirut-Marines (Cameron: »... relevant to the issue of terrorism«) und die Cops mit Tod und Verderben ausspeienden Schnellfeuer-MGs aufmischte. (»Die Kritiker machten sich einen Spaß draus: Hey, Arnold Schwarzenegger spielt einen Roboter. Welch tolle Besetzung. Usw. Aber das ist Bullshit. Arnold war großartig.«) Und erinnert an „RAMBO 2“, für den Cameron das später „fundamental veränderte“ Originalscript schrieb, den Schluß, wenn Rambo, Orgasmusschreie rausgrunzend, seinen Samen (Entschuldigung) auf die Computerzentrale spritzt: »Interessant, daß du da eine Parallele ziehst, denn was in meinen Augen an 'Rambo' schiefeht, hat mit der Idee des Killers ohne Bewußtsein zu tun. 'Terminator' funktioniert auf einem gewissen ironischen Level. Manchmal gelingt dir ein Moment, der auf surrealistische Art komisch ist, was die Sache nur noch furchteinflößender macht.« Um die Angelegenheit abzurunden (Vorsicht, In-Joke!), nannten Hurd/Cameron ihre neue Company „Tech Noir“ nach der Bar aus „Terminator“ (»Ursprünglich sollte es ein bewußt gestylter Schwarze-Serie-Film werden, was durch die Besetzung mit Schwarzenegger etwas umgeworfen wurde. Ich veränderte seine Rolle deshalb ins Überlebensgroße.«), planen eine „mehr psychologische“ (clever, clever) „Terminator“-Fortsetzung (was kommt, weil sie weiß wie...), einen Anti-Rassismus-Südafrika-Film (Hurd), nicht in die „Carpenter-Falle“ zu geraten und »sorgfältig unsere Wahl zu treffen. Denn die 'Rambo'-Erfahrung hat mich gelehrt zu vermeiden, falsch interpretiert zu werden.«

Ich schwalle ab? Ging's nicht um „Aliens“? Große Güte, das war ein Stück hartes Brot, sich 135 Minuten lang (es hätten aber auch ohne weitreichende Auswirkungen auf die Dramaturgie genausogut 12 oder 942 Minuten sein können) durch diese wild wuchernde Krebsgeschwulst von Film zu sitzen, innerlich randzugeklebt und verschleimt (nachdem auch die letzten Krabbeltiere eingäschert sind wie damals in der Kanalisation von L. A. die Formiculas). Wieder hat uns der Herr auf eine harte Probe gestellt. Frauen sind für die Kinder (gut), schuftige Regierungsoperateure sind für kostspielige Atomkraftwerke und müssen draufgehen (gut). Ist das nicht die Waffe der geistig moralischen Rundumerneuerung, mit der Amerika „like a hurrican“ durch die Köpfe braust? Nur ich bin natürlich wieder mies genug und gebe mich dann doch lieber dafür her, angesichts der Leichtathletikeuropameisterschaften dem russischen Terminator (das kirgisische Schlitzauge Sergej Bubka) und dem neuen Sowjet-Feminismus zu applaudieren (Galina Tschistjakowa, keine setzte anmutig wie sie ihren süßen Hintern in die Weitsprunggrube).

ANDREAS BANASKI

NEUE DEUTSCHE LITERATUR FÜR ANGEHENDE ERWACHSENE

Ist David Hockney Kunst?« fragt sich Gott ganz am Anfang von Robert Gernhardts neuem Erzählungen-Sampler „Kippfigur“, um nach einer kurzen Abschweifung zu finden, daß ja. Hier unterscheiden sich der Gott Robert Gernhardts und mein eigener so sehr, daß ich diese Sammelrezension von neuer unterhaltsamer Lektüre für die reifere Jugend eigentlich von der immer wieder aufs neue zu beweisenden und beweisbaren Behauptung zusammenhalten lassen wollte, daß Kunst nichts mit „gut gemacht“ zu tun hat, aber dann... Oder sollte ich mit Banaskis Lieblingszitat sagen: Wir werden in diese Rezension hineingehen wie in einen Gottesdienst?

Es fällt schwer, ein Buch zu mögen, daß zwei Motti vor sich her trägt (auf Seite 9 und auf der Rückseite des Schutzumschlages), die von Rambo und Rimbaud stammen, es fällt schwer ein Buch, das sich eines solchen Witzes nicht schämt, überhaupt zu lesen: „AUSNAHMEZUSTAND“ von HUBERT WINKELS. Aber dann war mir dieses Mißverhältnis aus manischem, theoretischem Interesse und Wissen und sprachlicher Verkrampftheit und Geschmacklosigkeit im Falle Winkels schon immer ein Faszinosum. Warum muß man die ohnehin erzwungen wirkende Beobachtung, daß Worte wie „Handkantenschläge“ kommen, auch noch durch das Wort „Wortkarate“ bekräftigen (um die glückliche Situation einer gefundenen Metapher ein Minütchen länger genießen zu können?), wie kann man sich überhaupt so viele Namen und dritte Personen ausdenken, ohne wie Henry James in seinem „Tagebuch eines Schriftstellers“ sich in eben einem solchen Tagebuch jeden Tag bis zu dreißig solcher möglicher Namen literarischer Figuren aufzuschreiben? Warum will der beschlagene Sachverständige Winkels immerzu LITERATUR SPIELEN? Was treibt eine mit allen Wassern der Stadtzeitschriftenzone gewaschene akademische Allround-Existenz (Veröffentlichungen über neue Literatur und Pina Bausch) zu diesem nach Interpretationen offensichtlich hungernden Gebastel? (Ungerechte Welt, in der man für Theorie nicht belohnt wird und sich unbelohnt auf das gefährliche Spiel der Literatur einzulassen gezwungen zu sein scheint.)

Aber ich will nicht darum bitten, niemanden, doch das zu sagen, was er wirklich denkt, was z. B. WOLFGANG WELT in seinem Roman „PEGGY SUE“ tut. Er erzählt mir, ob ich's wissen will oder nicht, alles, was er in einem gegebenen Zeitraum in den frühen 80ern in seinem Ruhrgebietsleben mit Fußball, Journalismus für Pop- und Stadtzeitschriften und mehr oder weniger verkorksten Liebesbeziehungen erlebt hat. Alles. Daß Wim Thölke im Fernsehen lief und daß er gern gewußt hätte, wie die und die im Bett wäre. Wie er soziale Ungerechtigkeiten in einem Schallplattenladen erlebte und sich an die Gewerkschaft wandte und irgendwelche historischen Döntjes aus Bochums reicher Fußballgeschichte. Die meisten Geschichten hat er mir damals, als er nämlich auch für „Sounds“ schrieb, schon am Telefon erzählt, aber das tut nichts zur Sache. Was ich nicht verstehe, ist dieser Geständniszwang und welche Belohnung er dafür erwartet. Das Kompliment „schonungslose Ehrlichkeit“? Aber was ist das wert? Zumal es so verworfen und sensationell nicht zugegangen ist, in seinem damaligen Leben (eine Viertelstunde Frühstück bei Kippenberger bringt da mehr Ungeheuerlichkeiten an den Tag) zwischen „Marabo“-Redaktion und nächtlichen Damenbesuchen in Wuppertal (wo er dann die Adresse nicht fand, was dem Leser unwahrscheinlich leid tut). Ist es das Mitlied der schönen Frauen? Oder ist es der pure Katholizismus? (Hinterher ist einem wohler.) Oder ist es gerade gut, daß mal nicht Jean Genet, sondern ein ganz normaler, etwas geschwätziger Bier-Trinker die Hosen runterläßt?

So unterhaltsam es sein kann, sich diese Geschichten anzuhören (oder sie meinetwegen auch zu lesen), die Geste, ohne Beschönigung, Verklärung, Wahnsinn und vor allem ohne irgendeinen Gedanken mir das komplette, langweilige Leben vor die Füße zu knallen, hat was von Nötigung und Rockism: Nehmt mein kleines Leben, so ist es wirklich, alles echt, deswegen wertvoll! Reiß dich zusammen, möchte man dem entgegen, wenn man nicht vom Klapptext erführe, daß er gerade das jetzt im wirklichen Leben getan hat. Er ist zurück an die Uni, arbeitet als Nachtwächter und schreibt so komische Bücher.

Nehmen die Probleme des ganz normalen Mittzwanzigers bei Welt die typische Jungsprobleme-Gestalt an: Trinken, Sex, durch den Kopf assoziativ geisternde DEAD INFO und Fußball, so sind es bei JOHANNA WALSERs in Funk und Feuilleton hochgelobter Erzählung „DIE UNTERWERFUNG“ die klassische Mädchenverstörung. Frauen sind ja immer authentischer: Das Schallplattensammeln als zentrale Sublimierungsstrategie fällt aus und wird ersetzt durch ein Selbstmitleid, das schlau genug ist, sich nicht zu offen als solches zu erkennen zu geben. Diese Schläue nennen die Rezensenten Ironie. Ohne Schläue wäre es peinlicher und also besser geworden, aber auf mich hört ja keiner. Die Methode geht hier so: Alles ist grundsätzlich fremd. Das Selbstverständlichste wird als das Allerfremdartigste geschildert, aber nicht um das Allerselbstverständlichste in Frage zu stellen, sondern um sich selbst aus dem Allerselbstverständlichsten hervorzuheben, was aber wiederum so schüchtern und damenhaft geschrieben wird, daß niemand diese Absicht erkennt und verstimmt wird (außer mir). Wer nicht wie ich und meinesgleichen nur zu oft Zeuge dieser Variante weiblicher Selbstinszenierung geworden ist, wird, wie im Feuilleton zur Zeit einstimmig der Fall, diese Fremdheit gegenüber auf der Straße herumliegenden aufgeschlagenen Zeitungen und unmenschlichem, allzumenschlichem Hochschulbetrieb für das Ergebnis feiner literarischer Sensibilität halten. Die nicht zu leugnende Begabung, die Haltung der Fremdheit auszuziselieren und bis zum letzten verstorbenen Wort durchzustehen, erhärtet meine Vermutung, daß dieses Getue von der Autorin nicht als Lebenslüge, sondern ungemein authentische abgerungene Erfahrung verstanden wird. Sicher, es ist die vollendetste Jungfrauenlarmoyanz, die mir in der letzten Zeit untergekommen ist, und was ist gegen Affigkeiten zu sagen, die nicht im geringsten von ihrer eigenen Affigkeit zu wissen scheinen? So gesehen ein schönes Buch, geschickt in seiner Ungeschicklichkeit, aber dann in seiner „höflichen Selbstverleugnung“ (Neue Zürcher Zeitung) (ich sage nicht, daß ich entsetzlich leide, aber ich leide) bisweilen noch koketter als Wolfgang Welts „Peggy Sue“, und da es nicht einmal eine langweilig realistische Zumutung ist, sondern nur zu durchschaubar, noch weniger verstörend (falls das ein Ziel gewesen sein sollte).

Obwohl er sich einige, man möchte fast sagen pastorale Ganzkurzgeschichten ausgedacht hat, sind in den beiden längeren Erzählungen in LORENZ LORENZ' „DIE NACHT DES FEHLERS“ die meisten zutreffende Beobachtungen, das meiste überprüfbare Realität. Nun wäre ich der letzte, die Realitäts-Dosis in einer Erzählung zum Qualitäts-Kriterium zu erklären, aber Realität hilft ungemein gegen Verstiegenheiten und Lebenslügen. Der Rest sind gute Witze. Sein bis zum Separatismus getriebener bayerischer Nationalismus hat Lorenz nicht im Stich gelassen und liefert ihm das geeignetste Material, stellenweise lesen sich seine Geschichten wie Underground-Kir-Royal, was heißt: man nimmt sie, wie alles, was aus München kommt, auch nicht besonders ernst. Oder: Die werden halt nie erwachsen, also haben sie auch keine Probleme mit dem Weg dahin.

An dieser Stelle könnte mir das Kompliment „gut gemacht“ fast noch einmal entchlüpfen, denn daß Lorenz in 20 Jahren der Gernhardt der letzten Tage werden könnte, liegt nicht so fern, aber dann fehlt eben doch die Disziplin, der Reichtum, die in der Welt des „Gut Gemachten“ nicht fehlen dürfen. Die Melancholie ist dagegen schon in Ansätzen zu erahnen. Was wir noch aus der „Nacht des Fehlers“ lernen: Wir leben in Scheiß-Zeiten, deren Facetten sich entweder kaum festzuhalten lohnen oder deren Beschreiber es nicht verstanden haben, sie soweit zu glorifizieren, daß es zu einer rechten Romantik reicht. Die Typen des Lorenz Lorenz, seine erfundenen Gestalten interessieren dich herzlich wenig. Was hat man mit diesen Konstrukten zu schaffen, die nicht konstruiert wurden, um etwas zu beweisen oder zu behaupten, sondern einzig und allein, um interessant, lebendig, facettenreich und gut gemacht zu erscheinen? Was mich interessiert, ist Lorenz, und der sagt in diesen längeren Geschichten nur, daß er Phantasie und Beobachtungsgabe hat, aber warum hat er die und wozu? Empfohlen seien die Pastoralen und Idyllen, wenigstens der „Titanic“-Redaktion.

Womit wir im Zentrum des Gut-Gemachten angekommen wären. Eines der schwierigsten Probleme: daß Satire von Haus aus das Grauensollste ist und wieso man sich trotzdem jedes Robert-Gernhardt-Buch kauft (kaufen muß). Nun, „Ich Ich Ich“ und „Glück Glanz Ruhm“ kann man auch, wenn man alles andere möglicherweise Vorzügliche dieser Bücher vergißt, allein wegen ihres kunst- und erkenntnistheoretischen Gehalts empfehlen und immer wieder lesen, bei „KIPPFIGUR“ geht es einem schon zuweilen auf die Nerven, daß diese Riesenmelancholie sich immer zur leisen, zwinkernden, in den besseren Kreisen so überaus konsensfähigen Form der gepflegten Ironie zwingt. Gerade weil Gernhardt durchaus Härte hat, stört einen diese ewige sprachliche Meisterschaft, dieser bis ins letzte ausgefeilte Drang, alles Elend, allen Reichtum, alle Fülle zu bändigen, zu anekdotisieren. Aber vielleicht ist eben das die Trauer und alles genau umgekehrt. Der Zwang zum Anekdotischen macht ihn melancholisch, und nicht die Melancholie zwingt sich zur Satire.

Mit großem Genuß lasen wir letztes Jahr den Fortsetzungsroman „HALT DURCH, STEFFI!“ von ACHIM SZYMANSKI, der nur sehr selten die falsche Harmonie des einverständenen, gesinnungsmäßigen Lachens über den gemeinsamen Feind provoziert, sondern von Monat zu Monat geschrieben, sich völlig dem entfesselten Trash-Bedürfnis seines Autors hingibt. Wozu es gut ist, wenn man zu viele schlechte Romane gelesen hat und überhaupt nichts damit beabsichtigt. Sicher ein unwiederholbares Unterfangen: solche Bücher absichtlich geschrieben zu haben wäre eine schale Hölle, schon in der Buchausgabe verliert „Steffi!“, die Single-Sammlung ein wenig, wenn auch nicht sehr viel. Wenn es Psycho-billy je als Literatur gab...

DIEDRICH DIEDERICHSEN

HUBERT WINKELS – Ausnahmezustand, Kiepenheuer & Witsch
WOLFGANG WELT – Peggy Sue, Konkret Literatur Verlag
JOHANNA WALSER – Die Unterwerfung, Fischer
LORENZ LORENZ – Die Nacht des Fehlers, Trikont
ROBERT GERNHARDT – Kippfigur, Hoffmanns Verlag
ACHIM SZYMANSKI – Halt durch, Steffi!, Hoffmanns Verlag

REALITÄTSGEHALT: AUSREICHEND

Was ist realitätshaltige Poesie? Ungefähr das: Die Handlung spielt heute, in der Bundesrepublik, an genau bestimmten Plätzen, Straßen, Lokalitäten. Menschen haben Berufe, Politiker werden wiedererkannt, Autos spricht man mit ihren Markennamen an. Ich mag das. Wo ist nun die Poesie? Jede Geschichte in diesem Bändchen basiert auf einem ausgedachten, absurden Dreh, einem Gag, der so billig scheint, daß man zunächst im Lesen stockt. Dann aber, in dem unerschütterlichen Beharren auf diesem Grundgag, diesem Textprinzip, entsteht der Reiz, der dieses Buch trägt; der Reiz einer neuen, weil realitätshaltigen Poesie eben. Da verliebt sich beispielsweise eine der Hauptfiguren in eine Schaufensterpuppe. Man denkt: Was, in eine Schaufensterpuppe? Ist ja idiotisch! Das kauft ihm keiner ab. Fünf Seiten später hat man sich mit der Idee arrangiert. Woran es auch liegen mag, im „Bücherjournal“ würde Zilligen die suggestive Kraft der vitalen Meineckeschen Prosa beschwören, in Wahrheit sind es die vielen Details in der Handlung – am Ende hat man die Grundlüge geschluckt. Klar, daß er die Puppe liebt. Sonst würde er wohl kaum jeden Tag zu dem Schaufenster pilgern, oder? Diese Liebe ist womöglich etwas bedenklich, aber die Hauptfigur hat viel getan, um sich von der Puppe innerlich loszureißen – Verabredungen mit anderen Mädchen, Reisen, Überstunden. Er verlobt sich sogar im feierlichen Kreis der Familie mit seiner langjährigen Freundin, nur um auf andere Gedanken zu kommen. Aber, auch wenn er seine Verlobte noch mit viel Mühe täuschen kann, er liebt sie nicht, er liebt die Schaufensterpuppe. So geht es weiter. Er zerbricht an dem Konflikt... (mehr soll hier nicht verraten werden). Alle Geschichten sind auf diese Weise absurd und realistisch. Trübere Geister würden vielleicht abwertend auf „Groteske“ tippen. Es ist aber mehr. Man wird in etwas hineingezogen. Man hat für eine Sekunde das Gefühl, man könne sich selbst in eine Schaufensterpuppe verlieben, ganz real, ganz tatsächlich. Denn der Autor lügt ja nicht, dafür ist er zu gut. Von einer bestimmten Schreibqualität an Ist Literatur Wahrheit, was immer sie transportiert.

JOACHIM LOTTMANN

THOMAS MEINECKE, Mit der Kirche ums Dorf (Kurzgeschichten), Suhrkamp Taschenbuch

MUSIKALISCH GROSSKALIBRIGES (AUFWAND)



BERND ALOIS ZIMMERMANN

A Iso, am liebsten hätte ich doch nach der Eröffnung der neuen Kölner Philharmonie einige vernünftichere, unbekümmertere Abende erlebt. Unterhaltsame Orchesterkonzerte beispielsweise, dargeboten von Spitzenkönnern ihres Fachs, oder andere nette musikalische Veranstaltungen. Eine allgemein friedvolle Atmosphäre hätte auf jeden Fall der gereizten Spannung während des Rummels um die Eröffnung mit seinen schönen und weniger schönen Seiten ganz gut getan. In meiner Ouvertüre zu kommenden Taten, dem kurzgefaßten Artikel über das Philharmonie-Programm, was insgeheim ja auch eine leicht provokative, ironische Liebeserklärung an die blumigen, barocken Rezensionsgewohnheiten von Kritikern war (eine Sprache, die mir vor allem in süddeutschen Zeitungen immer auffällt), kreierte ich ja bereits fehlenden Wagemut und Risikobereitschaft zugunsten einer freundlichen Konsumierbarkeit an. Und von dieser Konsumierbarkeit war, zumindest in den ersten Wochen bei den Konzerten, die ich besuchte, relativ wenig zu spüren. Antiphonal dynamisch komponierte Richard-Wagner-Reminiszenzen („Tristan“) bei Hans Werner Henze zum 60. Geburtstag; dissonanter, bruitistischer Orchesterlärm zur Untermalung von Eisensteins „Panzerkreuzer Potemkin“ von Edmund Meisel und schließlich die Aufführung eines der kontroversesten Werke der neueren Musikgeschichte: BERND ALOIS ZIMMERMANNs „REQUIEM FÜR EINEN JUNGEN DICHTER – LINGUAL FÜR SPRECHER, SOPRAN- UND BARITONSOLO, DREI CHÖRE, ORCHESTER, JAZZCOMBO, ORGEL UND ELEKTRONISCHE KLÄNGE“. Diese zweite Begegnung mit diesem Werk – ja, ja, auch ich war bei der Uraufführung im Dezember 1969 in Düsseldorf zugegen, dies nur als Antwort für alle Zweifler, die sich wundern, wie ich dieses Werk als „grandios“ einstufen kann, wo doch davon keinerlei Schallplattenaufnahmen existieren – mutet heute, sechzehn Jahre danach, seltsam anachronistisch an. Die kompliziert aufbereitete riesige sprachliche Montage, „Lingual“ bezeichnet, mit Zitaten aus Texten von Aischylos, Majakowskij, Joyce, Pound, Camus, Jahn, Weöres, Schwitters, Bayer und Wittgenstein, authentischen Aufnahmen von Reden Papst Johannes XXIII. und Dubčeks sowie Geräuschen von Massendemonstrationen in vielen Ländern, u.a. Paris, Mai 1968, und Prag 1968, dieser ganze Bombast, teilweise aufeinandergeschichtet, aus im Raum verteilten Lautsprechergruppen zerhackt oder verfremdet wiedergegeben, von drei ebenfalls im Raum verteilten Chorgruppen aufzufangen und von einem großen Orchesterapparat untermalt, verfehlte seine starke, beeindruckende Wirkung damals nicht. Heute, wo sich unser aller politisches Bewußtsein geändert hat und wir musikalisch Großkalibrigeres (Aufwand) gewöhnt sind, dient dieses „Requiem“ vor allem als Bestandsaufnahme der damaligen Zeit und als Erklärung für die typischen Arbeitspraktiken und Gedankenwelten Bernd Alois Zimmermanns. Dessen musikalische Konzeption von stilistischer Mehrschichtigkeit, die er seit 1960 „pluralistische Klangkomposition“ nannte und die sehr stark in seiner Oper „Die Soldaten“ (die bis jetzt beste moderne Oper aller Zeiten) Widerhall fand, erreichte mit dem „Requiem“ noch eine Steigerung, eine äußerst komplexe Verflechtung verschiedener musikalischer Einflüsse soll mit einem gewaltigen technischen Aufwand realisierbar gemacht werden, sie bedeutete für Zimmermann die extremste Konsequenz dieser Konzeption, die er selbst als die „Kugelgestalt der Zeit“ definierte. Zimmermann: »Die Betrachtung von Vergangenheit,

Gegenwart und Zukunft ist eine Frage des Aspektes. Der Zuschauer sitzt im Zentrum einer Kugel, rund um ihn herum die Zeit, ein Kontinuum, was er gerade betrachtet, ist von seinem Blickwinkel abhängig. Denn: Was jetzt sich ereignet, ist bereits im Augenblick des Geschehens Vergangenheit, was immer wir tun – wir determinieren die Zukunft, und die Zukunft hat bereits die Vergangenheit bestimmt – die Tempora sind austauschbar.« Im „Requiem“ wendet Zimmermann dieses Prinzip als eine geistige Betrachtung der Jahre zwischen 1920 und 1970 an. Mit dem Zusammentreffen aus Elementen des Hörspiels, der Kantate, der Reportage und des Features wird sprachliches und klangliches Material miteinander verknüpft, wobei jede sprachliche Montage nach bestimmten rhythmischen Ordnungen durchgeführt wird. Jeder Text hat seinen eigenen Rhythmus, der sich nach musikalischen Gesetzen mit dem Rhythmus anderer Teile überlagert. Zu diesen sprachlichen, sinfonischen und elektronischen Mitten gesellen sich noch Klänge aus dem Jazz- und Popbereich, u.a. erklingen vom Band ein paar Takte aus „Hey Jude“ von den Beatles, so daß mit den bereits erwähnten Dokumentaraufnahmen und den Textzitaten verschiedener Dichtungen ein „totales Oratorium“ entstanden ist. Gewidmet hat Zimmermann das Werk einem „jungen Dichter“, dem jungen Dichter schlechthin, wie man ihn für den Zeitraum der Jahre 1920 bis 1970 vorstellen könnte und bei dem Zimmermanns komponiertes Klangmaterial in der Vorstellungswelt vorhanden sein mag. Und obwohl Zimmermann nur an eine imaginäre Person dachte, nannte er drei Namen: JESSENIN, MAJAKOWSKIJ und BAYER, alles Dichter, die freiwillig aus dem Leben geschieden sind. Ihnen sollte Zimmermann ein Jahr nach der Uraufführung 1970 folgen. JOACHIM ODY

WIE MAN SIEHT

– EIN FILM VON HARUN FAROCKI

Zahlreiche Einzelheiten finden sich in diesem Film zusammengetragen, graphische Darstellungen, Photographien und Filmbilder von menschlicher Arbeit, von Kriegstechnik und heutiger Automation. An ihnen beschreibt der Autor Strukturzusammenhänge, die in vielfältig wiederkehrenden Mustern sichtbar werden und zugleich dokumentieren, wie sich im Zuge der technischen Entwicklung auch das Sehen der Menschen verändert hat.

HARUN FAROCKI macht aus den Bildern, die er gefunden hat, einen neuen Text, er trägt eine Idee in die Bilder hinein, und ein jedes läßt etwas aus sich in ein folgendes hinübertragen. Auf dem Weg der Bild- und Gedankenverbindungen stellen sich Beziehungen her zwischen Brotarbeit und Krieg, zwischen Wegekreuzungen und Städtegründungen, Maschinengewehren und Motoren, Straßenbau und Schlachthof, Weberei und Rechenmaschine. Es ist, als zöge jedes Element, jedes Motiv ein anderes herbei, als eröffne es eine Gedankenperspektive, bilde eine Ergänzung oder Erweiterung, einen Einspruch oder eine Negation zum Vorangegangenen.

In seinem früheren Film „ZWISCHEN ZWEI KRIEGEN“ (1977) hatte Farocki den Weg vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg nachgezeichnet, er hatte am industriellen Verbundsystem erläutert, wie sehr die technische Entwicklung den mit ihr lebenden Personen als etwas Fremdes widerfährt und geschichtliche Möglichkeiten verspielt werden, Träume ihrer Verwertung zum Opfer fallen.

„WIE MAN SIEHT“ handelt nun von Arbeitstechniken, die die Trennung von Kopf- und Handarbeit verewigen wollen, und von anderen Verfahren, Abzweigungen von der Heerstraße der gegenwärtigen Technologie, die an der Aufhebung dieser ruinösen Kluft arbeiten. JÖRG BECKER

WAS ANDERE SAGEN



HENRY JAMES (1843–1916)
und WILLIAM JAMES (1842–1910)

Weil jemand am Telefon sagte: »Sie haben noch eine Stunde Zeit«, habe ich mir eine Stunde Zeit genommen, und in dieser Stunde ist aufs erbärmlichste der Flötenkessel durchgebrannt und die Herdplatte gleich mit. Nackte trübselige braune Krümel, das war, was übrig blieb, dreckiger verbrannter Küchengeruch, einer Küche und eines Kessels, die noch nicht einmal meine eigenen sind.

Das alles hat die Zeit abgetötet an diesem Tag, und auch sonst jegliches richtige Leben, was darin bestanden hätte, die Zeit einzuhalten und die besonderen rohen Brocken Information einzuholen, die man nur im O-Ton hören sollte. Das, was andere sagen, also; so aber war der Kesselbrand ein willkommener Anlaß, mich einzuschließen mit dem, was die anderen schon gesagt und gezeigt hatten. Der Geruch ist davon nicht weggegangen, wie sollte er auch. Natürlich ist das ein Stinken, als selbst eingeschlossener befreiter Mensch mit Blättern und Bildern herumzusitzen. Nackte braune Krümel, Kunst und Monologe. Das, was die anderen sagen, wird in einer künstlichen Klaustrophobie bearbeitet.

(Denn eigentlich ist Mrs. Benway nicht klaustrophobisch veranlagt, noch nicht einmal in einem Flugzeug, eigentlich liebt sie den Duft exquisiter Blumen, die aber kein Schutz gegen die Haltlosigkeit von Elektrizität sind, was also alles zusammen eine wahnsinnige Haltlosigkeit zur Folge hat.)

»JA DOCH, DER TAG BRICHT AN... WENN SCHON!«

läßt der englische Dichter JOHN DONNE (1572–1631) die Frau im „Tagesanbruch“ sagen. Anstatt daß die Sonne bei Tagesanbruch besungen wird, folgt eine herbe Beschwerde über das Verhalten des Mannes.

Man sagt über John Donne, er sei „weltsüchtig und weltflüchtig“ gewesen und gleichermaßen Idealist und Zyniker, denn er hat aus dem Kot der Erde, Syphilis, Selbsterstörung mit geistlichem Lied und Entrückung die härtesten, präzisesten Liebesgedichte gemeißelt, was die reine Qual ist und die reine Wahrheit.

»Eine falsche Sonne stieg am Horizont herauf und kündigte einen glänzenden Tag an. – Der bodenlose Morast überzog sich unter ihrem trügerischen Einfluß mit einer Kruste, auf welcher Blumen sprossen, Quellen rauschten; plötzlich arbeiteten sich die entgegenstrebenden Kräfte aus der Tiefe empor, der Sturm heulte aus dem Abgrunde, die Finsternis brach mit allen ihren Schrecknissen aus ihrem verborgenen Hinterhalt hervor und verschlang den neugeborenen Tag wieder in ein furchtbares Grab. Die immer in sich selbst zurückgedrängten Kräfte bearbeiteten sich mit Grimm, nach allen Seiten sich auszudehnen, und seufzten unter dem lastenden Widerstande. Die Wasser... Mit dergleichen ungeheuren Bildern zerarbeitete sich Reisers Phantasie in den Stunden, wo sein Inneres selbst Chaos war, in welchem der Strahl des ruhigen Denkens nicht leuchtete, wo die Kräfte der Seele ihr Gleichgewicht verloren und das Gemüt sich verfinstert hatte; wo der Reiz des Wirklichen vor ihm verschwand und Traum und Wahn ihm lieber war als Ordnung, Licht und Wahrheit.« (KARL PHILIPP MORITZ, „ANTON REISER“)

Eine andere, eine deutsche frühe Form (eine u. a. von Peter Handke sehr verehrte) der Selbstentblöhung und monologischen Qual eines Menschen, dessen fanatischer Lesehunger und Ehrgeiz sich in Wunschwelten und sich ständig verheddernde Fluchtversuche vor dem eigenen Vorhaben begibt, also eines, der daran scheitert, daß er die Form nicht finden kann, dieses Scheitern aber wiederum in allen Details beschrieben und so sezziert hat, steht vor einer ausladenden Renaissance und somit die „innere Geschichte des Menschen“, der psychologische Roman, hier der europäisch selbstquälerische autobiografische.

DIE AMERIKANISCHE SEITE

Die amerikanische Seite des klassischen psychologischen Romans ist Henry James, dessen schriftstellerische Tagebücher wiederaufgelegt worden sind. »Und Mut bedeutete Ehre, und Ehre bedeutete Leidenschaft, bedeutete Leben.« Auf daß das Ich sich verberge, sich zu opfern habe, damit es ein heroisches sein

könne. Henry James hat niemals über sich geschrieben, Wert darauf gelegt, daß »die Nabelschnur, die die Story mit ihm verband, vollkommen zerschnitten« würde. Die Entwicklung der Kunstfiguren geschieht durch ihr Sprechen, ihr ausgeschriebenes Denken, ihre Mutmaßungen und die Betrachtungen eines souveränen, sich einschaltenden Bewußtseins. Das Tagebuch sind die Vorarbeiten eines von Form und Perfektion Besessenen.

»Schließlich muß jedes Jahrhundert von jemandem der etwas ist gemacht werden und es ist schwer etwas zu wiederholen jedenfalls ist es wenn es einmal getan ist getan und da es einmal getan ist kann keine Zeit es wieder beginnen lassen. Als ich zu schreiben begann schrieb ich immer über das Immer-Wieder-Beginnen so wie man Automobile oder sonst etwas macht, jedes einzelne mußte begonnen werden, aber dann als alles begonnen war mußte nichts noch einmal begonnen werden.«

»In Amerika ist jeder berühmt einige mehr als andere. Ich mehr als andere.« (GERTRUDE STEIN, 1874–1946: JEDERMANN'S AUTOBIOGRAPHIE)

Gertrude Stein war eine der größten Bewunderer von Henry James, aber da sie schon das 20. Jahrhundert war und nichts wiederholen wollte, machte sie die Betrachtungen des souveränen, sich in die Geschichte einschaltenden Bewußtseins zu einem Fest in strengsten eigenen entwickelten Formen, die nicht automatisches Schreiben sind, sondern radikaler, sich selbst feiernder, aber auch sich selbst in eine Form pressender Monolog. In „Jedermann's Autobiographie“ feiert sie sich zusammen mit Sherwood Anderson, Picabia, Chaplin, Amerika (ihre Wiederbegegnung mit ihrem Heimatland 1935) und natürlich Picasso:

»Picasso und ich haben oft den Spaß gemacht davon zu träumen daß wenn ein Einbrecher käme um etwas zu stehlen er sein Gemälde oder mein Manuskript anstelle von Silber oder Geld stehlen würde. Jetzt würde man es vielleicht tun damals hätte man es bestimmt nicht getan und schließlich wenn ein Kunstwerk existiert hat dann kann jeder irgendwie fühlen daß es gewesen ist und so bilden die wenigen Genies eine fortlaufende Linie selbst wenn das was sie gemacht haben nicht mehr da ist. Natürlich wünscht man immer daß das Eigene übrig bleibt vielleicht nicht so sehr jetzt wie am Anfang und so haben sie schließlich vielleicht recht die Amerikaner daß sie mehr Interesse an einem selbst haben als an dem Werk was man gemacht hat obgleich sie kein Interesse an einem hätten wenn man das Werk nicht gemacht hätte das man gemacht hat.« (GERTRUDE STEIN, S. O.)

DAS, WAS ÜBRIGBLEIBT

„HALF AN HOUR OF MODERN ART“, eine Ausstellung von Werner Büttner in New York. Es ist schön zu sehen, daß eine Galerie in N.Y. einen grandiosen Mißgriff tut. Nein, nicht das krumige Braune auf Werner Büttners Bildern oder seine mit englischen Texten versehenen Zeichnungen sind der Mißgriff, sondern daß es wahrscheinlich mindestens ein Jahr dauern wird, bis die Galerie dem Publikum klarmachen kann, daß diese Ausstellung nicht einfach nur braun, böse, also deutsche Malerei ist, sondern nach Objektivität strebender Marsch durch die Schrecken der Demokratie ist, in all ihrer Beschränktheit, und wahrscheinlich wird es noch viel länger dauern, oder es wird gar nicht möglich sein in einer Stadt, in der trotz großer Enge keiner klaustrophobische Anfälle zu haben scheint und „Schrecken“ und „Demokratie“ einfach nicht in einem Satz auftauchen werden, und schon gar nicht, wenn die Kunst/Art daran aufgehängt ist.

Der bessere Platz für den „Mann mit dem nützlichen Haken“ (Büttner-Skulptur) ist dann auch die enge Galerie in Köln; im Angesicht dieser Skulptur findet eine Lesung statt und wird ein anderes tüchtiges Multiple vorgestellt, was ein Holzstück mit zwei Hämmern ist, auf dem die Bücher des MeterVerlags Platz haben. Das ist Verzweiflung, beharrlich in Form gepreßt, also eine schlagkräftige Sache, die gleichzeitig durch ihre Gepreßtheit den eigenen Rahmen sprengt. Und mit der Sprengung hat man länger zu tun als eine halbe Stunde. Das Gegenteil davon ist die Galerie Shafrazi mit der Ausstellung „WHAT IT IS“. Keine Sprengung, keine braunen Krümel, nichts Angebranntes, sondern freundliches Beisammensein von Condo, Dokoupil, Warhol, Knoebel, Clemente, Dahn, Schnabel, Bleckner,

„Wer 'ne Bude auf'm Markt hat muß eben schreien!“

schrub Arnö Schmidt über Karl Philipp Moritz, letztes Beispiel eines Autors, den der MÄRZ Verlag angekündigt hatte und den jetzt ein anderer eifertiger Verleger produziert.

Lesen Sie hier die erstaunliche Geschichte, weshalb ein Verleger 10.000 Leserinnen und Leser von MÄRZ-Büchern die Schuhe putzen will. Und wundern Sie sich nicht, daß wir unseren schönen Verlagssitz verlosen!

1. Preis: Landhaus im Wert von 600.000,- DM



2. bis 10.000. Preis: 1 x Schuheputzen nebst Fotos der Besteller in MÄRZ TEXTE 3.

Bestseller

Der MÄRZ Verlag hat nicht nur Autoren entdeckt, die dann andere Verleger drucken, sondern seit 1969 Bücher verlegt, lange bevor sie Bestseller wurden. Damit haben dann diverse Buch-Konzerne das größere Geld verdient: z.B. mit *Castane-da*, *Die Lehren des Don Juan* (jetzt: Fischer); Kesey, *„Eine flog über das Kuckucksnest“* (2001), Bertelsmann und Rowohlt; Snow, *„Roter Stern über China“* (2001 und Fischer) und vielen anderen mehr.

Kommärz. Wie kam das? MÄRZ mußte die Lizenzrechte seiner gelben Bücher immer viel zu früh verkaufen, denn von Anfang an fehlte uns **Kapital**, der längere Atem des Kommärzes.

und Presse: non mores

Von 1974-81 wurden MÄRZ-Bücher z.B. *Vesper*, *Die Reise*; Amendt, *„Sexfront“*; Isabelle Eberhardt, *„Sandmeere“*, von 2001 vertrieben, die 2 Millionen MÄRZ-Bücher im Wert von **20 Mio. DM** umsetzten. MÄRZ blieb als Ergebnis dieses „Geschäftes“ mit 2001 ein Bilanzverlust von DM 180.000,-. Einem Verlag, der mal Konkurs gemacht hat, kann so was passieren. *Vulpes pifum mutat, non mores.*

Von 1982 bis heute hat MÄRZ weitere 42 vielgelobte Bücher verlegt: *„Hier ist das Meisterwerk, das unserer Zeit antwortet...“* Helmut Heisenbüttel in der ZR über Kenneth Patchen, *„SCHLAFER ERWACHT“*, *„Mein Vorbild“*, Günter Wallraff über Upton Sinclair. Mit diesen und 40 anderen hochgepreisen Büchern haben wir einen **Schuldenberg von DM 1,2 Millionen** „erwirtschaftet“, da half auch der eine oder andere „kleine“ Bestseller nicht. Eine absurde Situation, denn insgesamt sind seit 69 ca. fünf Millionen Bücher, die MÄRZ zuerst verlegt hat, unter den Leuten. Rechnet man nur eine(n) Zweitleserin(in), dann haben **zehn Millionen Menschen** ein solches MÄRZ-Buch gelesen.



Aus dem Programm 1984/85

Ruhm

Wir wollen uns nicht nur bekla-gen, die Arbeit hat Spaß gemacht, und MÄRZ mit seinem relativ kleinen Buch-Programm hat mehr **Bewußtsein** in dieser Republik bewegt als mancher Medien-Multi *„Der MÄRZ Verlag ist der kulturrevolutionäre Verlag.“* K.H. Bohrer, 1974 in der FAZ. Der Medienrumh wurde also betrachtet: Zuletzt wurde einem TV-Film über MÄRZ einer der deutschen **Fernseh-Oscars** (Grimme-Preis 1985) verliehen.

und kleine Feuer

Aber auch ein Verlag lebt nicht vom Ruhm allein, und so können wir nicht weitermachen. Der MÄRZ Verlag muß saniert werden, und wir bitten Sie dazu um Ihre Mithilfe. Denn wir haben viele gute Autorinnen und Autoren, Ideen, Planungen, die kaum ein anderer Verlag publizieren würde. Sie warten darauf, verlegt und realisiert zu werden.

Über Konzerne

Es wäre falscher Stolz, wenn wir behaupten wollten, wir hätten nie versucht, mit Konzernen über eine Zusammenarbeit zu sprechen, um aus dem Schulden-schlamassel herauszukommen. Aber ausgerechnet den Leuten, die sich in den Feuilletons als innovativ feiern lassen, ist **„MÄRZ zu schrill“** – immer bis übermorgen s.o. – oder **„ist der Verleger zu gefährlich“** – dazu Karl-Heinz Bohrer bereits 1974 in der FAZ: *„Entgegen solchen Meinungen, angeregt durch*



Aus dem Programm 1985/86

eine Art Eplepsete-Empörung über Schröders letzte Buchtitel (Siegfried), muß kategorisch gesagt werden: Es ist deprimierend, daß ein Unternehmen wie dieses so früh an seinem Ende ist, während uns andere mit ihren seriösen oder nur noch trivialen Belanglosigkeiten noch weitere Jahrzehnte elenden werden und den Geschmack des großen Publikums noch weiter herunterbringen.“

Bei dem letzten „Konzern“-Gespräch ist mir dann auch ein Stoßseufzer herausgerutscht: **„Lieber putze ich 10.000 Lesern die Schuhe, als weiter mit ihnen zu verhandeln.“** Und so soll es sein! War es nicht ehemals Ledig-Rowohlt's schönste Übung, vor Buchhändlern niederzuknien? Warum soll dann ich nicht einmal vor den MÄRZ-Lesern hocken? Auf der Buchmesse im Oktober geht's los! Und in den folgenden drei Jahren werden wir Schuhputz- und MÄRZ-Promotion-Reisen organisieren. Das wird insgesamt **12 Monate** dauern, damit die 10.000 Paar Schuhe auch wirklich glänzen.

Lieber Schuhe putzen

Ich wette, daß unter den Millionen von MÄRZ-Lesern(inne)n 10.000 Leute sind, die wollen, daß der MÄRZ Verlag weiter existiert. Und dafür bereit sind, 200,- DM für Bücher zu bezahlen. Und sich einmal von mir die Schuhe putzen lassen.

(Wie das vor sich gehen soll, teile ich jedem Besteller mit!)

Was Sie davon haben:

1) Der MÄRZ Verlag macht weiter.

2) Bücher aus der laufenden MÄRZ-Produktion im Werte von DM 150,- (Falls sie schon alle haben: Bücher kann man auch verschenken!)

3) *„Schröders Schuh-Putz“*, MÄRZ TEXTE 3, ca. 1.600 Seiten (Konzeption wie MAMMUT) nebst einer Bild- und Textdokumentation der Schuhputz-Reise (mit Fotos aller Menschen, die daran teilnehmen). Erscheint im Herbst 1989. Vorzugspreis DM 50,-, späterer Ladenpreis DM 80,-.

4) In allen Nachdrucken und neuen MÄRZ-Büchern ab Frühjahr 1987 werden die **MÄRZ-Sponsoringen** und -Sponsoren in einem Anhang genannt.

5) Damit uns niemand mehr nachsagen kann, wir seien zu reich oder gaben nicht alles, was wir haben, damit der Verlag weiterbestehen kann, veranstalten wir eine **klassenlose MÄRZ-Lotterie** (Ziehung am 1. März 1987).

Preisfrage

Wie heißt der Autor des Romans *„SCHLAFER ERWACHT“*?



Dr. Jörg Schröder putzt Manfred Vogel aus Fulda, dem 1. Besteller der MÄRZ-Benefiz-Aktion, die Schuhe



Dr. Schutzumschlag MÄRZ TEXTE 3

Unter den Einsendungen mit richtiger Lösung verlosen wir als 1. (und einzigen) Preis unter notarieller Aufsicht (der Rechtsweg ist ausgeschlossen) unser Oma ihr klein Häuschen. Es steht mit Nebengebäuden auf einem Grundstück von 11.000 qm im Naturpark Vogelsberg am Bach, neben dem physikalischen Mittelpunkt der Republik. Wertschätzung DM 600.000,-. Die Hypothek darauf werden vor der Verlosung getilgt. Sollten wir weniger als 10.000 Bestellungen bekommen, wird die anteilige Geldsumme verlost. **Einsendeschluß ist der 31. 12. 1986.**

Kein APRIL-Scherz!

So komisch es klingen mag: sowohl das Schuhputzen als auch die Hausverlosung sind keine verspäteten April-Scherze. Und wir versprechen bei Erfolg dieser Aktion: Es wird noch lange MÄRZ-Bücher geben, und nie wieder werden wir öffentlich jammern.

Herzlichst und hoffnungsvoll Ihr

Jörg Schröder

Jörg Schröder



Mit dem MÄRZ-Bücherberg kündigt sich zwei Jahren die TAGESSCHAU den Beginn der Frankfurter Buchmesse an. Davon wird in diesem Jahr geputzt!

Abruf-Coupon

Ja, schicken Sie mir bitte Ihre MÄRZ-Verlagsinformationen, aus denen ich hiermit lieferbare Bücher im Gesamtwert von mindestens DM 150,- bestelle. Die gewünschten Titel gehen mir sofort nach Eingang meines Abrufes portofrei zu. Ebenso bestelle ich die MÄRZ TEXTE 3 zum Vorzugspreis von DM 50,-, die spätestens im Herbst '89 an mich ausgeliefert werden. Ich habe für alle Bücher ein Rückgaberecht von 10 Tagen.

☐ Der Gesamtbetrag von DM 200,- liegt als Verrechnungsscheck bei.
☐ Den Betrag von DM 200,- habe ich auf Postcheckkonto Nr. 33992-606 PSA Frankfurt/M eingezahlt.

Meine Teilnahme an dem Preisausschreiben ist unabhängig von einer Bestellung. Ich nehme bei richtiger Lösung an der Verlosung des Landhauses im Vogelsberg bzw. der anteiligen Geldsumme teil.

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Wohnort

Der Autor von *„SCHLAFER ERWACHT“* heißt:

Bitte noch heute absenden an: MÄRZ-Rettungsdienst, Barbara Kalender, Altenschröder Str. 33, 64222 Herborn 1, Tel.: 06647/1211

MRS. BENWAY



A. Oehlen, Basquiat, Trockel, Orogshakoff, Schuyff, Scharf, McDermott & McGough, Taffé, Kosuth, Armleder Schulze, Salvo, Mosset Haring, Kunc, Lasker, Ruscha, Baechler, betreut von W. Dickhoff, und alles zusammengefaßt und legitimiert durch einen Stil-der-Zukunft-Extrakt von Gottfried Benn. Alles ist versammelt, und diese Ausstellung könnte alles mögliche sein sollen, bloß eines nicht: ein Beginn oder eine Manifestation des Bennischen Entwurfs eines Stils. Im besten Falle kann man die Ausstellung eine auf Harmonie bedachte Präsentation jüngerer deutscher und europäischer Künstler nennen, eine Bestandsaufnahme.

Eigentlich also eine bebilderte Hip-Liste, allerdings ohne Platzzuweisung, dafür mit Anspruch, der sich außer mit Benn vorne und hinten in Zitatauswahl, Statements, Interview oder Texten der verschiedenen Künstler im Katalog niedergeschlagen hat.

Ich habe gehört, daß viele die Ausstellung ein Kunstelend genannt haben; natürlich ist sie in gewissem Sinne elend, weil Ein-Stück-ein-Künstler-Ausstellungen prinzipiell etwas Elendes haben, doch es hätten noch viel mehr Ein-Stück-ein-Künstler-Sachen dabei sein müssen, um aus diesen Ausstellungsräumen wirklich ein Kunstelend, eine definitive Repräsentation des Zustands herzuzeigen.

Fast war es gelungen, was man daran merken konnte, daß Albert Oehlens Hitlerporträt in den drei Grundfarben, das in einem Museum in Maastricht farbenprächtigt und als Künstlerkampfbild wirkte und genau das Gegenteil von „It Is What It Is“ darstellt, daß also dieses Bild doch, am Fuße einer Treppe zwischen Boden und Decke eingeklemmt, unscheinbar wurde, daß es das Anthonien jeder Art innewohnende Grausen selbst A.H. in seine Fänge hineinintegriert hat.

Der beste Satz des Katalogs stammt von Mayo Thompson: »Representation of Representation of is not as easy as it looks like it looks« gefolgt von den Eröffnungssätzen seines Artikels: »Artist 1: 'Your Work is shit.' Artist 2: 'It is what it is.'«

Wenn Artist 1 diese Bemerkung zu William Burroughs machen würde, dann würde er als Antwort wenigstens böseste Verachtung abbekommen, oder im besten Falle die Verachtung von Dr. Benway. Mit *„THE DOCTOR IS ON THE MARKET“* (to the memory of Brion Gysin) ist eine Lesung seiner Hits herausgekommen, die alleine deshalb schon gut ist, weil er die legendäre Blinddarmoperationsstelle liest.

Ein zwar kurzes, aber umfassendes, lustiges zeitgenössisches Entblößungs- und Selbstentblößungsstück „Weltkel“ und „Weltersch“ und „Welthammer“ und „Welttheater“, dazu noch eine Auftragsarbeit kann einen ganzen Tag retten, wenn das Stück *„CLAUS PEYMANN KAUFTE SICH EINE HOSE UND GEHT MIT MIR ESSEN“* heißt und von Thomas Bernhard ist. Ein Freund erzählte, daß er an einem langen Samstag in Wien auf dem Graben, einer belebten Straße, Thomas Bernhard freundlich grinsend auf einer Bank sitzend, die Menschen betrachtend, gesehen habe; ein Mensch vom zähesten.

Doch heute – weil heute ein eingeschlossener hermetischer Tag aus Selbst-erhaltungstrieben beschlossen werden mußte – heute soll Hubert Kiecol das letzte Wort haben, welches der kürzeste aller Monologe ist: Diese Skulptur nennt er „Wolke“.

ARBEIT

JOHN DONNE: Alchimie der Liebe (Henssel-Verlag 22 DM)

KARL PHILIPP MORITZ: Anton Reiser (Insel-Taschenbuch 14 DM)

UWE NETTELBECK: Karl Philipp Moritz (Grenö-Verlag 20 DM)

HENRY JAMES: Tagebuch eines Schriftstellers (Ullstein-TB 16.80 DM)

GERTRUDE STEIN: Jedermanns Autobiographie (Bibliothek Suhrkamp 19.80)

WILLIAM S. BURROUGHS: „The Doctor Is On The Market“ (Les Temps Modernes V: XX)

THOMAS BERNHARD: „Claus Peymann kauft sich eine Hose und geht mit mir essen“ (Ein Stück des Jahres) in Theater 86, Jahrbuch von der Zeitschrift „Theater Heute“.

Das Gute Buch

METER

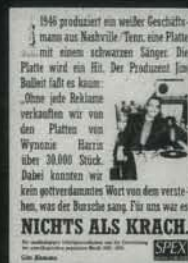


Der Meterverlag Hamburg, eine Gründung von Werner Büttner und Albert Oehlen, verlegt Bücher bis sie, aneinandergereiht, einen Meter ergeben. Nach „Angst vor Nice“ aus der Feder der beiden Verleger, folgen Büttners Amerika-Novelle „In Praise of Tools and Woman“ (engl.), Michael Schirners „Plakat und Praxis“, eine konkret-poetische schonungslose Abrechnung mit der Welt der Werbung, die der Autor kennt wie kein zweiter, und Mayo Thompsons „Gorki & Co.“ (engl.), eine politische Novelle nebst 33 vergnüglichen neue Gedichten und Texten. Alle Bände sind von Adolf Oehlen illustriert und für je DM 16,80 vom SPEX-Verlag zu beziehen.

ELEKTRA

Diedrich Diederichsen: Elektra – Schriften zur Kunst. Aufgepaßt, das neue Buch von **Diederichsen**, der erst nächstes Jahr einen neuen Roman bei Kiepenheuer herausbringen wird, ist nicht in jeder Buchhandlung zu haben, sondern wird vom Meterverlag über den SPEX-Buchvertrieb versandt. Wer sich sein Exemplar von der limitierten Auflage sichern will, sollte bald bestellen. Der Band, in gewohnter Meter-Manier von Adolf Oehlen illustriert und mit einem Klappentext von Albert Oehlen und Werner Büttner versehen, enthält alle Kunstkritiken, Katalogbeiträge sowie kunstphilosophischen Abhandlungen Diederichsens, die zum Teil nur im Ausland, nur in obskuren Kleinkatalogen oder noch gar nicht erschienen sind, wie auch die eine oder andere dem SPEX-Leser vertraute Meditation.

Kurz darauf wird dann der Katalog zu der von Diederichsen in Graz zum Steirischen Herbst eingerichteten Ausstellung „Diedrich Diederichsen“ mit Jutta Koether, Michael Krebber, Stephan T. Ohrt, Felix Reidenbach und Bettina Semmer, erscheinen, den es dann wahrscheinlich auch über den SPEX-Buchservice zu kaufen geben wird. „Elektra“ kostet DM 16,80



MUSIK BÜCHER

Weiterhin vorrätig und immer wieder gerne genommen: **Götz Alsmanns „Nichts als Krach“**, wenn der Professor erzählt... quirlig und faktisch über die Geschichte der amerikanischen populären Musik 1943-63, DM 24,80, das von gar manch gelahrter SPEX-Weisheit und CCCP-Graphik geadelte „**Rock Session 8**“ (hrsg. von Klaus Frederking, 243 Seiten, DM 16,80) und die definierte Geschichte des Soul: „**Nowhere To Run**“ von **Gerri Hirshey**, 384 Seiten, DM 29,80 (engl.).



ABSOLUTE BEGINNERS, <O

Das Buch von **Colin MacInnes** zu den ahnungslosen, uninformatierten Titelgeschichten der Stadt- und Zeitgeist-Magazine, das Buch zum Film, den Scheuring und Parsons mögen, Clara Drechsler und Detlef Diederichsen nicht. Kongenial ins Deutsche übertragen von Niemczyk/Gorris, 313 Seiten plus Anhang und Stadtkarte, DM 16,80. **Less Than Zero** von **Bret Easton Ellis**. Das Wunderkind des neuen amerikanischen Realismus liest sich auch im Original wie ein trocken-lakonisch-weißes Lexikon des mondän-modernen Lebens. 208 Seiten, DM 19,80 (engl.).

HORSE'S NECK

Pete Townshend: Horse's Neck. Kurzgeschichten. Aus dem Leben eines gebeutelten alten Rockstars. Sei sein Beichtvater – Kauf! Unter Tränen übersetzt von Lothar Gorris und Ralf Niemczyk.



EDIE

Jean Stein/George Plimpton: Edie

Dieser US-Bestseller ist wahrscheinlich die dichteste Zeitzeugen sprechen zu lassen, von Warhol bis schichte der US-Popkultur vom Greenwich-Village-Avantgarde-, Rock- und Drogenszene, bis zur ground, Mick Jagger sind dabei ebenso wichtig New Yorker Kunst- und Museumsleute wie Quasi-Nachschlagewerk erzählt fast nebenbei „Youthquaker“ und Mode-Idol Edie heitsideal der Sixties, die überall dabei ging, nämlich als der Spuk vorbei war, nicht mehr in New York, sondern in viele Fotos und kostet DM 20,-.



Darstellung der 60er Jahre. Sein Prinzip, ausschließ-Dylan, gewährt die genauesten Einblicke in die Ge-Folk über Warhols Factory, die New Yorker Film-Rocker-Kultur der Spätsechziger. Velvet Underwie der Sedgwick-Gründerväter-Adel oder Henry Geldzahler. Dieses unterhaltsame die exemplarisch-traurige Geschichte vom Sedgwick, dem neurotischen Schönwar und daran schließlich zugrunde 1972 an einer Überdosis, und dann Kalifornien. „Edie“ hat 382 Seiten,

Warum Turnschuhe? (kann man nicht putzen!)

Wir sind die Sklaven der Mode, ein unsolidarisches Pack! Ausgerechnet jetzt, wo ein so verdienter, so ein seit Jahrzehnten schon def sich aufführender Mann wie Jörg Schröder unsere Hilfe braucht, weil sein MÄRZ-Verlag zum 365sten Mal vor der Pleite steht und unbedingt, unbedingt sagen wir, gerettet werden muß, und wo er den besten Rettungsanzeigen-Text schreibt seit der Bergpredigt, und wo er uns sogar die Schuhe dafür putzen will – ausgerechnet jetzt schreien wir ihm ins Gesicht: „My Adidas!“ Oder kleiden unsere Füße in Skateboard-gerechte Topsiders und Converse-Sneakers aus Gummi und buntgefärbtem Leinen. Nein, so geht das nicht, liebe Leser.

Wir hier in der SPEX-Redaktion, wir schnüren wieder unsere sturmerprobten alten Doc Martens und Springerstiefel, wir lenken vorwärts den Schritt und auf die Schuhe dein Blick, wir stehn auf Leder und fordern jeden auf: »Auch du, Genosse!« Und damit der monatliche Weg zum Zeitungskiosk nicht unnötig Sohle kostet, sollten alle Mitmarschierer ein **SPEX-Abonnement** bestellen: Dann muß nämlich der Briefträger Schusters Rappen satteln. Dazu gibt es in diesem Monat noch für die ersten zwanzig Abonnenten, quasi als Einlegesohle, Jörg Schröders Buch „Siegfried“ sowie – denn die besten Sohlen kommen paarweise! – dessen Fortsetzung „Cosmic“; – in diesen beiden Werken steht geschrieben, wie es zu alledem kommen konnte. Und alldas zum echten Solidaritätspreis von nur 48 Mark! Auf, auf zum letzten Gefecht!

S P E X S e r v i c e BUCH/ABO

Hiermit bestelle ich

○ ein Abonnement SPEX Musik zur Zeit für ein Jahr zum Preis von DM 48,- incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 55,- incl. Porto und MwSt.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf des Abos kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 48,- auf unser Postgiro-Konto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen.

Ort, Datum, Unterschrift

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

folgende Bücher

○ Büttner/Oehlen/Kippenberger – Wahrheit ist Arbeit, DM 25,- ○ Werner Büttner – In Praise Of Tools And Woman, DM 16,80 ○ Rocksession 8, DM 16,80 ○ Michael Schirner – Plakat und Praxis, DM 16,80 ○ Mayo Thompson – Gorki & Co., DM 16,80 ○ Götz Alsmann – Nichts als Krach, DM 24,80 ○ Gerri Hirshey – Nowhere to Run, DM 29,80 ○ Colin McInnes – Absolute Beginners, DM 16,80 ○ Diedrich Diederichsen – Elektra, DM 16,80 ○ Bret E. Ellis – Less than Zero, DM 19,80 ○ Jean Stein – Edie, englische TB-Ausgabe, DM 20,- ○ Pete Townshend – Horse's Neck, DM 14,80

im Preis sind MwSt., Porto und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse, ins Ausland zzgl. DM 3,-.

Liefer- und Rechnungsanschrift: Anschrift für Geschenkabos bitte auf gesondertem Blatt.

Name

Straße

PLZ, Ort

SPEX Buch+Aboservice · Severinsmühlengasse 1 · 5000 Köln 1
Bitte zahlen Sie auf unser Postgirokonto Köln (BLZ 370100 50) Ktonr. 34 097-500

ECRITURE AUTOMATIQUE

Und wieder ein aufschlußreicher Traum aus Redaktionskreisen, trefflich die berufliche Belastung, aber auch verdrängte Wünsche unseres Stabes reflektierend. Diesmal ein authentischer Traum von Detlef Diederichsen

Wir hatten mal wieder einen legendären Alt-Rockstar in der Stadt, so in der Art von McGuinn. Das Konzert war nicht schlecht, aber er machte nicht den gesündesten Eindruck. »Reichlich fertig, der Mann«, war der vorherrschende Eindruck. Außerdem hatte er den Spleen, die eine oder andere Ansage auf Japanisch zu machen. Nach dem Konzert lernt man ihn kennen (eventuell wg. Interview) und verabredet sich mit ihm in einem Café/Restaurant. Wir (= ich und andere) gehen schon mal dort hin, unterhalten uns etwas übers Konzert (Tenor: Ganz gut, aber der Typ ist ja völlig fertig!), als er schließlich durch den Perlenvorhang in den Raum kommt, in dem wir sitzen. Er grinst permanent völlig unmotiviert vor sich hin, und wir stoßen uns an und denken bzw. raunen uns zu: »Jetzt ist er auch noch besoffen!« Es stellte sich aber heraus, daß es ihm gut ging, daß er grinste, weil er sich freute. Und er hatte Grund zur Freude: Jemand hatte ihm ein japanisches Wort (bzw. zwei) zugeflüstert, die er schon lange gesucht hatte. Er war nämlich auf der Suche gewesen nach einer Tätigkeit, für die es im Japanischen zwei verschiedene Wörter gibt, je nachdem, ob man sie mit der linken oder mit der rechten Hand verrichtet. Diese zwei Wörter hatte er jetzt gefunden – es ging um eine Form der Computer-Bedienung, bei der man mit der rechten Hand die linke anfaßt und dann mit der etwas am Computer verrichtet.

In der nächsten Nacht sollte ich Dickey Betts interviewen und dachte mir aus irgendeinem Grund, daß es eine gute Idee sei, ihn dasselbe zu fragen wie unlängst Jack Bruce. Es stellte sich aber heraus, daß er nicht besonders viel Spaß daran hatte, er antwortete einsilbig, war gänzlich unkooperativ und verließ schließlich den Raum.

BACK ISSUES

Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:

Back Issues gibt es gegen DM 4,80 pro Exemplar in Briefmarken (80er) Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1

- 8-9/83 Spandau Ballett, Grandmaster Flash, Wham!
- 10/83 Kim Wilde, Violent Femmes, Howard Devoto, Wynton Marsalis, Trio, Mari Wilson
- 3/84 The Clash, Eurythmics, The The, Meteors, Frankie Goes To Hollywood, Peter Hein
- 6/84 Marilyn, Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- 7/84 Cramps, Human League, David Sylvian, Womack & Womack, Lester Bowie
- 8/84 David Johansen, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg, Lou Reed, General Public
- 9/84 Northern Soul, Sade, Heaven 17, Bronski Beat
- 10/84 Aztec Camera, Scritti Politti, Eartha Kitt, Northern Soul Teil 2, Sex
- 11/84 Gun Club, Cult, Hanoi Rocks, Cecil Taylor, Sisters of Mercy, Tina Turner
- 12/84 Big Country, Los Lobos, Chaka Khan, Laurie Anderson, Lloyd Cole, Springsteen
- 1/85 Culture Club, Die Ärzte, Redskins, Bluebells, Stranglers, SPK
- 3/85 Bob Dylan, Working Week, Spandau Ballet, GoGo, Tears For Fears, Associates
- 4/85 Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Art Blakey, Bebop Teil 1
- 5/85 Everything BTG, Green On Red, Paul Young, Long Ryders, Killing Joke, Les Immer Essen, Cool Jazz Teil 2
- 6/85 Colourfield, Maze, The Jesus And Mary Chain, Nippon Pop, Captain Beefheart, Die Toten Hosen

LESER

Briefe

SPEX-Verlag · Severinsmühlengasse 1
5000 Köln 1

An die Spex-Redaktion!

Alles wird fett! Die Hosen, Clara und viele andere. Apropos Clara: selbst der letzte Streifen in der August-Spex ist zuviel für sie. Vollkommen überfordert, die Arme. 1. Eifersucht: So geil wie Madonna wirst Du nie sein. 2. Alkohol: Alles, nur kein 'warmer Rotwein, bitte! 3. Sean Penn: The coolest guy in the universe. Ray Ban forever! Ricky Banlieue, Saarbrücken

Panik in den Straßen von Nürnberg! Ich bin Entsetzt!

Ein einziges Wort meines Leserbriefs habt IHR falsch gelesen/gedruckt und alles war umsonst... Es hieß nicht: „Wer traut sich jetzt nicht sagen, THE SMITH...“ sondern „...noch sagen, THE SMITH...“ HANG THE EDITOR
Kein Gruß, Coki

Clara kauft Kuchen oder: mein schönstes Urlaubserlebnis

In diesem Jahr verbrachte ich meinen Urlaub in Köln. Als ich am 3.9. durch die Severinsmühlengasse schritt, kam mir eine Frau entgegen, die mit einem Bäckereipaket beladen den Redaktionseingang anstrebte. Ich traute mich nicht, sie anzusprechen, doch im nächsten Jahr werde ich wissen, was ihr Lieblingskuchentstück ist.
P.S. Meine Mutter backt noch besseren Kuchen als jede Bäckerei. bis dann Clara...
Gruß Dieter, Berlin

DIE MÜTTER, SPEX UND ICH

Wenn ich zwischendurch Zeit habe, schlurfe ich mal kurz nebenan in die Redaktion. Die SPEX-Leute tun mir leid, ununterbrochen müssen sie Zigaretten rauchen und denken und sich Platten anhören und schreiben und telefonieren. Deshalb, glaube ich, tut ihnen mal 'ne Kaffeepause gut. Diedrich, der drahtige, trinkt schwarz, Clara, die sanfte, mit viel Milch. — Der Mann im hinteren Zimmer, dessen Namen ich nicht kenne, überlegt gewöhnlich sehr lange. „Ich gebe 'ne Runde aus“, sage ich, „kostet nichts; 'ne Runde für die freischaffenden Künstler“, so mein üblicher Spruch. Der hilft meistens. Die Belegschaft ist gerührt. Wenigstens EINER, der ein Herz für hartarbeitende Schriftsteller und Musikinterpreteure hat...

Ich anlege mir ein Freixemplar der neuesten SPEX-Nummer und marschiere zurück an meinen Arbeitsplatz.

Nicht, daß ich als Bediensteter, als Kellner im MÜTTERCAFÉ groß Geld abstaube. Als Lohn bekomme ich für einen Nachmittag jobben zwei Tassen Kaffee gratis und ein Stück Kuchen. Ehrenamtliche Tätigkeit, jaja. — Ich darf meinen in der Maloche stehenden und Geld scheffelnden Bekannten mit meinem Café-Dienst nicht kommen. — WARUM MACHST DU DAS? HAST DU ES SO DICKE, DASS DU DEINE ZEIT MIT GENERVTEN MÜTTERN VERBRINGEN MUSST?

Na ja, ist eben 'ne kleine Schwäche von mir — am Tresen zu stehen, den Leuten den Kaffee hinzustellen, die Krümel vom Boden zu fegen nach Feierabend. — Aber, ich liebe sie, diese kaputten, geschlauchten Mütter, die vielen ‚Alleinerziehenden‘, wie es heißt — und ich liebe die SPEX-Redaktion, die Kulturfreaks, die über deutsche, amerikanische, brasilianische Musikgruppen — auch über Literaturtrends — berichten, die exotischsten Leute vorstellen (manche richtig dicke Millionäre dabei) — und gleich nebenan die Sozialhilfeempfänger — und ich, der Beobachter, der kleine Literat manchmal. Wo sollte ich sonst sein als eben hier, nicht weit vom ‚Kulturpalast‘ Stollwerk, nicht weit vom Pannerasyl, zwischen Schwarz und Weiß, Tod und Leben sozusagen, — im Brennpunkt der Kulturstadt Köln?
Bert Brune

Hallo Artenschützer!

Welche Tiere müssen denn nun unter Artenschutz gestellt werden, lieber Herr Ruff? Wollen sie das Jagdhorn blasen? Können sie ja auch, aber welche Tiere denn? In der letzten Fachstunde behandelten sie ein außergewöhnliches Beuteltier mit ansprechendem Outfits, sprich schön glänzendem Fell. Bogshed war der Name. Sie verglichen dieses Tier mit einem anderen, das nicht zur Art gehöre. Ich widerspreche, weil es sich ästhetisch eleganter bewegt als der alte Hofhund Fallo, der meistens an der Kette liegt und traurig bellt, während das schlaue Beuteltier um ihn herumschleicht um sein Futter zu fressen. Ich mag dieses Beuteltier. Es war in meinem Schuppen und ich gab ihm zu fressen. Noch eine Empfehlung für alle Artenschützer. Es gibt Geräusche von dem Tier auch auf shellfish Records.
Frank Ternäben, Hamburg

Zechgang!

Nach dem Lesen des Artikels über den Hamburger Psychedelic-60's-Allnighter ist nicht nur bei mir der sichere Eindruck entstanden, daß sich jenen abends wenigstens Rüdiger Ladwig ohne Verstand betrank.
Gesine, Hamburg

Dear Ralf,

bist selber Schuld, daß ich Dir schreibe. Aus einem Leserbrief konnte ich entnehmen, daß Deine Übersetzung von R'n'B (Rhythm & Beat) völlig falsch war, aber was ist nun

ALIEN SEX FIEND

neues album



& new maxi single

»SMELLS LIKE ...«

LP SPV 08-1471
Maxi SPV 50-1470

JAZZ BUTCHER

neues album

DISTRESSED
GENTLEFOLK

LP SPV 08-1460



O N T O U R

- 3.11. Bochum/Zeche
- 4.11. Hamburg/Markthalle
- 5.11. Berlin/Loft
- 6.11. Bad Salzungen/Glashaus
- 7.11. Hannover/Soxs
- 9.11. Frankfurt/Batschkapp
- 10.11. Düsseldorf/Tor 3
- 11.11. Aachen/Rockfabrik
Übach/Palenberg
- 13.11. München/Manege
- 14.11. Weingarten bei
Ravensburg/Röhre
- 15.11. Fribourg (CH)/Fris/Son
- 16.11. Stuttgart/Röhre

The JAZZ BUTCHER Conspiracy
DISTRESSED GENTLEFOLK



O N T O U R

Im Dezember
auf
Deutschland-
Tournée

SPV

SPV GmbH, P.O.Box 5665,
3000 Hannover, West-Germany,
Tlx (17) 511 84 47 spv d

REBEL REC.

R'n'B?

In Verachtung, Thomas Behnken, Anderlin-ken

Lieber Thomas, R'n'B heißt Rhythm & Blues, was letztendlich auch nicht viel Anderes zu bedeuten hat (siehe auch: „Neger“).

In abgrundtiefer Gegenverachtung, Spex

Betrifft den Punk-Allnighter/Hamburg

Rüdiger Ladwig! Handelt es sich bei dir um jenes nach Lagerfeld und Becks stinkende Etwas, das uns in den Backstage-Räumen mit dem Satz erheiterte: „Ey, Du, hol mir mal 'n Bier, ich schreib fürs Spex“? Dann wäre es natürlich zu erklären, daß Come Down deine Favoriten waren, als einzige Band, die du überhaupt gesehen hast! Doch der Artikel mußte ja geschrieben werden, Ne, Du? Aber nichts für ungut, es scheint dir ja sowieso mehr auf den Stil anzukommen als auf Fakten, und deine brillante Ironie „Endspiel des Revivals“ ergänzt famos deine phantasievollen Charakterisierungen:

„Wirklich gut“, „Dermaßen ungut“, „gut organisiert“ etc. Oh Rüdiger! Warst du der Besoffene, der „lästig und schleimig“ (Green Telescope) auf ebenjene Band stundenlang einredete, um irgendwelche Promoplaten zu erbetteln? Daß du aus den Musiker Räumen weit hinter der Bühne von Broken Jug und Daisy Chain nichts hören oder sehen konntest, erklärt natürlich deine knappen aber unzutreffenden Sätze. Aber den Summertime Blues hast du noch erkannt? Erstaunlich! Aber da beide Gruppen sich auf ihre eigenen Stücke verlassen, kann man von einem Betrunkenen kein Aha-Erlebnis erwarten.

Bernd Hillmann, Berlin

Die Dritte Dimension

1. Schlimm, schlimm. Clara hat nicht ein-

mal die Reifeprüfung erfolgreich hinter sich gebracht. Nun lesen wir ja alle Spex auch deswegen, weil wir uns mit Recht zur Elite der Nation zählen — und dazu gehört nun einmal die verifizierte Intellektualität. Ich plädiere daher für die Einrichtung eines „Weiterbildung für Clara“-Solidaritätsfonds, dessen Verwaltung vielleicht Herr Dylan übernehmen könnte — womit wir beim Thema D.D. wären.

2. Das Verteufelte an der ganzen Historizität ist, daß sie auf Revivals zielt (und trifft), bei jungen Menschen Verwirrung auslöst und nur D.D. weiß, wann mit einem solchen Revival — z.B. Dylan — Schluß sein muß. Vielleicht wäre es nützlich, hierzu eine Art Vorschau zusammenzustellen.

3. Mr. Ruff! Das Leben als Arbeitsloser oder Angestellter ist interessanter als das Musikersdasein. Der „Enthusiasmus“, der „Anspruch“, das „Anliegen“, die „Existenz aufs Spiel setzen“ — wie dumm! Ist das nicht doch ein bißchen p... GRÖHL, GRÖHL (hier bricht das Manuskript ab) (sic). Joachim, Dortmund

Howdy!

Some girl's mothers are bigger than other girl's mothers. Gruß an D., „redneck“ D. und Clara, die Offenbarung unseres Jahrhunderts! Toyota und Nissan

Gratulation!

Es ist Euch wieder gelungen, einen wahnsinnigen Beitrag zur Völkerverständigung zu leisten und dazu einen überaus hochgeistigen Artikel zu veröffentlichen „Von Byzanz zur Autobombe“. Da fragt man sich nur noch, ob dem Autor schon eine Bombe das Hirn zerfetzt hat! Wie war das noch mit der Zeit und ihrer hassenswerten Art: „Gewalt beginnt beim bösen Wort“. Dz. Dz. Im Gegensatz dazu war der Artikel über Nick Cave

echt gut!

Der Würger aus Augsburg

Nein! Nein! Nein!

Ich glaub' das nicht! T.S. aus Zürich

Teuerste Paula Drechsler,

bisher warst Du uns eine Unbekannte, doch jetzt lieben wir Dich. Gerd Gummersbach, auch Du bist nicht mehr allein. In Liebe, Freude durch Max Goldt, Lindau/B. Jürgen Jendg

Werte Spexer,

obwohl ich jedweiliger journalistischer Leistung meine Hochachtung schenke, fiel mir das Schenken bei der 10/86-Ausgabe ziemlich schwer. Diese Ausgabe war gespickt mit Gefälligkeiten! Clara Drechsler's Foyer-Dess-Artikel, der ja wohl inhaltlich als auch vom Anlaß her überflüssig war, die Kritik der „Geisterfahrer“-LP selbiger Frau, die Kritik der „Leather Nun“-LP vom Ober-Geisterfahrer, die Lobhudeleien auf Nikki Sudden. Okay, Ihr seid nun mal das einzige recht informierte Blatt im Lande, das bedeutet aber nicht, daß ihr diese Position nach Eurem Geschmack ausnützen dürft. Ihr habt doch einen Auftrag zu erfüllen, einen Journalistischen nämlich, der unter Ausschaltung jeglicher Subjektivität (Ich weiß, was Du jetzt denkst: eine Plattenkritik ist immer subjektiv, aber wenn eine Frau, die zum größten Teil unverständliche Texte abliefern, die an einen Verriß denken lassen, jetzt auf einmal eindeutige, positive Kritiken abliefern, dann ist das subjektiv) und mit dem Ziel der Information zu bewältigen sein muß. Ich habe nichts gegen die Erwähnung von jungen und unbekannten Gruppen, aber hat M. Ruff so etwas nötig, ist N. Sudden so unbekannt? Neil O'Hooligan (vor Wut bebend), Hamburg

Radikal Romantische Menschen?

Er habe nichts zu sagen, witzelte FALCO, ausdrücken könne man einen Pickel (ha, ha, ha Schenkelklop!), aber was, wenn endlich einer seinen Kopf ausdrücken und lauter bunte Hirn-Smarties in die Welt hinausfontänen würde, aber nein, da nimmt einer einfach seinen geliebten BERNHARD, den er naturgemäß als einziger versteht, über den er in der Denkerstube einsam, eifersüchtig wacht, der ihn glauben macht, er allein verstehe die WELT, das UNIVERSUM und ALLES, und er nimmt seinen BERNHARD, drückt ihn ganz fest an sich, und drückt einen Artikel aus, ausgedrückte Gedanken über Lüpertz, den Pop und alles, was er zu verstehen glaubt. Was aber, wenn sich alles ganz anders verhält, oder das alles auch unausgesprochen klar war, wo doch die Lüpertz-Ausstellung wenn überhaupt nur eines bewiesen hat, welch Billiger Schwindel die sogenannte Bildende Kunst ist, Ausgedrückte Pickel eben, wogegen Pop lebensnotwendig ist, sodaß man ihn, wäre er ein Pickel, noch durch konzentrierte Süßstoff- und Fettzufuhr ernähren müßte, aber die ausgedrückten Pop-Gedanken da sind doch inzwischen eine stillschweigende Übereinkunft, wo jetzt doch sogar eine Rockmusik-Vorlesung an der hiesigen Universität abgehalten wird über IDEALE POP-MEISTERWERKE über die der letzte Pop-Bildungsbürger sich alles ausdrückt, sowie dieses falschverstandene Heldentum vom Ob-Der-Nicht-Passenden-Kleidung-Sind-Wir-In-Salzburg-Im-Fest-Spielhaus-Von-Spießern-Angepöbelt-Worden, WOW!

Was also, wenn das alles nur eine Ausdrückung wäre, die Ausdrückung eines RADIKAL ROMANTISCHEN BERNHARD-KLONS, eine GEDANKENUNGEZOGENHEIT (um oh Frevel, doch Bernhard zu zitieren!) eben. Clark Coffee lebt, Salzburg Gewinner Klaus, Salzburg

Underground

CPT. KIRK &

LP/On tour Nov. + Dez.



EXIT OUT

LP/ex - 39 Clocks



LOLITAS

LP/A french kiss...



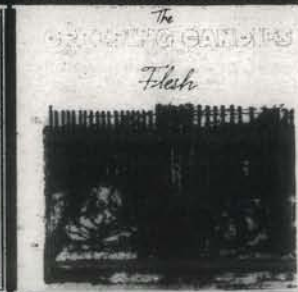
GEISTERFAHRER

LP/Mit Ruff + Giobino



CREEPING CANDIES

LP/prod. von N. Sudden



WHAT'S SO FUNNY ABOUT..

Das Independent-Label

EFA-Vertrieb

PHILLIP BOA AND THE VOODOO CLUB

Best Album ever

ARISTOCRACIE

CONSTRUCTOR CONSTRUCTOR



OFFICIAL FIRST & LAST GERMAN BASTARDS EUROPEAN TOUR 1986

1.11. BERLIN, LOFT
2.11. KÖLN, LUXOR
3.11. BREMEN, SCHLACHTHOF
4.11. HAMBURG, LOGO
5.11. HANNOVER, SOXS
6.11. AACHEN, METROPOL
7.11. BIELEFELD, PC 69
8.11. DÜSSELDORF, HDJ
10.11. FRANKFURT, COOKYS

12.11. HEIDELBERG, SCHWIMMBAD
13.11. NÜRNBERG, ZABOLINDE
14.11. ZÜRICH, ROTE FABRIK
15.11. MÜNCHEN, ALABAMAHALLE
16.11. TÜBINGEN, ZENTRUM ZOO
17.11. STUTTGART, RÖHRE
22.11. WIEN, U4
25.11. BOCHUM, ZEICHE

plus more Dates & London, Manchester,
Birmingham, Leeds, (UK) im
Dezember.

Tourleitung: Jens Koopmann, 0421/73245
CONSTRUCTOR-ASSOCIATES, 0231/436263
BOA-MANAGEMENT, 02331/331438

PLUS OTHER BRILLANT NEW CONSTRUCTOR-RELEASES:

OUT 19. OCT. 86 : The MEMBRANES, LP

"Songs of Love & Fury"
(prod. by Phil. Boa)

OUT 04. NOV. 86 : The PALOOKAS

Mini-LP Con!00012
(5 brandnew tracks)

OUT 04. NOV. 86 : CHRISTIAN HOUND

10" with 3 brandnew excellent
shrilling songs, not on
actual LP "Budgerigar"!

OUT 04. NOV. 86 : The CREEPERS, LP

"Miserable Sinners", including
"Baby's on Fire".

CONSTRUCTOR
AM HEEDBRINK 13
4600 DORTMUND 30
TEL. 0231/436263



WAS IST DAS FÜR EINE ZEIT, IN DER DIE KINDER DIE
GLEICHE MUSIK HÖREN WIE IHRE ELTERN???

EA Vertrieb

Der Geschmack des Nordens



Original-
Import

Voll-Würzig, Männersache